

# Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades  
Master of Science

## Erkenntnisse aus der Öko- Forschung - Wie es gelingt, sie im ostdeutschen Raum an die Praxis zu kommunizieren

Vorgelegt von: Theresa Dühn  
17210981

**Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz  
Studiengang: Öko-Agrarmanagement**

Erstgutachter: Dr. Henrike Rieken (HNEE)  
Zweitgutachter: Dr. Babett Jánszky (BÖLW)

Tag der Abgabe: 07.12.2020

**Arbeit ist für die Öffentlichkeit**



nicht gesperrt



gesperrt bis .....

## **Danksagung**

An erster Stelle möchte ich meinen Betreuerinnen Dr. Henrike Rieken (HNEE) und Dr. Babett Jánosky (BÖLW) danken, die mich bei der Themenfindung unterstützt und mir im weiteren Verlauf wertvolle inhaltliche und methodische Hinweise gegeben haben.

Auch den Interviewpartner\*innen, die sich geduldig meinen Fragen stellten und mir vertrauensvoll Auskunft gaben, möchte ich hiermit herzlich danken. Ohne sie wäre meine Arbeit nur Theorie.

Meine Korrekturleserin, Joyce Moewius, hat sich Zeit genommen und mir mit konstruktiver Kritik weitergeholfen. Auch ihr gilt ein herzlicher Dank. Ihre Rückmeldung gab mir zugleich Zuversicht, auf dem richtigen Weg zu sein.

Last but not least: Mein Freund. In emotional schwierigen Momenten war er der Fels in der Brandung und hat unglaublich viel Verständnis aufgebracht. Vielen Dank für deinen Beistand während meines gesamten Studiums – und vor allem im letzten viertel Jahr!



## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	3
Abkürzungsverzeichnis .....	6
Abbildungsverzeichnis.....	9
Tabellenverzeichnis.....	10
Zusammenfassung .....	11
Abstract .....	12
1. Einleitung.....	13
1.1. Problemstellung.....	13
1.2. Erste Fragestellungen und Leitthesen.....	14
1.3. Vorgehensweise .....	15
2. Wissenschaftskommunikation .....	17
2.1. Begriffsklärung und Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands.....	17
2.1.1. Daten, Informationen, Wissen .....	18
2.1.2. Wissensmanagement, Wissenstransfer, Wissenschaftskommunikation	19
2.1.3. Arten und Wege der Wissenschaftskommunikation .....	24
2.1.4. Kommunikationsstrategie in der Wissenschaft.....	28
2.2. Wissenschaftskommunikation im Ökolandbau .....	30
2.2.1. Anforderungen für Öko-Wissenschaftskommunikation .....	31
2.2.2. Favorisierte Formate der Öko-Praxis .....	33
2.2.3. Wissenschaftskommunikation im BÖLN und in der Eiweißpflanzenstrategie .....	36

2.2.4.	Wissenschaftskommunikation in der EIP-AGRI .....	40
2.2.5.	Angebote weiterer bundesweiter Anbieter.....	42
3.	Spannungsfeld Wissenschaftskommunikation .....	46
3.1.	Interesse der Öko-Praxis.....	46
3.2.	Politische Ziele .....	47
3.3.	Bewertung wissenschaftlicher Arbeit.....	50
4.	Forschungssysteme für Ökolandbau in ostdeutschen Bundesländern .....	54
4.1.	Agrarforschung und Wissenschaftskommunikation in der DDR.....	54
4.2.	Ostdeutsches Agrarsystem nach 1990.....	57
4.2.1.	Transformation der Agrarforschung.....	57
4.2.2.	Neuland Beratung.....	58
4.2.3.	Struktur der Landwirtschaft.....	59
4.3.	Öko-Forschung in den ostdeutschen Bundesländern heute .....	60
4.3.1.	Brandenburg.....	62
4.3.2.	Mecklenburg-Vorpommern .....	70
4.3.3.	Sachsen.....	73
4.3.4.	Sachsen-Anhalt .....	76
4.3.5.	Thüringen .....	80
4.3.6.	Zusammenfassung .....	82
5.	Zwischenfazit.....	86
5.1.	Beantwortete Leitthesen mittels Literaturrecherche .....	86
5.2.	Offene Forschungsfragen für qualitative Befragung.....	89
6.	Befragung in Fokusgruppen .....	91
6.1.	Methodik der Datenerfassung .....	91
6.2.	Auswahl der Expert*innen .....	93
6.3.	Gesprächsleitfaden.....	98
6.4.	Divergenzen in der Datenerhebung.....	100
6.5.	Transkription.....	102
6.6.	Methodik der Datenauswertung.....	102
7.	Analyse der Interviews .....	103
7.1.	Organisationsstrukturen für Wissenstransfer .....	104
7.2.	Selbstverständnis der Akteur*innen .....	106
7.3.	Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis .....	107
7.3.1.	Methoden.....	107
7.3.2.	Formate .....	111
7.4.	Besonderheiten in Ostdeutschland.....	118

7.5. Rahmenbedingungen für Wissenschaftskommunikation.....	118
7.5.1. Makroebene.....	119
7.5.2. Mikroebene.....	121
8. Diskussion .....	125
8.1. Selbstverständnis der Akteur*innen .....	125
8.2. Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis .....	127
8.2.1. Methoden.....	127
8.2.2. Formate .....	131
8.3. Besonderheiten in Ostdeutschland.....	137
8.4. Rahmenbedingungen für Wissenschaftskommunikation.....	138
8.4.1. Makroebene.....	139
8.4.2. Mikroebene.....	141
8.5. Reflexion.....	144
9. Fazit.....	146
Persönliche Erklärung .....	149
Literaturverzeichnis .....	150
Anhang .....	169

# Abkürzungsverzeichnis

<b>Abb.</b>	Abbildung
<b>AdL</b>	Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR
<b>AKIS</b>	Agricultural knowledge and innovation system
<b>Anm. d. Verf.</b>	Anmerkung der Verfasserin
<b>ATB</b>	Leibniz-Institut für Agrartechnik und Bioökonomie e.V.
<b>BLE</b>	Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
<b>BMBF</b>	Bundesministerium für Bildung und Forschung
<b>BMEL</b>	Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
<b>BÖLN</b>	Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft
<b>BÖLW</b>	Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V.
<b>BZL</b>	Bundesinformationszentrum Landwirtschaft
<b>bzw.</b>	beziehungsweise
<b>DDR</b>	Deutsche Demokratische Republik
<b>EFR</b>	Europäischer Forschungsraum
<b>EIP</b>	Europäischen Innovationspartnerschaften
<b>engl.</b>	englisch
<b>etc.</b>	et cetera
<b>f</b>	folgende
<b>FBN</b>	Leibniz-Institut für Nutztierbiologie
<b>ff</b>	fortfolgende
<b>FF</b>	Forschungsfrage
<b>FHE</b>	Fachhochschule Erfurt
<b>FLI</b>	Friedrich-Löffler-Institut
<b>FiBL</b>	Forschungsinstitut für biologischen Landbau
<b>FU</b>	Forschungsunterfrage
<b>ggf.</b>	gegebenenfalls
<b>HNEE</b>	Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
<b>HTWDD</b>	Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden
<b>ILID</b>	Institut für landwirtschaftliche Information und Dokumentation der DDR
<b>IPK</b>	Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung
<b>JKI</b>	Julius Kühn-Institut
<b>Kap.</b>	Kapitel

<b>LALLF</b>	Landesamt für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern
<b>LELF</b>	Landesamt für ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung Brandenburg
<b>LFA</b>	Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern
<b>LfULG</b>	Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Sachsen
<b>LLG</b>	Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau Sachsen-Anhalt
<b>LT</b>	Leitthese
<b>LUB</b>	Co-Creation Lab Landwirtschaft und Biodiversität
<b>LVA</b>	Lehr- und Versuchsanstalt
<b>LVAT</b>	Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung e.V. Ruhlsdorf/Groß Kreuz
<b>LVG</b>	Lehr- und Versuchsgüter der DDR
<b>MBWK</b>	Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg- Vorpommern
<b>MLUMV</b>	Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburg- Vorpommern
<b>MLU</b>	Martin-Luther-Universität
<b>MLUK</b>	Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz Brandenburg
<b>MULE</b>	Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Energie Sachsen- Anhalt
<b>MW</b>	Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung Sachsen-Anhalt
<b>MWFK</b>	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur Brandenburg
<b>MWWD</b>	Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung Sachsen-Anhalt
<b>o.J.</b>	ohne Jahresangabe
<b>o.S.</b>	ohne Seitenangabe
<b>s.</b>	siehe
<b>SF</b>	Institut für für Strategien und Folgenabschätzung des JKI
<b>SMWK</b>	Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus Sachsen
<b>SMEKUL</b>	Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft Sachsen
<b>TLLLR</b>	Thüringer Landesamt für Landwirtschaft und Ländlichen Raum
<b>TLPVG</b>	Thüringer Lehr-, Prüf- und Versuchsgut GmbH

<b>TMIL</b>	Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft
<b>TMWWDG</b>	Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft
<b>Tab.</b>	Tabelle
<b>u.a.</b>	unter anderem
<b>UNIRO</b>	Universität Rostock
<b>VEB</b>	Volkseigener Betrieb der DDR
<b>VÖP</b>	Verbund Ökologische Praxisforschung
<b>WTZ</b>	Wissenschaftlich-technologisches Zentrum der DDR
<b>ZALF</b>	Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e.V.
<b>ZG</b>	Instituts für Züchtungsforschung an gartenbaulichen Kulturen des JKI
<b>ZL</b>	Instituts für Züchtungsforschung an landwirtschaftlichen Kulturen des JKI
<b>ZO</b>	Institut für Züchtungsforschung von Obst des JKI
<b>z.B.</b>	zum Beispiel



## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Wissenstreppe (North, 2016, S. 37) .....	18
Abbildung 2: Bausteine des Wissensmanagements (Probst et al., 2012, S. 32) .....	19
Abbildung 3: Schema Wissenschaftskommunikation (Schäfer, 2017 nach Hagenhoff et al, 2007) .....	21
Abbildung 4: Schematische Übersicht über das Feld und die Akteure der Wissenschafts- kommunikation (Könneker, 2017, S. 458).....	22
Abbildung 5: Transfermethoden (Thiel, 2002, S. 37) .....	26
Abbildung 6: Erhebung zur Wissensvermittlung unter Teilnehmenden von 434 Wissenstransferveranstaltungen (Herrmann, 2019, S. 18) .....	35
Abbildung 7: Umsetzung des Wissenstransfers im BÖLN und der Eiweißpflanzenstrategie (BLE, o.J. a) .....	37
Abbildung 8: Künftige Relevanz verschiedener Formate für die Öko-Praxis (eigene Erhebung).....	112
Abbildung 9: Themen der Fokusgruppe mit Verantwortlichen aus Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer (eigene Erhebung) .....	125
Abbildung 10: Themen der Fokusgruppe mit Forschenden (eigene Erhebung)	126

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Brandenburg.....	63
Tabelle 2: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Brandenburg.....	69
Tabelle 3: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Mecklenburg- Vorpommern.....	70
Tabelle 4: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Mecklenburg-Vorpommern .....	72
Tabelle 5: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Sachsen .....	73
Tabelle 6: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Sachsen.....	75
Tabelle 7: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt	76
Tabelle 8: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Sachsen-Anhalt .....	79
Tabelle 9: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Thüringen .....	80
Tabelle 10: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Thüringen .....	82
Tabelle 11: Leitthesenüberprüfung aus Literaturrecherche.....	89
Tabelle 12: Erste Auswahl der zu interviewenden Wissenschaftseinrichtungen.	94
Tabelle 13: Teilnehmende Fokusgruppe Öko-Forschung .....	97
Tabelle 14: Teilnehmende Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit .....	98

---

## Zusammenfassung

Das Ziel dieser Theses ist es, zu erforschen, wie die Wissenschaftskommunikation hin zu Öko-Landwirt\*innen und -Beratenden gestärkt werden kann und ob es zu beachtende Besonderheiten in den ostdeutschen Bundesländern gibt.

Der erste Teil der Arbeit ist eine Literatur- und Internet-Recherche – zur Wissenschaftskommunikation im Allgemeinen und in Bezug auf den Ökolandbau, zu den Einflüssen unter denen sie steht und auch zu den teils historisch gewachsenen Strukturen der Agrarforschung und Praxis im Osten Deutschlands. Aufbauend darauf werden im zweiten Teil Fokusgruppen-Interviews mit Kommunikationsexpert\*innen und Wissenschaftler\*innen einiger Einrichtungen mit Öko-Forschung geführt.

Deutlich wird: Die Wissenschaftskommunikation zu Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden ist nur dann erfolgreich, wenn die Forschung praxisrelevant und -reif ist. Damit sie überhaupt stattfinden kann, sollte sie von Beginn an in die Projektplanung einbezogen werden, auch bei öffentlichen Forschungshäusern – denn deutlich wird, dass die Kommunikation zur Öko-Praxis aktuell meist nur in den Ländereinrichtungen auch aus dem Kernhaushalt finanziert werden kann.

Für die Forschungseinrichtungen (Mikrobene) empfiehlt sich eine Strategie für die Wissenschaftskommunikation (aufbauend auf einer Transferstrategie). Sie gäbe allen Akteur\*innen Orientierung für ihr Tun und enthielte eine Analyse der Potenziale, Beschreibung der Maßnahmen und Zuständigkeiten, Kommunikations- und Dokumentationsregeln und eine Evaluation.

Eine standardisierte Umfrage unter den Interviewten zu den Kommunikationsformaten zeigt eine Tendenz für die Zukunft auf: On- und Offline-Veranstaltungen, Videos und Artikel in Landwirtschaftszeitschriften sind am relevantesten. Die neuen digitalen Formate werden ein stärkeres Zusammenarbeiten der Wissenschaftler\*innen und Kommunikationsexpert\*innen, aber auch Fortbildungsbedarf erfordern.

Der ostdeutsche Raum ist insofern speziell, weil hier ein Beratungsdefizit teils durch die Forschung aufgefangen wird und die großbetriebliche Agrarstruktur Besonderheiten für die Wissensvermittlung mit sich bringt.

Auf Makroebene existiert (noch) eine Diskrepanz zwischen dem gewollten Wissenschaftstransfer und der Evaluation der Forschung, in der er derzeit nicht honoriert wird. Es gibt jedoch politische, institutionelle und wissenschaftliche Tendenzen, die eine Anpassung der Bewertungskriterien ankündigen.

## **Abstract**

The aim of this thesis is to explore how science communication can be strengthened towards organic farmers and consultants and whether there are special aspects to be considered in the eastern German states.

The first part of the thesis is a literature and internet research - on science communication in general and in relation to organic agriculture, on the influences under which it stands and also on the partly historically grown structures in research and practice in Eastern Germany. Building on this, the second part of the course will include focus group interviews with communication experts and scientists from selected institutions involved in organic research.

It becomes clear: Science communication to organic farmers and advisors is only successful if the research is relevant and ready for practice. For it to take place at all, it must be included in project planning from the very beginning, even in public research institutions - only in the institutions of the federal states can communication on organic practice be financed from the core budget.

For the research institutions (micro level), a strategy for science communication (based on a general transfer strategy) is recommended. It would provide all actors guidance for their activities and would include an analysis of potential, description of measures and responsibilities, communication and documentation rules, and evaluation.

A standardised survey among the interviewees on the communication formats shows a trend for the future: Online and offline events, videos and articles in agricultural magazines are most relevant. The new digital formats will require more cooperation between scientists and communication experts, but also further training.

The East German region is special in this context because here a lack of advice is partly compensated for by research and the large-scale agricultural structure brings with it special features for knowledge transfer.

At the macro level there is (still) a discrepancy between the intended transfer of science and the evaluation of research, where it is currently not rewarded. There are, however, political, institutional and scientific tendencies which announce an adjustment of the evaluation criteria.

---

# 1. Einleitung

## 1.1. Problemstellung

Nach Einschätzung des Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) kommen viele Ergebnisse aus der Forschung für die ökologische Landwirtschaft (im Folgenden synonym verwendet: Öko-Forschung, ökospezifische Forschung) aktuell nicht oder unzureichend in den Bio-Betrieben an (Herrmann & Jánuszky, 2018, S. 31; Herrmann, 2019, S. 18 ff).

Die ökologische Landwirtschaft (im Folgenden synonym verwendet: Ökolandbau) ist durch mehrdimensionale Zusammenhänge und Wechselwirkungen geprägt. Durch den systemischen Ansatz, ist eine stärkere Verbindung der Forschung mit der Praxis nötig, wenn Ergebnisse in die Anwendung kommen sollen (Deutsche Agrarforschungsallianz, 2017, S. 40f). Denn „die Ökologische Landwirtschaft hat sich zu einer stark wissensbasierten Wirtschaftsweise entwickelt. Für ein umfassendes Verständnis sind neben dem Spezialwissen der Boden-, Pflanzenbau-, Nutztier-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auch Kenntnisse über die Querbeziehungen zwischen diesen Gebieten sowie zur Organisation ganzer (Betriebs)Systeme notwendig“ (vgl. Wachendorf et al., 2017, S. 10). Ein Puzzleteil auf dem Weg zu besserem Wissensfluss sieht die Autorin in einer wirksamen Wissenschaftskommunikation. Damit die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit des Ökolandbaus sich positiv entwickeln kann, ist es wichtig, die komplexen Ergebnisse aus der Öko-Forschung für die Bäuer\*innen und Berater\*innen gut konsumierbar aufzubereiten (Herrmann, 2019, S. 20; Lehmann, 2005, S. 23; Thomas et al., 1999, S. 406).

Die vorliegende Arbeit möchte untersuchen, warum die Vermittlung des Wissens bisher noch unzureichend erfolgt und welche Möglichkeiten die Wissenschaftseinrichtungen im ostdeutschen Raum nutzen können, ihr Wissen an die ökologische Praxis (im Folgenden synonym verwendet: Öko-Praxis) zu vermitteln. Am Ende soll ein Katalog entstehen, der Maßnahmen enthält, wie die Situation verbessert werden kann.

Die Fokussierung der Thesis auf den ostdeutschen Raum ist durch die hiesige spezielle Entwicklung der Agrarstruktur, -forschung und -beratung sowohl nach 1945 als auch nach 1990 begründet (s. Kap. 4.1. und 4.2.). Sie wird daher eingehender betrachtet, auch mit Blick auf die Wissensvermittlung.

## 1.2. Erste Fragestellungen und Leitthesen

Die übergeordnete Forschungsfrage (FF) dieser Thesis lautet:

*FF: Wie kann die Wissenschaftskommunikation hin zur ökologischen Praxis im ostdeutschen Raum erfolgreich gelingen?*

Aus dieser Frage lassen sich folgende Forschungsunterfragen (FU) stellen, die mittels Literaturrecherche beantwortet werden sollen:

*FU1: Was genau meint Wissenschaftskommunikation im Sinne des Ökolandbaus?*

*FU2: Welche öffentlich finanzierten Wissenschaftsinstitutionen im Osten Deutschlands gibt es, die Forschung zum Ökolandbau betreiben?*

*FU3: Wie hat sich der Bezug der Forschung zur Praxis mit der Wiedervereinigung verändert? Gibt es Methoden und Strukturen aus der DDR-Vergangenheit, die heute für die Wissensvermittlung nützlich erscheinen?*

*FU4: Gibt es ein Interesse daran, gewonnenes Wissen an die ökologisch wirtschaftenden Landwirt\*innen und Berater\*innen weiterzugeben? Wenn ja, welches?*

Aus diesen Fragen ergeben sich Leitthesen, die in den Kapiteln 2, 3 und 4 überprüft werden sollen:

*LT1: Wissenschaftskommunikation geht nur in eine Richtung, von den Forschenden hin zur Praxis.*

*LT2: Wissenschaftskommunikation für den Ökolandbau erfordert besondere Formate und Methoden.*

*LT3: In jedem ostdeutschen Bundesland gibt es öffentlich finanzierte Forschungsinstitutionen, die der Öko-Forschung nachgehen und sie an die Praxis vermitteln.*

*LT4: Die Struktur der Agrarwissenschaften der DDR prägt noch heute die Forschungslandschaft im ostdeutschen Raum.*

*LT5: Hinsichtlich der Wissenschaftskommunikation existierten in der DDR Praktiken, die mit der Wiedervereinigung verloren gingen, aber heute nützlich erscheinen.*

*LT6: Es gibt seitens der Forschenden ein Interesse, ihr Wissen an die Öko-Praxis weiterzugeben und es gibt auch Nachfrage dafür.*

---

Weitere Forschungsunterfragen, die sich aus der Vor-Recherche ergeben und die praktischen Erfahrungen aus den Einrichtungen adressieren, sind im Kapitel 5.2. zusammengetragen. Diese werden mittels Fokusgruppen-Interviews qualitativ untersucht (s. Kap. 6 und 7)

### **1.3. Vorgehensweise**

Im ersten Schritt recherchiert die Autorin Hintergrundwissen zum Thema. Sie geht in relevanter Fachliteratur auf die Suche nach einer Definition für die Wissenschaftskommunikation. Existierende Untersuchungen oder Konzepte für die Vermittlung von Wissen aus der Forschung in die Praxis werden zusammengetragen – mit Fokussierung auf den Ökolandbau. (s. Kap. 2)

Im Folgekapitel beleuchtet die Autorin das Spannungsfeld, in dem sich ökologisch Forschende heute befinden. Gibt es überhaupt ein Interesse der Öko-Landwirt\*innen und -Berater\*innen an Neuem aus der Wissenschaft? Was beeinflusst, ob Wissenschaftler\*innen Ergebnisse in die Praxis vermitteln? (s. Kap. 3)

Um einen Gesamtüberblick über die Forschungslandschaft zum Ökolandbau in Ostdeutschland zu erhalten und eine Basis zur Auswahl der Interviewpartner\*innen zu bekommen, untersuchte die Autorin die Arbeit der öffentlich finanzierten landwirtschaftlichen Wissenschaftsinstitutionen, die in den ostdeutschen Bundesländern zum Ökolandbau forschen – ausgehend von der Forschungslandschaft der DDR, die als Grundlage für die heutige Situation angenommen wird. (s. Kap. 4)

Ein Zwischenfazit und ein kurzer Abgleich der Literaturrecherche hinsichtlich der bereits formulierten Thesen reflektiert die bis hierhin gesammelten Eindrücke und stellt die Fragen, die noch offen sind (s. Kap. 5).

Um tiefere Erkenntnisse zu erhalten, die nicht in der Literatur zu finden waren, befragt die Autorin im nächsten Schritt zwei Fokusgruppen, wie in der ostdeutschen Wissenschaftspraxis die Kommunikation der Forschungsergebnisse realisiert wird, welche Hürden es gibt und wie sich die Zukunft skizziert. Nach einem Kategoriensystem werden die Gespräche ausgewertet und analysiert. (s. Kap. 6 und Kap. 7)

---

Ferner nutzt die Autorin das errungene Wissen dazu, Handlungsempfehlungen für die Wissenschaftskommunikation in den ostdeutschen Bundesländern zu geben. Anschließend werden die Forschungserwartung und erzielten -ergebnisse reflektiert. (s. Kap. 8)

Das Fazit fasst die wichtigsten Erkenntnisse mit Bezug auf die Forschungsfrage zusammen. (s. Kap. 9)



---

## 2. Wissenschaftskommunikation

### 2.1. Begriffsklärung und Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands

In der Masterthesis werden unter **ökologischer Praxis** oder **Öko-Praxis** Bio-Bäuer\*innen und -Berater\*innen gleichermaßen verstanden. Beratende werden deshalb hier hinzugezählt, da aus Sicht der Bio-Landwirt\*innen einer ihrer wichtigsten Leistungsbereiche das Vermitteln von Lösungen aus dem Versuchs- und Forschungswesen ist (Luley et al., 2014a, S. 70). Ist es den Betriebsleiter\*innen und -mitarbeiter\*innen also nicht möglich, sich selbst in die Materie einzuarbeiten und für ihren Hof die individuellen Schlüsse zu ziehen (z.B. aus Zeitgründen), kann dies die/der Berater\*in übernehmen. Sie/er ist aus kommunikativer Perspektive daher auch eine Person, die praxisfreundliches Material seitens der Wissenschaft benötigt.

In der Literatur wird hauptsächlich von der breiten **Gesellschaft** als Zielgruppe der Wissenschaftskommunikation ausgegangen. In der vorliegenden Arbeit ist jedoch vor allem der Fluss des Wissens hin zur Praxis von Interesse – inwiefern sich Unterschiede ergeben, wird versucht über eine Literaturrecherche (s. Kap. 2.2.) und vor allem über Interviews mit Experten\*innen herauszufinden (s. Kap. 6 und Kap. 7). Der Begriff der Gesellschaft ist in der Beschreibung von Henke et al. (2016) nicht weiter definiert. Das verwundert nicht, denn der Begriff ist selbst in der Soziologie nicht eindeutig festgeschrieben. Vielmehr diskutiert man bis heute, was die Gesellschaft genau ist (Schwietring, 2020, S. 20). Da es demnach ein breites Verständnis von ihr geben kann, ist auch möglich, die Öko-Praxis, die ein Interesse an den Forschungsergebnissen hat (s. Kap. 3.1.), als Teil der Gesellschaft zu verstehen.

Unter **Wissenschaftler\*innen und Forschenden** werden in dieser Arbeit alle Personen begriffen, die hauptberuflich an Forschungseinrichtungen landwirtschaftliche Fragestellungen wissenschaftlich bearbeiten. Als Spezifikum dieser Arbeit werden durch Landes- oder Bundesmittel basisfinanzierte, universitäre und außer-universitäre Forschungshäuser betrachtet. Die Autorin geht davon aus, dass diese Einrichtungen durch die Grundfinanzierung die Möglichkeit haben, den Transfer des Wissens kontinuierlich voranzutreiben.

Doch was meint Wissen und Wissenstransfer eigentlich? Was ist Wissenschaftskommunikation genau und nach welchen Regeln läuft sie ab? Antworten darauf geben die folgenden Unterkapitel.

### 2.1.1. Daten, Informationen, Wissen

Da es in dieser Arbeit zentral um die Weitergabe von **Wissen** geht, lohnt eine Definition und Abgrenzung zu ähnlichen, oft synonym verwendeten Bezeichnungen. Auf Grundlage der Wissenstreppe von North (2016, S. 36 ff; Abb. 1) erklärt die Autorin die Begrifflichkeiten: Die Zahl 33 ist ein Zeichen. Die Zeichengruppe 33, 28, 37, die einer Ordnung folgt (egal welcher), bildet Daten. Informationen wiederum sind Daten in einem Kontext: 33 dt, 25 dt, 37 dt als durchschnittliche Bio-Weizenernte pro Hektar in 2017 bis 2019. Ebenfalls Informationen stellen die Fruchtfolgen, Aussaattermine, Bodenpunkte der Schläge oder Niederschlagsmenge dar. All diese Informationen nun zu verknüpfen und Schlüsse daraus zu ziehen, ob z.B. die 25 dt mit einer ungünstigen oder die 37 dt mit einer günstigen Fruchtfolge, Bodenfruchtbarkeit, Witterung oder Aussaat in Verbindung zu bringen sind, ist Wissen. Die Erkenntnisse motivieren die/der Bio-Bäuer\*in das Wissen bei der nächsten Anbauplanung zu berücksichtigen, was die Stufe des Handelns aktiviert. Wenn die Anbauplanung zur Anwendung kommt, erreicht die/der Praktiker\*in Kompetenz. Werden die Variablen nun jedes Jahr überprüft und angepasst, entwickelt sich eine Kernkompetenz für den Bio-Weizenanbau und dient der Wettbewerbsfähigkeit des Hofes.

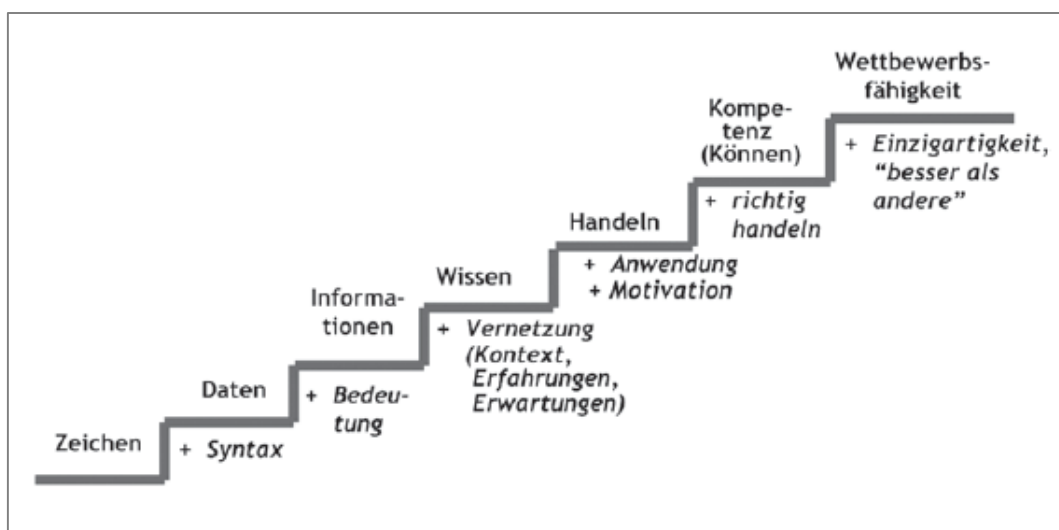


Abbildung 1: Wissenstreppe (North, 2016, S. 37)

## 2.1.2. Wissensmanagement, Wissenstransfer, Wissenschaftskommunikation

An Definitionen für das sogenannte **Wissensmanagement** mangelt es nicht. Der Begriff ist vor allem in der Unternehmensentwicklung zuhause. Sehr populär ist die Theorie von Probst et al. (2012), die das Wissensmanagement in sechs Bausteine unterteilt (s. Abb. 2).

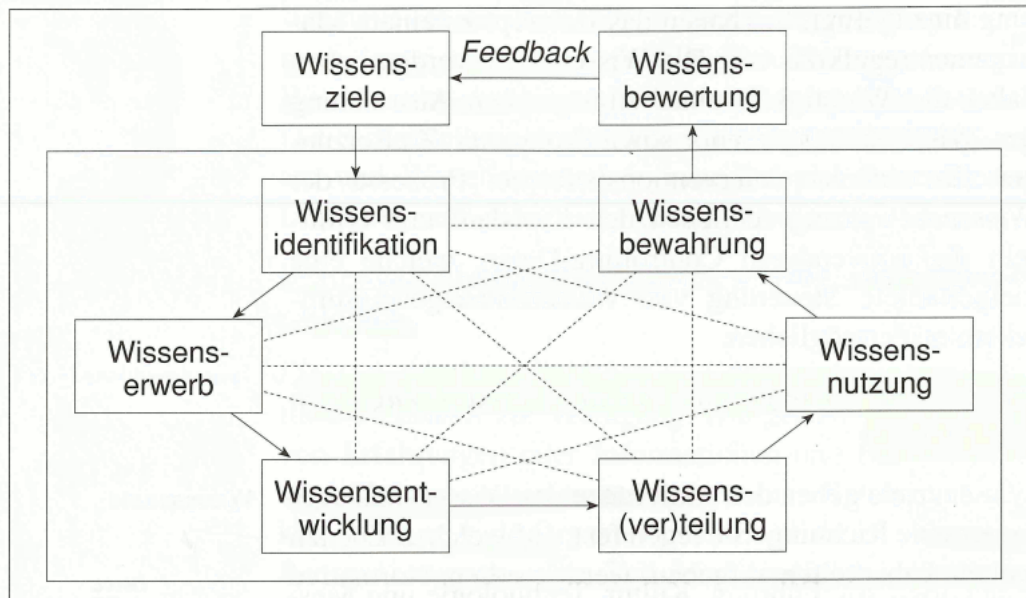


Abbildung 2: Bausteine des Wissensmanagements (Probst et al., 2012, S. 32)

Eine verkürzte Erläuterung des Modells: Auf Basis der Wissensziele des Unternehmens wird vorhandenes Wissen identifiziert und der Status quo erfasst – im Unternehmen und auch im Umfeld. Der Wissenserwerb meint den aktiven Import aus externen Quellen. Wissen zu entwickeln, ergänzt den Erwerb und bringt neue Produkte, Ideen, Prozesse und Fähigkeiten hervor. Die Wissens(ver)teilung verbindet die Bereitschaft, individuelles Wissen für alle verfügbar zu machen – mit dem Transfer des Know-hows in der Organisation. Darauf folgend wird das Wissen angewandt. Der nächste Schritt organisiert, dass die Erkenntnisse selektiert, gespeichert und regelmäßig aktualisiert – also bewahrt – werden. Die Bewertung des Wissens meint eine Analyse, ob die Wissensziele erreicht wurden. (ebd., S. 28-30)

Bezüglich dieser Arbeit ist speziell der Punkt der Teilung bzw. Verteilung des Wissens von Interesse, was mit dem **Wissenstransfer** gleichzusetzen ist (Thiel, 2002, S. 29). Das Modell von Probst et al. (s. Abb. 2) geht davon aus, dass Wissen

---

eins zu eins vom Sender zum Empfänger übertragen werden kann und somit „in erster Linie als logistisches und organisatorisches Problem“ erscheint (vgl. ebd., S. 30). Dem gegenüber steht die Auffassung, dass Wissensaustausch vor allem ein Lernprozess ist, der Rahmenbedingungen braucht, „in denen Wissen sich entwickeln kann und in denen Mitarbeiter motiviert werden, geschäfts- und unternehmensübergreifend Wissen zu erwerben und zu nutzen“ (vgl. North, 2016, S. 169). Thiel leitet her, dass in der Praxis eher eine Mischform dieser beiden Ansätze existiert (2002, S. 28).

Speziell im forschungspolitischen Kontext wurde der Wissenstransfer in den letzten Jahren immer relevanter, so ist er eine von sechs Prioritäten des Europäischen Forschungsraums. Hier heißt es: „Der effektive Wissenstransfer ist ein entscheidender Schlüssel für die erfolgreiche Umsetzung von Ideen und Forschungsergebnissen in Innovationen“ (BMBF, o.J.). Die Wissenschaftseinrichtungen transferieren hierbei einerseits ihre Erkenntnisse an ganz unterschiedliche Zielgruppen, das können die Gesellschaft, die Politik, die Wirtschaft oder Kultur sein (Wissenschaftsrat, 2016, S. 10). Andererseits integriert der Transfer-Begriff auch den Fall, wenn außerwissenschaftliche Akteur\*innen wertvolle Hinweise auf wichtige, ungeklärte Fragen an die Forschung herantragen (ebd., S. 11). Wissenstransfer wird somit als ein wechselseitiger Prozess beschrieben. In dieser Thesis bezeichnet der Begriff des Wissenstransfers übergeordnet jegliche Form des fachlichen Austauschs zwischen den landwirtschaftlichen Öko-Praktiker\*innen und Wissenschaftler\*innen.

Über verschiedene Aktivitäten wird Wissenstransfer möglich: „[...] von der **Wissenschaftskommunikation** über die Beratung unterschiedlicher Akteure in Politik und Zivilgesellschaft, die Translation in der Medizin, Dienstleistungsaufgaben in Form von Zulassungen, Genehmigungen, Standardisierungen, die kooperative Forschung mit Industriepartnern bis hin zu Neu- und Ausgründungen [...]“ (vgl. ebd., S. 10). Wissenschaftskommunikation kann demnach eines von mehreren Instrumenten des Wissenstransfers sein.

Sie wird in die interne und externe Wissenschaftskommunikation unterteilt (Schäfer, 2017; Bonfadelli et al., 2016; Schäfer et al., 2015; Hagenhoff et al., 2007). Unter interner Wissenschaftskommunikation wird verstanden, wenn die Resultate der Wissenschaftler\*innen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft verbreitet werden – demnach zu anderen Wissenschaftler\*innen oder zu Studierenden, z.B. über Beiträge wissenschaftlich anerkannten

Zeitschriften. Die externe Wissenschaftskommunikation richtet sich an Akteur\*innen, die sich außerhalb dieser wissenschaftlichen Kreise befinden. Darunter fällt sowohl die breite Öffentlichkeit, als auch spezifischere Stakeholder wie die Politik oder in dieser Arbeit die Öko-Praxis. Diesen hier relevanten, externen Strang verfolgend wird nochmals unterschieden, ob die Inhalte selbst- oder fremdvermittelt sind (Schäfer, 2017; s. Abb. 3). Die bedeutendste fremdvermittelte Wissenschaftskommunikation ist der Wissenschaftsjournalismus. Dieser ist in der vorliegenden Arbeit nicht von Interesse, vielmehr ist es die selbstvermittelte Form. Schäfer (2017) unterscheidet dabei nochmals, ob dies interessen­geleitet geschieht – also der Reputation der Wissenschaftler\*innen oder der Forschungseinrichtung dienlich ist – oder nicht. Für das in dieser Arbeit zu untersuchende Thema klassifiziert die Autorin, dass die Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis vorrangig nicht interessen­geleitet stattfindet, denn sie wird in der Evaluation der wissenschaftlichen Leistung bisher nicht honoriert (s. Kap. 3.3.).

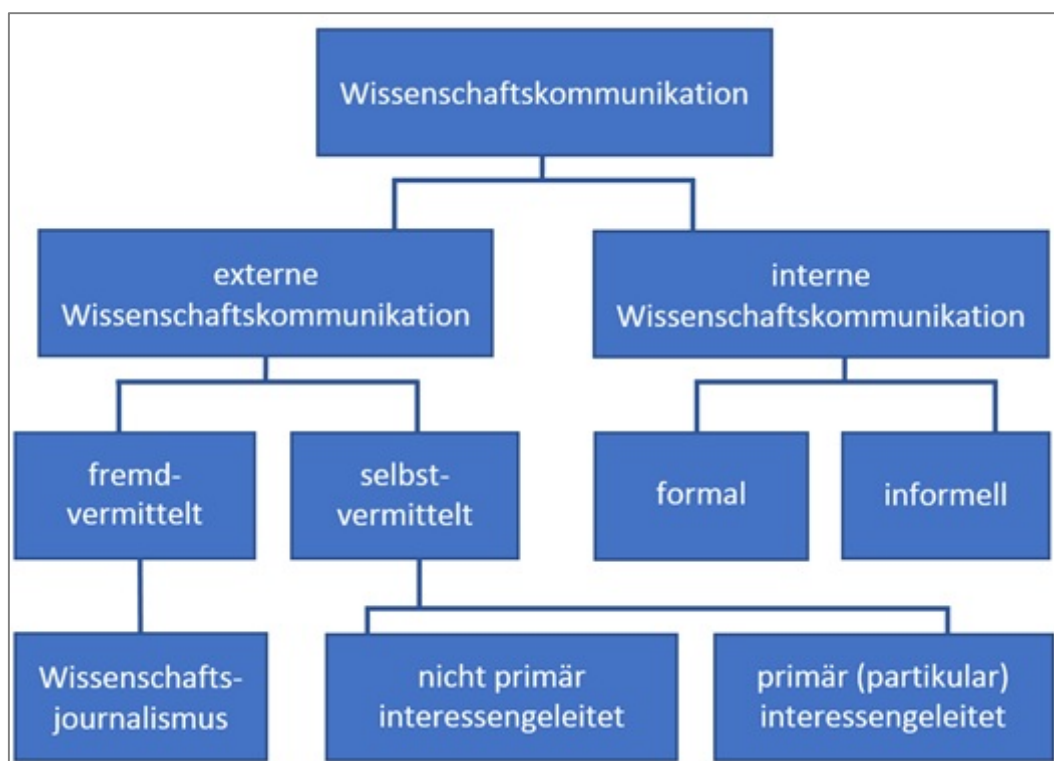


Abbildung 3: Schema Wissenschaftskommunikation (Schäfer, 2017 nach Hagenhoff et al, 2007)

Das Kommunizieren aus der Forschung hin zu den verschiedenen Zielgruppen läuft, diesem Schema folgend, als Ein-Weg-Vermittlung ab. Sprich, es gibt die Forschungseinrichtung als Senderin, die ihr Wissen an eine\*n Empfänger\*in

weiterkommuniziert – hier die landwirtschaftliche Öko-Praxis. Wissenschaftskommunikation kann damit als Teil des Wissenstransfers definiert werden. Sie wird meist am Ende einer wissenschaftlichen Arbeit bedeutend, wenn Resultate verkündet werden können, weshalb in diesem Fall auch der Begriff Ergebnis- oder Erkenntnistransfer passend ist und in dieser Arbeit synonym verwendet wird. Rückkopplung und Austausch ist nicht ausgeschlossen, dies kann vielmehr durch Wissenschaftskommunikation möglich werden, z.B. auf Feldtagen oder in den Sozialen Medien. Auf die Wissenskommunikation im Ökolandbau wird im Kapitel 2.2. näher eingegangen.

Nach Könniker (2017, S. 458 f) stehen drei **Akteursgruppen** in der externen Wissenschaftskommunikation hervor: die Forschenden, ihre Kolleg\*innen in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit und die Wissenschaftsjournalist\*innen. Auch Vertretende aus der Wirtschaft, aus Nichtregierungsorganisationen oder der Politik sowie Privatpersonen können externe Wissenschaftskommunikation betreiben und werden als „weitere Akteure“ in Könnikers Modell (ebd., S. 458) berücksichtigt (s. Abb. 4).

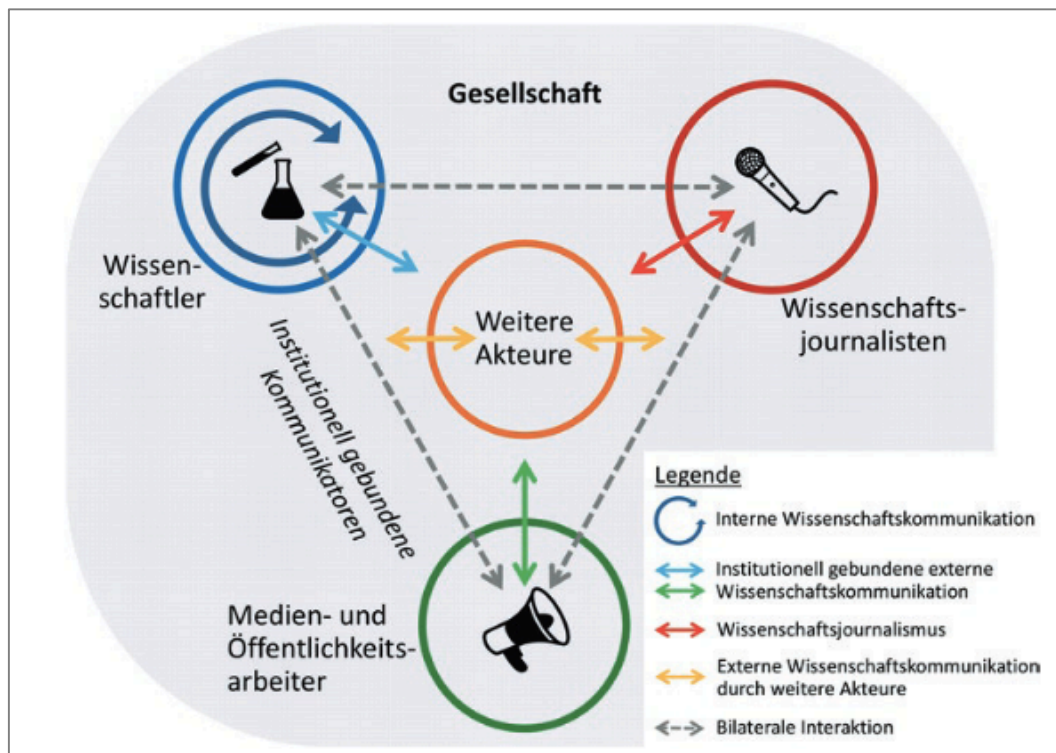


Abbildung 4: Schematische Übersicht über das Feld und die Akteure der Wissenschaftskommunikation (Könniker, 2017, S. 458)

---

In dieser Thesis steht die selbstvermittelte, externe Wissenschaftskommunikation (Schäfer, 2017) im Fokus. Die hierbei aktiven Personen sind also die Wissenschaftler\*innen selbst und auch die Medien- und Öffentlichkeitsarbeitenden der Forschungshäuser. Letztere verstehen sich eher als Manager\*innen, Forschende hingegen als Hauptakteur\*innen der externen Wissenschaftskommunikation (Siggener Kreis, 2014). Da nicht Kernaufgabe der Wissenschaftler\*innen ist, ihre Resultate an außerwissenschaftliche Gruppen zu vermitteln, kann sie von den Kolleg\*innen in der Öffentlichkeitsarbeit auch nicht eingefordert werden (Rödter, 2017, S. 71). So ist für das in dieser Arbeit erforschte Thema ableitbar, dass die Motivation, Ergebnisse aus der Öko-Forschung an die Praxis zu kommunizieren, zuerst bei den Wissenschaftler\*innen selbst vorhanden sein muss, damit die Öffentlichkeitsarbeitenden als Unterstützer\*innen wirken können (Könneker, 2017, S. 464). Könnekers Theorie ist Grundlage für die zwei zu interviewenden Fokusgruppen, die sich somit in Wissenschaftler\*innen und Öffentlichkeitsarbeiter\*innen aufteilen. Dabei wird sich zeigen, ob diese Arbeitsstruktur auch für den speziellen Fall der Zielgruppe Öko-Praxis zutrifft (s. Kap. 7 und Kap. 8). Eventuell gibt es auch schon in der Analyse der Forschungseinrichtungen und ihrer Angebote für die Bio-Praktiker\*innen Hinweise darauf (s. Kap. 4.3.).

In den Forschungseinrichtungen können die Verantwortlichen der Öffentlichkeitsarbeit z.B. die **Wissenschaftsaufbereitung** verbessern. Je nach Thema und Format erleichtern visuelle Darstellungen via Illustrationen, Grafiken, Diagrammen, Animationen, Fotos oder Videos, das Wissen zu erfassen (Kessler, 2016, S. 170 f). Die Kompetenz, Schriftliches in diese Formate umzuwandeln, liegt in der Kommunikationsabteilung.

Ihr Service muss sich allerdings nicht auf die mediale Aufbereitung beschränken. Dies kann auch die sprachliche Vermittlung betreffen. Wissenschaftler\*innen haben im Laufe ihrer Ausbildung gelernt, „wissenschaftlich zu schreiben“ (meist auf Englisch), aber nicht, wie sie ihre Erkenntnisse mittels angepasster Sprache auch anderen, nicht-wissenschaftlichen Zielgruppen zugänglich machen (Könneker, 2017, S. 465 f). Eine Studie (Plavén-Sigray et al., 2017) untersuchte jüngst 710.000 englische, wissenschaftliche Texte mit biomedizinischem Hintergrund (auch Phyto- und Veterinärmedizin), die zwischen 1881 und 2015 publiziert wurden, auf ihre Lesbarkeit. Die Autoren fanden heraus, dass sich ihre Komplexität durchgehend erhöhte und demnach die Lesbarkeit abnahm. So wurde

nachgewiesen, dass es eine Tendenz zur schwierigeren und mehrsilbigen Wortwahl gibt und auch die Menge der Worte pro Satz stetig zunahm (ebd., S. 3). Begründen ließ sich das mit der Anzahl der Co-Autoren (ebd., S.5). Auch für die Entwicklung hin zu einer gruppeninternen Wissenschaftssprache konnten Indizien gefunden werden. Zudem wird angenommen, dass das wachsende wissenschaftliche Wissen dazu führt, dass spezialisierter geforscht wird und somit ein vielfältigeres Vokabular entsteht. Brown (2008, S. 5) und Fleck (1980, S. 130 ff) beschreiben zudem das Phänomen der sich unterscheidenden Ausdrucksweise bei kulturell verschiedenen Gruppen. Ob die visuelle und sprachliche Aufbereitung des Wissens auch für die Kommunikation an die Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden notwendig ist und was die Aktiven selbst dazu sagen, wird in den Kapiteln 2.2.1. und 7.2.1. dargelegt.

### **2.1.3. Arten und Wege der Wissenschaftskommunikation**

Wissen kann explizit oder implizit vorliegen. Die beiden **Wissens-Dimensionen** unterscheiden sich insofern, als dass explizites Wissen systematisierbar und dokumentierbar ist (North, 2016, S. 46). Implizites Wissen hingegen lässt sich schwer zu Papier bringen, da es unbewusst ist. Eine Landwirtin weiß z.B. wie sie ihre Milchkühe führen muss, damit sie stressfrei von der Weide in den Melkstand laufen. Dieses Wissen ist implizites Erfahrungswissen, das nicht niedergeschrieben werden kann. Ein Lehrling kann diese Fähigkeit über das direkte Miterleben und Nachmachen erlernen. Hingegen kann die Rezeptur der Futtermischung, die die Kühe im Stall bekommen, schriftlich hinterlegt werden. Sie ist demnach explizit.

Thiel äußert, dass Texte gut geeignet sind, um explizites Wissen zu überbringen (2002, S. 36). Implizites Wissen erfordere jedoch eine Transfermethode, die mehr Informationen, direkte Rückmeldung und sprachliche Vielfalt zulasse – demnach im Idealfall die direkte Kommunikation von Mensch zu Mensch oder auch ein Film (oder eine Audioaufnahme), statt ein schriftliches Dokument. Polanyi, auf den die Einteilung in explizites und implizites Wissen zurückgeht, formuliert es so: Wenn komplexe Dispositionen vorliegen und nicht formalisiert werden können, dann sei die Wissensvermittlung „nur mit Hilfe des praktischen Beispiels und niemals bloß durch Beschreibung“ (vgl. Polanyi, 1958, S. 88) möglich.

Da Landwirt\*innen mit dem Wechselspiel der Natur arbeiten, lernen sie im Laufe ihres Berufslebens implizit die Eigenschaften ihrer Ackerböden oder ihrer Herde



---

kennen und wissen, wie sie dies in das Hofmanagement integrieren. Wie bereits beschrieben, macht sich vor allem der Ökolandbau die komplexen Zusammenhänge im Ökosystem zunutze. Daraus kann abgeleitet werden, dass der Grad des impliziten Wissens vergleichsweise höher ist, als auf konventionellen Betrieben. Diese Feststellung kann auch Auswirkungen auf die Wissenschaftskommunikation für die Öko-Praxis haben (s. Kap. 2.2.).

Die Theorie von Hansen et al. (1999) unterscheiden für beide Dimensionen zwei **Arten der Kommunikation**: Die Kodifizierung und die Personalisierung.

Nach ihrer Theorie kann mit der Kodifizierung explizites Wissen festgehalten werden, das eindeutig und somit schriftlich gut dokumentierbar ist. Kodifiziertes Wissen in Form von Texten, Video- oder Audioaufnahmen habe den Vorteil, dass es sich – einmal generiert – immer wieder teilen lässt, demnach die Weitergabe asynchron ablaufen kann.

Die Strategie der Personalisierung beschreiben Hansen et al. dann als besonders nützlich, wenn Wissen implizit vorliegt. Dieses Erfahrungswissen ließe sich schwer verschriftlichen und daher besser im direkten Austausch von Mensch zu Mensch vermitteln. Zu personalisierten Formaten gehören z.B. Feldtage oder Videokonferenzen. Nachteil sei, dass sich das Wissen hieraus schlechter replizieren lässt – es sei denn, es wird als Video- oder Audiodatei festgehalten und zur Verfügung gestellt. Sobald mehrere Menschen zusammenkommen und sich austauschen, werde angeregt, dass neues Wissen entsteht. Diesen Aspekt verfolgt die Arbeit nicht weiter, da der Forschungsgegenstand die Kommunikation von der Wissenschaft zur Öko-Praxis ist.

Thiel versuchte beiden Strategien praktische Anwendungsformate zuzuordnen und kam zum Schluss, dass eine Zuordnung nicht eindeutig ist (2002, S. 37; Abb. 5). So nannte er als Beispiel die E-Mail, die kodifiziertes Wissen an eine\*n Empfänger\*in sendet. Diese\*r kann darauf reagieren, was dem personalisierten Austausch zuzurechnen ist. Ebenso als Zwitter stuft die Autorin die Sozialen Medien ein. Während auf Twitter, Facebook oder Blogs textbasierte, also kodifizierte Inhalte Ausgangspunkt sind, so liegt es in ihrer Natur, dass hierauf auch reagiert werden kann und ein personalisierter Austausch zustande kommt.

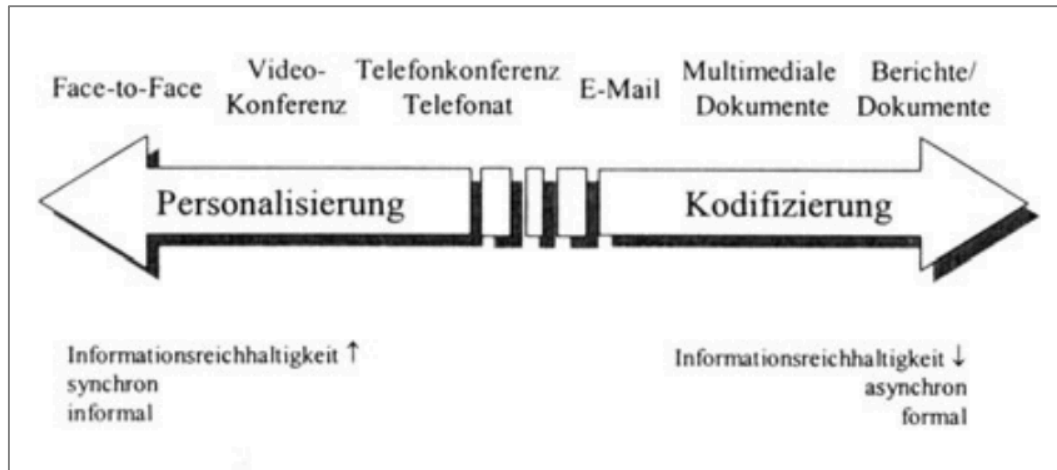


Abbildung 5: Transfermethoden (Thiel, 2002, S. 37)

Auch wenn es nicht immer eine eindeutige Schublade gibt, so ist die Kenntnis dieser Strategien dennoch nützlich, um die Wissenschaftskommunikation strukturell zu erfassen. Denn da in dieser Thesis Forschungsergebnisse betrachtet werden, die primär als explizites Wissen einzustufen sind, ist die Kodifizierung generell möglich. Unterstützend für die Wissensweitergabe können auch Formate wirken, die der Personalisierungsstrategie zuzurechnen sind – wie Feldtage oder wenn wissenschaftliche Versuche direkt mit Hilfe der Öko-Praxis stattfinden und anschließend präsentiert werden.

Hilfreich, um die Formate in der Wissensvermittlung zu kategorisieren, ist die bereits erwähnte Unterteilung in **synchrone und asynchrone Kommunikation**. Asynchron ist jede Kommunikationsform, die zeitversetzt stattfindet. Zu den zugehörigen Formaten zählen demnach E-Mails, SMS oder Newsletter. Die Kommunikation in Sozialen Medien ist ebenso Teil davon, da Aktion und Reaktion überwiegend nicht in Echtzeit erfolgt, wenngleich auch von den Nutzer\*innen eine kurze Zeitspanne bis zur Antwort erwartet wird. Auch in sich geschlossene Materialien z.B. in Form von Videos, Podcasts oder Texten aller Art gehören zur asynchronen Kategorie.

Synchrone Wissenschaftskommunikation läuft ohne Zeitverzögerung zwischen Sender\*in und Empfänger\*in ab. Dies kann mündlicher Austausch sein, z.B. in Videokonferenzen oder Telefonaten. Aber auch schriftlich gibt es synchrone Kommunikation, wenn Chat-Programme genutzt werden. Meist werden computergestützte Kommunikationsformen in die synchrone oder asynchrone Kategorisierung aufgeteilt, allerdings erfüllt auch die Live-Vermittlung vor Ort, z.B. auf Veranstaltungen, wie Öko-Seminaren, die Definition und kann der synchronen Kategorie zugeordnet werden (z.B. in Ball, 2009, S. 49 f).

---

Für die **Verbreitung asynchroner Materialien** gibt es zwei Wege: Über das Bring-Prinzip und das Hol-Prinzip (North, 2016, S. 266; Von Guretzky, 2001; Thiel, 2002, S. 34 ff). Adaptiert auf das Szenario, dass die Erkenntnisse aus der Öko-Forschung für die Öko-Praxis nutzbar gemacht werden sollen, lassen sich die beiden Konzepte wie folgt beschreiben:

Das **Bring-Prinzip** basiert darauf, dass die Forschungshäuser ihr neu generiertes Wissen den Öko-Landwirt\*innen und -Berater\*innen aktiv übermitteln. Thiel (2002, S. 35) gibt zu Bedenken, dass die Gefahr dabei ist, dass diese Methode aufgrund ihrer leichten Anwendung (bei einer E-Mail per Klick) zu stark von der/dem Sender\*in genutzt wird, ohne die Inhalte auf Relevanz zu selektieren und sich die Empfänger infolgedessen überfordert fühlen. Aus dieser Überforderung könnten resultieren, dass Widerstand entsteht, der verhindert, dass das Wissen angewendet wird. Möglich sei auch, dass zu wenig Treffsicherheit existiert, wenn ein zu breites Themenspektrum über den Verteiler vermittelt wird, z.B. der Newsletter Neuigkeiten für die gesamte Landwirtschaft enthält, statt zielgerichtet nur für den Ökolandbau. (North, 2016, S. 266; Thiel, 2002, S. 35)

Beim **Hol-Prinzip** wird davon ausgegangen, dass – auf diese Arbeit adaptiert – die Öko-Praxis einen Wissensbedarf hat und aktiv, intrinsisch motiviert auf die Suche danach geht. Dabei hat die/der Öko-Landwirt\*in oder -Berater\*in entweder mitbekommen, dass es neue Ansätze z.B. bei der Unkrautregulierung von Roggen gibt und sich darüber informieren möchte oder sie/er sucht Rat für eine konkrete Herausforderung, wie den Befall des Gemüses durch Schädlinge. Von Vorteil ist, dass das gefundene Wissen automatisch relevant für die Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden ist, da gezielt danach gesucht wird. Folglich gäbe es auch geringere Widerstände, das Wissen in der Praxis anzuwenden als beim Bring-Prinzip. Dies legt auf der Seite der Landwirt\*innen und Berater\*innen zugrunde, dass sie die passenden Stichworte eingeben und Ergebnisse zielführend selektieren. Und auf Anbieterseite, dass das Wissen auch vorhanden ist und gefunden werden kann. (North, 2016, S. 266; Von Guretzky, 2001; Thiel, 2002, S. 34)

Dafür müssen die Forschungseinrichtungen vor allem die – dem Wissenstransfer nachgelagerte – Wissensbewahrung gut organisieren (s. Abb. 2). Denn Materialien, die nicht mehr relevantes Wissen enthalten, können irreführend sein und sollten daher regelmäßig auf ihre Aktualität hin überprüft und – wenn nötig – ersetzt werden. Technisch würden heute vor allem digital organisierte Datenbanken das systematische Sammeln und Verfügbarmachen von Text-,

Audio- oder Video-Beiträgen ermöglichen (Von Guretzky, 2001). Die Wissensbewahrung wird in dieser Arbeit jedoch nicht weiter untersucht.

North empfiehlt die Kopplung von Bring- und Hol-Prinzipien, allerdings sollte nach seiner Erfahrung in der Bring-Aktion erstmal lediglich eine Information enthalten sein. Sie soll möglichst motivierend auf die Empfänger\*innen wirken oder neugierig machen, damit diese dann aktiv das Wissen nachfragen (2016, S. 266).

In der vorliegenden Thesis soll vor allem der Bring-Aspekt beleuchtet werden, denn dieser stellt die aktivere Komponente der Wissenschaftskommunikation dar. Da, wie beschrieben, oft beide Prinzipien angewandt werden, fließt das Hol-Prinzip dann mit ein, wenn es einer ganzheitlicheren Betrachtungsweise dient.

#### 2.1.4. Kommunikationsstrategie in der Wissenschaft

Der Wissenschaftsrat unterscheidet im Wissenstransfer drei wichtige Handlungsfelder: „[...] Wissenschaft zu kommunizieren, wissenschaftlich zu beraten und Wissenschaft anzuwenden“ (2016, S. 21). Diese Thesis fokussiert das erste Feld. Hierfür werden im Positionspapier wichtige Anhaltspunkte geliefert, die allerdings stark auf die Kommunikation in Richtung breite Öffentlichkeit ausgerichtet sind. Die Autorin adaptiert im Folgenden die Aussagen auf die Zielgruppe der Öko-Praxis.

Zunächst wird als **Herausforderung** die Digitalisierung genannt, die verändert, wie sich Menschen informieren, kommunizieren oder arbeiten – was auch auf die Wissenschaftskommunikation Einfluss hat. Neue Formate sind entstanden, wie z.B. Videos, Podcasts, Blogs, Foren oder Auftritte auf Social Media-Plattformen. Eine weitere neu hinzugekommene Anforderung, die mit Blick auf die Praxis-Zielgruppe relevant ist, sei, dass Wissenschaftskommunikation für Transparenz sorgen sollte. Vor dem Hintergrund, dass Steuergelder für Öko-Forschung eingesetzt werden, sollten für die Praktiker\*innen nicht nur die Resultate, sondern auch die dahinterstehenden Forschungsprozesse verständlich vermittelt werden. So könnten sie nachvollziehen, dass die öffentlichen Gelder sinnvoll eingesetzt werden. (Wissenschaftsrat, 2016, S. 22 f)

Mit Blick auf eine strategische Herangehensweise, wird für die Wissenschaftskommunikation eine **Potenzialanalyse** mit folgenden Komponenten empfohlen (ebd., 2016, S. 24):

1. Es brauche einen Überblick über die vorhandenen Kompetenzen derjenigen, die in der Wissenschaftskommunikation aktiv sind.
2. Des Weiteren sei es hilfreich den Status quo der Ressourcen, die genutzt werden können, zu kennen – personelle, finanzielle oder auch räumliche. Hierbei sollte auch erfasst werden, wie diese Ressourcen aktuell verwendet werden.
3. Es müsse Kenntnis über Kooperationen oder Netzwerke erlangt werden, die für die Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis bereits eingesetzt werden und jener, die verstärkt werden sollten.
4. Nicht zuletzt sei auch eine Kartierung der bereits bestehenden Kommunikations- und Dialogformate sinnvoll.

Das Wissen um die Potenziale kann als gute Grundlage dienen, eine Strategie für die Wissenschaftskommunikation zu erarbeiten (s. ebd., S. 24 f). Auch Schmidbauer (2011, S. 22 ff) sieht an erster Stelle, den Status quo zu erfassen und auf seine Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken zu analysieren.

Auf diesen Erkenntnissen baue die Strategie auf, in der **Ziele** gesetzt und **Zielgruppen** sowie **Positionierung** beschrieben werden (ebd.). Der Kommunikationsexperte sieht dies als Orientierung für die Folgeschritte, die in der Strategie festgehalten werden: Zunächst gehe es in die **Kreation**, in der geeignete Ideen zusammengetragen werden, wie die Ziele erreicht werden sollen. Anschließend sollten diese Ideen in der **Operationsphase** mit konkreten Ressourcen, Maßnahmen und Zeitplänen hinterlegt werden.

Der Wissenschaftsrat formuliert auch Hinweise für die praktische Umsetzung der Wissenschaftskommunikation:

Für die erforderliche Professionalität brauche es neben Ressourcen auch **Kompetenzen**, denn „Wissenschaftskommunikation muss an Zielgruppe, Anlass, Medium und Format ausgerichtet sein“ (vgl. ebd., S. 25).

Vor allem mit Blick auf die angesprochene Digitalisierung bräuchten Wissenschaftler\*innen **unterstützende Angebote**, die sie auf die Anforderungen der verschiedenen Kommunikationsformate vorbereiten. Neben Fortbildungen für die Forschenden wird auch eine Unterstützung seitens der Öffentlichkeitsarbeiter\*innen als notwendig erachtet, was die Erkenntnisse aus Kapitel 2.1.2. bestätigt. So seien sie z.B. die Richtigen, um das beste Format für den Zweck und die Zielgruppe zu wählen, Webseiten zu betreuen oder eine

---

Veranstaltung zu organisieren. Damit würden sie die Wissenschaftler\*innen entlasten und für eine professionelle Kommunikation und eine erfolgreiche Vermittlung der Inhalte sorgen. (ebd.)

Die Professionalität der Wissenschaftskommunikation könne über selbst erarbeitete „**Regeln guter wissenschaftlicher Kommunikationspraxis**“ gesteigert und überprüfbar werden (vgl. ebd., 2016, S. 26). Dazu sei z.B. zu zählen, dass die Mittelgeber eines Projekts stets angegeben werden oder die Produkte immer ein ausgewogenes Maß an Detail und Verkürzung aufweisen und nichts verzerrt dargestellt wird. Dieser Katalog sollte in die Regeln guter wissenschaftlicher Transferpraxis einfließen, so diese existieren. (ebd.)

Nicht zuletzt thematisiert der Wissenschaftsrat auch die **Dokumentation** der erbrachten Kommunikationsaktivitäten. Nicht nur, welche Produkte entstanden sind, sondern auch wie viele Menschen (möglichst aus der Zielgruppe) erreicht wurden, wäre hier von Interesse. Neben den quantitativen Aspekten, sollten auch qualitative Bewertungskriterien festgelegt werden. So könnte z.B. geprüft werden, ob die oben benannten Kommunikationsregeln eingehalten wurden. (ebd., 2016, S. 28)

Auch aus **gesamtinstitutioneller Sicht** sollte, so der Wissenschaftsrat, immer wieder geprüft werden, ob die Wissenschaftskommunikation mit den Zielen der Forschungseinrichtung kongruent ist. Fanden sich die Leitlinien der Transferstrategie in der Kommunikation wieder? Hat die Potenzialanalyse bereits Erfolge sichtbar gemacht? Wurden ausreichend Kapazitäten für die Wissenschaftskommunikation geschaffen? Konnten Partnerschaften neu aufgebaut oder langfristig gestärkt werden? Sind für die Zielgruppe und den Zweck passende Kommunikationsformate gewählt worden? Diese Fragen sollten dazu dienen, die Ausrichtung des Hauses mit der Ausrichtung der Wissenschaftskommunikation abzugleichen und sie gegebenenfalls zu justieren. (ebd., 2016, S. 28 f)

## **2.2. Wissenschaftskommunikation im Ökolandbau**

Die nächsten Kapitel beleuchten, welche Besonderheiten für die Wissenschaftskommunikation für Öko-Forschung bedacht werden müssen, wie die Öko-Praxis am besten erreicht wird, welche kommunikativen

---

Rahmenbedingungen die wichtigsten Förderinstrumente, aus denen ein Gros der Öko-Projekte finanziert wird, setzen und welche Angebote bundesweite Anbieter von Öko-Wissenschaftskommunikation für die Praxis bereithalten.

### 2.2.1. Anforderungen für Öko-Wissenschaftskommunikation

Das Wissen im Ökolandbau ist so komplex, dass es kaum mehr möglich sei, einen Betrieb nur aus Erfahrungswissen heraus zu führen (Lehmann, 2005, S. 23). Durch die stetig zugewonnenen Erkenntnisse und die vielen möglichen Kommunikationswege, sollte gut durchdacht werden, wie das Wissen am besten zur Öko-Praxis gelangen kann (ebd.). Diese These wird von weiterer Literatur bestätigt: Der Erfolg des Wissenstransfers hin zur Praxis bedarf einer **Gesamtstrategie**, die nicht erst am Ende eines Forschungsvorhabens, sondern bereits zum Start eines Projektes entwickelt werden sollte (Herrmann, 2019, S. 22; Eckert et al., 2012, S. 91).

Von den Organisator\*innen der Wissenstransferveranstaltungen (s. Kap. 2.2.3.) wurde rückgemeldet, „dass viele Ergebnisse von Forschungsprojekten nicht **praxisreif** sind“ (vgl. Herrmann, 2019, S. 24), weshalb sie oft nicht geeignet seien, sie in Veranstaltungen zu vermitteln. Die Voraussetzung für eine sinnvolle Wissenschaftskommunikation ist demnach, dass es sich um Resultate handelt, die die Betriebe auch anwenden können.

Denn „es ist wichtig sich vor Augen zu führen, dass die Praktikerinnen und Praktiker Witra-Veranstaltungen besuchen, weil sie vorrangig auf der Suche sind nach Impulsen, um ihren Betrieb weiterzuentwickeln und nicht primär, um Forschungsergebnisse zu erfahren“ (vgl. ebd., S. 21). Aus dieser Erkenntnis ist noch zusätzlich ableitbar, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse bestenfalls **in den Kontext von Praxisbedürfnissen gestellt** werden sollten, damit sie auch im Betrieb angewendet werden.

„Geht es schließlich darum, die Vor- und Nachteile von Verfahren abzuwägen, so haben der mündliche Erfahrungsaustausch mit Kollegen oder die Hilfe der Beratung einen wesentlich höheren Stellenwert als schriftliche Informationen von Herstellern oder Wissenschaftlern“, erklären Thomas et al. (vgl. 1999, S. 406). Dies entspricht den bereits besprochenen Theorien von Thiel und Polanyi zum

---

impliziten Wissen (s. Kap 2.1.1.) und ihrer Empfehlung dies eher mündlich zu vermitteln. Für die Wissenschaftskommunikation kann daher gelten, dass je umfassender das Forschungsdesign und -resultat ist, desto eher könnten implizite Erfahrungen vorliegen. Über die Möglichkeit der direkten Rückkopplung könne dieses Wissen am besten vermittelt werden (Thiel, 2002, S. 36). Für diesen Fall müsste daher die **Wahl des Transferformats** eher auf ein synchrones, dialogisches fallen. Ist das Wissen mittelmäßig komplex, könnte es nach Thiel auch gut über asynchrone, kodifizierte Medien kommuniziert werden. Auch hier wären theoretisch mündliche Formate wie Videos oder Podcasts besser zur Erklärung, z.B. vom Anbau von Populationsgetreidesorten, geeignet als ein Flyer. Soll Wissen dennoch über Steckbriefe, Broschüren oder andere Schriftprodukte vermittelt werden, empfehlen Thomas et al. (1999, S. 406) je komplizierter, desto besser sollte das **Wissen aufbereitet** sein – am besten durch **gemeinsames Erarbeiten mit der Öko-Praxis**.

Sind sich z.B. die **Sprachkulturen** von Forschenden und Bäuer\*innen zu fern, ist es ratsam, eine Übersetzung dazwischen zu schalten (Zingerli et al., 2009, S. 265). Dass es eine Barriere zwischen Beiden geben kann, erwähnt auch Herrmann (2019, S. 20, 22). Ihren Erhebungen nach wünschen sich die Beratenden, dass Forschungsergebnisse allgemeinverständlicher gestaltet und den Lerntypen entsprechend aufbereitet werden sollten. Unter den in dieser Arbeit relevanten Wissenschaftseinrichtungen (s. Kap. 4) könnte diese Problematik viele Typen betreffen, zumeist die Leibniz- und Julius Kühn-Instituten oder Universitäten, vermutet die Autorin, da sie der internen Wissenschaftskommunikation verpflichtet sind und in rezensierten Zeitschriften publizieren müssen (s. Kap. 3.3.). Dann müssten für die Wissenschaftler\*innen, Öffentlichkeitsarbeiter\*innen oder Wissenstransferbeauftragten dieser Einrichtungen zusätzliche Ressourcen für die externe Wissenschaftskommunikation zur Verfügung stehen, damit praxisrelevante Ergebnisse aufbereitet werden können – in passenden Formaten und mit einer angepassten Sprache. Nur die Landesanstalten und Hochschulen könnten weniger davon betroffen sein, da die hier tätigen Forscher\*innen nicht nach Publikationsanzahl in hochrangigen Wissenschaftsjournalen bewertet werden und überwiegend schon von Anfang an das Ziel verfolgen, angewandt auf die Praxisfragen hinzuforschen und die gefundenen Antworten zu vermitteln (s. Kap. 3.3.).



---

Berater\*innen hätten zudem den Bedarf, in **Kurzform** über aktuelle Projekte überblicksartig informiert zu werden, wie in einem Newsletter (ebd., S. 20).

Als am sinnvollsten wird ein zentraler Clipping-Dienst erachtet, der im Idealfall das praxismäßig aufgearbeitete Material zu praxisreifen Forschungsergebnissen enthält (Herrmann, 2019, S. 22). Jedoch bleibt offen, bei wem die **Umsetzung** dafür läge: Wissenschaftler\*innen könnten die Betriebsperspektive nicht per se gut einnehmen und verfügten oft auch nicht über genügend Ressourcen für eine zusätzliche Aufarbeitung. Weiter werden Agenturen [Anm. d. Verf.: oder die interne Öffentlichkeitsarbeit, die ähnliche Services anbietet] zwar als didaktisch hilfreich eingestuft, aber es fehle an Fachwissen, um die Resultate für die betriebliche Anwendung zu übersetzen. Die Untersuchungen von Herrmann zeigen als Schnittstelle zwischen den beiden Gruppen die Beratenden auf, die aber zu wenig Zeit hätten, das wissenschaftliche Material zu überschauen und für den Praxiseinsatz anzupassen (ebd.). Freyer fügt hinzu, dass Forschende nur bedingt dafür geeignet seien, die Brücke zur Praxis zu schlagen und ebenfalls unter **Kapazitätsmangel** litten (2016, S. 669). Es brauche sogenannte „Umsetzer“, die dies übernehmen. Die vorliegende Thesis wird überprüfen, ob dieses personelle Dilemma in den staatlich geförderten Forschungshäusern durch ihre Basisfinanzierung gelöst werden könnte. Eventuell gibt es hier genügend Möglichkeiten, Ressource und Know-how, um diese Übersetzungsleistung aufzubauen.

### 2.2.2. Favorisierte Formate der Öko-Praxis

In einer standardisierten Umfrage des FiBL (Liebl et al., 2018) wurde erhoben, in welchem Format Bäuer\*innen wissenschaftliche Erkenntnisse erhalten möchten. Der Link zur Umfrage wurde vorrangig an Bio-Praktiker\*innen versandt (ebd., S. 72), so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Ergebnisse auch die Situation für ökologische Betriebe widerspiegeln. Allerdings ist die Stichprobengröße mit 84 Landwirt\*innen nicht repräsentativ für rund 31.000 Bio-Betriebe, die es 2018 zur Zeit der Umfrage in Deutschland gab (BLE, 2018 a). Dennoch geben die Ergebnisse eine Orientierung, wie das Wissen gut in die Öko-Praxis kommen könnte.

45 Prozent der Befragten gaben an, an **wissenschaftlichen Originaltexte** interessiert zu sein (Liebl et al., 2018, S. 78). Das kann darauf hindeuten, dass

diese durchaus Relevanz haben, aber auch die bereits thematisierte sprachliche und inhaltliche Überarbeitung sinnvoll sein kann, um den Wert noch zu steigern (s. Kap. 2.1.2., Kap. 2.2.1.).

Die aktuellen Forschungsergebnisse bevorzugten 65 Prozent in Form eines **Steckbriefs** (Liebl et al., 2018, S. 79). Das deutet auf die bereits beschriebene Kurzform hin, die auch Berater\*innen favorisierten (s. Kap. 2.2.1).

In der standardisierten Umfrage finden sich weitere Anhaltspunkte, wie die Zielgruppe Forschungsinhalte konsumieren möchte: **Fachzeitschriften**, **Newsletter** und **Veranstaltungen** (vor allem im Vortrags- und Workshopformat) spielen demnach die größte Rolle (Liebl et al., 2018, S. 75 ff). Journalistisch aufbereitete Texte sind offenbar sehr beliebt. Rund 60 Prozent der befragten Landwirt\*innen und Berater\*innen gaben an, Zeitschriften häufig als Informationsquelle zu nutzen, 40 Prozent manchmal (Liebl et al., 2018, S. 82). Das passt zur Leser\*innenumfrage des Bioland Fachmagazins aus 2017: Dort bekam man die Rückmeldung, dass besonders Berichte mit Forschungshintergrund interessant sind (Herrmann, 2019, S. 21). Das Heft hat zu rund 80 Prozent eine bäuerliche Leserschaft (Bioland Verlag, 2020, S. 3).

Die Information über **Internetforen**, **Instant Messenger**, **Videos** und **Social Media** waren zum Erhebungszeitpunkt hingegen (noch) wenig nachgefragt (Liebl et al., 2018, S. 75 ff) – was sich durch die Corona-Pandemie und den Digitalisierungsschub verändert haben dürfte (Bitkom Research, 2020 a).

Die **Suche nach Fachwissen** im Internet stellte sich zum Zeitpunkt der FiBL-Umfrage ambivalent dar (Hol-Prinzip) – rund die Hälfte der Öko-Praktiker\*innen gab Auskunft dies manchmal bis häufig zu tun, die andere Hälfte nie (Liebl et al., S. 82).

Mit 82 Prozent wünschte sich die Mehrheit, dass die Informationen **saisonbezogen** veröffentlicht werden (ebd., S. 79).

Es muss erwähnt werden, dass die Umfrage des FiBL eventuell nicht alle Formate berücksichtigt hat, da sie standardisierte Antwortmöglichkeiten enthielt.

Auch in 434 vom Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) geförderten Wissenstransferveranstaltungen (s. Kap. 2.2.3.) wurde unter den Teilnehmenden (die zum überwiegenden Teil landwirtschaftliche Praktiker\*innen sind) abgefragt, wie sie Forschungswissen erhalten möchten (Herrmann, 2019, S. 17 f). Anders als im FiBL-Fragebogen konnten die Antworten bei dieser Erhebung frei eingetragen werden. Anschließend

wurden sie in fünf Cluster kategorisiert (s. Abb. 6). Spitzenreiter war hier mit 90 Prozent die **E-Mail**, möglichst mit der Eigenschaft selektiv, gebündelt und zeitnah versendet zu werden und umsetzbare Informationen sowie weiterführende Links zu enthalten.

In knapp 60 Prozent der Auswertungsbögen wurden **Veranstaltungen**, wie Seminare, Vorträge, Feldtage etc., für die Wissensvermittlung genannt.

**Internetforen oder -plattformen**, wie die Sozialen Medien, spezifische Webseiten (oekolandbau.de oder die Auftritte der Verbände) oder auch das Gartenbau-Portal Hortigate (s. Kap. 2.2.4.) wurden als Internet-Kategorie zusammengefasst, die auf Rang drei kursierte. Ebenfalls in dieser Kategorie genannte Formate waren Videos, Merkblätter oder vertiefendes Info-Material.

Wie in der FiBL-Umfrage gaben die Öko-Praktiker\*innen auch hier die **Fachzeitschriften** als Transfermedium an, allerdings in nur 37 Prozent der Wissenstransferveranstaltungen – eine deutlich geringere Relevanz als in den Umfragen des FiBL und Bioland Magazins.

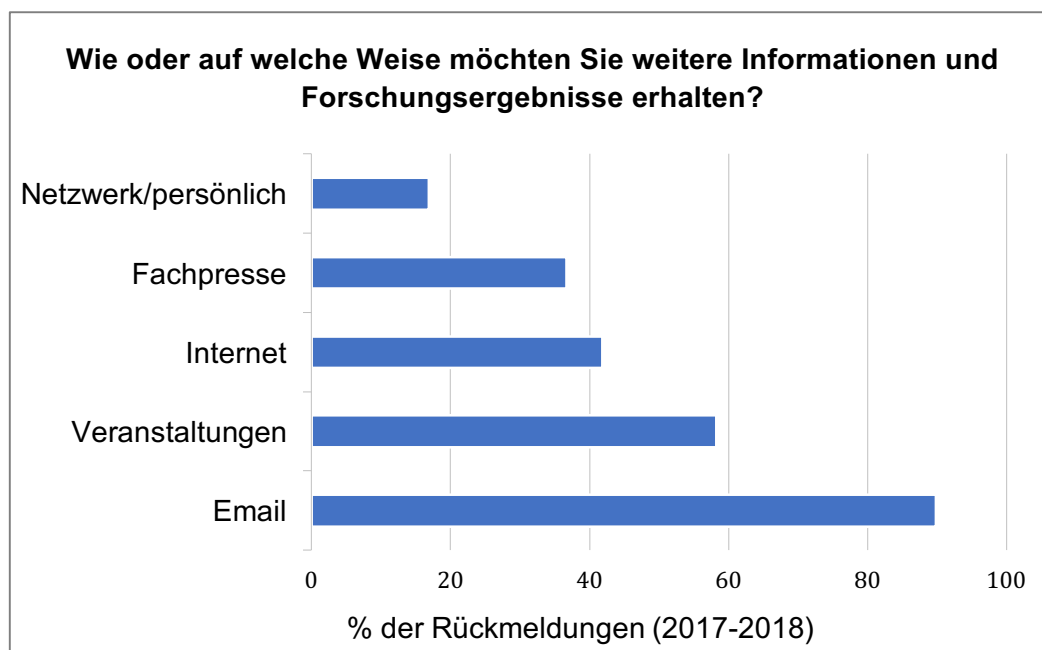


Abbildung 6: Erhebung zur Wissensvermittlung unter Teilnehmenden von 434 Wissenstransferveranstaltungen (Herrmann, 2019, S. 18)

Aus den Resultaten beider Erhebungen kann zusammenfassend abgeleitet werden: Ein Großteil der Öko-Praxis favorisierte, das neue Wissen via **Newsletter und Veranstaltungen** vermittelt zu bekommen. Kurze **Steckbriefe und Beiträge in Zeitschriften** zählten zu den beliebten Angeboten. **Videos** wurden dato noch zögerlich von der Zielgruppe nachgefragt. Noch weniger im Rennen war die

---

Vermittlung via Social Media. Diese Schlussfolgerungen werden vor dem Hintergrund gezogen, dass die Rückmeldungen von wissensaffinen Praktiker\*innen stammen (zumeist Teilnehmende der Wissenstransferveranstaltungen) und die Umfragen vor der Corona-Pandemie stattfanden, die der Digitalisierung – wie bereits erwähnt – derzeit einen Schub verleiht.

### **2.2.3. Wissenschaftskommunikation im BÖLN und in der Eiweißpflanzenstrategie**

Das wichtigste Förderprogramm für die ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft ist das BÖLN. Ebenfalls ein relevanter Fördertopf für Themen des Ökolandbaus ist die Eiweißstrategie, da sie den für die ökologische Fruchtfolge so wichtigen Anbau von Leguminosen fokussiert. Beide Programme sind an der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) angesiedelt, die wiederum die Umsetzungsbehörde des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) ist. Aus diesen Programmen wird demnach maßgeblich die deutsche Öko-Forschung finanziert, weshalb es sich lohnt, ihre Wissenstransferstrategie anzuschauen – für diese Arbeit mit speziellem Fokus auf die Wissenschaftskommunikation. Aus genanntem Grund kann ihre Rahmensetzung sehr stark beeinflussen, ob und wie die Öko-Forschungsergebnisse in die Praxis gelangen. Auch die identifizierten ostdeutschen Wissenschaftseinrichtungen, die Öko-Forschung betreiben, (s. Kap. 4.3.) verwirklichen Projekte aus diesen Programmen.

Der Wissenstransfer im BÖLN und in der Eiweißpflanzenstrategie wird auf zweierlei Wegen realisiert (s. Abb. 7), einerseits direkt im Forschungskontext und andererseits übergeordnet mittels verschiedener Informationsangebote. In den beiden Programmen wird nicht zwischen Wissenstransfer und Wissenschaftskommunikation unterschieden. Die Autorin leitet in der nachfolgenden Analyse her, wo konkret Wissenschaftskommunikation verortet sein könnte.

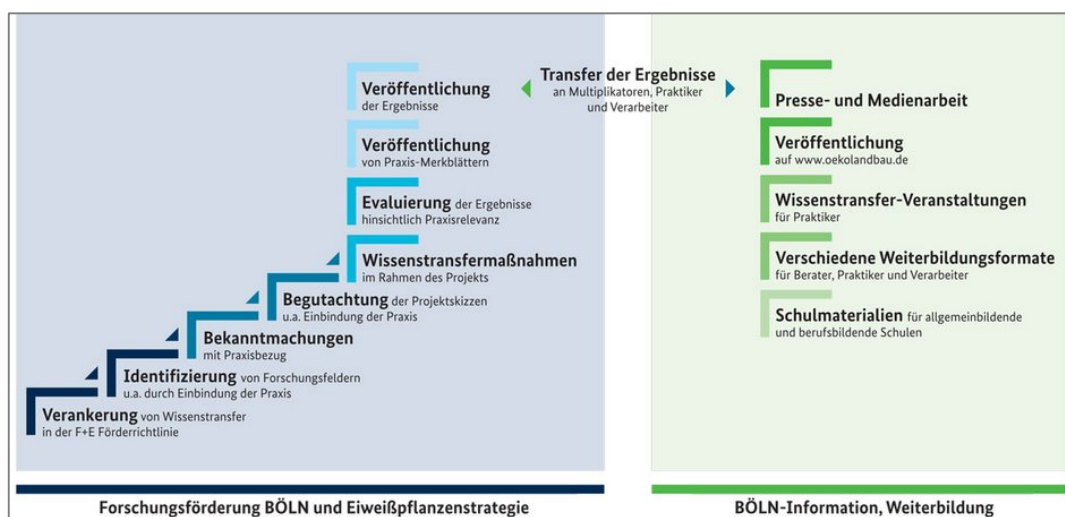


Abbildung 7: Umsetzung des Wissenstransfers im BÖLN und der Eiweißpflanzenstrategie (BLE, o.J. a)

Auf der Seite des Forschungsmanagements des BÖLN und der Eiweißpflanzenstrategie beginnt der Wissenstransfer mit der grundlegenden **Verankerung in den Richtlinien des BMEL** „zur Förderung von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben sowie von Maßnahmen zum Technologie- und Wissenstransfer“ – zum Einen im ökologischen Landbau (BMEL, 2016) für Öko-Projekte im BÖLN und zum Anderen für eine nachhaltige Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten u.a. für Projekte in der Eiweißpflanzenstrategie (BMEL, 2015). Schon in den Namen der Richtlinien ist der Wissenstransfer als zentrales Thema gesetzt. Die diesbezüglichen Inhalte der Richtlinien sind identisch. In beiden Dokumenten heißt es, dass die Vermittlung der Forschungsergebnisse in die Praxis ermöglicht werden soll, damit sie rasch umgesetzt werden (BMEL, 2015/2016, Abs. 1.1.). Dass „ein Wissenstransfer der Forschungsergebnisse in die Praxis gewährleistet ist“ (vgl. BMEL, 2015/2016, Art. 6) ist als Voraussetzung für Projekte formuliert und wird gleichzeitig auch gefördert (ebd., Art. 5.1.3. und 5.2.2.).

Die aufgeführte Einbindung der Praxis, um Forschungsfelder zu identifizieren, ist zwar Wissenstransfer – von der Praxis in die Forschung – liegt jedoch außerhalb des in dieser Thesis betrachteten Forschungsgegenstands und wird hier nicht weiter betrachtet.

Der nächste Schritt, die **praxisbezogenen Bekanntmachungen**, könnten wiederum Passagen enthalten, die der Wissenschaftskommunikation zuzurechnen sind. Die Autorin sichtete stichprobenartig vergangene BÖLN-Bekanntmachungen zu landwirtschaftlichen Fragen sowie eine aktuelle

Bekanntmachung zur Eiweißpflanzenstrategie. Hier wurde das Forschungsziel immer mit dem Wissenstransfer verknüpft.

Die Leitfäden der beiden Programme für die Einreichung von **Projektskizzen** weisen ein Kapitel zum Technologie- und Wissenstransfer in die Praxis auf (BLE, o.J. b, S. 7; o.J. c, S. 2). Darin ist vorgesehen, dass die Antragstellenden ein Kommunikationskonzept hinterlegen, das erklärt, wie das Wissen aufbereitet werden soll und wie der Austausch mit der Praxis im Projektzeitraum und darüber hinaus geplant ist. Dies trägt der Empfehlung Rechnung, dass ein Wissenstransferkonzept am besten schon von Projektbeginn existieren sollte (s. Kap. 2.2.1.). Allerdings sind die eingereichten Dokumente eben nur Skizzen. Für ein konsistentes Kommunikationskonzept braucht es noch einmal eine dezidiertere Planung, schätzt die Autorin ein.

Die **Wissenstransfermaßnahmen**, die innerhalb des Projekts stattfinden und auf Grundlage des Kommunikationskonzepts durchgeführt werden, können mit großer Wahrscheinlichkeit als Maßnahmen der Wissenschaftskommunikation eingestuft werden. Wenn z.B. eine Webseite erstellt, ein Seminar organisiert oder ein Flyer gestaltet wird.

Eine Methode zu erarbeiten, die die Praxisrelevanz der Projekte evaluieren kann, soll bis 2021 realisiert werden (BLE, o.J. d). Dieses Thema ist aus Sicht der Wissenschaftskommunikation ein vorgelagerter Bereich, der sich auf sie auswirkt (s. Kap. 2.2.1.). Für diese Arbeit wird vorausgesetzt, dass Wissenschaftskommunikation in die Öko-Praxis dann betrieben wird, wenn die Projektinhalte auch relevant für sie sind.

Beide Förderprogramme sehen seit einiger Zeit vor, dass Forschende am Ende ihrer praxisrelevanten Projekte ein **Praxismerkblatt** erarbeiten – Zielgruppe sind hier explizit Praktiker\*innen. Hervorgegangen ist die Merkblatt-Vorgabe vermutlich aus dem Evaluationsbericht zum BÖLN, der explizit die Stärkung des Wissenstransfers anmahnt und Merkblätter für die Praxis empfiehlt (Eckert et al., 2012, S. 91). Auf zwei Seiten begrenzt, soll das Forschungsergebnis zielgruppengerecht aufbereitet werden (BLE, o.J. d). Die Merkblätter sind, nebst ausführlicherem Projektbericht, online als PDF über die Projektdatenbank der BLE (BLE, o.J. e) und auch auf der Plattform Organic eprints (FiBL, o.J. a) abrufbar.

Ein tieferes Eintauchen ermöglicht der jeweilige ausführliche **Abschlussbericht**, der ebenso in den beiden genannten Datenbanken eingestellt wird.

---

Der Strang des Informationsmanagements ist nur im BÖLN angesiedelt und unabhängig vom Projektgeschehen aktiv. Allerdings werden über die hier angesiedelten Formate auch für den Ökolandbau relevante Inhalte aus der Eiweißpflanzenstrategie vermittelt, z.B. über den Anbau von Ackerbohne und Erbse (BLE, 2020 a).

Bundesweit finden bereits über viele Jahre hinweg **Wissenstransferveranstaltungen** statt (Hermann, 2019, S. 10), die über das BÖLN finanziert und unter anderem über oekolandbau.de, den zugehörigen Newsletter und auch durch die organisierenden Bio-Verbände kommuniziert und beworben werden (BLE, o.J. f). Aktuell werden 100 dieser Veranstaltungen pro Jahr angeboten. Sie sollen den Austausch zwischen Forschenden und Landwirt\*innen sicherstellen und referieren hauptsächlich auf Projekte des BÖLN und, wenn passend, auch aus der Eiweißpflanzenstrategie (Hermann, 2019, S. 7). Obwohl Berater\*innen nicht explizit Zielgruppe sind, können auch sie an diesem Format teilnehmen. Zumeist sind sie die Organisator\*innen der Veranstaltungen (ebd., S. 10).

Grundlegende Informationen für Öko-Bäuer\*innen und -Berater\*innen bietet das bereits genannte Internetportal **oekolandbau.de** an. Eine der acht Rubriken der Webseite adressiert die „Landwirtschaft“. Sie ist in weitere Unterthemen aufgefächert: Umstellung, Pflanze, Tier, Betrieb, Umwelt und Bio-Markt (BLE, o.J. g). Von hier aus können sich interessierte Praktiker\*innen tiefer navigieren, z.B. bis hin zum Bio-Buchweizenanbau, zur Apfelschorf-Regulierung oder zu Fütterungssystemen für Kälber. Dass die Internetseite auch von Landwirt\*innen genutzt wird, bestätigt eine Umfrage des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) aus 2018, in der 60 Prozent angaben, das Portal zu nutzen (2018, S. 73 f). Erkenntnisse einzelner BÖLN- oder Eiweißpflanzenstrategie-Projekte bereitet die Redaktion ebenfalls auf, widmet ihnen einen eigenen Beitrag oder lässt sie in Texten einfließen und/oder verlinkt sie. Der Großteil der Informationen für Praktiker\*innen auf oekolandbau.de liegt in Textform vor. Wenn Videos im Zuge der beiden genannten Förderprogramme entstanden sind, sind sie in passende Beiträge eingebettet, z.B. aus einem BÖLN-Projekt des JKI (BLE, 2020 b). Die BLE betreibt einen eigenen Youtube-Kanal, allerdings vermitteln die Filme zum Ökolandbau keine Forschungsergebnisse, sondern richten sich entweder an Verbraucher\*innen oder portraituren Preisträger\*innen des Bundeswettbewerbs ökologischer Landbau (BLE, o.J. h). Im Sinne des Bring-Prinzips, wird auch ein

Newsletter angeboten, der allerdings auch Informationen aus allen anderen Themenbereichen verteilt, nicht nur der Landwirtschaft (BLE, o.J. i).

Die **Presse- und Medienarbeit** des BÖLN greift selten Inhalte aus Forschungsprojekten auf. Über den Verteiler könnten Forschungsinhalte in die Redaktionen praxisrelevanter Zeitschriften übermittelt werden, die von der Zielgruppe Öko-Praxis genutzt werden (s. Kap. 2.2.2. und Kap. 2.2.5.).

Im Wissenstransfer-Modell des BÖLN (s. Abb. 6) fehlt, dass die Forschungsprojekte beider Bundesprogramme auch auf den zwei bundesweiten **Landwirtschaftsmessen** präsent sind (BLE, 2019; BLE 2018 b). Auf den Öko-sowohl den DLG-Feldtagen machen Praktiker\*innen den größten Teil der Besucher\*innen aus (FiBL Projekte, 2019; DLG Service, 2018, S. 3), weshalb es gut gewählte Orte für die synchrone, personalisierte Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis sind.

Ebenso nicht im Modell (s. Abb. 7) aufgeführt sind **Netzwerke aus Öko-Praxis und Forschung**, die zu gemeinsamen Fragestellungen forschen. Derzeit fördert das BÖLN drei, davon zwei Praxis-Forschungsnetzwerke (NutriNet und VitiFit) und zwei modellhafte Demonstrationsnetzwerke (ErbseBohne und KleeLuzPlus) (Schröder, 2020, S. 6). Als Ziele werden die Zusammenarbeit und Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis auf Augenhöhe, ein zeitnahe Ergebnistransfer sowie der Aufbau von Netzwerkstrukturen genannt (ebd., S. 10). Zwar gehören diese Netzwerke nach der Definition des Wissenschaftsrats (s. Kap. 2.1.2.) nicht zur Wissenschaftskommunikation, jedoch könnten für die Zusammenarbeit zum einen kommunikative Formate eingesetzt werden. Zum anderen sind die erwähnten praxisreifen Forschungsergebnisse (s. Kap. 2.2.1.) eine gute Voraussetzung, um sie auch anderen Praktiker\*innen zu vermitteln.

#### **2.2.4. Wissenschaftskommunikation in der EIP-AGRI**

Ein zweites Förderprogramm für ökologische Projekte stellt die Europäische Innovationspartnerschaft "Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit" (EIP-AGRI) dar. Es wird aus der zweiten Säule der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik ko-finanziert. EIP-Projekte werden demnach gemeinschaftlich aus Mitteln der EU, dem Bund und den Ländern gefördert.

Vorangestellt sei, dass das entscheidende Element von EIP-AGRI-Projekten sogenannte operationelle Gruppen sind, die aus verschiedenen Akteur\*innen bestehen, z.B. Forschenden, Landwirt\*innen, Beratenden, Expert\*innen aus der



---

nachgelagerten Lebensmittelkette oder aus Verbänden (EIP-AGRI Service Point, 2016, S. 3). Diese Mischung soll sicherstellen, dass aus den Projekten innovative und praxistaugliche Lösungen hervorgehen (ebd.). Diese Maßgabe öffnet die Tür für kooperative (folgend auch synonym verwendet: partizipative) Forschungsdesigns, die ein Teil des Wissenstransfers sein können (s. Kap. 2.1.2.).

Um herauszufinden, ob auch die Wissenschaftskommunikation eine besondere Aufmerksamkeit erfährt, prüfte die Autorin die von den ostdeutschen Bundesländern erlassenen Richtlinien, die Antragsformulare und Bewertungskriterien, sofern sie online verfügbar sind.

Ein Ergebnis war, dass alle Bundesländer in ihren Richtlinien verankert haben, auch Tätigkeiten der Öffentlichkeitsarbeit zu fördern. In **Brandenburg** erhalten die eingereichten Projekte bei der Auswahl einen zusätzlichen Punkt, wenn sie ein Kommunikations- und Verbreitungskonzept vorgelegt haben (ILB, 2020). In **Sachsen-Anhalt** enthält der bei Projekteinreichung einzureichende Aktionsplan einen Abschnitt, in dem die vorgesehenen Maßnahmen zum Wissenstransfer dargelegt werden sollen (LVWA, 2020, S. 5). Auf den EIP-AGRI Webseiten der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen konnten keine Indizien gefunden werden, die die Projektnehmenden auffordert, sich auch zur Vermittlung ihrer Forschungsinhalte tiefergehend Gedanken zu machen. Dies bedeutet allerdings nicht zwingend, dass auf Wissenstransfer im Sinne der Wissenschaftskommunikation im Auswahlprozess und beim Mittelabruf kein Wert gelegt wird.

Für die neue Förderperiode ab 2021 werden auch die nationalen Strategiepläne, die im Zuge der Reform der Gemeinsame EU-Agrarpolitik erarbeitet werden, Einfluss auf die EIP-AGRI haben, vermutet die Autorin. Dabei sollen auch die Erkenntnisse rund um die landwirtschaftlichen Wissens- und Innovationssysteme (Agricultural Knowledge and Innovation Systems, AKIS) Eingang in die Strategiepläne finden. Ein erstes Papier enthält bereits Empfehlungen, um die Verbindung zwischen Forschung und Praxis zu stärken (European Commission, 2019, S. 5 f). Dabei wird u.a. genannt, dass Forschende dafür belohnt werden sollten, wenn sie für die Praxis forschen, dass die Ergebnisse leicht verständlich und zielgruppengerecht aufbereitet oder Versuche auf den Betrieben stattfinden und demonstriert werden sollten. Es könnte demnach sein, dass in den Förderrichtlinien künftig der Wissenstransfer noch stärker in den Blick genommen

---

wird – was auch auf den Bereich der Wissenschaftskommunikation ausstrahlen würde.

### 2.2.5. Angebote weiterer bundesweiter Anbieter

Nachfolgend soll überblicksartig zusammengetragen werden, welche bundesweiten Anbieter sich neben dem BÖLN noch darauf spezialisiert haben, Forschungsergebnisse für die Öko-Praxis öffentlich zu machen. So kann die überregionale Wissenschaftskommunikation zu dem Thema besser eingeschätzt werden bzw. herausgefunden werden, ob es bereits zentrale Dienste gibt, an die die ostdeutschen Forschungseinrichtungen andocken könnten.

Die Datenbank **Organic eprints** (FiBL, o.J. a) ist ein zentraler Sammelpunkt für nationale und internationale Forschungsberichte zur ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft, die hier frei zugänglich vorliegen. In der bereits erwähnten FiBL-Umfrage (s. Kap. 2.2.2.) nannte ein Viertel der Landwirt\*innen die Webseite als Informationsquelle für Fachthemen (FiBL, 2018, S. 73 f).

Unter dem Dach der BLE ist seit 2017 zudem das **Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (BZL)** angesiedelt. Eines der Absichten des Zentrums ist, den Wissenstransfer zu fördern, indem es Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Forschung und aus Modellvorhaben für die Bäuer\*innen praktisch verwertbar macht (BLE, o.J. j). Die Zielgruppe wird auf [praxis-agrar.de](http://praxis-agrar.de) bedient. Auch wenn im Menü der Webseite nicht in ökologische und konventionelle Praxis unterteilt wird, so schätzt die Autorin ein, dass viele der veröffentlichten Texte für die Öko-Praxis interessant sein könnten. So widmet sich das Portal z.B. dem Einsatz von Zwischenfrüchten, dem Leguminosenanbau, der Mutterkuhhaltung und der Biodiversität in der Landwirtschaft.

Neben schriftlichen Beiträgen für die Praxis produziert das BZL auch Videos, die sich teilweise auch an Landwirt\*innen und -Beratende wenden. Sie stehen auf dem BZL-Youtube-Kanal (BZL, o.J.) online und sind auf [praxis-agrar.de](http://praxis-agrar.de) in den passenden Beiträgen eingebettet. Der eigene Newsletter für Landwirt\*innen ergänzt das Portfolio. Da er sich konkret nur an diese eine Zielgruppe wendet, ist er für sie eventuell noch etwas nützlicher als jener von [oekolandbau.de](http://oekolandbau.de), der auch Themen für den nachgelagerten Bereich (Verarbeitung und Handel) sowie für Verbraucher\*innen enthält. Allerdings gibt es – wie bereits erwähnt – nur vereinzelt konkrete Öko-Inhalte.

---

Speziell an landwirtschaftliche Berater\*innen richtet sich die Zeitschrift **B&B Agrar**, die ebenfalls vom BZL herausgegeben wird. Das quartalsweise erscheinende Heft vertieft immer ein Schwerpunktthema. Darunter auch solche, die für den Ökolandbau von Belang sind, wie z.B. Strategien zur Anpassung an den Klimawandel (Heft 2/2020) oder die Anpassung der Nutztierhaltung im Sinne des Tierwohls (Heft 3/2019) (BLE, 2020 c). Oft kommen hierbei Forschende zu Wort und berichten von aktuellen Erkenntnissen. Das Heft ist kostenpflichtig und muss abonniert werden. Insofern braucht es zunächst ein Interesse, damit sich Öko-Berater\*innen bewusst für die Zeitschrift entscheiden (Hol-Prinzip). Anschließend greift das Bring-Prinzip, da der Versand automatisch erfolgt.

Es existiert überdies ein Angebot an ebenso kostenpflichtigen **Fachzeitschriften**, die von den Öko-Anbauverbänden herausgegeben werden und über praxisrelevante Themen berichten: Das Bioland Magazin, die Naturland Nachrichten, die Lebendige Erde von Demeter und die Bio-Nachrichten von Biokreis. Darüber hinaus gibt es mit der Ökologie & Landbau und der seit 2019 erscheinenden BioTOPP auch zwei verbandsunabhängige Angebote für Öko-Praktiker\*innen. In allen Publikationen wird auch über aktuelle Erkenntnisse aus der Forschung berichtet, weiß die Autorin aus Erfahrung. Weitere konventionell geprägte, auflagenstarke, überregionale Landwirtschaftsblätter sind die top agrar, die agrarheute und die agrarzeitung, um nur einige zu nennen. Ihre Redaktionen berichten durchaus über wissenschaftliche Ergebnisse und auch aus solchen Projekten, die ökologische Landwirt\*innen interessieren könnten, wie z.B. zum Gemengeanbau mit Leguminosen (Bockholt, 2020), zur Nährstoffaufbereitung (Schultz, 2020) oder zur Bio-Tierfütterung (Deter & Kötter-Jürß, 2020). Diese Zeitschriften unterhalten im Gegensatz zu ihren ökologischen Pendanten auch Social Media Kanäle, über die sie ihre Beiträge teilen.

Ein nichtstaatlicher Anbieter überregionaler Wissenschaftskommunikation im Ökolandbau ist das **FiBL**. Es hat seinen Hauptsitz in der Schweiz und ist in Deutschland mit seinem Tochterverein, FiBL Deutschland, aktiv. Anders als die vorgenannten Wissensvermittler ist das FiBL vorrangig auf die ökologische Praxis ausgerichtet. Das Institut forscht für sie und kommuniziert zu ihr (FiBL, o.J. b). Das FiBL bietet daher zahlreiche Materialien an, die der Wissenschaftskommunikation zur Praxis zuzurechnen sind. Dazu zählen u.a. aktuell 141 deutschsprachige FiBL-Merkblätter, die den Wissensstand zu den unterschiedlichsten Themen im

---

Ökolandbau abbilden (FiBL, o.J. c) und eine umfangreiche Sammlung an Videos für die landwirtschaftliche Praxis, 181 Filme sind derzeit in deutscher Sprache verfügbar (FiBL, o.J. c). Die Vermittlung des Wissens findet auch in Seminaren und Weiterbildungen statt (FiBL, o.J. b), die teils über das BÖLN finanziert sind. Einige finden aufgrund der Corona-Pandemie auch online statt. Ein in etwa monatlich erscheinender Newsletter fasst alle aktuellen Projekte, Publikationen und Termine zusammen (FiBL, o.J. e).

Eine weitere Wissensplattform, die auch unter den Teilnehmenden der Wissenstransferveranstaltungen mehrmals genannt wurde (s. Kap. 2.2.2. und 3.1.1.), stellt das Portal **Hortigate** dar (Herrmann, 2019, S. 17). Es ist eine zentrale Plattform, in der rund 2.000 Abonent\*innen aus ganz Deutschland zusammenkommen, die zur einen Hälfte aus der Forschung, Beratung, Ausbildung und Industrie sowie zur anderen Hälfte aus Garten-, Zierpflanzen- und Obstbau kommen (Zentralverband Gartenbau, 2020). Die Praxis kann hier nach Stichworten in der Datenbank suchen und selektieren zu welchen Themen, sie automatische E-Mails erhalten möchte. Sobald Forschende zu den gewählten Themen neue Infos (nur PDF-Format) einstellen, wird die Praxis automatisch via E-Mail informiert. Hortigate ist ein System, das bisher nur für den Gartenbau existiert. Ob die Wissenschaftler\*innen ihr Material nochmal speziell für diesen Verbreitungsweg textlich und visuell anpassen oder Hortigate eine einheitliche Struktur vorgibt, ist der Autorin nicht bekannt.

Die drei Öko-Anbauverbände Bioland, Demeter und Naturland haben sich hinsichtlich ihrer Forschungsaktivitäten gemeinsam mit der Praxis zum Verbund Ökologische Praxisforschung (VÖP) zusammengeschlossen. Der Verbund hätte aufgrund seiner praxisreifen Forschungsergebnisse (s. Kap. 2.2.1.) eine gute Voraussetzung um via Wissenschaftskommunikation die Praxis zu erreichen. Zumal die Verbände durch den direkten Kontakt zu ihren Mitglieder einen großen Verteilradius hätten. Allerdings macht die Webseite nicht den Anschein regelmäßig gepflegt zu werden (Bioland, 2020). Ein Newsletterangebot gab es nicht. Ein Grund kann die fehlende Basisfinanzierung sein. Tiefer möchte die Autorin hier nicht einsteigen, da private Öko-Forschung nicht der Forschungsgegenstand ist. Jedoch sei angeführt, dass sie in einer anderen Arbeit, die innerhalb des Studiums entstand, Gelegenheit hatte mit der Forschungscoordination des Bioland-Verbands zu sprechen. Dabei kam zur Sprache, dass die Ressourcen für den VÖP

---

überwiegend aus Projektarbeit stammen – dies hat zur Folge, dass wenn im Projekt Wissenschaftskommunikation nicht eingepreist ist, sie auch nicht stattfinden kann (Dühn, 2020, S. 15).

### 3. Spannungsfeld Wissenschaftskommunikation

„Wissen ist die einzige Ressource, die sich durch Gebrauch vermehrt.“ Ein Zitat von Probst et al. (2013, S. 2). Es indiziert, dass die Möglichkeit, Erforschtes in die Praxis zu kommunizieren, ein **intrinsisches Interesse** der Wissenschaftler\*innen sein könnte. Demnach hätte das, woran sie monate- oder jahrelang gearbeitet haben, noch länger Bestand, in dem es bestenfalls angewandt wird.

Auch selbst Teil der Nachhaltigkeitsbewegung zu sein und Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden beim Problemlösen zu helfen, könnte ein weiterer möglicher Grund, warum Forschende aus sich selbst heraus Interesse an Wissenschaftskommunikation haben könnten.

Doch welchen Bedarf gibt es seitens der Öko-Praxis eigentlich, Wissen aus der Forschung zu erhalten? Wie beeinflussen politische Ziele und wissenschaftliche Bewertungskriterien den Alltag der Öko-Forschenden, wenn es um Wissenschaftskommunikation geht? Die folgenden Kapitel zeigen auf, in welchem Spannungsfeld sich die Wissenschaftler\*innen heute befinden.

#### 3.1. Interesse der Öko-Praxis

In einer Sektorstudie zu Innovationssystemen in der deutschen Landwirtschaft wurde von Expert\*innen (aus Verbänden, Wissenschaft, Beratung und Zulieferunternehmen) eingeschätzt, dass mit etwa zehn Prozent ein signifikanter Teil der Landwirt\*innen **offen für Innovationen** sei. Diese Pioniere seien eine „kritische Masse“, die bei der Meinungsbildung über neue Techniken unterstützend wirkt (vgl. Bokelmann et al., 2012, S. 200 f). Unter Innovation wurden von den Befragten eher neue Technologien als prozessuale oder soziale Innovationen verstanden (ebd., S. 268).

Für den ökologischen Landbau, der als wissensbasierte Wirtschaftsweise (Freyer, 2016, S. 679) deutlich von der Wissenschaft profitieren kann, ist anzunehmen, dass die reale Zahl der Innovationsinteressierten höher als die geschätzten zehn Prozent liegt. In der bereits erwähnten FiBL-Umfrage (s. Kap. 2.2.2.) gaben 75 Prozent an, an aktuellen Forschungsergebnissen interessiert zu sein (Liebl et al., 2018, S. 78). Da die meisten Antworten auf den Fragebogen im Kontext von Wissenstransferveranstaltungen eingesammelt und von vermutlich bildungsaffinen Menschen gegeben wurden, ist dies kein Wert, der für die ganze Bio-Praxis verallgemeinerbar ist (ebd., S. 200).

---

Ungeachtet dessen, wie hoch der Anteil wirklich ist: Den aktuellen wissenschaftlichen Stand zu kennen, bringt nach Ansicht der Autorin **ökonomische Vorteile** für den Bio-Betrieb, da so z.B. Saatguteinsatz, Fruchtfolgen, Bodenbearbeitung, Tiergesundheit oder andere Prozesse optimiert und im besten Fall Erträge gesteigert werden können. Ebenso verringern sich die betrieblichen Aufwendungen, je besser mit den natürlichen Ressourcen gewirtschaftet wird. Dies macht die Erhebungen des Bundesministeriums für BMEL deutlich, die die Ausgaben von ökologischen und konventionellen Betrieben vergleicht und erstere etwa ein Drittel weniger Kosten zu verzeichnen hatten (BMEL, 2019, S. 87). Demnach ist der Wissenstransfer aus der Öko-Forschung für die Praxis insgesamt ökonomisch interessant.

Ein weiterer Aspekt, warum die Öko-Praxis Interesse am Wissen aus der Forschung haben könnte: Zwar schneidet der Ökolandbau beim Umwelt- und Ressourcenschutz schon am besten ab (Sanders & Heß, 2019, S. 9), dennoch gibt es weiterhin Potenziale für mehr Nachhaltigkeit und somit **gesellschaftlicher Akzeptanz**, die Bio-Betriebe durch Wissen aus der Forschung hinzugewinnen können.

Ebenso kann den Bio-Betrieben selbst ein Anliegen sein, so zu wirtschaften, dass die genutzten **Ressourcen für die nächsten Generationen bewahrt** bleiben. Denn dass Böden fruchtbar, Gewässer sauber und Ökosysteme resilient sind, beeinflusst den Betriebserhalt. Wird wissenschaftlich zu diesem Thema geforscht und die Öko-Praktiker\*innen bringen dieses Wissen in die Anwendung, können sie ihren Betrieb in diesem Bereich fit für die Zukunft machen, leitet die Autorin her.

### 3.2. Politische Ziele

Dass alle öffentlichen Forschungseinrichtungen nach mehr Wissenstransfer streben sollten, haben die europäischen Mitgliedsstaaten 2015 in einer **Roadmap zum Europäischen Forschungsraum** (EFR) unterstrichen (Europäische Kommission, o.J.). Darin und auch in der nationalen Strategie Deutschlands zum EFR ist der Wissenstransfer konkret adressiert. Eine der Maßnahmen in der deutschen Strategie lautet: „Intensivierung der Vernetzung und Verbesserung des Austauschs zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft“ (vgl. BMBF, 2018, S. 24). Der Begriff „Wirtschaft“ inkludiert Landwirtschaft. Damit unterfüttert

---

die deutsche EFR-Strategie den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit mit offiziellen Zielen der Bundesregierung.

Noch konkreter wird ein aktuelles **Grundsatzpapier des BMBF**, in dem es heißt, dass das Ministerium Wissenschaftskommunikation zum integralen Bestandteil seiner Förderungen machen will (2019, S. 3). Der Begriff wird hier sehr offen definiert: „allgemein-verständliche, dialogorientierte Kommunikation und Vermittlung von Forschung und wissenschaftlichen Inhalten an Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft“ (vgl. ebd., S. 2) und schließt somit auch Praktiker\*innen ein. Darüber hinaus ist für die hier vorliegende Arbeit spannend, dass das Forschungsfeld zur Wissenschaftskommunikation gestärkt werden soll. Im Papier ist zudem eine Maßnahme festgehalten, die auch auf die in dieser Arbeit betrachteten Wissenschaftseinrichtungen wirken kann: „Das BMBF wird die Wissenschaftskommunikation als integralen Bestandteil der BMBF-Förderung ausbauen. Dies gilt insbesondere für Forschungsbereiche mit hoher gesellschaftlicher Relevanz. Es sollen dadurch Anreize für Forschende und Forschungseinrichtungen geschaffen und die Wissenschaftskommunikation in Deutschland grundlegend in der Wissenschaft verankert werden.“ Daher gilt in Zukunft zu prüfen, ob Ausschreibungen des BMBF auch für den Ökolandbau passen können. Denn um gesellschaftliche Herausforderungen zu meistern, würde es sich lohnen, wissenschaftliche Kommunikation in Öko-Projekten prinzipiell mitzudenken, vermutet die Autorin.

Den hauptsächlichen Forschungsfördertopf für den Ökolandbau in Deutschland stellt allerdings nicht das BMBF, sondern das BMEL: Das **BÖLN** fokussiert konkret ökologische und nachhaltige Landwirtschaft. Wie hier die Wissenschaftskommunikation integriert wurde, ist in Kapitel 2.2.3. nachzulesen.

Die Resultate aus der Öko-Forschung seien ein Hebel, um **politische Nachhaltigkeitsziele** zu erreichen, so die Europäische Kommission. Sie proklamierte kürzlich in ihrer Farm to Fork-Strategie das Ziel von 25 Prozent ökologisch bewirtschafteter, landwirtschaftlicher Nutzfläche bis 2030 (2020, S. 11). Deutschland setzt in der Nachhaltigkeitsstrategie als Marke 20 Prozent bis 2030 (Bundesregierung, 2018, S. 32). Deutschland ist aktuell bei rund 10 Prozent Öko-Fläche (BLE, 2019), wofür für die nächste Dekade eine immense Steigerung nötig wäre, die von mehr Öko-Forschung flankiert werden müsse (BÖLW, 2020).



---

Darüber hinaus erhalten Landwirt\*innen wie keine zweite Berufsgruppe **Zahlungen aus Steuergeldern** der europäischen Bürger\*innen. Daraus ist ableitbar, dass es um so mehr im Sinne der Gesellschaft und somit auch der Politik ist, wenn die agrarwissenschaftlichen Einrichtungen anstreben, Erkenntnisse an die Praktiker\*innen weiterzugeben, wenn sie Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen enthalten.

Für Hochschulen und Universitäten spielt die sogenannte „**Third Mission**“ eine zunehmende Rolle. Sie benennt die Notwendigkeit, gesellschaftliche Themen und hochschulexterne Akteur\*innen mit den beiden Kernleistungen – Forschung und Lehre – zu verknüpfen (Henke et al., 2016, S. 13 ff). Die Dritte Mission trägt einer sich wandelnden Gesellschaft Rechnung, die sich prägenden Herausforderungen (z.B. Klimawandel, Artensterben, Pandemie) gegenübersteht. Es wird mehr und mehr nach fundierten Antworten gesucht, so dass der Bedarf wächst, über wissenschaftliche Erkenntnisse auch außerhalb der Forschungsgemeinschaft zu informieren. Gleichzeitig steigt die gesellschaftliche und politische Erwartung, dass sich Hochschulen und Universitäten auch in ihrem regionalen Umfeld engagieren. Die Third Mission untergliedert sich in drei Bereiche: Weiterbildung, gesellschaftliches Engagement sowie Forschungs- und Wissenstransfer (ebd., S. 22). Vor allem Letzteres ist für die vorliegende Thesis von Interesse. Abgeleitet bedeutet das: Wenn die Hochschulen und Universitäten Themen des Ökolandbaus beforschen – was dem gesellschaftlichen Bedürfnis nach mehr Nachhaltigkeit entspricht – und sowohl die Allgemeinheit als auch die Unternehmen (hier: die Öko-Praxis) selbst über die Ergebnisse informieren, dient dies der direkten Umsetzung der Third Mission. Das angewandte Forschungswesen der Hochschulen impliziert bereits einen höheren Grad an Transferleistungen als an Universitäten (Hachmeister et al., 2015., S. 24). Demnach müssten vor allem Universitäten proaktiv daran arbeiten, die Third Mission zu integrieren.

Die Politik hat die Transferkomponente der Third Mission im bundesweiten Hochschulrahmengesetz festgehalten. Dort heißt es, dass der Wissens- und Technologietransfer von den Bildungseinrichtungen gefördert wird (§ 2, Abs. 7). Die jeweiligen Hochschulgesetze der ostdeutschen Bundesländer untermauern dies und adressieren ebenfalls den Wissens- und Technologietransfer. Sachsen und Sachsen-Anhalt führen in ihren Gesetzen auf, dass eigene Transferstellen

eingesetzt werden können (HSG LSA § 3, Abs. 10, Satz 5; SHG § 132). In Sachsen wird sogar konkret der Umweltschutz als Transferthema gesetzt.

Zusätzlich kann auch der Anteil des Lehrdeputats zugunsten des Wissenstransfers verringert werden. Die Lehrverpflichtungsverordnungen der Bundesländer stellen dafür die Grundlage. Die Verordnungen in Brandenburg und Thüringen führen sogar explizit auf, dass eine Ermäßigung des Lehrdeputats für Wissenstransferleistungen möglich ist (LehrVVO § 8, Abs. 3, Satz 6; ThürLVVO § 4, Abs. 5).

Nicht zuletzt können besondere Wissenstransferleistungen auch über die Hochschulleistungsbezügeverordnungen der Bundesländer honoriert werden. In jeder wird der Wissenstransfer ausgewiesen, nur Thüringen engt den Begriff auf Erfindungen und Patente ein (ThürHLeistBVO § 4, Abs. 2, Satz 1d).

Als einziges Bundesland weist Brandenburg eine ressortübergreifende **Transferstrategie** auf (MWFK, 2019 a). Damit gibt die Landesregierung eine konkrete Leitlinie für alle Forschungseinrichtungen vor und benennt eigene Maßnahmen sowie die Möglichkeiten, die die Einrichtungen selbst ergreifen können, um den Wissenstransfer zu stärken. Hierin wird auch die Wissenschaftskommunikation als Handlungsfeld aufgegriffen. Es heißt: „Sofern nicht bereits erfolgt, sollten den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern noch stärker umfassende Beratungs- und Betreuungsangebote zur professionellen Wissenschaftskommunikation mit dem dazugehörigen Personal zur Verfügung gestellt werden. Die Beratung soll bereits den Forschungsprozess begleiten und bei der Entscheidungsfindung helfen, welche Zielgruppen mit den jeweiligen Forschungsergebnissen angesprochen werden könnten, um mit diesen nach Möglichkeit in einen Dialog zu treten“ (vgl. ebd., S. 26). Diese Beschreibung erkennt – genau wie auch das Papier des Wissenschaftsrats (s. Kap. 2.2.5.) – an, dass die Forschenden im Mittelpunkt der Wissenschaftskommunikation stehen und spezielle Kompetenzen dafür erforderlich sind. Damit die Wissenschaftler\*innen so gut es geht entlastet werden, sollen spezielle Stellen geschaffen werden, die bei der Planung und Durchführung der kommunikativen Aktivitäten unterstützen, heißt es weiter (ebd., S. 26 f).

### **3.3. Bewertung wissenschaftlicher Arbeit**

In wie fern die landwirtschaftlichen Wissenschaftseinrichtungen ein Interesse daran haben, ihre Ergebnisse an die Praxis zu vermitteln bzw. Themen mit

---

Praxisbezug zu bearbeiten, korreliert auch stark damit, **nach welchen Parametern ihre Arbeit evaluiert** wird.

Wolf et al. kamen zu dem Schluss, dass die Forschungsleistungen hauptsächlich auf Basis der **Publikationsanzahl** in wissenschaftlich anerkannten, englischsprachigen Zeitschriften und der **Akquise von Drittmitteln** bewertet werden (2010, S. 12). Demnach wird die interne Wissenschaftskommunikation honoriert, die externe jedoch nicht. Dieses System wird zunehmend kritisch betrachtet, da es die wissenschaftliche Arbeit an Kennzahlen, aber nicht an Themen mit hohem gesellschaftlichen Nutzen oder die Orientierung an Praxisfragen misst (Wolf et al., 2010, S. 1 f; IAASTD, 2009, S. 217) – beides Aspekte, die die Forschung für Ökolandbau jedoch ausmachen. Mit Hinsicht auf die für diese Thesis relevanten Forschungshäuser (s. Kap. 4.3.), wird die beschriebene Evaluationspraxis für die im ostdeutschen Raum ansässigen Leibniz- und Julius Kühn-Institute angewandt (Wissenschaftsrat, 2014, 1999, 1998 a, 1998 b).

Wolf et al. kommen zu dem Schluss, dass die etablierte Evaluierungsmethodik kaum oder nur eingeschränkt überprüfen kann, inwiefern die Nachhaltigkeitsziele der Bundesrepublik (s. voriges Kapitel) in die Forschung aufgenommen wurden. Auch der Transfer des Wissens in die Praxis hatte zum Zeitpunkt der Studie nur geringe Relevanz im Evaluationsprozess. (Wolf et al., 2010, S. 19)

Mittlerweile ist eine Forscher\*innengruppe, in der auch teilweise die Autor\*innen der vorgenannten Studie im Projekt namens SynSICRIS engagiert, dass eine Bewertung von Transferleistungen ermöglichen soll. Das Projektende ist für Ende 2023 avisiert (Universität Kassel, 2019).

Eckert et al. (2012, S. 164) evaluierten das BÖLN als Forschungsprogramm und empfahlen in ihrem Bericht, die Voraussetzungen für akademische Publikationen zu stärken – was der Kritik von Wolf et al. (2010) zunächst widerspricht. Der Hintergrund dieses Rats ist, dass dies längere Förderperioden und größere Stichproben oder auch eine zusätzliche, nachgelagerte Wissenstransferphase für die Projekte impliziert. Das würde die Attraktivität des BÖLN für die Leibniz- und Julius Kühn-Institute wie auch für Universitäten (siehe nachfolgend) steigern. Dies könnte einerseits zu Konkurrenzen mit anderen Öko-Forschungsakteur\*innen führen, die diesen Topf nutzen. Andererseits wäre ein positiver Effekt, dass durch längere Projektzeiträume auch systemare Problematisierungen, wie sie im

---

Ökolandbau von Natur aus häufig anzutreffen, erforscht werden könnten. Allerdings wurde in der Evaluation auch thematisiert, dass wissenschaftliche Publikationen über anerkannte Journale nicht auf Kosten des Wissenstransfers in die Praxis gehen dürften (Eckert et al., S. 77).

Auch im EIP-AGRI-Kontext war die Evaluation von Transferleistungen Thema. 2020 stellte ein Vertreter des spanischen Instituts IRTA auf einer Online-Konferenz das Bewertungssystem vor, mit dessen Hilfe das Engagement seit acht Jahren messbar gemacht wird und zu einem Drittel in die Bewertung der Forschungsarbeit einfließt. Die drei Bereiche der Transferbereiche werden markiert durch Wissenstransferveranstaltungen, Veröffentlichungen in den Gesellschaftsmedien und Innovationen, die auf den Markt gebracht wurden (Fonts, 2020).

Die Leibniz-Gemeinschaft hat unterdessen im aktuellen **Pakt für Forschung und Innovation**, der zwischen der Gemeinschaft, Bund und Ländern geschlossen wurde, festgeschrieben, dass sie für die Evaluation Transfer-Indikatoren erarbeiten wird – auch zum Teilbereich Wissenschaftskommunikation (Leibniz-Gemeinschaft, 2019, S.6).

Die Bewertung im Sinne einer Evaluation für **Universitäten und angewandte forschende (Fach-)Hochschulen** (letztere im Folgenden synonym benannt: Hochschulen) findet vorrangig über einen individuell mit den Bildungsministerien entwickelten **Hochschulentwicklungsplan** statt. Ferner können mit der zuständigen Stelle der Landesregierung **Zielvereinbarungen** getroffen werden – diese Verfahrensweise ist in allen Landeshochschulgesetzen verankert. Die Ausrichtung und Bewertung erfolgt demnach nach individuellen Vorgaben.

Auch für Universitäten werden im Forschungsbereich dabei oft die bekannten quantitativen Faktoren der rezensierten Veröffentlichungen und Drittmiteinnahmen herangezogen (Wolf et al., 2010, S. 14).

Für Hochschulen ist das Kriterium der Publikationen in hochrangigen Journalen – die der internen Wissenschaftskommunikation zuzuschreiben sind – allerdings nicht zielführend, da sie angewandte forschende und vor allem eine externe Zielgruppe in der Wirtschaft haben. Die Höhe der Drittmittelakquise könnte indes auch eine Rolle bei der ministerialen Erfolgskontrolle der Hochschularbeit spielen, da die Autorin an allen Hochschulen aus extern finanzierte Öko-Projekte festgestellt hat (s. Kap. 4.3.1, Kap. 4.3.3., Kap. 4.3.5.). Einen konkreten Nachweis

dafür fand die Autorin im Brandenburger Mittelverteilmodell, das neben einem Grundbudget (40 Prozent) und einem auf die Nachfrage der Studienangebote bezogenen Teil (30 Prozent) auch eine Leistungssäule (30 Prozent) beinhaltet, in der die Gelder wiederum zu 30 Prozent von der Höhe der eingeworbenen Drittmittel abhängig sind (MWFK, 2015, S. 3). Alle anderen Leistungsparameter beziehen sich primär auf die Lehre.

Ein weiterer, stärker qualitativer Punkt in Zielvereinbarungen könnte die oben genannte Third Mission der Hochschulen und Universitäten sein. Der Hochschulvertrag der HNEE ist online einsehbar und weist einen extra Bereich für Wissens- und Technologietransfer aus, was die Annahme bekräftigt (MWFK, 2019 b, S. 14).

Zur Bewertung der wissenschaftlichen Arbeit in der **landwirtschaftlichen Ressortforschung auf Länderebene** (Landesanstalten und -ämter) gibt es keine öffentlichen Dokumente. Jedoch wären die quantitativen Praktiken, Artikel in hochrangigen Zeitschriften oder Drittmittel zu zählen, aufgrund des sehr regionalen Auftrags, für die Landwirtschaft im Bundesland zu forschen, nicht zielführend. Zudem sind die Landeseinrichtungen so nah an die Ministerien angegliedert, dass sie eher als direktes Ausführungsorgan verstanden werden können, weshalb die Autorin ableitet, dass für sie keine Evaluation vorgesehen ist.

Aus den Recherchen lässt sich schließen, dass Hochschulen und Landeseinrichtungen durch ihre angewandte wissenschaftliche Ausrichtung demnach die besten Voraussetzungen haben, ihre Forschungstätigkeiten auf die Öko-Praxis auszurichten.

Womöglich hat auch die **ministeriale Zuständigkeit** eine Auswirkung auf die Praxisaffinität der Forschung. Reinhard Stolze, ehemaliger Referatsleiter im brandenburgischen Landwirtschaftsministerium, vermutete dies offenbar, als er 2011 auf die konkreten Beispiele der Leibniz-Zentren für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) und für Agrartechnik und Bioökonomie (ATB) hinwies, die ab dem Folgejahr nicht mehr zum Brandenburger Landwirtschafts- sondern Wissenschaftsministerium zugeordnet wurden (2012, S. 216).

---

## 4. Forschungssysteme für Ökolandbau in ostdeutschen Bundesländern

Als Grundlage für diese Thesen wurde mittels Internetrecherche zusammengetragen, welche Forschungseinrichtungen in den ostdeutschen Bundesländern Projekte, Fachgebiete oder bei Universitäten und Hochschulen auch Professuren zum Ökolandbau aufweisen.

Die Arbeit konzentriert sich auf die ostdeutschen Flächenländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Diese Region ist geprägt von der umwälzenden sozialistischen Politik ab 1949. Sie veränderte die Strukturen in der Landwirtschaft und damit auch der Agrarforschung grundlegend. Vor allem ab Ende der 60er Jahre wurden immer „industriemäßige Methoden in der Pflanzen- und Tierproduktion“ (vgl. Ahrends et al., 1989, S. 94) angewandt – alles wurde auf eine intensive und spezialisierte Landwirtschaft ausgerichtet (ebd., S. 101 ff). Dieser Weg unterschied sich von dem des Westens, wo der Familienbetrieb zum Leitbild wurde (Klohn & Roubitschek, 2004, S. 24). Daher lohnt ein Blick zurück, um aktuelle Entwicklungen in der ostdeutschen Region besser zu verstehen.

### 4.1. Agrarforschung und Wissenschaftskommunikation in der DDR

Um Produktion und Effizienz der Landwirtschaft zu steigern, sah die DDR-Politik die Wissenschaft als Schlüssel: „Aufgabe der Agrarforschung ist es, zunehmend Spitzenleistungen zu erarbeiten, der Landwirtschaft rechtzeitig komplexe, in der Praxis erprobte Forschungsergebnisse bereitzustellen und die Erstanwendung dieser Ergebnisse inhaltlich abzusichern.“ (vgl. Ahrends et al., 1989, S. 10). Wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis zu vermitteln, war demnach zentrales Anliegen der Agrarforschung in der DDR. So sollte gesichert werden, die anwachsenden Produktionsziele der Planwirtschaft zu erreichen – sei es im tierischen oder pflanzlichen Bereich (ebd.).

Neben der Forschung an Hochschulen wurden daher **außeruniversitäre Institute** eingerichtet, die dem zentralen Organ, der Akademie der

---

Landwirtschaftswissenschaften (AdL), unterstellt waren (Ahrends et al., 1989, S. 48). An den Instituten arbeiteten Wissenschaftler\*innen überwiegend an Lösungen für Praxisfragen, die in den sogenannten **wissenschaftlich-technologischen Zentren** (WTZ) von hauptsächlich nicht-wissenschaftlichen Mitarbeitern für die Praxis „übersetzt“ und aufbereitet wurden (Watzek, 2012, S. 191 ff). Auch am Institut für Landwirtschaftliche Information und Dokumentation Berlin (ILID) stellte man fest, dass die WTZ besonders geeignet für den Informationsfluss zur Praxis sind (Götte & Skorch, 1982, S. 106 f). Empfohlen wurde, hier eine Informationsstelle zu schaffen, die die Praxis bedarfsgerecht mit Informationen versorgt – aufbereitet aus Erfahrungen der Konsultationsbetriebe und der Besten aus ihrer Region, Wissen aus den Forschungseinrichtungen und den zentralen Informationsmaterialien des ILID. Umgekehrt sollte diese Person auch Besterfahrungen und Innovationen aus den Betrieben zurück zum ILID leiten (ebd.).

Als sehr wirksame Methode Forschungsergebnisse und praktische Erfahrungen an die Praxis zu übermitteln, befand der ehemalige Leiter des WTZ Neubrandenburg, Watzek, sogenannte **Anwenderseminare** (2012, S. 193). Als Beispiel führte er an, dass 190 dieser Veranstaltungen allein 1984 im damaligen Bezirk Neubrandenburg stattfanden – Wissenschaftler\*innen der Hochschulen und der AdL-Institute band man dabei mit ein (ebd.). Darüber hinaus erstellte das WTZ zusammen mit den Wissenschaftseinrichtungen **Broschüren und Flugblätter** für die Betriebe im Bezirk, in denen auch die regionalen Standortbedingungen bedacht wurden (ebd., S. 194).

Noch einmal zurück zum ILID: Es wirkte als zentrale Informationssammelstelle für die Landwirtschaft und Verarbeitung und trug für ihre Veröffentlichungen „neue Erkenntnisse aus [...] In- und Ausland, [...] Ergebnisse der angewandten Forschung sowie fortgeschrittene Erfahrungen aus der landwirtschaftlichen Praxis“ zusammen (vgl. ILID, 1985, S. 13).

So gab das Institut mehrere **Zeitschriften** heraus. Einige davon waren für die landwirtschaftliche Praxis, besonders die Führungsebene in den Landwirtschaftsbetrieben, gedacht, so u.a. das „Landwirtschaftliche Zentralblatt“ oder mehrere spezialisierte Informationsreihen, z.B. für Kartoffeln, Obst oder landtechnische Instandsetzung und Chemisierung (Kutschke & Kleeberg, 1982, S. 13 f). Zeitgleich veröffentlichte das ILID in den weit verbreiteten AdL-

Fachzeitschriften „Feldwirtschaft“ (Auflage 1982: ca. 12.500) und „Tierzucht“ (Auflage 1982: ca. 23.000) (Götte & Skorch, 1982, S. 105).

Darüber hinaus gab es sogenannte **Referatekarteen**, die zweimonatlich im DIN A 6-Format erschienen und systematisch abgelegt werden konnten. Ähnlich einem sich stets erweiternden Nachschlagewerk, in dem Karteikarten auch durch neue ersetzt werden konnten, wenn es aktuellere wissenschaftliche Erkenntnisse gab. 1985 gab es sie in acht verschiedenen Reihen, z.B. Saat- und Pflanzgutproduktion, Geflügelproduktion oder auch Gemüseproduktion. (ILID, 1985, S. 13)

Printperiodika hatten demnach einen festen Platz im Wissenssystem der DDR-Landwirtschaft.

Zwar zum Bereich der kooperativen Forschung und nicht zur Wissenschaftskommunikation gehörend, möchte die Autorin dennoch die **Lehr- und Versuchsgüter (LVG)** erwähnen, um das DDR-Konzept des Wissenstransfers vollständiger zu beschreiben. Die Aufgabe der LVG war, „die in den Forschungseinrichtungen erarbeiteten Erkenntnisse und neuen Lösungen nicht nur im Labor oder auf einer Versuchsparzelle zu erproben, sondern vielmehr deren Vorzüge und Leistungspotenziale unter praxisnahen Bedingungen unter Beweis zu stellen“ (vgl. Krielke, 2009, S. 52). Sowohl die LVG wie auch ausgesuchte Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) oder andere Kooperationsformen gehörten zu den sogenannten **Konsultationsbetrieben**, auf denen Produktionsexperimente stattfanden und der Fortschritt demonstriert wurde (Watzek, 2012, S. 192 f).

Verglichen mit den bundesweiten Angeboten im Jahre 2020 finden sich Parallelen: Auch heute gibt es Wissenstransferveranstaltungen (s. Kap. 2.2.3.), wenn auch nicht in hohen Anzahl. Auch Zeitschriften spielen noch immer eine Rolle bei der Wissenschaftskommunikation, jedoch nicht in dieser thematischen Ausdifferenziertheit (s. Kap. 2.2.5.). Ebenso existieren Forschungsprojekte, in denen Landwirt\*innen gemeinsam mit Wissenschaftler\*innen forschen (s. Kap. 2.2.3. und 2.2.4.). Die Merkblätter des BÖLN und FiBL kommen den Broschüren und Flugblättern gleich (s. Kap. 2.2.3. und 2.2.5.). Nur Referatekarteen werden heute nicht mehr angeboten. Wenn die FiBL Merkblätter einer Ordnerstruktur folgen würden, könnten sie als ein ähnliches System gelten. Zudem wird damals das Bring-Prinzip noch stärkeres Gewicht gehabt haben, denn in einer Zeit ohne Internet nach Wissen zu suchen, bedeutete einen größeren Aufwand als heute.



Ob regionale, „übersetzende“ Stellen – ähnlich wie die WTZ – in den ostdeutschen Bundesländern zu finden sind oder dies durch die Öffentlichkeitsarbeiter\*innen (s. Kap. 2.1.1.) übernommen werden kann, werden die Analyse in den Kapiteln 4.3.1. bis 4.3.5. sowie die Fokusgruppen-Interviews ab Kapitel 6 zeigen.

## **4.2. Ostdeutsches Agrarsystem nach 1990**

Nach dem Fall der Mauer ergaben sich für Ostdeutschland wiederum einige Umbrüche, die im Themenspektrum dieser Arbeit vor allem den Forschungsbereich betreffen. Die Agrarstruktur hingegen ist bis heute stark von der DDR-Historie geprägt.

### **4.2.1. Transformation der Agrarforschung**

Zum Zeitpunkt des Einigungsvertrags 1990 gab es 46 außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen (Stolze, 2012, S. 211). Die Zahl der Standorte teilte sich nach Berichten von Stolze (ebd.) territorial wie folgt auf:

- Brandenburg: 17
- Berlin: 9
- Mecklenburg-Vorpommern: 5
- Sachsen: 3
- Sachsen-Anhalt: 10
- Thüringen: 2

Diese Standorte betrieben überdies noch Außenstellen, die teils auch in anderen Bundesländern lagen, z.B. gab es im brandenburgischen Wentow und Müncheberg eine Außenstelle des Instituts für Kartoffelforschung Groß Lüsewitz, das in Mecklenburg-Vorpommern seinen Hauptsitz hatte (ebd.).

Ab 1991, als der Bestandsschutz für die außeruniversitäre Agrarforschung auslief, begann ein Prozess der Neuordnung. Obwohl der Wissenschaftsrat 1990 die Empfehlung gab, auch eine Reform der westlichen Forschungslandschaft zu prüfen (Wissenschaftsrat, 1990, S. 6), wurden die Forschungsstrukturen der DDR **in das bestehende System der Bundesrepublik Deutschland überführt** (§ 38, Absatz 6, Einigungsvertrag). Einige der DDR-Agrarforschungseinrichtungen gingen in der Ressortforschung des Bundes, der Landesforschung oder den sogenannten Blaue-Liste-Instituten auf, heute als Institute der Leibniz-Gemeinschaft bekannt. „Etwa drei Viertel des Forschungspotenzials blieb außerhalb der Transformation“ (vgl. Kuntsche, 2012, S. 34).

Im Vergleich lag die **Anzahl der Wissenschaftler\*innen** in den Instituten der AdL und des DDR-Landwirtschaftsministeriums bei einer halb so großen Landwirtschaftsnutzfläche sehr viel höher als in den westdeutschen Forschungseinrichtungen: 1989 arbeiteten in der DDR 6.200 Agrarwissenschaftler\*innen (exklusive der Personen an den Hoch- und Fachschulen sowie in den WTZ und 3.200 in der Bundesrepublik Deutschland (inklusive Universitäten) (Stolze, 2012, S. 109). Nach der Wiedervereinigung wurde die Agrarforschungslandschaft im Osten Deutschlands der westdeutschen Forschungsstruktur angepasst und deutlich abgestockt. Hierbei wurden die wissenschaftlichen Standorte teils weiter genutzt, teils (mit westdeutschen Einrichtungen) fusioniert oder auch komplett geschlossen (s. Kap. 4.3.). Der sehr **starke Fokus auf das Forschen für die Praxis** (Beispiel Friedrich-Löffler-Institut: Thiel, 2012, S. 111 ff) relativierte sich und hatte – auch durch die reduzierten Ressourcen – nicht mehr den Stellenwert wie in den Jahrzehnten zuvor.

In diesem Zuge wurde der zentrale Herausgeber von Praxisinformationen für die Landwirtschaft, das ILID, aufgelöst, ohne es zu ersetzen. Damit brach die übergeordnet gesteuerte Wissenschaftskommunikation ab. So konnte diese Aufgabe letztlich nur in den neu gegründeten Instituten selbst etabliert werden, sofern ihre Ziele dahin ausgerichtet waren. Erst mit der Gründung des BZL 2017 (s. Kap. 2.2.5.) gab es wieder eine auf Bundesebene angesiedelte Kommunikationsplattform zu Agrarthemen.

#### 4.2.2. Neuland Beratung

Im Westen Deutschlands hat sich eine halbstaatliche Kammer- bzw. vollstaatliche Officialberatung etabliert, die in die behördlichen Strukturen eingebunden ist. Das unterstützt den Kontakt zu der landwirtschaftlichen Landesforschung (Luley et al., 2014a, S. 13 f).

Anders im Osten Deutschlands: Hier entwickelten sich die **Beratungsstrukturen** nach der Wiedervereinigung gänzlich neu. Wurden die LPG in der DDR oft durch die staatlichen LVG und WTZ beraten, übernahmen dies ab 1990 hinsichtlich des Ökolandbaus privatwirtschaftliche oder verbandliche Dritte (Luley et al., 2014b, S. 96 ff). Gerade Letztere haben es schwer an Forschungseinrichtungen anzudocken, wenn es nicht in der Berufslaufbahn angelegt ist (Luley et al., 2014a, S. 15).

Anbauverbände und ihre Tochterunternehmen sind oft überregional über Landesgrenzen hinweg tätig (ebd., S. 14 f). Das bedeutet, dass ihre Berater\*innen ein anderes Einzugsgebiet haben können als die Landesforschungshäuser, was dem Austausch entgegenstehen könnte. Selbst Anfang der 2.000er Jahre wurden Öko-Beratende oft noch aus den benachbarten westdeutschen Bundesländern hinzugezogen (Filler et al., 2012, S. 274). Durch diese „freiere“ Beratungsstruktur können sich im Osten Deutschlands ansässige Wissenschaftler\*innen noch weniger darauf verlassen, dass ihre Ergebnisse über die Beratung aufgearbeitet und an die Bio-Bäuer\*innen vermittelt werden, schlussfolgert die Autorin.

### 4.2.3. Struktur der Landwirtschaft

Anders als bei den Strukturen der Agrarforschung, hat die Geschichte der Agrarstruktur in den ostdeutschen Bundesländern keine Relevanz für die Forschungsfrage. Daher wird sich in diesem Kapitel auf die Ist-Situation der Betriebe und ihr Einfluss auf die Wissenschaftskommunikation im ostdeutschen Raum fokussiert.

Die LPG der DDR, die durch den forcierten Zusammenschluss mehrerer Betriebe entstanden, blieben auch nach der Wiedervereinigung Großbetriebe (Klohn & Roubitschek, 2004, S. 25). Daraus resultiert, dass in dieser Region **die Wege zwischen den Betrieben** weiter als im restlichen Deutschland sind. Vergleich: Bewirtschaftete 2019 z.B. in Bayern ein Hof eine durchschnittliche Landwirtschaftsnutzfläche von 36 Hektar, waren es in Mecklenburg-Vorpommern 272 Hektar pro Betrieb (Statistisches Bundesamt, 2019). Das könnte auf die Wissensweitergabe Einfluss haben, da hier durch die geringere Betriebszahl z.B. im Einzugsgebiet von Feldtagen möglicherweise weniger Praktiker\*innen vor Ort sind als im Süden Deutschlands. Ebenso kann geschlussfolgert werden, dass Beratende im Nordosten für die gleiche Anzahl an Betriebsbesuchen ungleich mehr Kilometer zurücklegen und damit Zeit einplanen müssen. Auch der Austausch zwischen den Bäuer\*innen kann durch die räumliche Distanz geringer sein, was das Zirkulieren des Forschungswissens im Berufsstand ebenfalls erschweren könnte. Dies sind möglicherweise Gründe dafür, dass seitens der Wissenschaft noch mehr Wert auf eine anwenderfreundlichere Aufbereitung der Erkenntnisse gelegt werden sollte, um trotz weniger direkten Austauschs das Wissen in die Praxis zu bringen.

Die großbetriebliche Struktur kann jedoch auch vorteilhaft sein. So bewirkt die günstigere Bewirtschaftungsmöglichkeit auf großen Flächen einen um die Hälfte geringeren Arbeitseinsatz pro 100 Hektar in den ostdeutschen im Vergleich zu westdeutschen Betrieben (Von Davier, 2007, S. 25). Da hier auch die Öko-Betriebe größer sind, können sie effizienter arbeiten (Lakner, 2009, S. 58) und finanziell besser wirtschaften. Sie haben aber dennoch Personal, einen größeren Fuhrpark, umfangreichere Investitionen und Lagerkapazitäten – Bedarf für eine **mittlere Managementebene**. Diese leitenden Personen könnten möglicherweise eher einplanen, an Fortbildungen teilzunehmen oder Literatur zu lesen, als die Betriebe im Westen Deutschlands, wo meist die Familien die Höfe führen und in operativen Tätigkeiten gebunden sind.

Zudem ist der Anteil der Landwirtschaftsfläche im **Haupterwerb** im ostdeutschen Raum höher (Kelber et al, 2013, S. 152 f). Da das Einkommen der Betriebe im Haupterwerb zu 100 Prozent von der Landwirtschaft abhängt, kann vermutet werden, dass das Interesse an neuen Forschungsergebnissen, die z.B. zur Verbesserung von Resilienz oder Erträgen beitragen, höher ist. Die Autorin geht davon aus, dass der Ost-West-Unterschied beim Haupterwerb auch für Bio-Betriebe Bestand hat. Vergleichende Statistiken hierzu fehlen.

Eventuell können die Teilnehmer\*innen der Interviews mehr darüber berichten, ob sich die spezielle Agrarstruktur im Osten Deutschlands auf die Wissenschaftskommunikation auswirkt (s. Kap. 7. und Kap. 8.).

### **4.3. Öko-Forschung in den ostdeutschen Bundesländern heute**

In den neu entstandenen Bundesländern entwickelte sich die Agrarforschung ab 1991 sehr divers, auch weil die Anzahl der Einrichtungen je Bundesland sehr variierte (s. 4.2.1.). Die in den nachfolgenden Kapiteln zusammengetragene Internetrecherche der Autorin versucht den **Status Quo zu Einrichtungen mit Öko-Forschung** und deren **Engagement zur Wissenschaftskommunikation** zusammenzutragen – unterteilt in die einzelnen Bundesländer. Folgende quantitative Parameter wurden hierfür ausgewählt (die Kurzform in Klammern wird in der tabellarischen Aufstellung gewählt):

1. Anzahl der Projekte oder Forschungsvorhaben der Einrichtung (Öko-Projekte) – um zu erkennen, ob Öko-Forschung überhaupt stattfindet.
2. Wissenstransfer zur Praxis ist erklärtes Ziel der Institution (Ziel: Wissenstransfer zur Praxis) – da damit auch Wissenschaftskommunikation für die Einrichtung relevanter wird (s. Kap. 2.1.2.).
3. Anzahl der Mitarbeiter\*innen in Kommunikations-, Öffentlichkeitsarbeits- oder Presseabteilungen (Kommunikationspersonal) – als Messgröße für die Engagiertheit in der Wissenschaftskommunikation, nach dem Modell von Könniker (s. Kap. 2.1.2.).
4. Einrichtung unterhält eigenes Versuchswesen, in dem unter Realbedingungen wissenschaftliche Experimente im ökologischen Ackerbau, Gartenbau, Grünlandmanagement oder in der ökologischen Tierhaltung stattfinden können (Öko-Versuchswesen) – womit praxisreifere Ergebnisse entstehen könnten (s. Kap. 2.2.1.), die der Wissensvermittlung zuträglich sind und die Forschungsaffinität für Ökolandbau unterstrichen werden kann.
5. Das Haus ist dem Landwirtschafts- oder Wissenschaftsministerium unterstellt (s. Kap. 4.1.) (Ministerium) – da dies möglicherweise Einfluss darauf hat, ob die Forschung einen angewandten Fokus hat (s. Kap. 3.3.).

Bei Projekten wurden auch jene gezählt, die sich in ihrer Beschreibung zwar nicht auf den Ökolandbau spezialisierten, aber ökologische Fragestellungen bearbeiteten. Voraussetzung war, dass die Ergebnisse für Öko-Praktiker\*innen anwendbar sind und den Normen des Bio-Rechts entsprechen, konkret der EU-Öko-Basisverordnung ((EG) Nr. 834/2007) und Durchführungsverordnung ((EG) Nr. 889/2008).

Da sich die Thesis darauf fokussiert, wie wissenschaftliche Erkenntnisse an landwirtschaftliche Bio-Betriebe und -Beratende vermittelt werden, werden Projekte aus der nachgelagerten Wertschöpfung nicht bewertet. Forschung zum vorgelagerten Bereich hingegen wird in die Analyse einbezogen, wie etwa zur Züchtung, zu Pflanzenschutzmitteln, zur Landtechnik oder zu Futtermitteln die dem Bio-Recht entsprechen. Grund hierfür ist, dass das Wissen um den Fortschritt im vorgelagerten Bereich Relevanz für betriebswirtschaftliche Entscheidungen der Bio-Bäuer\*innen hat.

Sollten die Projektbeschreibungen keine genaue Angabe für die genannten Kriterien enthalten und demnach nicht eindeutig öko-relevant sein, wurden sie von der Autorin nicht einbezogen.

---

Als Mindestanforderung für die Listung via Projekten wurde festgelegt, dass es mindestens ein auf ökologischen Landbau ausgerichtetes Projekt geben muss, das entweder derzeit läuft oder in den letzten drei Jahren abgeschlossen wurde (2018/2019/2020).

In der Recherche wurde der Bereich der Imkerei und Aquakultur ausgespart, da es bisher nur wenige Bio-Betriebe mit dieser Ausrichtung gibt (Vent-Schmidt, 2020; oekolandbau.de, 2016) und die Autorin sich auf stark in der Praxis nachgefragte Themen fokussiert. Ebenso wurde ökologischer Zier- und Arzneipflanzenbau nicht betrachtet.

Für die Bewertung des Wissenstransfers untersuchte die Autorin tiefergehend, ob ein Augenmerk auf die Weitergabe des Wissens zu Betrieben und Beratenden gelegt wird – entweder in Passagen der Satzung, des Leitbilds, in Infomaterialien oder auch in diesbezüglichen Strategien.

Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Angaben zum Zeitpunkt der Ermittlung auf den Internetseiten fehlten oder von der Autorin nicht gefunden wurden und die entstandene Übersicht der ostdeutschen Einrichtungen, die zum Ökolandbau forschen, unvollständig ist. Damit die Recherche jedoch zeitlich machbar bleibt, hat sich die Autorin dennoch für die Methode der Literaturrecherche on- und offline entschieden.

In den folgenden Kapiteln wird nur auf die Forschungseinrichtungen eingegangen, die Öko-Forschung aufweisen.

### **4.3.1. Brandenburg**

Die detaillierteste Auflistung der 17 Einrichtungen der außeruniversitären DDR-Agrarforschung in Brandenburg und ihr Werdegang nach der Wiedervereinigung trug Stolze zusammen (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Brandenburg

1989	1995	2011
Forschungszentrum für Bodenfruchtbarkeit MÜNCHEBERG	Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung (ZALF) e.V. Müncheberg	Leibnitz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e.V. Müncheberg
Institut für Futterproduktion PAULINENAUE	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Außenstelle ZALF Müncheberg</li> <li>• Lehr- und Versuchsanstalt (LVA) für Grünland Paulinenaue e.V.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• dito</li> <li>• Landesamt für ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung (LELF)</li> </ul>
Forschungszentrum für Mechanisierung und Energieanwendung in der Landwirtschaft SCHLIEBEN	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Institut für Agrartechnik e.V. Bornim</li> <li>• Institut für Umweltforschung e.V. Schlieben</li> <li>• Erd- und Altlastlabor GmbH Schlieben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Leibniz-Institut für Agrartechnik e.V. Potsdam-Bornim</li> <li>• in der Abwicklung</li> <li>• in der Abwicklung</li> </ul>
Institut für Biotechnologie POTSDAM	Landwirtschaftliche Untersuchungs- und Forschungsanstalt Potsdam	LELF
Institut für Gemüseproduktion GROSSBEEREN	Institut für Gemüse- und Zierpflanzenforschung Großbeeren/Erfurt	dito
Institut für Pflanzenschutzforschung KLEINMACHNOW	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, Außenstelle Kleinmachnow</li> <li>• LVA für Integrierten Pflanzenbau Güterfelde</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Julius Kühn-Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen</li> <li>• LELF</li> </ul>
Institut für Veterinärpharmakologie und Toxikologie BERNAU	Institut für Veterinärpharmakologie und Toxikologie GmbH Bernau	dito
WTZ Rinderzucht und -produktion PARETZ	Standortschließung und Verlagerung nach Groß Kreutz; Zusammenschluss mit LVA Ruhlsdorf	-

1989	1995	2011
Institut für Biotechnik der Fortpflanzung SCHÖNOW	Institut für Fortpflanzung landwirtschaftlicher Nutztiere e.V. Schönnow	dito
Forschungsstelle für Bienenwirtschaft HOHEN-NEUENDORF	Länderinstitut für Bienenkunde e.V. Hohenneuendorf	dito
WTZ Schafzucht und -produktion KLOCKOW	Standortschließung; Aufgabenübernahme LVA Ruhlsdorf	-
WTZ Schweinezucht und -produktion RUHLSDORF	LVA für Tierzucht und Tierhaltung Ruhlsdorf/Großkreutz e.V.	LELF
VEB WTÖZ Michwirtschaft ORANIENBURG	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Milchwirtschaftliche Lehr- und Untersuchungsanstalt e.V. Oranienburg</li> <li>• Außenstelle der Bundesanstalt für Milchforschung Kiel</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• dito</li> <li>• geschlossen</li> </ul>
VEB Institut für Getreideverarbeitung GROSS LÜSEWITZ [Anm. d. Verf.: Druckfehler, es muss BERGHOLZ-REHBRÜCKE heißen]	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Institut für Getreideverarbeitung Bergholz-Rehbrücke GmbH</li> <li>• Institut für Lebensmittel- und Umweltforschung e.V. Bergholz-Rehbrücke</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• dito</li> <li>• dito</li> </ul>
Institut für Epizootiologie und Tierseuchenbekämpfung WUSTERHAUSEN	Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere, Anstaltsteil Wusterhausen	Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit
Institut für angewandte Tierhygiene EBERSWALDE	nur Übernahme des Standorts durch ZALF Müncheberg	Standort geschlossen
Institut für Forstwissenschaften EBERSWALDE	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Forstliche Forschungsanstalt e.V. Eberswalde</li> <li>• Fachhochschule Eberswalde</li> <li>• Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft Hamburg (2 Institute)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde</li> <li>• dito</li> <li>• Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Braunschweig</li> </ul>

Quelle: Stolze, 2012, S. 225 f



---

Unter dem Dach des **Landesamts für ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung** (LELF) befinden sich demnach vier der damaligen Forschungsstandorte. Speziell an den Standorten für Ackerbau und Grünland betreibt das LELF Landessorten- und Feldversuche für den ökologischen Landbau (LELF, o.J.). Der Wissenstransfer zur Praxis wird in einem Flyer der Abteilung Landwirtschaft in vorig genannten Fachgebieten genannt (LELF, 2017, S. 2).

Hinsichtlich der Kommunikation zur Praxis scheint das Landesamt diese Aufgabe den agrarfachlichen Mitarbeitenden zu übertragen (LELF, 2020, S. 98 ff). So gab es im letzten Jahr Feldtage, Vorträge und Fachartikel zum Ökolandbau direkt aus der zuständigen Abteilung. Das kann Grund dafür sein, dass es nur eine Stelle im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit im LELF gibt.

Zudem steht dem Amt im Tierbereich mit der **Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung** e.V. (LVAT) Ruhlsdorf/Groß Kreutz ein Versuchsbetrieb zur Verfügung. Allerdings scheint es seitens des LELF noch keine wissenschaftliche Ausrichtung hin zur ökologischen Tierhaltung zu geben. Jedoch agiert die LVAT auch eigenständig und ist aktuell bis 2021 als Partner in einem Projekt zur ökologischen Sauen- und Schweinehaltung im Zuge der EIP-AGRI aktiv (LAB – Landwirtschaftliche Beratung der Agrarverbände Brandenburg, o.J.). Wie das Wissen vermittelt wird, bleibt jedoch offen. In dem bisher rein konventionell bewirtschafteten Betrieb, scheint für das ökologische EIP-Projekt keine Umbaumaßnahme nötig gewesen zu sein. Das LVAT hat im Projekt die Aufgabe der Fütterungsversuche mit Ferkeln inne und bekommt daher Tiere und Futter von einem ökologischen Betrieb (ebd.).

Allgemein beschreibt sich die LVAT auf ihrer eigenen Internetpräsenz eher zurückgenommen. Einer der Aufgabenbereiche umfasst die „Weiterbildung von Landwirten und landwirtschaftlichen Beratern“ (vgl. LVAT, o.J.).

Neben der LVAT und dem LELF muss vor allem auch die **Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde** (HNEE) zu den Einrichtungen gezählt werden, die ökologische Praxisfragen wissenschaftlich untersucht. Sie ist aktuell Brandenburger Spitzenreiterin bei der Zahl von Öko-Forschungsprojekten (HNEE, o.J. a). Da Brandenburg keine agrarwissenschaftliche Universität vorweisen kann, überrascht nicht, dass der Forschungsbereich der Hochschule beachtlich ist (im Vergleich mit den anderen landwirtschaftlichen Hochschulstandorten in den neuen Bundesländern).

---

In ihrer Transferstrategie definiert die HNEE beim „Transfer über Forschungstätigkeit“ die wissenschaftlichen Erkenntnisse an die Praxis überzuleiten und zählt im gleichen Atemzug Methoden wie Workshops und Publikationen auf (HNEE, 2016, S. 11).

Zwei speziell auf den Ökolandbau ausgerichtete Studienabschlüsse unterstreichen den klaren ökologischen Fokus der Hochschule (HNEE, o.J. b) und begründen, dass es hier gleich mehrere Professuren für die ökologische Landwirtschaft und eine Lehr- und Versuchsstation gibt (HNEE, o.J. c). Die HNEE ist Partner des Praxis-Forschungs-Netzwerk NutriNet, das vom BÖLN gefördert wird (s. Kap. 2.2.3.) und Versuche direkt auf den Betrieben vorsieht.

Über das an der Hochschule ins Leben gerufene „Innovationsforum Ökolandbau Brandenburg“ kommen Praktiker\*innen, Forschende und Studierende zusammen. „Das InnoForum ermöglicht den Ergebnisaustausch mit der Praxis innerhalb des Wissenssystems (z.B. auch mit Bildung und Beratung)“, heißt es auf der Webseite (HNEE, o.J. d). Das Forum kann als einmalig in der ostdeutschen Forschungslandschaft bezeichnet werden und könnte eine ideale Plattform sein, die die Wissenschaftskommunikation aus der Hochschule hin zur Öko-Praxis befördert. Ob darüber Formate der Wissenschaftskommunikation wie Newsletter oder Veranstaltungen für Öko-Praktiker\*innen angeboten werden, ist allerdings nicht ersichtlich.

Die das zweiköpfige Hochschulkommunikationsteam bespielt darüber hinaus drei Social Media-Kanäle (HNEE, o.J. f). Der Fachbereich selbst betreibt überdies noch den Ackerdemiker.in-Blog (HNEE, o.J. g). Die Autorin schätzt ein, dass die Inhalte nicht auf die Öko-Praxis abzielen.

Der finanzielle Rückhalt der drei beschriebenen Einrichtungen stammt vorrangig vom Land Brandenburg. Die HNEE ist als Hochschule dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes (MWFK) unterstellt, das LELF als Landesbehörde gehört zum Brandenburger Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft (MLUK) und die LVAT ist ein eigenständiger Verein, jedoch tragen zu 20 Prozent Landesmittel aus dem LELF zum Umsatz bei (LVAT, o.J.).

Drei weitere Institute, die ihren Ursprung in der DDR-Historie haben, gehen in relevantem Maße der Öko-Forschung nach: Das ZALF in Müncheberg, das

---

Leibniz-Institut für Agrartechnik e.V. (ATB) in Potsdam-Bornim und das Julius Kühn-Institut (JKI), Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, in Kleinmachnow.

Zunächst zu den zwei Leibniz-Instituten: In der Projektdatenbank des **ZALF** (ZALF, o.J. a) sind unter dem Stichwort „ökologisch“ u.a. drei laufende und zahlreiche abgeschlossene Projekte zum ökologischen Landbau auffindbar. Ferner können viele weitere im Suchergebnis, die dem Klima-, Umwelt- und Artenschutz in der Landwirtschaft gewidmet sind, auch für den Ökolandbau Relevanz haben. Beim **ATB** wird es spärlicher hinsichtlich reiner Öko-Projekte, aktuell gibt es nur eines: „Organic-PLUS“, ein Vorhaben auf EU-Ebene (Horizon 2020). Das ATB hat noch ein Zwitter-Projekt in petto, das sich sowohl an den integrierten, als auch den ökologischen Landbau richtet (Emissionsfreie Strauchbeerenproduktion (SunBot)).

Allgemein beschreibt das ATB in seinem Leitbild, dass es u.a. das Ziel verfolgt, „Wissen in die Wirtschaft zu transferieren (vgl. ATB, o.J.)“. Das ZALF äußert sich ähnlich: Es dient laut seiner Satzung „dem Gemeinwohl durch die Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen an betroffene Bevölkerungs-, Fach- und Wirtschaftskreise“ (vgl. ZALF, 2016, S. 1). Diesen Maximen folgend hat die Kommunikationsabteilung des ZALF die „Online-Wissensthek quer-feld-ein“ (ZALF, o.J. b) ins Leben gerufen, in dem via journalistisch aufbereiteten Texten, Podcasts und Videos über Ergebnisse aus sieben brandenburgischen Wissenschaftseinrichtungen berichtet wird. Auch die HNEE und das ATB gehören dazu. Zielgruppe ist offensichtlich die breite Öffentlichkeit, die hier leicht verständliche Beiträge über die Forschung rund um Landwirtschaft, Ernährung und Klimawandel finden. Wie konkret die zwei Leibniz-Zentren die Wissenschaftskommunikation hin zur Praxis handhaben, wird nicht beschrieben, auch nicht auf den Webseiten.

Allerdings bietet das ZALF sogenannte „Handbücher Ökolandbau“ zum Download an, die sich mit Projektergebnissen an die ökologische Praxis wenden (ZALF, o.J. c). Die acht Fachbücher sind von Wissenschaftler\*innen selbst verfasst worden, das jüngste stammt aus 2015.

Noch dazu gab es in der Vergangenheit immer wieder Feldtage für Bio-Landwirt\*innen und -Berater\*innen auf dem ZALF-eigenen „Modellbetrieb Organischer Landbau“, der seit 1993 hier betrieben wird (Bachinger et al., 2015). Im Projekt „Landwirtschaft für Artenvielfalt“ sind die Wissenschaftler\*innen auch

direkt auf Bio-Betrieben aktiv, der Anbauverband Biopark ist Projektpartner (ZALF, o.J. d).

Ebenso gibt es eine Transferschnittstelle und mit agrathaer ein ausgelagertes Unternehmen, dass die Forschungsergebnisse des ZALF in die Politik, Praxis und Gesellschaft tragen soll (ZALF, o.J. e). Hinsichtlich zusätzlichen personellen Ressourcen im Kommunikationsbereich gibt es am ZALF wie auch am ATB Abteilungen für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Am ATB sind hier laut Internetseite zwei Mitarbeiter\*innen beschäftigt, am ZALF sogar sieben.

Getragen werden die Häuser vorrangig über eine Bund-Länder-Grundfinanzierung. In Brandenburg sind die Leibniz-Institute dem MWFK und auf Bundesebene dem Ministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zugeordnet.

Der sechste brandenburgische Wissenschaftsort mit Öko-Forschung ist das Institut für Strategien und Folgenabschätzung (SF) des **JKI** in Kleinmachnow und bearbeitet ausdrücklich auch Themen zum ökologischen Landbau, unterhält derzeit nur ein konkretes Öko-Projekt (zum Erdbeeranbau). Das JKI wirbt auch Drittmittel ein. Die Bedingungen für diese Zusatzprojekte können den Transfer des Wissens hin zu den Landwirt\*innen oder Berater\*innen erfordern – vor allem wenn sie aus dem BÖLN-Topf stammen (s. Kap. 2.2.3.). Auf den Webseiten des SF konnten keine Materialien für Praktiker\*innen gefunden werden, allerdings stehen auf oekolandbau.de die bereits erwähnten Schaderreger-Videos online, die in Zuge eines BÖLN-Projekts (bis 2019) entstanden (ebd.).

Auf der institutseigenen Versuchsstation im nahegelegenen Dahnsdorf monitort und erforscht das SF speziell den ökologischen Pflanzenschutz, in einem ökologischen Dauerfeldversuch (JKI, 2020, S. 290 ff). Besonderes Augenmerk liegt darauf, den Kupfereinsatz zu reduzieren.

Kommunikativ ist das JKI als Ressortforschungsinstitut des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) auf seine Hauptaufgabe ausgerichtet: Die Politik zu beraten. Es wird formuliert, dass Wissen an die Praxis weiterzugeben dann vorgesehen ist, wenn Risiken im Pflanzenbau bestehen (JKI, o.J. a). Was genau darunter zu verstehen ist, kann breit interpretiert werden. Im institutseigenen „Journal für Nutzpflanzen“ erschien jüngst ein Themenheft zum Dahnsdorfer Versuchswesen, dass beim Artikel zum ökologischen Dauerversuch den Zusatz „aus der Forschung für die Praxis“ in der Überschrift enthält (JKI, 2020, S. 290). Ein Indiz, dass es im Haus schon ein Interesse gibt, dass die Forschung die Öko-Praxis erreicht. Das Journal selbst richtet sich allerdings nicht an

Landwirt\*innen, eher noch an Beratende (JKI, o.J. b). Ein einzelnes Heft zum ökologischen Gurkenanbau möchte konkret Landwirt\*innen erreichen (Rupp et al., 2011, S. 4) und ist in Zusammenarbeit mit der Bioland Beratung entstanden. Weitere Periodika unterhält das JKI zwar, publiziert sie allerdings eher für die Wissenschaft (JKI, o.J. c).

Hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit ist die Anstalt mit drei Mitarbeiter\*innen ausgestattet, die alle am Hauptsitz Quedlinburg arbeiten und für den Gesamtverbund aus 17 Instituten zuständig sind (JKI, o.J. d). Aus diesen begrenzten Ressourcen kann abgeleitet werden, dass die Forschenden die Wissenschaftskommunikation zu ihren Projekten selbst vorantreiben müssten. In den Sozialen Medien ist das JKI auf Twitter präsent und informiert allgemein über seine Aktivitäten (JKI, o.J. e).

Die folgende Übersicht (s. Tab. 2) fasst die Recherche zusammen.

Tabelle 2: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Brandenburg

Name	LELF	LVAT	HNEE	ZALF	ATB	JKI-SF
<b>Öko-Projekte</b>	x	1	4	3	1	2
<b>Ziel: Wissenstransfer zur Praxis</b>	x	x	x	x	x	(x)
<b>Kommunikations- personal</b>	1	?	2	7	2	(3)
<b>Öko- Versuchswesen</b>	x	(x)	x	x	-	x
<b>Ministerium</b>	MLUK	(MLUK)	MWFK	BMBF, MWFK	BMBF, MWFK	BMEL

Legende: () = teilweise; ? = unbekannt; x = existent

Quelle: eigene Erhebung mittels Internetseiten der Einrichtungen

### 4.3.2. Mecklenburg-Vorpommern

Tabelle 3: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Mecklenburg-Vorpommern

1991	2020
Forschungszentrum für Tierproduktion DUMMERSTORF	Leibnitz-Zentrum für Nutztierbiologie e.V. Dummerstorf
Friedrich-Loeffler-Institut für Tierseuchenforschung INSEL RIEMS	Friedrich-Loeffler-Institut, Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit
Institut für Pflanzenzüchtung GÜLZOW	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V.</li> <li>• Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern</li> </ul>
Institut für Öl- und Futterpflanzenforschung MALCHOW-INSEL POEL	Versuchs- u. Vermehrungsflächen für: Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben (Bauer, 2007, S. 4)
Institut für Kartoffelforschung GROSS LÜSEWITZ	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Institut für Züchtungsforschung an landwirtschaftlichen Kulturen des JKI</li> <li>• Versuchs- u. Vermehrungsflächen für: Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben (Bauer, 2007, S. 4)</li> </ul>

Quelle: eigene Erhebung nach Wissenschaftsrat (1991, S. 3 f)

Die Übersicht der außeruniversitären Forschung in Mecklenburg-Vorpommern (s. Tab. 3) ist Grundlage für die Recherche. Das hierin genannte Friedrich-Löffler-Institut (FLI) ist zwar in Mecklenburg-Vorpommern eine Instanz und derzeit sogar in ein Öko-Projekt involviert, jedoch am Standort Celle (FLI, 2020). Auf der Insel Riems wird zu Viruserkrankungen bei Nutztieren geforscht. Da diese am dortigen FLI nicht als spezielles Thema des Ökolandbaus behandelt werden, kommt das Institut nicht in die Auswahl.

Um Tiere geht es auch am Leibniz-Institut für Nutztierbiologie (FBN) in Dummerstorf. Hier wurde gerade erst ein öko-konformer Schweinestall eröffnet (Stegemann, 2020), der Forschung am ökologischen Tierhaltungssystem ermöglicht. Aufgrund der noch jungen ökologischen Ausrichtung und keiner sonstigen Öko-Projekte, wird dieses Institut ebenfalls nicht gewertet.

Die **Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei (LFA)** Mecklenburg-Vorpommerns ist die einzige landwirtschaftliche Anstalt in den ostdeutschen Bundesländern, deren Name schon verdeutlicht, dass ein starkes Augenmerk auf die Forschung gelegt wird. Den Ökolandbau findet man am Institut für Pflanzenbau und Betriebswirtschaft (LFA, o.J. a). Hierzu wird am Hauptsitz in Gülzow und seit zehn Jahren auf einem Bio-Betrieb in Plöwen geforscht – in Gemeinschaft mit dem Öko-Verband Biopark und dem Kreisbauernverband (Biopark, 2010, S. 7). Ähnlich wie die unter Kap. 2.2.3. beschriebenen Netzwerke koordinierte die LFA bis vor kurzem ein landesspezifisches, das sich in vier Themenbereiche aufteilte. Das über EIP-AGRI finanzierte Projekt lief drei Jahre – eine Broschüre für Umstellungsinteressierte ist ein Ergebnis daraus (Hillenberg et al., 2020). Weiterhin ist die LFA in den BÖLN-geförderten modellhaften Demonstrationsnetzwerken aktiv (s. Kap. 2.2.3.) und führt somit sehr aktiv, neben Landessorten- und Feldversuchen, auch Drittmittelforschung durch (LFA, o.J. b). Den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit verantwortet dieselbe Mitarbeiterin, die auch das Vorzimmer des Direktors bewirtschaftet (LFA, o.J. c). Demnach gibt es keine Vollzeitstelle für diese Aufgabe. Daraus lässt sich ableiten, dass den Austausch zu den Praktiker\*innen die Forscher\*innen selbst realisieren müssen.

Für die Anwender\*innen und Beratenden sind die aktuellen Versuchsergebnisse leicht auffindbar auf der Webseite abrufbar (LFA, o.J. d). Klassisch werden auch Öko-Feldtage und -Fachtagungen organisiert (LFA, o.J. e). Ob und welche weiteren Maßnahmen ergriffen werden, ist nicht weiter beschrieben. Die LFA ist dem Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt angeschlossen (MLUMV).

Die **Universität Rostock (UNIRO)** unterhält eine Fakultät für Agrar- und Umweltwissenschaft und konnte die Professur für Agrarökonomie mit Fokus auf den Ökolandbau Anfang dieses Jahres neu besetzen (Rinas, 2020). Wissenschaftliche Veröffentlichungen vom Berufenen sind, noch nicht online. Zudem liegen seine Schwerpunkte eher im Agrarpolitischen (Lakner, 2020). Allerdings integriert die Professur für Grünland und Futterbauwissenschaften auch die Fragestellungen von ökologischen Betrieben (UNIRO, o.J. a). Ebenso tut dies der Lehrstuhl für Phytomedizin, der immer wieder auch an ökologischen Möglichkeiten für den Pflanzenschutz forscht (UNIRO, o.J. b).

Es war jedoch nicht herauszufinden, ob es ein ökologisches Versuchswesen auf den Flächen der Universität gibt. Die Vermutung liegt nahe, dass dies eher nicht

der Fall ist, da die auf Ökolandbau ausgerichtete Professur agrarökonomischer Natur ist und kaum Experimente im Feld benötigt.

Eine Transferstrategie hat die UNIRO noch nicht vorgelegt, aber im Universitätsentwicklungsplan bis 2020 eine angekündigt (UNIRO, o.J. c, S. 13).

Ein Transferbüro für Wissens- und Wirtschaftstransfer sei demnach geplant.

Die fünf Mitarbeitenden der Presse- und Kommunikationsstelle beschreiben, ihre Hauptaufgabe sei, die breitere Öffentlichkeit zu informieren – dies erfüllen sie neben der Pressearbeit auch über mehrere Social Media-Kanäle (UNIRO, o.J. d).

Wie für Universitäten üblich ist die UNIRO dem Landesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (MBWK) unterstellt.

Das **JKI** führt in Groß Lüsewitz eine Versuchsstation des Instituts für Züchtungsforschung an landwirtschaftlichen Kulturen (ZL) und ist traditionell spezialisiert auf Kartoffelforschung. Hier werden hauptsächlich in Feldversuchen Stresstoleranz und Krankheitsresistenz neuer Züchtungen erprobt. Seit 2000 ist die Fläche teilweise ökologisch bewirtschaftet (JKI, o.J. f). Neben Kartoffeln werden auch Leguminosen, Hafer, Roggen und Russischer Löwenzahn auf der Versuchsstation getestet (JKI-ZL, 2019, S. 2 ff). Der Austausch mit der Praxis ist im JKI keine primäre Aufgabe (s. Kap. 4.3.1.), scheint aber in Groß Lüsewitz dennoch über Feldtage integriert zu werden. Zumindest sind unter diesem Suchwort Veranstaltungen zu finden. Der eigentliche Sitz des ZL ist am JKI-Hauptquartier in Quedlinburg. Dazu mehr im Kapitel 4.3.4.

Die folgende Übersicht (s. Tab. 4) fasst die Recherche zusammen.

Tabelle 4: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Mecklenburg-Vorpommern

Name	LFA	UNIRO	JKI-ZL
Öko-Projekte	x	2	x
Ziel: Wissenstransfer zur Praxis	x	-	(x)
Kommunikations- personal	0,5	5	(3)
Öko- Versuchswesen	x	-	x
Ministerium	MLUMV	MBWK	BMEL

Legende: () = teilweise; ? = unbekannt; x = existent

Quelle: eigene Erhebung mittels Internetseiten der Einrichtungen



### 4.3.3. Sachsen

Tabelle 5: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Sachsen

1991	2020
Institut für Düngungsforschung LEIPZIG	Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (Menge, 2012, S. 8 f)
Institut für Obstforschung DRESDEN-PILLNITZ	Institut für Züchtungsforschung an Obst des JKI (2017, S. 30 f)

Quelle: Bestand 1991 nach Wissenschaftsrat (1991 a, S. 3 f)

Das Gebiet des heutigen Sachsens war schon in der DDR kein starker Standort für Agrarforschung (s. Kap. 4.2.1.). 2020 ist es noch immer so (s. Tab. 5). Wie schon in den beiden Ländern zuvor gibt es auch im Freistaat eine landeseigene Behörde, die an landwirtschaftlichen Themen arbeitet: das **Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie** (LfULG), das an das Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft (SMEKUL) angeschlossen ist. Hier hat auch der Ökolandbau einen Platz. „Das LfULG führt im Rahmen seiner Dienstaufgaben anwendungsorientierte Forschungs-, Entwicklungs- und Demonstrationsvorhaben durch und beteiligt sich an Drittmittelprojekten“, schreibt das Amt auf einer seiner Ökolandbau-Seiten (vgl. LfULG, o.J. a).

Hier erfährt man auch, dass die Versuchsstation in Nossen und das Lehr- und Versuchsgut Köllritsch Pflanzenbau- und Grünland-Flächen ökologisch bewirtschaften (LfULG, o.J. b).

Ein zusätzliches Format sind die Videos für Praktiker\*innen über das Striegeln in verschiedenen Kulturen (LfULG, o.J. c). Sie stammen zwar schon aus 2015 und wurden nicht weitergeführt, aber sind ein erstes Videomaterial einer wissenschaftlichen Einrichtung für Öko-Praktiker\*innen im ostdeutschen Raum. Die Videos sind im Youtube-Kanal der sächsischen Landesregierung eingebunden, dem LfULG ist eine eigene Playlist zugeordnet (Freistaat Sachsen, o.J.). Hier werden regelmäßig neue Filme hochgeladen, die sich aber hauptsächlich erklärend an die breite Gesellschaft richten. Neben diesem Portal ist der Newsletter ein weiterer Service des Landesamts. Er richtet sich speziell an Praktiker\*innen (LfULG, o.J. d). Im Publikations-Archiv des LfULG (o.J. e) erscheinen beim Stichwort „ökologisch“ Broschüren zu speziellen Anbau- und Tierhaltungsthemen für Öko-Landwirt\*innen und -Beratende. Sie erschienen bis

2015 über viele Jahre hinweg, danach reißt die Serie jedoch ab. Die Redaktion übernahmen die fachlichen Mitarbeiter\*innen.

Die Pressesprecherin des LfULG verantwortet die „medienwirksame Umsetzung der Facharbeit“ (vgl. LfULG, o.J. f). Neben ihr konnten auf diversen Webseiten weitere Mitarbeiter\*innen dem Referat für Grundsatzangelegenheiten und Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet werden. Sie betreuen u.a. einen Newsletter, allgemeine Publikationen und den Social Media-Kanal Twitter (LfULG, o.J. g).

Die zweite wissenschaftliche Institution, die in Sachsen der Öko-Forschung nachgeht, ist die **Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden** (HTWDD) – eine Einrichtung des Staatsministeriums für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK). Obwohl der Lehrstuhlinhaber für den Ökolandbau ans FiBL entsendet wurde, lässt ein Team aus neun Forschenden darauf schließen (HTWDD, o.J. a), dass die Forschung zur ökologischen Landwirtschaft nicht zum Stillstand kommen wird. Auf der Webseite finden sich nur wissenschaftliche Publikationen, Material für die Öko-Praxis existiert nicht.

Jedoch gibt es Versuchsflächen für ökologischen Acker-, Garten- und Obstbau, die mit 1,25 ha aber recht klein ist (HTWDD, o.J. b).

Zum Wissenstransfer gibt es unter den angewandten Hochschulen Sachsens seit 2017 eine Kollaboration: Saxony<sup>5</sup>. Für die Leitung des sogenannten Co-Creation Lab Landwirtschaft und Biodiversität (LUB) ist der Leiter und der Transferbeauftragte der genannten Öko-Forscher\*innengruppe der HTWDD zuständig (Saxony<sup>5</sup>, o.J. a). Das LUB hat sich den vier Claims verschrieben: Lösungen entwickeln, Erkenntnisse transferieren, Akteure vernetzen, Know-how austauschen (ebd.). Hier wird auch beschrieben, dass Anbauversuche auch auf Landwirtschaftsbetrieben stattfinden.

Hinsichtlich der Wissenschaftskommunikation wäre interessant, wie genau die Wissensvermittlung von den Forschenden zur Praxis funktioniert. Die Beschreibung bleibt in dem Feld jedoch allgemein. Offensichtlich nutzt man dafür oft Veranstaltungen, da es eine Extra-Seite dafür gibt (Saxony<sup>5</sup>, o.J. b). Der Saxony<sup>5</sup>-Verbund hat eine eigene Kommunikationsmanagerin, jedoch gibt es keine speziell aufbereiteten Dokumente, nur viele Verweise auf Vorträge (Saxony<sup>5</sup>, o.J. c). Wenige davon sind mit weiterführenden Links hinterlegt und die, die es sind, sind nicht praxisgerecht aufbereitet.

Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der HTWDD hat zwei Mitarbeitende, die vier Social Media-Plattformen mit Inhalten versorgen – allerdings auch hier eher breit

über den Hochschulalltag berichtend, analog zur HNEE. Die Abteilung zählt die Fachvermittlung an die Praxis nicht als Aufgabengebiet auf. (HTWDD, o.J. c).

Das JKI-Institut für die Züchtungsforschung von Obst (ZO) forscht an gegenüber gängigen Krankheiten resistenten Apfel- und Kirschsornten. Das ist auch für Öko-Obstbäuer\*innen und -berater\*innen von Interesse. Allerdings findet im ZO die Praxisprüfung nicht statt. Dafür übergibt das Institut seine „Sortenkandidaten“ an die Landesanstalten, die sie dann im Versuchsanbau testen bevor eine Sortenanmeldung eingeleitet wird (JKI-ZO, 2019, S. 5). Insofern fallen hier keine praxisrelevanten Ergebnisse an. Daher geht das ZO nicht in die Analyse ein.

Die folgende Übersicht (s. Tab. 6) fasst die Recherche zusammen.

Tabelle 6: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Sachsen

Name	LfULG	HTWDD
<b>Öko-Projekte</b>	x	3
<b>Ziel: Wissenstransfer zur Praxis</b>	x	x
<b>Kommunikations- personal</b>	5	3
<b>Öko- Versuchswesen</b>	x	x
<b>Ministerium</b>	SMEKUL	SMWK

Legende: () = teilweise; ? = unbekannt; x = existent

Quelle: eigene Erhebung mittels Internetseiten der Einrichtungen

#### 4.3.4. Sachsen-Anhalt

Tabelle 7: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt

1991	2020
Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz HALLE	geschlossen (Reichhoff & Wegener, 2016)
Institut für Züchtungsforschung QUEDLINBURG	JKI
Institut für Getreideforschung BERNBURG-HADMERSLEBEN	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Hadmersleben geschlossen</li> <li>• Standort Bernburg: Internationalen Pflanzenbauzentrums der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (LLG &amp; Hochschule Anhalt, 2016)</li> </ul>
Institut. für Rübenforschung KLEINWANZLEBEN	geschlossen (Wissenschaftsrat, 1991 b, S. 256)
Zentralinstitut für Sonderkulturen und Zierpflanzen BERNBURG	Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau Sachsen-Anhalt, Arznei- und Gewürzpflanzen
Institut für Rinderproduktion IDEN-ROHRBECK	Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau Sachsen-Anhalt (Finger, 2019)
Institut für Geflügelwirtschaft MERBITZ	Agrar- und ernährungswissenschaftliches Versuchszentrum Merbitz der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Götze, 2010, S. 119 f)
Institut für Veterinär-Ökomikrobiologie und -Immunologie DESSAU	IDT Biologika GmbH (Deutsche Digitale Bibliothek, 2020; IDT Biologika, o.J.)
Institut für Phytopathologie ASCHERSLEBEN	Verlagerung 2007 nach Quedlinburg: JKI (2017, S. 30 f)

Quelle: Bestand 1991 nach Wissenschaftsrat (1991 a, S. 3 f)

Sachsen-Anhalt ist neben Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern eines der ostdeutschen Bundesländer, das eine starke Tradition für Agrarforschung aufweist (s. Tab. 7).

Das Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenforschung in Gatersleben wurde 1991 nicht vom Wissenschaftsrat evaluiert. In seiner Stellungnahme ist allerdings herauszulesen, dass schon entschieden war, es in ein sogenanntes Blaue-Liste-

---

Institut umzuwandeln (Wissenschaftsrat, 1991 b, S. 261). Heute ist die Einrichtung als **Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK)** bekannt. Derzeit wird hier an einem Drittmittel-Projekt, das geeignete Linsensorten für den Ökolandbau finden möchte, gearbeitet (IPK, 2020, S. 32). Die Webseite hat keine Projektsuche. Dass nicht mehr zu ökologischen Themen auffindbar war, liegt aber womöglich auch an den differenten Vorstellungen zur Pflanzenforschung: Hier wird mit Gentechniken (Bauer, 2007, S. 4) experimentiert, was im Ökolandbau abgelehnt wird.

Mit Blick auf den Austausch mit Praktiker\*innen ist das IPK dafür wenig affin, was mit der eher der Erzeugung vorgelagerten Forschung erklärt werden kann. In der Satzung ist dementsprechend nur hinterlegt, dass Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen (IPK, 2018, S.1).

Der Pressesprecher unterstützt dieses Ziel und unterhält u.a. das halbjährlich erscheinende IPK Journal und informiert via Pressemitteilungen über ausgesuchte Forschungen (IPK, o.J.).

Das BMBF und das Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung (MWWD) des Landes Sachsen-Anhalt fördern die Einrichtung zu gleichen Teilen.

Im Öko-Aktionsplan des Ministeriums für Umwelt, Landwirtschaft und Energie (MULE) spielt die ihr unterstellten **Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau (LLG)** die tragende Rolle, Öko-Forschung voranzutreiben (2018, S. 12). Zu den Zielen der LLG zählen u.a. die Wettbewerbsfähigkeit von Landwirtschaft und Gartenbau zu stärken, neue Erkenntnisse und Vorgaben an die Praxis zu übermitteln und modellhafte Lösungsansätze für Praxisfragen zu erarbeiten (LLG, 2015, S. 5). Im anstaltseigenen Zentrum für Acker- und Pflanzenbau am LLG-Hauptstandort in Bernburg finden Themen des Ökolandbaus ihren Platz und werden auf einer Versuchsfläche erprobt (LLG, 2020). Der Kontakt zu den Betrieben wird auf jährlichen Öko-Feldtagen gesucht (LLG, o.J. a), zurückhaltend wird zu wissenschaftlichen Erkenntnissen auch auf der Webseite informiert. Ob darüber hinaus das Wissen an die Praxis herangetragen wird, ist nicht ersichtlich.

Eine Mitarbeiterin ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig (LLG, o.J. b). Image-Flyer, -Broschüren und Pressemitteilungen stammen aus ihrer Feder.

An der **Martin-Luther-Universität (MLU)** Halle-Wittenberg gab es bis Anfang 2020 eine Professur für Allgemeinen Landbau / Ökologischen Landbau, die aktuell unbesetzt ist (MLU, o.J. a). In der Lehre gibt es im Bachelor- bzw. Master-

Studiengang Agrarwissenschaften je ein Wahl- bzw. Pflichtmodul zum Ökolandbau. Konkret in ein BÖLN-Projekt zur ökologischen Milchrinderzucht eingebunden, ist jedoch eine andere Professur – diejenige für Tierzucht (König & Swalve, 2017).

In Merbitz, dem Standort des universitären Agrar- und Ernährungswissenschaftlichen Versuchszentrums, werden laut Website auch Themen des Ökolandbaus bearbeitet (MLU, o.J. b).

Zur Frage, ob die Universität dem Wissenstransfer zur landwirtschaftlichen Praxis einen gewissen Stellenwert einräumt, lässt sich auf den Seiten ihres Online-Auftritts nichts finden. Die Transferstrategie der MLU beschreibt indes nur vertraglich geregelte Transferleistungen mit Dritten, die eher auf Patentverwertung hindeuten (MLU, o.J. c, S. 1). Zur Weiterentwicklung findet gerade ein Transfer-Audit statt. Auch die „Wissenskommunikation“ soll hierbei näher beleuchtet werden (MLU, o.J. d).

Derzeit arbeiten sieben hauptamtliche Mitarbeiter\*innen daran, die Aktivitäten ihrer Forschenden und Lehrenden kommunikativ zu flankieren (MLU, o.J. e). Im eigenen Wissenschaftsmagazin, das zwei Mal im Jahr erscheint, schreiben gleichzeitig die Wissenschaftler\*innen und die Wissenschaftsredakteur\*innen der Universität (MLU, 2020). Die Themen sind ein bunter Blumenstrauß und journalistisch so aufbereitet, dass die Allgemeinheit sie gut konsumieren kann. Es gibt noch weitere Formate, die die Abteilung unterhält, die aber ebenso nicht für die Übergabe von wissenschaftlichen Erkenntnissen hin zur landwirtschaftlichen Praxis nützlich sein können.

Das **JKI** hat in Quedlinburg seinen Hauptsitz. Am Standort sind sechs der 17 Institute angesiedelt. Für den Ökolandbau interessant sind die beiden zur Züchtungsforschung. Für das gartenbauliche Institut (ZG) werden keine speziell ökologischen Themen ausgewiesen, dennoch können „die Methoden zur Prüfung und Selektion auf Resistenz gegen pilzliche Krankheitserreger sowie gegen Freilandnematoden“ auch für den Ökolandbau interessant sein (vgl. JKI-ZG, 2019, S. 3). Dies geschieht jedoch offenbar auf genetischer oder molekularbiologischer Ebene (JKI, o.J. g), so dass diese Forschung für die Praktiker\*innen keine direkte Anwendungsmöglichkeit bietet. Die Beschreibung über die zugehörigen Versuchsflächen gibt zudem keine Hinweise darauf, dass hier für den ökologischen Anbau geforscht wird. Daher wird das ZG nicht als Öko-Forschungseinrichtung gezählt.

Das ZL jedoch schon. Es wurde bereits näher im Kap. 4.3. betrachtet, da es eine Versuchsstation mit ökologischem Teil in Mecklenburg-Vorpommern unterhält. Daher arbeiten die Wissenschaftler\*innen sowohl in Groß Lüsewitz, als auch in Quedlinburg an konkreten Kulturen und teils mit Blick auf den Ökolandbau. Ferner spielen Leguminosen, Hafer und Roggen nicht nur am Institut, sondern auch in der Öko-Praxis eine wesentliche Rolle. Aus diesem Grund wird das ZL auch am Standort Quedlinburg als relevante Einrichtung mit ökologischer Forschung eingeschätzt, allerdings ohne hiesiges Versuchswesen.

Die folgende Übersicht (s. Tab. 8) fasst die Recherche zusammen.

Tabelle 8: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Sachsen-Anhalt

Name	LLG	MLU	IPK	JKI-ZL
Öko-Projekte	x	1	1	x
Ziel: Wissenstransfer zur Praxis	x	(x)	-	(x)
Kommunikations- personal	1	7	2	(3)
Öko- Versuchswesen	x	x	-	-
Ministerium	MULE	MWWD	BMBF, MWWD	BMEL

Legende: () = teilweise; ? = unbekannt; x = existent

Quelle: eigene Erhebung mittels Internetseiten der Einrichtungen

### 4.3.5. Thüringen

Tabelle 9: Außeruniversitäre Agrarforschungseinrichtungen in Thüringen

1991	2020
Institut für Pflanzenernährung und Ökotoxologie JENA	Thüringer Landesamt für Landwirtschaft und Ländlichen Raum (Krause, 2013, S. 73 f)  Friedrich-Schiller-Universität Jena Fakultät für Biowissenschaften (Kuntsche, 2017, S.185)
Institut für bakterielle Tierseuchenforschung JENA	Standort Jena: FLI (o.J.)

Quelle: Bestand 1991 nach Wissenschaftsrat (1991 a, S. 3 f)

Auch in Thüringen weist die Übersicht der außeruniversitären Forschung (s. Tab. 9) eine Landesbehörde aus: Das **Thüringer Landesamt für Landwirtschaft und Ländlichen Raum** (TLLLR) mit Sitz in Jena, angegliedert an das Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft (TMIL). Als seine Aufgaben definiert das TLLLR u.a. die „Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der Agrar- und Ernährungswirtschaft“, die „Aus-, Fort- und Weiterbildung in der Landwirtschaft und im Gartenbau“ sowie die „angewandte und praxisorientierte Forschung“ (vgl. TLLLR, o.J. a) – alles gute Gründe für Wissenschaftskommunikation.

Seit 2019 gehört auch das Erfurter Lehr- und Versuchsgut für Gartenbau zum Landesamt (Lehr- und Versuchszentrum Gartenbau, 2019, S. 3). Eine ökologisch bewirtschaftete Versuchsfläche für Gemüse ist hier bisher nicht umgestellt worden, man schließt sich aber für die Öko-Forschung mit der Fachhochschule Erfurt (FHE) zusammen (ebd., S. 56). Über weitere eigene Öko-Versuchsflächen verfügt das TLLLR nicht bzw. nur indirekt über die eigenständige Thüringer Lehr-, Prüf- und Versuchsgut GmbH (TLPVG). Sie wiederum gibt an, dass die Öko-Versuche zumeist auf Partnerbetrieben stattfindet (TLPVG, o.J.).

Hinsichtlich der Wissenschaftskommunikation hin zur Praxis können die Anbautelegramme auf der TLLLR-Webseite zum Ökologischen Landbau als eine Maßnahme bewertet werden (TLLLR, o.J. b). Sie enthalten Anbau- und Verarbeitungshinweise. Die Redaktion liegt bei den wissenschaftlichen Fachmitarbeiter\*innen für Ökolandbau oder für Versuchswesen. Eine weitere Seite listet alle Publikationen des TLLLR auf, die überwiegend für die Praxis verfasst sind und alle im PDF-Format vorliegen (TLLLR, o.J. c). Darunter sind auch Inhalte eines wöchentlichen Newsletters, der Anbauinformationen enthält. Eine



Stichprobe ergab, dass auch hier die wissenschaftlichen bzw. fachlichen Mitarbeiter\*innen Autor\*innen sind. Auch Feldtage betreuen sie, die 2020 erstmals online stattfanden und auf der Webseite veröffentlicht wurden (TLLLR, 2020 a) – als eingebettete Filme des eigenen Youtube-Kanals (TLLLR b). Seit Mitte diesen Jahres lädt das TLLLR hier sehr regelmäßig Fachgespräche hoch, die auf dem Acker stattfinden und sich an die Praxis wenden – wenn auch bisher nur im Fall der Öko-Feldtage speziell an die ökologischen Landwirte und Beratenden.

Eine Stabsstelle für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit existiert. Es wurden zwei Namen in Pressemitteilungen und Broschüren gefunden (eine Mitarbeiter\*innenübersicht gibt es nicht). Ihre Aufgaben, soweit ersichtlich, scheinen das Verfassen von Presseinformationen zu sein und die Rahmenbedingungen für Veröffentlichungen zur Verfügung zu stellen, wie Layout, Versand und Webseiten-Betreuung.

Für den Öko-Ackerbau gibt es ökologische Ackerschläge auf der Versuchsstation in Dornburg (TLLLR, 2020 c). Sie ist Teil der **TLPVG**. Die GmbH wurde überdies vom TLLLR beauftragt, ein Praxiszentrum Ökologischer Landbau aufzubauen. 2018 startete die Arbeit, die unter anderem die „umfassendere Vernetzung von Wissenschaft und Praxis“ und „Organisation und Durchführung praxisorientierter Feldtage und Veranstaltungen“ zum Ziel hat (TLPVG, o.J.). Die Wissenschaftskommunikation könnte demnach entweder in den Händen der TLPVG oder des TLLLR liegen. Seitens der TLPVG wurden bisher keine Materialien für die Öko-Praxis auf der Website veröffentlicht. Es ist nicht recherchierbar, ob es eine Person für die Öffentlichkeitsarbeit gibt.

Eine weitere Akteurin im Öko-Forschungswesen ist die **FHE**. Als wissenschaftliche Einrichtung wird die Hochschule vom Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und digitale Gesellschaft (TMWWDG) getragen. Sie hat einen Lehrstuhl für den Ökologischen Pflanzenbau, der der Fakultät für Landschaftsarchitektur, Gartenbau und Forst angegliedert ist.

Die Anbauflächen der Hochschule werden hauptsächlich für die Demonstration und Lehre genutzt, im Versuchsplan 2020 ist zusätzlich ein Öko-Forschungsprojekt angelegt (FHE, 2020, S. 2, 6).

Die Hochschule verfügt zwar über eine separate Forschungsstelle für gartenbauliche Kulturpflanzen, allerdings ohne spezielle Ausrichtung auf ökologische Fragestellungen (FHE, o.J. a).

Auf den übrigen FHE-Internetseiten waren keine Dokumente zu finden, die sich an die Öko-Praxis wenden. Das kann dreierlei Gründe haben: Erstens ist der Wissenstransfer nicht ins Leitbild der Hochschule integriert (FHE, 2008), zweitens ist die Ökolandbau-Professur erst seit 2018 besetzt (Witzenhäuser Konferenz, 2018) und kann womöglich noch keine wissenschaftlichen Ergebnisse vorweisen und drittens kooperiert das Lehr- und Versuchszentrum für Gartenbau seit 2020 wie beschrieben (s. TLLLR) bei ökologischen Themen mit der Hochschule und übernimmt gegebenenfalls zukünftig den Part der Vermittlung an die Praxis.

Es gibt zwar eine mit vier Personen gut besetzte Hochschulkommunikation, die sich als Schnittstelle zwischen Hochschule und Öffentlichkeit sieht und über verschiedenste Themen und diverse Social Media-Kanäle berichtet (FHE, o.J. b). Der Vermittlung von Forschungswissen in die Praxis ist sie nicht verschrieben.

Die folgende Übersicht (s. Tab. 10) fasst die Recherche zusammen.

Tabelle 10: Öffentliche Wissenschaftseinrichtungen mit Öko-Forschung in Thüringen

Name	TLLLR	TLPVG	FHE
Öko-Projekte	x	x	x
Ziel: Wissenstransfer zur Praxis	x	x	-
Kommunikations- personal	2	?	4
Öko- Versuchswesen	x	(x)	x
Ministerium	TMIL	(TMIL)	TMWWDG

Legende: () = teilweise; ? = unbekannt; x = existent

Quelle: eigene Erhebung mittels Internetseiten der Einrichtungen

#### 4.3.6. Zusammenfassung

Die Länder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt haben Forschungsaktivität in eigene **Landesanstalten** ausgegliedert, in Brandenburg, Sachsen und Thüringen wird die Öko-Forschung in den **Landesämtern** organisiert und mit hoheitlichen Aufgaben kombiniert, so dass diese Einrichtungen Behörde und Forschungshaus in einem sind. Brandenburg und Thüringen ziehen jeweils ein separates **LVG** für die praxisnahe Forschung hinzu. Jedoch unterhält nur der

thüringische Betrieb ökologische Versuchsflächen. Die Entwicklung eines Praxiszentrums für den Ökolandbau am TLPVG ist eine Besonderheit.

In den Landesämtern, -anstalten und -Versuchsgütern ist es sehr transferfreundlich. Hier ist man Profi in der standortbezogenen Forschung für die landeseigene Landwirtschaft, was mit der Angliederung an das Landwirtschaftsministerium zu tun haben kann.

Jedes Bundesland besitzt eine **Hochschule oder Universität**, die sich den Fragen des Ökolandbaus widmet. Die eine mehr, die andere weniger: Vor allem die Brandenburger HNEE und Sachsens HTWDD befassen sich mit Ökolandbau-Themen. Mit ihrem Innovationsforum für Ökolandbau engagiert sich HNEE überdies stark für die Vernetzung mit der Praxis und weist sogar eine Transferstrategie auf. An der HTWDD wird sich mit dem Saxony<sup>5</sup>-Projekt ebenfalls proaktiv für mehr Wissenstransfer engagiert. In diesen Einrichtungen könnte somit auch die Wissenschaftskommunikation hin zur Praxis einen hohen Stellenwert haben.

Auch die Thüringer FHE baut gerade ihre wissenschaftliche Arbeit zum Ökolandbau auf, sie ist spezialisiert auf Gartenbau.

An den beiden Universitäten, der UNIRO in Mecklenburg-Vorpommern und der MLU in Sachsen-Anhalt, musste die Autorin praxisrelevante Projekte für den Ökolandbau schon aufwendiger suchen, obwohl Lehrstühle für Ökolandbau existieren (an der MLU seit Kurzem unbesetzt). Auch der Wissenstransfer spielt er kaum eine Rolle bzw. an der MLU eher im Sinne eines Technologietransfers.

Als dritte Forschungsinstanz, die sich im Osten Deutschlands mit ökologischen Themen befasst, sind die drei **Leibniz-Institute** ZALF, ATB und IPK zu nennen. Sie sind aufgrund ihrer differenten inhaltlichen Ausrichtung kaum miteinander vergleichbar. Unter den drei Instituten ist im Feld des Ökolandbaus das ZALF engagiertester Akteur, das sogar einen Modellbetrieb Organischer Landbau aufgebaut hat und auch beim Wissenstransfer vorangeht. ATB und IPK forschen mit jeweils nur einem Projekt sehr zurückgenommen zur ökologischen Landwirtschaft.

Das Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, **Julius Kühn-Institut**, ist an vier verschiedenen Standorten im ostdeutschen Raum vertreten. Interessant für die Öko-Praktiker\*innen ist vor allem die Forschung in Kleinmachnow, wo der

---

ökologische Pflanzenschutz fester Bestandteil ist und in der Außenstelle Groß Lüsewitz, wo eine ökologisches Versuchswesen betrieben wird. Der Transfer des Wissens zu den Anwender\*innen spielt am JKI allerdings insgesamt eine geringere Rolle. Hauptaugenmerk ist die politische Beratung.

Generell auffällig ist, dass es in den ostdeutschen Bundesländern kaum wissenschaftliche Arbeit zur **ökologischen Tierhaltung** gibt. Nur jeweils ein EIP-Projekt in der LVAT und ein BÖLN-Vorhaben an der HNEE untersuchen tierische, ökologische Fragestellungen. Die Grünlandforschung an der HNEE und UNIRO behandelt naturgemäß beides, Flora und Fauna. Spannend bleibt, was am FBN in Dummerstorf künftig erforscht werden wird.

Bei fast allen Einrichtungen, die zum Ökolandbau forschen, konnten **Versuchsstationen** mit Öko-Flächen recherchiert werden: An den Landeseinrichtungen, der HNEE und der HTWDD sowie am ZALF und am JKI-SF. Direkt auf Bio-Betrieben zu forschen ist ebenfalls verbreitet. Diese auch **On-Farm-Forschung** genannte Methode (folgend synonym verwendet) realisiert wieder die HNEE, HTWDD und das ZALF sowie auch die LFA und das TLPVG. Dies kann den Weg für eine erfolgreiche Wissenschaftskommunikation ebnen (s. Kap. 2.2.1.).

Bei den **Formaten** waren es hauptsächlich schriftliche Unterlagen auffindbar, vor allem auf den Webseiten der Landesanstalten und -ämter. Meist stehen sie dort als PDF-Download zur Verfügung. Oft bieten die landeseigenen Forschungshäuser allgemeine, landwirtschaftliche Newsletter an, die diese Dokumente verteilen, wenn sie neu erschienen sind.

Neben den kodifizierten Angeboten wird auch das personalisierte Format der Veranstaltung für die Wissenschaftskommunikation genutzt.

Bei weiteren Formaten wird es spärlich. Einige Videos für die Öko-Praxis wurden beim LfULG und TLLLR angefertigt. In den Sozialen Medien sind vor allem die Hochschulen und Universitäten aktiv. Mit dem JKI, dem ZALF und dem LfULG sind auch drei weitere Einrichtungen auf mindestens einem Kanal vertreten. Chatdienste oder Podcasts für Bäuer\*innen und Berater\*innen wurden nirgendwo gefunden.

Die Angebote decken sich mit dem, was Bio-Bäuer\*innen und -Beratende gern nutzen.

---

Hinsichtlich der **Arbeitsstruktur** gibt es eine starke Tendenz: Wenn es online schriftliche Dokumente für die Öko-Praxis gibt, dann sind sie ohne Ausnahme immer von den fachlich zuständigen Mitarbeiter\*innen verfasst. Die Kolleg\*innen in der Öffentlichkeitsarbeit, die es überwiegend gibt, gehen meist eher der Aufgabe nach, die allgemeine Öffentlichkeit über die Aktivitäten zu informieren.

## 5. Zwischenfazit

Dieses Kapitel möchte einmal die Leitthesen aus Kapitel 1.2. überprüfen. Im Anschluss werden verbleibende, offene Forschungsfragen formuliert.

### 5.1. Beantwortete Leitthesen mittels Literaturrecherche

Auf die Forschungsfragen und Leitthesen aus Kapitel 1.2. geschaut, kann nun eine Bilanz gezogen werden.

Um die FU1 zu klären, wurden die LT1 und LT2 verfasst.

*FU1: Was genau meint Wissenschaftskommunikation im Sinne des Ökolandbaus?*

*LT1: Wissenschaftskommunikation geht nur in eine Richtung, von den Forschenden in Richtung Praxis.*

Antwort: Ja und Nein. Die asynchronen Formate der Wissenschaftskommunikation können als Besendung, also als Übermitteln in eine Richtung, verstanden werden (s. Kap. 2.1.2.). Durch personalisierte und synchrone Formate wie Veranstaltungen oder Online-Seminare werden allerdings Möglichkeiten des Austauschs geschaffen, die auch Praxisfragen zu den Forschenden bringen können.

Die Besonderheit, wenn Praxis und Wissenschaft gemeinsam Fragestellungen erarbeiten und sie dann erforschen, gilt hingegen nicht als Wissenschaftskommunikation, sondern als kooperative oder partizipative Forschung (ebd.). Im kooperativen Forschungssetting können allerdings Formate der Wissenschaftskommunikation ebenfalls zum Einsatz kommen (z.B. Seminare, Steckbriefe über die Versuche).

*LT2: Wissenschaftskommunikation für den Ökolandbau erfordert besondere Formate und Methoden.*

Antwort: Besondere Formate stechen nicht hervor, aber besonders beliebt gibt es. So werden seitens der Forschenden derzeit vor allem PDF-Dateien angeboten – in Form von Broschüren oder Infoblättern und Flyern, vor allem von der Ressortforschung der Landwirtschaftsministerien in den Bundesländern. Verteilt werden sie hier meist über regelmäßige Newsletter-Angebote. Veranstaltungsformate für die Öko-Praxis sind ebenso etabliert, auch am JKI, am

---

ZALF, der HNEE und der HTWDD (s. Kap. 5.1.). Dies deckt sich mit den Formaten, die die Öko-Praxis nachfragt (s. Kap. 2.2.2.).

Besondere Methoden hingegen gibt es schon: Der Wissenschaftskommunikation optimalerweise vorgelagert, wären Methoden, die praxisreife Ergebnisse liefern, wie es z.B. in Netzwerken aus Praxis und Forschung gelingen kann (s. Kap. 2.2.3.).

Um die FU2 zu ergründen, wurde die LT3 erstellt.

*FU2: Welche öffentlich finanzierten Wissenschaftsinstitutionen im Osten Deutschlands gibt es, die Forschung zum Ökolandbau betreiben?*

*LT3: In jedem ostdeutschen Bundesland gibt es öffentlich-finanzierte Forschungsinstitutionen, die der Öko-Forschung nachgehen und sie an die Praxis vermitteln.*

Antwort: Das ist korrekt (s. Kap. 4.3.). Die Anzahl der Einrichtungen ist divers. In Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern gibt es die meisten. Der Grad der Angewandtheit ihrer Forschung variiert und mit ihm auch der Grad der Wissenschaftskommunikation. Die Landeseinrichtungen und Hochschulen sind stärker darauf ausgerichtet, ihre Forschung mit der Praxis zu teilen. Das JKI, die Universitäten und die Leibniz-Institute sind aus politischen und evaluativen Gründen meist weiter weg von der Praxis (s. Kap. 3.2. und Kap. 3.3.), Ausnahme ist das ZALF.

Für die Klärung der FU3 wurden die LT4 und LT5 formuliert.

*FU3: Wie hat sich der Bezug der Forschung zur Praxis mit der Wiedervereinigung verändert? Gibt es Methoden und Strukturen aus der DDR-Vergangenheit, die heute für die Wissensvermittlung nützlich erscheinen?*

*LT4: Die Struktur der Agrarwissenschaften der DDR prägt noch heute die Forschungslandschaft im ostdeutschen Raum.*

Antwort: Prägend ist nicht der richtige Ausdruck. Viele Einrichtungen sind aus der DDR-Forschungslandschaft hervorgegangen, allerdings wurde mehrheitlich die Arbeit eingestellt (s. Kap. 4.2.1.). Die Häuser, die erhalten blieben, wurden in die bestehenden Forschungsstrukturen der Bundesrepublik Deutschland und in die der neu geschaffenen ostdeutschen Bundesländer eingegliedert (s. Kap. 4.3.). Das führte dazu, dass auch die Vernetzung der Einrichtungen untereinander neu

geordnet wurde. Agrarwissenschaftlichen Standorte, die nach 1990 gänzlich neu entstanden, sind der Autorin nicht bekannt.

*LT5: Hinsichtlich der Wissenschaftskommunikation existierten in der DDR Praktiken, die mit der Wiedervereinigung verloren gingen, aber heute nützlich erscheinen.*

Antwort: Die Konsultationsbetriebe, Veröffentlichungen in Zeitschriften und eigene Produkte (Flyer, Broschüren) sind Konzepte aus der Agrarforschung in der DDR, die auch heute aktuell sind.

Nicht ganz klar ist, ob die Wissenstransferstellen am ZALF und an der HTWDD mit den WTZ vergleichbar sind (s. Kap. 4.1.). Das muss in den Interviews herausgefunden werden (s. Kap. 7 und Kap. 8).

Ob Referatekarteeien als sinnvolles Format angesehen werden, wird die Autorin ebenfalls in den Interviews erfragen. Auf den Webseiten der Forschungseinrichtungen waren keine vergleichbaren Dateien zu finden, die daraufhin deuten, dass dieses Format derzeit genutzt wird. Als zentrales Nachschlagewerk könnte hier durchaus ein Mehrwert liegen, jedoch wäre der postalische Vertrieb nicht zeitgemäß. Am ehesten vergleichbar sind die thematischen FiBL-Merkblätter.

Demnach kann an diesem Punkt die These noch nicht abschließend beantwortet werden.

Um die FU4 zu diskutieren, wurde die LT6 verfasst.

*FU4: Gibt es ein Interesse daran, gewonnenes Wissen an die ökologisch wirtschaftenden Landwirt\*innen und Berater\*innen weiterzugeben? Wenn ja, welches?*

*LT6: Es gibt seitens der Forschenden ein Interesse, ihr Wissen an die Öko-Praxis weiterzugeben und es gibt auch Nachfrage dafür.*

Antwort: Die Nachfrage seitens der Öko-Praxis ist da und gesellschaftlicher, aber auch ökonomischer Natur (s. Kap. 3.1.). Die Forschenden selbst befinden sich im Spannungsfeld zwischen politischen Zielen, die den Transfer des Wissens in die Praxis gutheißen (s. Kap. 3.2.) und der Bewertung der wissenschaftlichen Arbeit, die dieses Engagement bisher noch nicht honoriert (s. Kap. 3.3.). Letzteres betrifft vor allem die Leibniz- und Julius Kühn-Institute und auch die Universitäten. An den landeseigenen Ressortforschungshäusern und den Hochschulen kann durch ihre



Nähe zur Praxis davon ausgegangen werden, dass der Transfer hier gewertschätzt und unterstützt wird. Demnach kann hier tendenziell mit „Ja“ geantwortet werden, mit den beschriebenen Einschränkungen.

Eine Übersicht (s. Tab. 11) zeigt, wie die Leitthesen beantwortet wurden. Noch offene Forschungsfragen werden im Folgekapitel zusammengestellt.

Tabelle 11: Leitthesenüberprüfung aus Literatur- und Internetrecherche

Forschungs- unterfrage	Leitthese	LT bestätigt	LT bestätigt mit Ein- schränkung	LT abgelehnt
FU1	LT1 (Komm. in eine Richtung)		x	
	LT2 (besondere Formate und Methoden)		x	
FU2	LT3 (Osten mit Öko-Forschung)	x		
FU3	LT4 (DDR prägt bis heute)		x	
	LT5 (alte Praktiken)	?		
FU4	LT6 (Interesse Forschende und Praxis)		x	

Legende: ? = noch nicht abschließend geklärt

## 5.2. Offene Forschungsfragen für qualitative Befragung

Die Analyse in den vorigen Kapiteln hat bereits zum Verständnis des Forschungsgegenstands und der Ausgangslage in den Einrichtungen beigetragen. Jedoch bleiben einige Fragen offen, die nachfolgend mittels qualitativer Sozialforschung erhoben werden sollen.

Für das Gelingen von externer, institutioneller Wissenschaftskommunikation sind in der Theorie zwei Akteursgruppen nötig – die Forschenden und ihre Kolleg\*innen in der Öffentlichkeits- bzw. Transferarbeit (s. Kap. 2.2.3.). Noch nicht eindeutig geklärt ist, ob dies auch für die Zielgruppe Öko-Praxis der Fall ist und ob Parallelen zur personellen Struktur des Wissenstransfers in der DDR gezogen werden

---

können (s. Kap. 4.2.1.). Aus diesem Grund soll Folgendes näher beleuchtet werden:

*FU5: In welchen Rollen verstehen sich die Wissenschaftler\*innen, Transferbeauftragten und Öffentlichkeitsarbeitsverantwortlichen, wenn es um die Wissenschaftskommunikation für die Öko-Praxis geht?*

In der vorangegangenen Recherche wandte die Autorin selbst das Hol-Prinzip an und suchte auf den Webseiten der Wissenschaftseinrichtungen Indizien für Wissenschaftskommunikation in Richtung der Öko-Praxis (s. Kap. 4.3.). Noch unklar ist, welche Bring-Strategien neben Newslettern oder Veranstaltungen von den Einrichtungen genutzt werden und was sie davon für zukunftsfähig halten. Das Bild der Methoden und Formate soll vervollständigt werden, inklusive einer Rückmeldung zu den Referatekarteeien. Die Autorin möchte in der Befragung herausfinden:

*FU6: Wie und womit kann erfolgreich Wissenschaftskommunikation betrieben werden – jetzt und in Zukunft?*

Die Autorin blickt konkret auf die ostdeutsche Region. Durch die großbetriebliche Agrarstruktur wurden für den hiesigen Wissenstransfer zur Öko-Praxis bereits Unterschiede zum westlichen Teil Deutschlands abgeleitet (s. Kap. 4.2.3.). Ob dies der Realität entspricht, soll geprüft werden:

*FU7: Was beeinflusst die Weitergabe des Wissens, wenn speziell die Öko-Praxis im ostdeutschen Raum erreicht werden soll?*

Und auf das große Ganze geschaut:

*FU8: Was sind aus Sicht der Befragten die Trittsteine und Hemmnisse dafür, dass die Forschungserkenntnisse die Bio-Bäuer\*innen und -Berater\*innen erreichen?*

---

## 6. Befragung in Fokusgruppen

Dieses Kapitel möchte die Methodik des Teils der Arbeit vorstellen, der auf der Sozialforschung aufbaut. Folgend wird beschrieben, wie die Autorin die empirischen Daten erhoben und analysiert hat. Dazu werden jeweils die Methoden der Erfassung und der Auswertung kurz skizziert, der Gesprächsleitfaden vorgestellt und die Auswahl der Expert\*innen für die beiden Fokusgruppen hergeleitet. Die zwei Gruppen teilen sich in die Berufsgruppe der Wissenschaftler\*innen einerseits und die der Öffentlichkeitsarbeiter\*innen und Transferbeauftragten andererseits. Die Schwierigkeiten, die bei der Durchführung auftraten, werden ebenso beschrieben.

### 6.1. Methodik der Datenerfassung

Für den empirischen Forschungsteil dieser Arbeit wurde als Methodik die **Gruppendiskussion** ausgewählt, ein Werkzeug der qualitativen Sozialforschung. Der Grund für diese Wahl ist, dass die Autorin durch den Austausch der Befragten Ergebnisse erzielen kann, die von den Teilnehmenden bereits eingeordnet werden. Die Gefahr, Einzelmeinungen überzubewerten, ist damit geringer. Diesen Vorteil sieht auch Vogl: Die Meinungen lägen diskutiert vor, so dass die Inhalte schließlich durchdacht seien als bei einem Einzelinterview (2019, S. 696). Ferner sollen auch Empfehlungen entstehen, wie die Kommunikation des Wissens hin zur Öko-Praxis gelingt. „Dass Teilnehmer sich gegenseitig anregen, im gemeinsamen Austausch Ansichten vertiefen und kreative Lösungs- oder Optimierungsvorschläge entwickeln“ beschreiben Kühn & Koschel (vgl. 2011, S. 228) als vorteilhaft an einer Gruppendiskussion. Dies zahlt auf das Ziel der Autorin ein, Gelingfaktoren zusammenzutragen (s. Kap. 8).

Nachteil von Gruppendiskussionen sei allerdings, dass durch die soziale Erwünschtheit einige Gedanken möglicherweise auch nicht geäußert werden. Vor allem könnten starke Persönlichkeiten andere Meinungen unterdrücken (Vogl, 2019, S. 696). Auch könnte die Diskussion oberflächlicher verlaufen als bei Einzelgesprächen (Kühn & Koschel, 2011, S. 228). Es brauchte demnach eine situative und gute Führung sowie Fragestellungen durch die Autorin, die im hiesigen Fall gleichzeitig auch Moderatorin war.

Als **Expert\*innen** werden in dieser Arbeit Menschen verstanden, die über Spezialwissen im Hinblick auf den Forschungsgegenstand verfügen (Gläser &

---

Laudel, 2010, S. 11; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 118). In der vorliegenden Arbeit finden sich die Expert\*innen in den zwei Berufsgruppen, die es theoretisch für die Wissenschaftskommunikation braucht: einerseits Wissenschaftler\*innen, die zum Ökolandbau forschen und andererseits Verantwortliche für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit oder des Wissenstransfers (s. nachfolgendes Kap.). In jeder Fokusgruppe sah die Autorin mindestens sechs Teilnehmende vor – dies stimmt mit der empfohlenen **Gruppengröße** von sechs bis zehn Personen überein (Vogl, 2019, S. 698).

Da für die angefragten Personen die Teilnahme einen zusätzlichen Mehraufwand bedeutete, den sie nicht in ihre Arbeitsplanung einkalkuliert hatten, musste davon ausgegangen werden, dass der Faktor Zeit eine Hemmschwelle für die Zusage ist. Um den Aufwand für die Angefragten so gering wie möglich zu halten, fanden die Gruppeninterviews nicht physisch, sondern via **Videokonferenz** statt. Mit dem Einverständnis der Befragten wurden sie aufgezeichnet. Als Software wurde Webex genutzt.

Da schon für das Ankommen, die Einführung, die Vorstellungsrunde und den Abschluss etwa 20 Minuten einkalkuliert wurden und für jeden der vier definierten Themenkomplexe (s. Kap. 5.2.) auch ausreichend **Diskussionszeit** bleiben sollte, setzte die Autorin 90 Minuten für die Videokonferenz an. Dies entspricht auch der empfohlenen Maximallänge für einen durchgehenden Onlineaustausch ohne Pause (von Kanitz, 2020, S. 217).

Um alle relevanten Aspekte des Untersuchungsgegenstands anzusprechen, wurde für die Fokusgruppen eine Frageliste erstellt – der **Leitfaden** (s. Kap. 6.3). Möglichst natürlich und offen ins Gespräch zu kommen, flexibel zu reagieren und dennoch das Ziel der Befragung im Blick zu behalten, war Ziel dieses Leitfadens. (Vogl, 2019, S. 697)

Demnach wurden weder die Fragen der Moderatorin noch die Antworten der Interviewpartner\*innen standardisiert gestellt bzw. erfasst. Eine Ausnahme bildete eine **Umfrage** (s. Kap. 6.1.3.), die über eine fünfstufige Likert-Skala Aufschluss darüber geben sollte, welche Formate der Wissenschaftskommunikation in Zukunft als relevant eingeschätzt werden. Die Daten wurden hierbei anonymisiert erhoben, da eine allgemeine Tendenz erfasst werden sollte. Die Autorin hatte die hierin angegebenen Formate schon vorbereitet, kürzte oder ergänzte die Liste jedoch, je nachdem welche Formate in den Interviews diskutiert wurden. Demnach

---

sind die Inhalte der beiden Befragungen nicht komplett identisch. Die Umfragen wurden innerhalb der Interviews freigeschaltet und mit der Software Mentimeter realisiert.

Diese Software wurde im Gespräch mit den Wissenschaftler\*innen auch benutzt, um in kurzen Stichworten ihr Rollenverständnis bei der Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis zu erfassen. Hierbei konnten die **frei wählbaren Angaben** in ein nicht-standardisiertes Feld eingetragen und mehrfache Angaben gemacht werden. Dies sollte ermöglichen, mehr Rückmeldungen zu erhalten, als wenn jeder zu Wort gekommen wäre. Die Daten wurden ebenso anonymisiert erhoben.

## 6.2. Auswahl der Expert\*innen

Die Gesamtheit der ostdeutschen, öffentlich finanzierten Institutionen, die landwirtschaftliche, ökologische Forschung betreiben, war Basis für die Auswahl der passenden Interviewpartner\*innen für die beiden Fokusgruppen. Da diese Erhebung noch nicht vorlag, musste sie erst erfasst werden (s. Kap. 4.3.).

Die Autorin wählte die Expert\*innen für die zwei Gruppen in zwei Schritten aus: Erstens war für die Arbeit interessant, ob es Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Einrichtungstypen gibt, wenn es um die Wissenschaftskommunikation hin zur Praxis geht. Um auf die avisierte Zahl von sechs Interviewpartner\*innen zu kommen, wurde die Quote der Anfragen um ein Drittel erhöht, so dass acht Personen zur Gruppendiskussion eingeladen wurden. Um einen guten Querschnitt auszuwählen, der auch die Quantität der Einrichtungstypen in der Öko-Forschung widerspiegelt, wurde anhand der Häufigkeiten errechnet, wie viele Personen pro Typ angefragt werden sollten (s. Tab. 12).

Für die Typen, die jeweils drei Einrichtungen mit Öko-Forschung aufweisen, ergab sich eine Patt-Situation. Hier konnte sich die Autorin für die jeweilige Fokusgruppe zwischen einem JKI-Standort, einer Hochschule oder einem Leibniz-Institut entscheiden.

Tabelle 12: Erste Auswahl der zu interviewenden Wissenschaftseinrichtungen

Einrichtungen mit Öko-Forschung in Ostdeutschland, nach Typ	Anzahl der Einrichtungen	anteilige Zahl der Interviews
Ressortforschung Bund (JKI)	3	1-2
Universitäten	2	1
Hochschulen	3	1-2
Ressortforschung Land (inkl. LVG)	7	3
Leibniz-Institute	3	1-2
Summe	18	8

Quelle: Eigene Erhebung

Im zweiten Schritt wurde eine inhaltliche Auswahl der Einrichtungen getroffen:

Für die **Fokusgruppe zur Öko-Forschung** wurden innerhalb der Typen diejenigen Häuser ausgewählt, die den größten Anteil an Öko-Forschung aufweisen, damit sie in den Interviews auch auskunftsfähig sind. Folgend sind die Überlegungen zur Auswahl beschrieben.

Das JKI, als ein Institut der BMEL-Ressortforschung, geht an drei Standorten Forschungsthemen des ökologischen Landbaus nach: Im JKI-SL in Kleinmachnow (Brandenburg), im JKI-ZL in Quedlinburg (Sachsen-Anhalt) sowie auf der dem ZL zugehörigen Versuchsstation in Groß Lüsewitz (Mecklenburg-Vorpommern). Für die Interviews erschien es der Autorin vorteilhaft, das JKI-SL zu wählen, da sie vermutet, dass die hier speziell für den Ökolandbau angesiedelte JKI-Stabsstelle den Öko-Fokus im Institut bestärkt.

Die universitäre Forschung zum Ökolandbau findet in der MLR und der UNIRO statt. Die MLR unterhält ein Projekt zum Ökolandbau, die UNIRO zwei. Da überdies die zugehörige Professur an der MLR derzeit vakant ist, wurde die UNIRO eingeladen. Gewählt wurde die Professur für Grünland statt für Phytomedizin, da das Pflanzenschutz-Fachgebiet mit dem JKI-SL bereits abgedeckt ist.

Unter den drei Hochschulen sind die HNEE und HTWDD diejenigen, die viel zum Ökolandbau forschen. Die FHE ist noch nicht lange im ökologischen Fachgebiet aktiv und wurde daher ausgeklammert. So entscheidet sich die Autorin, sowohl eine\*n Forschende\*n der HNEE, als auch der HTWDD anzusprechen.

Für den Typ der landwirtschaftlichen Landesforschung war möglich, drei Plätze zu vergeben. Die LFA in Mecklenburg-Vorpommern und die LLG in Sachsen-Anhalt sind die einzigen zwei Einrichtungen, die zusätzlich zu den Landesämtern und speziell für die Agrarforschung eingerichtet wurden. Die LFA trägt sogar

---

ausdrücklich den Zusatz „Forschung“ im Namen. Beide waren deshalb erste Wahl. Überdies gibt es in dem Cluster der Landesressortforschung noch die LVG als Sonderform. Um auch Erfahrungen eines Versuchsbetriebs einzubeziehen, nahm die Autorin sie in die Auswahl. Für die wissenschaftliche Fokusgruppe ist die LVAT am spannendsten, da sie in eines der wenigen ökologischen Projekte zur Tierhaltung im Osten Deutschlands involviert ist.

Zwischen den drei Leibniz-Instituten, die im Osten Deutschlands zur ökologischen Landwirtschaft arbeiten, gibt es aufgrund ihrer wissenschaftlichen Ausrichtung ein starkes Gefälle. Herausragend ist das ZALF, da es viel Erfahrung bezüglich Öko-Forschung hat und sogar eine ökologische Versuchsstation betreibt.

Für die **Fokusgruppe der Öffentlichkeitsarbeitenden** werden aus genannten Gründen teilweise die selben Forschungseinrichtungen herangezogen.

Für alle Institute des JKI ist eine zentrale Pressestelle am Quedlinburger Standort zuständig.

An der UNIRO kam ebenso die Leitung der Presse und Kommunikation in Frage.

Für die Wissenschaftskommunikation besteht an der HTWDD eine besondere Situation. Der innovative Ansatz, auf der gemeinschaftlichen Plattform Saxony<sup>5</sup> den Wissenstransfer der sächsischen Hochschulen zu bündeln, versprach interessante Erkenntnisse für diese Arbeit, weshalb hier nach einer/einem Ansprechpartner\*in gesucht wurde, statt in der Kommunikationsabteilung der Hochschule.

Die HNEE hat eine umtriebige Hochschulkommunikation, die stellvertretend für die Öffentlichkeitsarbeit involviert wurde. Die koordinierende Stelle des Inno-Forums, die ebenso für diese Fokusgruppe attraktiv gewesen wäre, bekleidet die Erstgutachterin dieser Thesis, weshalb diese Option ausschied.

Unter den drei zu wählenden Landeseinrichtungen ist das LfULG diejenige, die neben schriftlichen Dokumenten auch neue Formate ausprobiert. Hier hat man bereits Videos für die Öko-Praxis produziert und ist in den Sozialen Medien aktiv. Interessant ist auch der Blick nach Thüringen, da hier an der TLPVG das Praxiszentrum Ökologischer Landbau eingerichtet wurde. Als dritte Institution wählte die Autorin die LFA, da sie zahlreiche Dokumente für die ökologische Praxis online zur Verfügung stellt.

Die Vertretung der Leibniz-Institute war auch in dieser Gruppe das ZALF. Es hat mit seiner Online-Wissensthek bereits kommunikatives Neuland betreten, weshalb hier progressive Expertise zu erwarten war.

---

Mittels Internetrecherche ermittelte die Autorin passende Gesprächspartner\*innen für beide Gruppen. Bezüglich der HNEE konnten Empfehlung von der Erstbetreuerin dieser Thesis gegeben werden.

Nach der Kontaktaufnahme ergaben sich Änderungen, die kurz erklärt werden: Die UNIRO sagte ihre Teilnahme für die wissenschaftliche Fokusgruppe ab. Grund hierfür war die herausfordernde und zeitintensive Situation, die Lehre parallel für Präsenz- und Digitalformate vorzubereiten. Aus der Kommunikationsabteilung des Hauses kam derweil gar keine Rückmeldung – wie die Autorin mitbekam, hatte sie zu einem ungünstigen Zeitpunkt angefragt. Er fiel mit dem Weggang des Abteilungsleiters zusammen. Die MLR als Ersatz anzusprechen, sah die Autorin aufgrund der fehlenden Professur als wenig erfolgsversprechend an.

In der LFA wurde rückgemeldet, dass die Öffentlichkeitsarbeit hauptsächlich durch die Forschenden selbst betrieben wird. Nur administrative Tätigkeiten wie Druckaufträge könnten an das Vorzimmer des Direktors abgegeben werden. Daher wurde alternativ die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Fachinformationen des LLG in Sachsen-Anhalt angesprochen. Hier wurde jedoch deutlich, dass bereits seit Längerem ein personelles Defizit im Bereich des Ökolandbaus besteht, weshalb man die Beteiligung absagte – auch in der Fokusgruppe zur Forschung. Somit wurde für beide Interviews nun also das LfULG im benachbarten Sachsen angesprochen.

Auf Emails und Anrufe antwortete die LVAT nicht, wie sich später herausstellte wegen Krankheitsabwesenheit. Alternativ wurde das TLPVG eingeladen, das zunächst interessiert schien, aber später nicht mehr reagierte. Grund kann sein, dass das hier angesiedelte Praxiszentrum für Ökologischen Landbau erst seit anderthalb Jahren (Juni 2018) existiert und sich noch in den sogenannten Kinderschuhen befindet.

Das ZALF bot für die Gruppe der Öffentlichkeitsarbeit an, mit zwei Personen teilzunehmen, da hier die Kompetenz der Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis in der Abteilung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie in der neuen Stelle für Wissenstransfer angesiedelt wurde.

Somit konnten die insgesamt sechs avisierten Gesprächspartner\*innen für jede Gruppe zusammengebracht werden. Da die „Szene“ der Öko-Forschung noch überschaubar ist und es von Relevanz ist, welcher Wortbeitrag von welcher Einrichtung und welchem Arbeitsbereich stammt, hätten selbst bei anonymisierten Daten die interviewten Personen leicht identifiziert werden können. Die Autorin



entschied sich progressiv damit umzugehen und bat die Interviewten, einzuwilligen, dass die Interviews nicht-anonymisiert aufgenommen und ausgewertet werden – alle stimmten zu. So sind auch in den tabellarischen Übersichten zur Teilnahme (s. Tab. 13 und 14) die angefragten Personen konkret benannt.

Das Interview mit den Öffentlichkeitsarbeiter\*innen bzw. Transferbeauftragten fand am 29.10.2020 statt. Die Wissenschaftsgruppe kam am 04.11.2020 zusammen.

Tabelle 13: Teilnehmende Fokusgruppe Öko-Forschung

Name der Einrichtung	Namen der Expert*innen	Position
Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE)	Dr. Ralf Bloch	wiss. Leitung der Lehr- und Forschungsstation Wilmersdorf
Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (HTWDD)	Dr. Guido Lux	wiss. Mitarbeiter Fachgebiet Ökologischer Landbau
Julius Kühn-Institut Institut für Strategien und Folgenabschätzung (JKI-SF)	Prof. Dr. Dr. Stefan Kühne	wiss. Mitarbeiter und Stabsstelle Ökolandbau Fachgebiet Pflanzenschutz im Ökologischen Landbau
Landesforschungsanstalt für Landwirtschaft und Fischerei Mecklenburg-Vorpommern (LFA)	Carolina Wegner	wiss. Mitarbeiterin Institut für Pflanzenproduktion und Betriebswirtschaft
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF)	Dr. Karin Stein-Bachinger	wiss. Mitarbeiterin Fachgebiet Ökologischer Landbau und Naturschutz
Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG)	Ulf Jäckel	Referat Pflanzenbau

Tabelle 14: Teilnehmende Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit

Name der Einrichtung	Namen der Expert*innen	Position
Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (HTWDD)	Bernhard Jansen	wiss. Mitarbeiter Fachgebiet Ökologischer Landbau und Wissenstransferbeauftragter im Projekt Saxony <sup>5</sup>
Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE)	Annika Bischof	Mitarbeiterin für Wissenschaftskommunikation
Julius Kühn-Institut (JKI)	Stefanie Hahn	Pressereferentin
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF)	Tom Baumeister	Mitarbeiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF)	Christiane Wolf Suzuki	Mitarbeiterin Wissenstransfer
Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG)	Dr. Jürgen König	Referat Grundsatzangelegenheiten, Öffentlichkeitsarbeit

### 6.3. Gesprächsleitfaden

Für bestimmte Forschungszwecke wird empfohlen pro Typus der Expert\*innen einen eigenen Interviewleitfaden aufzusetzen, da sie den Forschungsgegenstand betreffend jeweils über spezifisches Wissen verfügen können (Gläser & Laudel 2010, S. 117). Nach intensiver Beschäftigung mit dem Thema in den vorangegangenen Kapiteln hat sich die Autorin bewusst für gleiche Leitfäden entschieden, was im für beide Gruppen gleichen Sujet begründet liegt: Wissenschaftskommunikation hin zur Öko-Praxis.

Die Autorin teilte die Phasen des Interviews, orientiert an den offenen FU5 bis FU8 (s. Kap. 5.2.) in verschiedene Blöcke auf. Nach dem erstellen eines zeitlichen Ablaufplans wurde deutlich das nicht alle der vier FU hätten behandelt werden können, da es dafür mehr Zeit bräuchte. So entschied die Autorin FU7, die behandelt, ob es eine Besonderheit im ostdeutschen Raum gibt, nur aufzunehmen, wenn noch Zeit übrigblieb. Im Folgenden werden die Blöcke und ihre Leitfragen vorgestellt, die in die 90 Minuten Eingang fanden: die Einleitung,

---

das Kennenlernen und Selbstverständnis, die Methoden und Formate der Wissenschaftskommunikation, die Chancen und Hemmnisse auf Mikro- und Makroebene sowie der Abschluss.

In der **Einleitung** erklärte die Autorin, die auch Moderatorin der Gruppen war, die technischen Interaktionsmöglichkeiten und stellte sich selbst noch einmal vor. Sie nannte das Thema des Treffens, definierte die Begrifflichkeiten der Öko-Praxis und Öko-Forschung, erklärte warum der ostdeutsche Raum betrachtet wird und berichtete von der Problematik, dass die wissenschaftlichen Resultate noch zu wenig bei der Öko-Praxis ankommen. Kurz skizzierte sie die Ziele der Themenblöcke, die für das Treffen angedacht waren.

Für das gegenseitige **Kennenlernen** initiierte die Moderatorin eine Vorstellungsrunde, in der bereits die Nähe zur Öko-Praxis thematisiert wurde. Ebenso gab es Nachfragen zum **Selbstverständnis** bzw. der Rolle bezüglich der Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis (FU5).

*Leifragen:*

*Wie heißen Sie, in welcher Einrichtung arbeiten Sie und was ist ihr Arbeitsbereich? Haben Sie/Ihr Haus direkten Kontakt zur Öko-Praxis? Und wenn ja, wie sieht der genau aus?*

*Welche Rolle haben Sie als Verantwortliche\*r für Öffentlichkeitsarbeit bzw. Transfer/Wissenschaftler\*in, wenn es um die Wissensvermittlung hin zur Öko-Praxis geht?*

Für die Diskussion der **Methoden der Wissenschaftskommunikation**, stand die Frage nach dem „Wie“ im Mittelpunkt. Damit sind die Prozesse und Strategien gemeint, wie wissenschaftliche Ergebnisse gut an die Öko-Praxis vermittelt werden können. (FU6)

*Leitfrage: Welche Methoden zur Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis sind aus Ihrer Sicht erfolgreich und warum?*

In Abgrenzung zu den Methoden meint die Autorin mit den **Formaten der Wissenschaftskommunikation** das „Womit“. Demnach waren hier konkrete Instrumente, mit denen das Wissen überbracht werden sollte, Thema. Hierbei notierte sich die Moderatorin im Vorfeld die ihr bekannten Formate – gespeist einerseits aus den Erhebungen der Einrichtungen (s. Kap. 4.3.), andererseits die

von der Öko-Praxis gern genutzten Formate (s. Kap. 2.2.2.) (FU6). Sofern sie nicht im Gespräch aufkamen, brachte sie sie, wo es passte, in die Diskussion mit ein.

*Leitfrage: Welche Formate zur Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis sind aus Ihrer Sicht erfolgreich und warum?*

Anschließend fragte die Autorin die Relevanz der Formate in der Zukunft ab.

*Umfrage: Blick in die Zukunft: Für wie relevant halten Sie die besprochenen Formate, um die Öko-Praxis in den nächsten Jahren zu erreichen?*

Nur wenn es die Zeit zuließ, wurde die **Besonderheit des ostdeutschen Raums** in für den Forschungsgegenstand betrachtet (FU7) – dies gelang, wenn auch nur kurz, in der Fokusgruppe der Wissenschaft.

*Welche Unterschiede gibt es durch die Agrarstruktur zwischen Ost und West, wenn es um die Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis geht?*

Im Block zu den **Chancen und Hemmnissen des Wissenstransfers** hin zu den Bio-Bäuer\*innen und -Berater\*innen wurden die Rahmenbedingungen eruiert – zum einen auf Mikroebene, als auch auf Makroebene, sprich innerhalb und außerhalb der Einrichtung (FU8).

*Leitfrage: Was sind aus Ihrer Sicht Trittsteine und Hemmnisse dafür, dass die Forscherkenntnisse die Öko-Praxis erreichen – auf Mikro- und Makroebene?*

Zum **Abschluss** dankte die Initiatorin des Interviews allen Beteiligten für ihren Beitrag und die Zeit, klärte über die weiteren Meilensteine für die Arbeit auf. Schließlich informierte sie darüber, wann die Interviewten damit rechnen könnten, die Ergebnisse zu erhalten.

Aus dem Leitfaden und den Vor-Recherchen ergaben sich bereits erste thematische Kategorien für die Auswertung der Daten (s. Kap. 6.6.).

#### **6.4. Divergenzen in der Datenerhebung**

Während der Interviews ergaben sich Abweichungen, die nachfolgend im Sinne der wissenschaftlichen Sorgfalt dokumentiert werden.

Im Interview mit den Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer hatte die Autorin, die zugleich Moderatorin war, die **Bitte(n) um Wortmeldungen der HNEE-Verantwortlichen für Wissenschaftskommunikation nicht erkannt**.

---

Grund dafür war, dass die Übertragung ihres Videos nicht möglich war, die Moderatorin also ein Handzeichen nicht sah und in der Moderatoren-Ansicht des Chats jeweils nur die letzte Nachricht sichtbar war. Dort hatte die Teilnehmerin mehrfach eine Notiz hinterlassen, wie sich später herausstellte. Für ältere Chat-Beiträge hätte die Laufleiste verschoben werden müssen, was die Gesprächsführerin – aufgrund der herausfordernden Situation parallel auf die Themen des Leitfadens, das Gesagte, die Zeit, die Interaktionsformate und den Chat zu achten – versäumte bzw. prüfte sie offensichtlich immer dann den Chat, wenn die Nachricht einer anderen Teilnehmerin/eines anderen Teilnehmers im Sichtbereich war. Dass die HNEE-Mitarbeiterin sich nicht einbrachte, verwunderte die Moderierende indes nicht, da sie vorab – per Mail und in der Vorstellungsrunde – angekündigt, dass der Austausch mit der Öko-Praxis in Eigenregie des Fachbereichs passiert und sie darin keine Einblicke habe, aber gespannt sei, welche Erfahrungen die anderen Teilnehmenden hätten. Die Moderatorin nahm aus diesem Grund an, dass sie das Interview eher als stille ZuhörerIn verfolgen möchte. Dass, hierbei ein Missverständnis vorlag, wurde erst in einer Email-Korrespondenz im Nachgang deutlich. Hierbei fasste die Kommunikationsexpertin ihre Eindrücke nochmal zusammen (s. Anhang D), was Eingang in die Analyse fand (s. Kap. 7).

Im Interview mit den Forschenden gab es Schwierigkeiten, jedoch technischer Natur. **Der Wissenschaftler des LfÜLG konnte aufgrund seiner geringen Internet-Bandbreite die Verbindung nicht aufrechterhalten**, weshalb sich am Interviewtag die Zahl der Teilnehmenden doch noch auf fünf reduzierte.

Wie bereits erwähnt, nutzte die Autorin beide Interviews, um eine Abstimmung über die Zukunftsträchtigkeit verschiedener Formate der Wissenschaftskommunikation hin zur Öko-Praxis abzufragen. In beiden Gruppen kam es zu Abweichungen (falsches oder unvollständiges Ausfüllen oder technische Hindernisse), so dass die Datenerfassung teils mündlich und teils im Nachgang erfolgte. Somit hatte die **Durchführung der Befragung nicht für alle Teilnehmenden gleiche Voraussetzung**, was jedoch Grundlage für die valide, quantitative Forschung wäre. Dennoch hat sich die Autorin dafür entschieden, die Ergebnisse zu verwenden, da sie nichtsdestotrotz wichtige Tendenzen aufzeigen.

---

Es stellte sich heraus, dass für die Fülle der Themen des Leitfadens und die Anzahl der Teilnehmenden **90 Minuten zu kurz** bemessen waren. Beide Interviews wurden auf knapp zwei Stunden ausgedehnt, wobei in den überzogenen 30 Minuten nicht mehr alle Personen anwesend sein konnten. Daher kamen gerade zum letzten Teil, in dem Chancen und Hemmnisse für den Wissenstransfer diskutiert wurden, nicht mehr alle Interviewten zu Wort.

### **6.5. Transkription**

In Vorbereitung auf die Datenauswertung wurden die Aufnahmen beider Fokusgruppen transkribiert (s. Anhang B und C). Dieses Prozedere ist aufwendiger als ein Gedächtnisprotokoll, hat aber immense Vorteile: Es ist genauer, zitierbar, kann nicht durch Erinnerungen verzerrt werden, ermöglicht während des Interviews die volle Konzentration aufs Gespräch, lässt sich einfacher auswerten, kann als Interviewtechnik kritisch reflektiert werden, beugt Datenverlust vor und lässt sich besser kontrollieren (Kuckartz, 2016, S. 165).

Die beiden Transkripte wurden sprachlich vollständig geglättet und mit Zeilennummerierungen für eine gute Zitierbarkeit versehen. Da eine Videokonferenz nicht immer eine technisch einwandfreie Übertragung aufweist, hat die Autorin auch einen Umgang mit Abbrüchen oder Störungen gefunden. Die detaillierten Zitierregeln finden sich im Anhang A.

### **6.6. Methodik der Datenauswertung**

Zur qualitativen Methode der Datenermittlung passt eine ebenso qualitative Methode der Datenauswertung: In dieser Arbeit kommt daher die **qualitative Inhaltsanalyse** zum Einsatz. Sie stellt sicher, dass die erhebliche Menge an Rohdaten aus den Interviews systematisiert und auswertbar wird. In dieser Arbeit wurde eine Mischform aus deduktiver und induktiver Kategorienbildung angewendet, was in der qualitativen Forschungspraxis oft genutzt wird (Kuckartz, 2016, S. 95). Diese Misch-Methode verhindert, dass Informationen durch zu theoriebasierte deduktive Systematisierung verloren gehen und oder zu stark reduziert werden (Gläser und Laudel, 2010, S. 198 f).

Deduktive Kategorien werden aus einer bereits existierenden inhaltlichen Systematisierung entnommen (Kuckartz, 2016, S. 95). Diese Herangehensweise gewährleistet, dass die Informationen bezüglich des Forschungsgegenstands

entnommen werden und die anschließende Analyse zielführend ist (Gläser & Laudel, 2010, S. 201). So wurden die Themen der FU5 bis FU8 (s. Kap. 5.2.), die schon im Leitfaden die Abschnitte markierten (s. Kap. 6.3.), zu den Hauptkategorien in der qualitativen Analyse der Interviews.

Anschließend können induktiv anhand der geführten Interviews diese Kategorien weiter in Sub-Kategorien differenziert werden (Kuckartz, 2016, S. 95). Dieses Vorgehen wurde auch in dieser Arbeit angewendet und stellte sich als sinnvoll heraus, da die Kommunikation der wissenschaftlichen Erkenntnisse hin zur Öko-Praxis noch nicht in dem Maße erforscht wurde – zumal nicht im ostdeutschen Raum – und einige Kategorien nicht vorhersehbar waren. Nichtsdestotrotz konnten aber auch schon in den Sub-Kategorien Anker deduktiv gesetzt werden.

Einmal in das Kategoriensystem (Codebuch s. Anhang F) einsortiert, ist es möglich die Zitate fortan unabhängig vom Ursprungstext weiterzuverarbeiten (Kuckartz, 2016, S. 46). Die Autorin ordnete für 484 Textstellen zu.

Technisch wurde die Analyse der Interviews mit dem Softwareprogramm MAXQDA realisiert, das vom bereits zitierten Wissenschaftler Udo Kuckartz entwickelt wurde (VERBI, 2019).

Die Ergebnisse der **quantitativen Umfrage** dienen dazu, ein vollständiges Bild zur Zukunft der besprochenen Formate zu erhalten, wohin sich die Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis entwickeln wird. Denn nicht jede\*r aus der Fokusgruppe konnte zu den einzelnen Formaten mündlich befragt werden. Demnach unterstützten diese Daten die qualitative Analyse (s. 7.2.2.)

## 7. Analyse der Interviews

In den nächsten Kapiteln wurden die Aussagen der Teilnehmenden thematisch gebündelt und analysiert.

Ein dabei wichtiger Hinweis: Nicht für jedes Thema existiert eine Rückmeldung von jeder Institution, was nicht automatisch heißt, dass sie z.B. keinen Newsletter anbietet oder keine On-Farm-Versuche unternimmt – es wurde eventuell nur nicht erwähnt oder passte nicht mehr zum Gesprächsverlauf, weil in der Aussage der Vorrednerin/des Vorredners ein thematischer Wechsel stattfand.

## 7.1. Organisationsstrukturen für Wissenstransfer

Zunächst konnte das Bild geschärft werden, wie die Forschungseinrichtungen arbeiten und der Wissenstransfer organisiert ist. Dazu fasst die Autorin einige Aussagen zusammen, die ihr für die Einordnung relevant erscheinen und in den Kapiteln 4.3.1., 4.3.2. und 4.3.3. sowie in Kapitel 6.2. noch nicht Erwähnung fanden.

Die 17 Institute des **JKI** forschen je nach Thema mehr oder weniger angewandt (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1432-1441). Die wissenschaftlichen Arbeiten der Institute, die den Ökolandbau betreffen, werden von der Stabsstelle Ökolandbau gebündelt (ebd., Pos. 511-514). Der Verantwortliche war auch in der Fokusgruppe der Wissenschaftler\*innen vertreten. Dieser Experte realisiert den synchronen Wissenstransfer zur Öko-Praxis mittels Veranstaltungen, zumeist in praxisnahen oder Praxis-Kooperationen – entweder reaktiv als angefragter Referent (ebd., Pos. 169-171) oder proaktiv als Veranstaltungspartner der HNEE und des BÖLW (ebd., Pos. 144-156) oder als Repräsentant bei BLE-Messeauftritten (ebd., Pos. 532-548). Das Bundesforschungsinstitut erfüllt behördliche (Wirkstoffprüfung von Pflanzenschutzmitteln) und beratende Funktionen für das BMEL. „Nichtsdestotrotz ist uns der Kontakt zur Praxis ganz wichtig, weil wir nur dadurch letztendlich auch unsere Beratungsfunktion richtig ausführen können“ (vgl. ebd., Pos. 141-143). Zu beachten ist darüber hinaus, dass sich das JKI in der Reihenfolge der Ansprechpartner erst nach den Landeseinrichtungen sieht – z.B. würde Anfragenden aus Sachsen zunächst empfohlen, sich ans LfULG zu wenden (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer., Pos. 272-248).

Das sächsische **LfULG** ist, ebenso wie das JKI, Behörde und Forschungseinrichtung in einem. Durch die Mitarbeitenden werden demnach auch hoheitliche Aufgaben wie die Agrar- und Umweltförderung, Politikberatung oder Bildung übernommen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1395-1399). Dies habe den Vorteil, dass alles aus einer Hand komme. „Aber die Prozesse, auch die Verwaltungsprozesse, erfordern natürlich auch sehr viel Personal und das muss alles der Forscher mitleisten“ (vgl. ebd., Pos. 1409-1410).

Die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit und Grundsatzangelegenheiten ist der zentrale Ansprechpartner, wenn das Landesamt nach außen kommuniziert.



---

Da der Leiter dieses Referats neu auf diesem Posten ist (ebd., Pos. 262-263) und der Wissenschaftler wegen technischer Hürden nicht am Interview teilnehmen konnte, bleibt unscharf, wie intensiv der Kontakt zur Öko-Praxis genau ist.

Im Vergleich zur sächsischen Struktur hat das Landwirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommerns erstens als einzige ostdeutsche Instanz die wissenschaftlichen Aufgaben separiert – die **LFA** ist eine reine Forschungseinrichtung – und zweitens hier bisher keine spezielle Transfer- oder Kommunikationsstelle geschaffen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 558-559). Die Forschenden sind somit z.B. Wissenschaftler\*innen, Veranstaltungsorganisator\*innen und Autor\*innen in einem.

An der **HTWDD** gibt es eine feste halbe Transferstelle, die zentral angesiedelt ist und sich vor allem den administrativen Fragen rund um technische Patente widmet, die an einer Hochschule für Technik und Wirtschaft entstehen (ebd., Pos. 367-370). Der Wissenstransfer, wie er in der landwirtschaftlichen Fakultät verstanden wird, wird über ein BMBF-Projekt realisiert (ebd., Pos. 358-360). Der darüber finanzierte Transferbeauftragte ist Teil des Lehrstuhls für Ökologischen Landbau und unterstützt damit sehr konkret die hier tätigen Wissenschaftler\*innen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 419-422). Als konkrete Erleichterung wird die Veranstaltungsorganisation und Veröffentlichung auf Webseiten betrachtet (ebd.). Zehn bis 20 Veranstaltungen pro Jahr werden über das Projekt ermöglicht (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 551-552) – demnach entlastet die Transferstelle vor allem im Bereich der Wissenschaftskommunikation. Die Pressestelle wurde für die Ansprache in Richtung Öko-Praxis als nicht hilfreich bewertet (ebd., Pos. 437-440; Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1442-1450).

Die **HNEE** versteht ihre generelle und wissenschaftliche Aufgabe darin, Transformation in Richtung nachhaltige Entwicklung voranzubringen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 838-841). Als Folge führt der Name der Hochschule dazu, dass dem Transferaspekt der Third Mission ein hoher Stellenwert zukommt (ebd., 1384-1388). Die Abteilung der Hochschulkommunikation ist indes kaum in die Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis eingebunden (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 401-405). Dies erfolge dezentral über die Projekte des Fachbereichs (ebd.).

Aus dem Kreis der Partnerbetriebe des Inno-Forums sind schon Projektideen entstanden und umgesetzt worden (ebd., Pos. 112-114). Die Koordinierungsstelle des Inno-Forums sorgt auch dafür, dass in der Lehre „Austauschformate mit den Praxis-Partnern curricular verankert“ werden (vgl. Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 469-470). Inwieweit diese Stelle, anstatt der Hochschulkommunikation, bei der Wissenschaftskommunikation unterstützt oder dies direkt von den Projektinvolvierten übernommen wird, wurde im Interview nicht vertieft. Für die ganze Hochschule übergreifend existiert darüber hinaus seit wenigen Jahren das Transferzentrum Inno-Support, das den Austausch zwischen Praxispartner\*innen und HNEE-Mitarbeitenden organisiert (ebd., Pos. 461-464).

Am **ZALF** ist die eingerichtete Transferstelle erst seit August 2020 aktiv und aktuell damit beschäftigt, den Status quo der Transferleistungen zu erfassen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 78-82). Sie ist als halbe Stelle und Teil des strategischen Wissenschaftsmanagements angelegt (ebd., Pos. 71-73). Die Presseabteilung, die relativ jung ist, war in der Wissenschaftskommunikation zur Praxis bisher wenig aktiv oder eingebunden – dieses Feld bespielen die Wissenschaftler\*innen meist noch selbst (ebd., Pos. 40-43).

## 7.2. Selbstverständnis der Akteur\*innen

Die Kommunikationsexpert\*innen schätzen ihre Funktion im Prozess der Wissenschaftskommunikation sehr klar als **Unterstützung** ein: „So sehe ich die Rolle der Öffentlichkeitsarbeit: Den Wissenschaftlern auf der einen Seite, wie auch den Praktikern (auf der anderen Seite) mit Formatentwicklung zu helfen“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 720-723). Oder: „Aber bei uns ist es so, dass die Fachreferenten, die sich in diesem Fall mit ökologischem Landbau beschäftigen, auch diejenigen sind, die den Transfer tragen müssen, weil das sind ja die Wissensträger. Wir helfen denen dann, das richtige Format zu finden oder das Corporate Design richtig aufrecht zu halten“ (vgl. ebd., Pos. 1373-1377). Oder auch: „Ich habe Herrn Kühne dann nach Quedlinburg bestellt, damit er dort auf Augenhöhe mit den Landwirten deren Fragen antworten kann, (erklärt?) was in Feldversuchen möglich ist und dass er der Ansprechpartner ist“ (vgl. ebd., Pos. 170-173). Wie es in den vorgenannten und weiteren Zitaten (ebd., Pos. 582-587, Pos. 668-670) bereits deutlich wird, gehört die „Bühne“ in der Kommunikation

---

zur Öko-Praxis den Wissenschaftler\*innen, so die Meinung der Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer.

Das deckt sich, denn die Forschenden empfinden sich ebenso überwiegend in der **wissensvermittelnden Rolle** (201104\_Rolle Wissenschaftler, Pos. 2,3,8,9,12,13), wenn ihre Resultate an die Öko-Praxis gelangen sollen. Allerdings gibt es auch Angaben, die daraufhin deuten, dass einige die Entwicklung von Formaten ebenso in ihrem Aufgabenbereich sehen (ebd., Pos. 6, Pos. 11). Auffallend war, dass in der Wissenschaftsgruppe nur der Vertreter des JKI erwähnte, sehr eng mit der Pressestelle zusammenzuarbeiten (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 545-546).

### **7.3. Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis**

Die folgende Analyse der Interviews gibt Aufschluss über Methoden und Formaten, die für die Kommunikation zur Öko-Praxis in Frage kommen. Unter Methoden versteht die Autorin die Prozesse und Strategien mit denen Wissen an die Öko-Praxis vermittelt wird: Das Wie. Dies ist gleichzusetzen mit Voraussetzungen, die es braucht, um erfolgreich Wissen an die Praktiker\*innen überbringen zu können. Formate hingegen sind konkrete Instrumente, mit denen das Wissen überbracht werden kann.

Konnten die Formate durchgehend deduktiv kategorisiert werden, so förderten die Gespräche einige Methoden zu Tage, die vorher in der Art nicht recherchierbar waren.

#### **7.3.1. Methoden**

In den beiden Interviews wurde über folgende Methoden gesprochen: Versuche auf eigenen Flächen, Versuche direkt auf Bio-Betrieben, Demonstrationsbetriebe, partizipative Forschungsdesigns, Austausch mit Praktiker\*innen, Partnerschaften mit Praxisnähe, Themensetzung mit Praxisbezug, Gestaltung von Kommunikationsmitteln und die Sprache. In wie fern sie im Prozess der Wissenschaftskommunikation eine Rolle spielen, wird in Kapitel 8 eingeordnet. Zunächst werden Aussagen analysiert.

**Eigene Versuchsstationen mit ökologischer Bewirtschaftung** unterhalten alle in den Gruppeninterviews beteiligten Wissenschaftseinrichtungen (s. Kap. 4.3.1., 4.3.2. und 4.3.3.), wobei die HTWDD nochmal bestätigt, dass sie nur eine kleine Fläche bewirtschaftet (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 445-446). Neben Versuchen zu Sorten und Anbautechnik (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 36-37) können auch genestete Versuchsdesigns (ebd., Pos. 228-229, Pos. 629-632) über die Institutsflächen verwirklicht werden – unter realen Klima- und Bodenverhältnissen. Sie sind damit näher an den Praxisbedingungen dran als Laborversuche (ebd., Pos. 1439-1441) und werden auch oft als Austragungsort von Feldtagen genutzt (s. folgendes Kap.). Die Forschung auf den Flächen kann projektbezogen und demnach auch über Drittmittel finanziert sein (ebd., Pos. 258-262).

Außer die Bundeseinrichtung JKI und die LFA berichteten alle befragten Forschungshäuser von **Versuchen direkt auf Bio-Betrieben**, sogenannte On-Farm-Versuche (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 61-68, Pos. 227-230, Pos. 492-494, Pos. 639-632). Wissenschaftler\*innen rücken demnach noch näher an die Praxis heran, was als effektive Methode wahrgenommen wird, um im direkten Dialog mit den Bio-Bäuer\*innen Ergebnisse zu vermitteln (ebd., Pos. 788-792, Pos. 894-899). „Das haben wir über viele, viele Jahre fast als Zünglein an der Waage (identifiziert?), dass die Akzeptanz, bestimmte Erkenntnisse aus der Wissenschaft umzusetzen, dadurch enorm gesteigert wird“ (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 801-804).

Durch das JKI wurde überdies die Möglichkeit eingebracht, ein **Netzwerk aus Demonstrationsbetrieben** aufzubauen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1197-1203). Dieser Vorschlag resultiert, so vermutet die Autorin, aus den dortigen Erfahrungswerten mit den "Demonstrationsbetrieben integrierter Pflanzenschutz". Sie setzten „die neuesten Erkenntnisse und Verfahren des integrierten Pflanzenschutzes (IPS) auf einzelnen Demonstrationsschlägen bzw. -anlagen ihres Betriebes“ um und waren Ansprechpartner\*innen für Berufskolleg\*innen, Berater\*innen oder die breite Öffentlichkeit (vgl. JKI, o.J. h). Dieses Projekt wurde vom BMEL finanziert. Interessant erscheint der Autorin vor allem, dass die teilnehmenden Höfe explizit auf den Austausch mit anderen Praktiker\*innen ausgerichtet waren. Dies unterscheidet das Netzwerk von den Demonstrationsbetrieben Ökolandbau, die

---

vor allem für den Besuch von Verbraucher\*innen offenstehen (BLE, 2020 d). Die Methode ein Netzwerk unter Bio-Bäuer\*innen aufzubauen, erinnert an die Konsultationsbetriebe in der DDR (s. Kap. 4.1.). Daraufhin recherchierte die Autorin, ob diese Methode – auch wenn sie nicht im Gespräch war – von den interviewten Forschungseinrichtungen genutzt wird und stieß auf die 2018 gegründeten „Konsultationsbetriebe Ökologischer Landbau“ in Mecklenburg-Vorpommern, die allerdings in 2020 im Netzwerk der Demonstrationsbetriebe Ökolandbau aufgehen (Hillenberg et al., 2020, S. 62 f) und sich somit nicht mehr explizit an den Berufstand richten. Die JKI-Vertreterin schlägt vor, dass solch ein Netzwerk aus Betrieben entlang spezieller Themen, die den Ökolandbau betreffen, aufgebaut werden könnte (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1202-1203).

Den Ansatz, **partizipativ mit den Öko-Betrieben** zu forschen, verfolgt insbesondere die HNEE in einigen Projekten (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1097-1101), die auch teils schon in Kapitel 2.2.3. vorgestellt wurden. Da die Bio-Bäuer\*innen den Forschungsprozess mitgestalten können, erhöht sich auch die Akzeptanz und Umsetzung der Ergebnisse auf den Höfen (ebd., Pos. 633-639). Denn die Forschungsthemen können bei einem partizipativen Ansatz auch von den Bio-Betrieben selbst gesetzt werden (ebd., Pos. 674-680). Schlüssel hierbei sei, „dass man nicht nur mit einzelnen Betrieben arbeitet, sondern das vor allem in einem Format macht, wo sich viele Betriebe regelmäßig begegnen, wo ein Austausch ist“ (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 668-671). Als partizipativer Ansatz, der der eigentlichen Forschung vorgelagert ist, kann auch der Beirat des LfULG kategorisiert werden, da hier u.a. Vertreter\*innen der Öko-Praxis mitwirken und die Einrichtung auch zu Forschungsfragen berät (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 241-242).

Der vorgenannte Punkt knüpft direkt an einer Beobachtung an, die mehrere der Interviewpartner\*innen gemacht haben: Anlässe für **gemeinschaftlichen, fachlichen Austausch mit und unter Landwirt\*innen** werden von der Zielgruppe dankbar angenommen. Das können allgemeine Jahrestreffen mit den Praxispartner\*innen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 352-355), Feldtage (ebd., 870-872) oder ganz konkret die bereits genannten Praxis-Forschungs-Netzwerke sein. Dabei wurde die Erfahrung gemacht, dass sich eine thematische Spezifizierung und eine kleine Gruppengröße positiv auf den Wissenstransfer

auswirken (ebd., Pos. 865-868). „Das sollte immer in die Planung mit hinein, also dieses Zwischenmenschliche, was eben auch stattfindet“ (vgl. Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 874-876).

Ferner sind **Partnerschaften, die Forschende mit Öko-Betrieben und -Beratenden zusammenbringen** können, ein gängiges Vorgehen, um diese Zielgruppe zu erreichen – vor allem ökologische Verbände werden genannt (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 73-78, Pos. 169-171; Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 717-720, Pos. 1066-1068). Oft wird dies im Kontext der Endphase, wenn es um die Verbreitung der wissenschaftlichen Ergebnisse geht, erwähnt. Ergänzend wird von der Transferbeauftragten des ZALF, die die Projekte dort kartiert und Erfahrungswerte aus ihrer vorigen Anstellung bei der Deutschen Forschungsgesellschaft mitbringt, angemerkt, dass sich bewährt hätte, Partner für die Kommunikation mit der Zielgruppe direkt im Projekt dabei zu haben (ebd., Pos. 738-741). „Diese Projektpartner stecken so tief in der Projektarbeit drin, auf einer anderen, tatsächlichen Projektmanagement-Ebene, dass sie dann eben auch viel besser und gezielter über die Projekte aussagefähig sind“ (vgl. ebd., Pos. 747-750).

Um Forschungsergebnisse erfolgreich an die Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden heranzutragen, wurde als notwendig erachtet, dass die **Themensetzung der angebotenen Formate an den Fragestellungen der Praxis ausgerichtet** ist. „Der Landwirt will ja nicht wissen, was das Forschungsergebnis ist. Sondern er möchte wissen, wie dieses Forschungsergebnis einzuordnen ist in die 100.000, die es schon auf diesem Gebiet gibt“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 569-572). Das seien Themen, die jetzt von Interesse wären, seien z.B. Bio-Rapsanbau oder die Klimaanpassung und Wassermanagement (ebd., Pos. 557-558, Pos. 1200-1203).

Ein Aspekt, den die Autorin ansprach, war, ob auf eine für Praktiker\*innen **gut verständliche Sprache** geachtet werden müsse. Diese Vermutung resultierte aus Recherchen (s. Kap. 2.1.2. und Kap. 2.2.1.). Dass die Öffentlichkeitsarbeitenden, deren tägliche Aufgabe ist, verständlich zu kommunizieren, hierbei unterstützend wirken können, wurde erwähnt (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 888-891). Jedoch wurde auch angemerkt, dass sich langjährig im Ökolandbau Forschende die Sprache der Praktiker\*innen angeeignet

---

hätten. Hierbei nahmen zwei Personen konkret Bezug auf Wissenschaftler\*innen am ZALF (ebd., Pos. 724-732; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 827-831). Diese Aussage eignet sich allerdings nicht für eine pauschale Schlussfolgerung: „Die Schwierigkeit für den wissenschaftlichen Transfer ist, dass man sich als Wissenschaftler ein Stück weit in die Rolle des Beraters geben muss und zu einem Fachgebiet breit das sagen (können?) muss, was den Landwirt interessiert und nicht nur seine Forschungsergebnisse wiedergibt. Das kann nicht jeder Wissenschaftler“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 582-587).

Ein Hinweis zur **Gestaltung von Produkten** wurde im Kontext von Fachbüchern gegeben: Es brauche nicht so viel Text, dafür eine gute Bebilderung (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 779).

### 7.3.2. Formate

Die in den beiden Fokusgruppen besprochenen Formate flossen in eine Umfrage ein, die in Echtzeit während der Interviews erstellt und freigeschaltet wurde. Unabhängig voneinander antworteten die Expert\*innen mit ähnlichen Tendenzen (s. Abb. 8). Um die Daten einzuordnen, ruft die Autorin in Erinnerung, dass sich die Stichprobe aus zehn Personen von insgesamt sechs Forschungshäusern zusammensetzt. Unter den Wissenschaftler\*innen wurden zwei zusätzliche Positionen (Fachbücher und Social Media) abgefragt. Anhand der Rangfolge werden die Formate folgend analysiert.

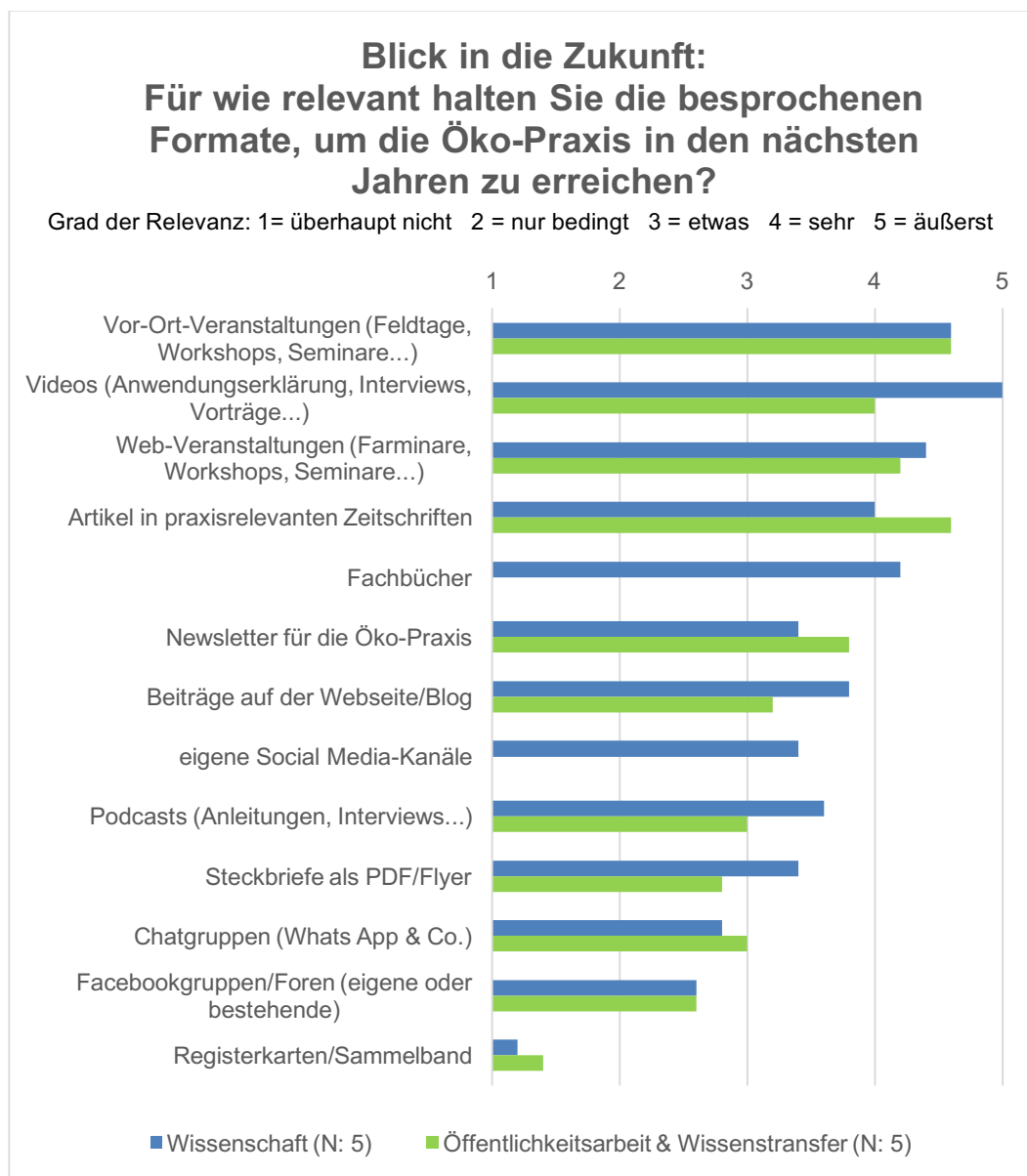


Abbildung 8: Künftige Relevanz verschiedener Formate für die Öko-Praxis (eigene Erhebung)

Alle Einrichtungen nutzen das Format der **Vor-Ort-Veranstaltungen**, um ihre Ergebnisse an die Öko-Praxis zu kommunizieren. Zumeist sind es Feldtage, die entweder auf den eigenen oder den Versuchsfeldern, die auf Bio-Höfen existieren, organisiert werden (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 40-42, Pos. 227-230; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 46-49, Pos. 73-74, Pos. 160-162, Pos. 797-801). Auch Vorträge für Besuchergruppen oder externe Veranstaltungen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 167-168; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 167-169), eigene Tagungen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 26-29; 155-157; Fokusgruppe



Wissenschaft, Pos. 145-146) oder Auftritte auf Praxismessen wie die DLG- oder die bundesweiten Öko-Feldtage (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 132-134, Pos. 146-150) werden als Varianten genannt, um mit den Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden das Wissen zu teilen. Um die Zielgruppe gut zu erreichen, organisiert die HTWDD ihre Veranstaltungen häufig mit Öko-Anbauverbänden (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 76-78). Alle Befragten sahen physische Veranstaltungen auch für die Zukunft als sehr oder äußerst relevant an (Grad der Gesamtrelevanz: 4,6).

Zwei der Forschungshäuser konnten über das noch junge Format **Videos** berichten. Auf dem Youtube-Kanal des LfULG zählten Zusammenschnitte von Striegelversuchen knapp 50.000 Klicks (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 232-236). Durch das fachliche Thema sei anzunehmen, dass dieser Erfolg Zuschauer\*innen aus der Praxis zuzurechnen ist (ebd.). Auch das JKI hat Filme produziert (über Schaderreger) und sieht darin Zukunft, allerdings müsse man sich überlegen: „Wo legt man digitales Wissen ab? Das müssen bekannte Plattformen sein. Da sind die Plattformen der eigenen Institutionen oft zu klein. Also in diesem Fall war es oekolandbau.de“ (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 731-733). Ebenso braucht es eine Video-Länge, die gut konsumierbar ist (ebd., Pos. 1256-1258, Pos. 1265-1266). Dass dieses Format für die Wissenschaftskommunikation noch deutlich an Bedeutung gewinnen wird, zeigt die Abstimmung: Alle Wissenschaftler\*innen sehen Videos als äußerst relevant an. Der durchschnittliche Gesamtrelevanzgrad für alle der zehn befragten Expert\*innen liegt bei 4,5.

Das digitale Pendant zur Veranstaltung vor Ort hat in den letzten Monaten – verursacht durch die Kontaktbeschränkungen der Corona-Pandemie – an Wichtigkeit gewonnen und auch die Öko-Praktiker\*innen folgen diesem Trend (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 939-944, Pos. 1213-1217). Von mehreren positiven Erfahrungen berichtete insbesondere die HTWDD, z.B. von einer Veranstaltung des Demo-Netzwerks Erbse Bohne: „Dort waren über 150 Teilnehmer zugeschaltet. Ich denke, der überwiegende Teil waren Leute aus der Praxis, Landwirte und da kamen auch viele Rückfragen zu den einzelnen Vorträgen“ (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 939-944). Wie schon bei den Vor-Ort-Formaten, setzt die sächsische Hochschule auch bei den **Web-Veranstaltungen** auf Kooperationen mit Öko-Anbauverbänden (Fokusgruppe

---

Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1066-1068). Wenn viele auf Online-Angebote umschwenken, wird als Minuspunkt angemerkt, dass es schwieriger für die Öko-Landwirt\*innen und -Beratenden werden könnte, alles zu überblicken (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1233-1237). Dennoch wird vermutet, dass sich diese virtuelle Art des Zusammentreffens weiter etablieren wird (ebd., 1224-1229). Das drücken auch die Umfrageergebnisse aus: Online-Veranstaltungen werden als durchschnittlich drittstärkstes Format in der Zukunft gesehen (Grad der Gesamtrelevanz: 4,3).

In beiden Fokusgruppen wurden **Artikel in praxisrelevanten Zeitschriften** als wichtiges Element identifiziert, damit die Bio-Landwirt\*innen und -Berater\*innen von Forschungsergebnissen erfahren (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 805-810, Pos. 860-862, Pos. 883-886; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 579-584, Pos. 1155-1158). Für diese Zielgruppe würden die hochrangigen, rezensierten Zeitschriften der internen Wissenschaftskommunikation keine Rolle spielen, „und deswegen halten wir tatsächlich auch unsere Wissenschaftler an, auf Deutsch auch in diesen landwirtschaftlichen Wochenblättern, in top agrar und so weiter, zu veröffentlichen“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 801-803). Es wurde jedoch auch angemerkt, dass Transfer-Publikationen nicht ausreichen würden, um eine Veränderung auf den Höfen zu erreichen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 841-845): „Und da muss man eben viel stärker in Prozessen denken als in Produkten“ (vgl. Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 846-847). Dennoch wurde der Beitrag von Artikeln in Zeitschriften für eine breite Wissensvermittlung recht hoch bewertet (Grad der Gesamtrelevanz: 4,3). In der Gruppe der Öffentlichkeitsarbeiter\*innen und Wissenstransferbeauftragten lag der Wert um 0,6 höher als bei der Wissenschaftsgruppe, was an der fachlichen Nähe zur Pressearbeit liegen könnte.

Gerade für den Teil der Öko-Praxis, der beratend tätig ist, werden auch **Fachbücher** als wichtige Ressource eingestuft (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1191-1193, Pos. 1210-1212). Wenn diese sich als Standardwerk etablierten, hätten sie nicht nur bei Berater\*innen, sondern auch bei Landwirt\*innen eine Chance, nachgefragt zu werden (ebd., Pos. 1185-1187). Allerdings wurde prognostiziert, „dass immer mehr über digitale Medien wie das Smartphone geht und [...] die Landwirte wahrscheinlich eher auf diese Dinge zurückgreifen und

weniger das ganze Fachbuch lesen“ (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1182-1185). Um diese Literatur für die Öko-Praxis nutzbringend zu gestalten, lohnt es, Meinungen und Hinweise von Bäuer\*innen und Berater\*innen zu den Inhalten schon im Entstehungsprozess einzuholen (ebd., Pos. 775-779). Das Format des Fachbuchs kam allein in der Fokusgruppe der Wissenschaftler\*innen zur Sprache. Aus diesem Grund wurde es nur in diesem Kreis bewertet und gilt mit einer durchschnittlichen 4,2 zu den auch in Zukunft sehr relevanten Maßnahmen der Wissenschaftskommunikation.

Die Landeseinrichtungen bieten auch **Newsletter** an, die speziell auf Landwirt\*innen ausgerichtet sind (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 880-883; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 46-49) – sowohl die konventionell als auch ökologisch wirtschaftenden. Die HTWDD gibt an, auch einen Verteiler mit Praktiker\*innen zu pflegen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 548-550). Dem Newsletter wurde mit Blick in die Zukunft eher ein mittlerer Relevanzgrad (3,6) zugesprochen.

Auf der eigenen oder einer externen **Website** seine Forschungsergebnisse zu publizieren, wird als ähnlich mittelmäßig wichtig eingeschätzt (Grad der Gesamtrelevanz: 3,5). Hier muss sich überlegt werden, ob die Forschungsinhalte auf der eigenen oder auf einer reichweitenstärkeren, stets aktualisierten Webseite veröffentlicht werden sollten, die mehr von der Zielgruppe genutzt wird (ebd., Pos. 729-735). Als positives Beispiel wurde [oekolandbau.de](http://oekolandbau.de) genannt (ebd.). Zweifel wurden dahingehend geäußert, dass der Forschungsinhalt für Web-Beiträge verkürzt dargestellt werden muss, was der fachlichen Qualität zuwiderlaufen kann (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1063-1067). Gerade der Charakter des Ökolandbaus, der erfordere in komplexen Systemen zu forschen, spräche gegen eine Reduktion (ebd., Pos. 1067-1068).

Die Erfahrung, dass über **Social Media** auch sehr gut Landwirt\*innen erreicht werden können, machte insbesondere das JKI. Die Forschungsanstalt betreibt seit geraumer Zeit einen Twitter-Kanal und berichtete, dass sie hierüber mehr Resonanz auf eine an die Praxis gerichtete Umfrage erhielt: „Das hat besser funktioniert als jemals zuvor mit meinem langjährig gepflegten Verteiler“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 940-941). Dieses Format zur Abstimmung zu stellen, gelang der Autorin aufgrund zu vieler paralleler

---

Prozesse nur in der Gruppe der Wissenschaftler\*innen (Grad der Gesamtrelevanz: 3,4).

Mit dem noch jungen Format der **Podcasts** hatte sich noch keine Einrichtung vertraut gemacht. In den Startlöchern steht das ZALF, das das Audio-Format im Rahmen des quer-feld-ein-Blogs produzieren möchte (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1000-1003). Demnach wird es eher ein Angebot sein, dass sich an die breite Öffentlichkeit richtet (ebd., Pos. 1013-1015). Auch das LfULG spielt mit dem Gedanken, einen Podcast einzurichten (ebd., 1468-1473). In der Umfrage erhielt dieses Format, obwohl es noch keine Erfahrungswerte gibt, bereits einen Relevanzgrad von 3,3.

Das Format des kurzen **Steckbriefes** wurde insgesamt einmal in beiden Interviews angesprochen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1110-1119) und hierfür ein Relevanzgrad von 3,1 vergeben. Wissenschaftler\*innen stufen dieses Format tendenziell als relevanter ein (3,4) als ihre Kolleg\*innen in der Öffentlichkeitsarbeit oder im Wissenstransfer (2,8).

In einem Praxisbeispiel der HNEE kam zur Sprache, dass ein Messenger zum Austausch genutzt wird (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1105-1108). Konkret gibt es eine **Chatgruppe**, in welcher die im Forschungsnetzwerk involvierten Landwirt\*innen und eine Hochschulmitarbeiterin zusammenkommen. „Da werden dann Bilder geteilt und sie schicken sich untereinander Fotos von den Ackerschlägen und fragen dann in der Runde der anderen Landwirte um Rat. Und dann ist die Wissenschaftlerin mit dabei, die dann dazu auch kommentieren kann“ (vgl. ebd.). Auch wenn dies eine enge, unmittelbare Kommunikation zulässt, wird dies eher verhalten als zukunftssträftig angesehen (Grad der Gesamtrelevanz: 2,9). Dazu muss auch bedacht werden, dass die hier genannte Hochschulmitarbeiterin als sogenannte Regio-Beraterin fungiert. Sie ist also explizit beratend tätig, was ein Forschender per Definition nicht ist.

Ein weiteres Format hatte die Autorin eingebracht: **Foren oder ähnlich geartete Facebook-Gruppen**. Hier könnten neuste Forschungsergebnisse publiziert werden. Nichts desto trotz wurden Foren nicht weiter in den Gesprächen aufgegriffen und ihnen wurde auch in der Abstimmung keine große Relevanz zugeschrieben (Grad der Gesamtrelevanz: 2,6).

---

Auf dem letzten Platz landeten die **Registerkarten**, die in der Wissenschaftskommunikation der DDR eine Rolle spielten (s. Kap. 4.1.) (Grad der Gesamtrelevanz 1,3). Geäußert wurde dazu lediglich, dass es „eher etwas angestaubt“ sei und es heute andere Formate gäbe (vgl. Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1305-1306).

In der vorangegangenen Analyse und in weiteren Aussagen wurde die Problematik deutlich, dass sich der Wissenstransfer in Richtung Öko-Praxis in einer **Phase des Wandels** befindet. In der Zielgruppe gibt es zum Einen die, die mit digitalen Angeboten nicht erreicht werden können (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1196-1204; Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 943-948) und zum Anderen die, die sehr affin dafür sind (ebd., Pos. 1071-1073) oder sich in den letzten Monaten damit vertraut gemacht haben (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1212-1218). Es wird vermutet, dass dies aktuell noch eine Generationenfrage ist (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 940-942), die neuen Medien aber weiter an Bedeutung gewinnen werden (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 939-944, Pos. 1181-1184).

Deutlich wurde indes auch, dass es gerade für die digitalen Formate **neue Fertigkeiten und Ressourcen** braucht: für das Betreuen von Social Media-Kanälen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 910-914; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1040-1042), die Organisation von Online-Veranstaltungen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 963-965), das Produzieren von Videos. Diese und weitere Aufgaben gehören nicht zu den Kernkompetenzen eines Forschenden. Der Wissenstransferbeauftragte der HTWDD beschreibt die Situation so: „Wer sich in diese ganzen neuen Medien, diese Videos, Twitter einarbeiten soll, der ist einfach überfordert. Um Gottes Willen, das [sollen die Forschenden] auch noch on top von allem [leisten]“ (ebd., Pos. 1455-1457). Gegenüber den Öffentlichkeitsarbeiter\*innen aus seiner Interviewgruppe äußert er sich anerkennend: „Und das finde ich gut, dass dieses Know-how da ist und dass das bei Ihnen in den Organisationen aktiv auf die Wissenschaftler zugeht“ (ebd., Pos. 1458-1460).

#### 7.4. Besonderheiten in Ostdeutschland

Dieses Thema wurde aus Zeitgründen nur in der Wissenschaftsgruppe diskutiert. Hier gab es die Einschätzung, dass **Online-Formate** „gerade in Ostdeutschland wirklich auch gewinnbringend sein werden“ (vgl. Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1496-1497, Pos. 1499-1500).

Ebenso wird erwähnt, dass der höhere **Anteil an Haupterwerbsbetrieben** in Ostdeutschland eine für den Wissenstransfer günstigere Ausgangslage sei (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1500-1504). Auch dies ist eine Bestätigung der Thesen aus Kapitel 4.2.3.

Ein „großes Defizit“ für den Wissenstransfer von der Forschung in die Öko-Praxis bestünde überdies im **Fehlen einer Offizial- oder Kammerberatung** (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1504-1508, Pos. 1512-1519), wie es im Westen Deutschlands der Fall ist. Dies deckt sich mit den Recherchen in Kapitel 4.2.2. Spannend erschien der Autorin, zu prüfen, ob aus dieser Not heraus die Dienstleistung der Beratung stärker auf die Forschungseinrichtungen übergehen würde. Daraufhin selektierte die Autorin Aussagen der Interviewten, die darauf hindeuteten, dass die fehlenden Beratungsleistungen von den Wissenschaftseinrichtungen kompensiert werden. Einerseits konnte dies bestätigt werden, da konkret im „Landwirtschaft für Artenvielfalt“-Projekt des ZALF und auch dem Praxisforschungs-Netzwerk „NutriNet“, in dem die HNEE Partner ist, Beratungsleistungen angelegt sind (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 216-217, Pos. 1110-1116). Andererseits äußerten sich die Vertreter\*innen der LFA und des LfULG sehr klar, dass sie keine Einzelberatung für die Öko-Praxis anböten oder sich in dieser Rolle sehen würden (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 45-46; Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 597-599). Auch das JKI hat Beratungsleistungen nicht per se in seiner Arbeit angelegt: „Wir sind sozusagen dafür da, die Berater zu beraten und eigentlich nicht direkt die Landwirte“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 280-281).

#### 7.5. Rahmenbedingungen für Wissenschaftskommunikation

Der Wissenstransfer kann durch Faktoren außerhalb (makro) und innerhalb (mikro) beeinflusst werden. Beide Bereiche wurden in den Interviews diskutiert und in den nächsten beiden Kapiteln analysiert. Einige Aspekte der Makroebene hatte

die Autorin schon recherchiert und konnte sie als deduktive Kategorien setzen. Zur Situation in den Wissenschaftseinrichtungen, die Mikroebene, gab es keine Indizien, so dass hier alle Themencluster induktiv entstanden.

### 7.5.1. Makroebene

Die Ergebnisse der Vor-Recherchen (s. Kap. 3.2. und Kap. 3.3.) wurden von den Einrichtungen nochmals bestätigt.

Die **Evaluationspraktiken** für die wissenschaftlichen Arbeiten am JKI und am ZALF, die sich stark an der Publikationszahl in rezensierten Wissenschaftszeitschriften und der Höhe der Drittmittelakquise ausrichten, honorieren den Wissenstransfer bisher nicht (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 792-801, Pos. 855-858; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 709-712). Die Betroffenen in der Fokusgruppe der Wissenschaftler\*innen sind hoffnungsvoll, dass sich die Bewertungskriterien in Zukunft ändern und Transferleistungen berücksichtigen (ebd. Pos. 1327-1331, Pos. 1414-1416). „Von Seiten der **Politik** wird es ja eigentlich auch gefordert“ (vgl. ebd., Pos. 1416-1417). Dabei brauche es dann auch Kriterien für die neuen digitalen Formate, wie Videos (ebd., 1354-1359).

Erschwerend käme hinzu, dass die Inhalte aus der Öko-Forschung kaum in den hochrangigen Wissenschaftsjournalen zu platzieren seien: „Wir sehen das immer wieder, dass es auch nicht so einfach ist, wenn man On-Farm-Research macht, das mit den hohen statistischen Verfahren auszuwerten [...]. Hochrangig zu publizieren ist fast gar nicht möglich beziehungsweise braucht man da einen ganz langen Atem“ (vgl. Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1341-1346). Demnach müsste auch die Art und Weise des **Rezensionsverfahrens der Zeitschriften** – also wie die prüfenden Wissenschaftler\*innen die eingereichten Artikel bewerten – für die Forschung unter Praxisbedingungen angepasst werden.

Dass die Forschenden an Hochschulen ebenfalls an wissenschaftlichen Veröffentlichungen und der Drittmittelhöhe gemessen werden, berichtet die HTWDD (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1228-1234). Statt vom Urteil des Wissenschaftsrats sind Hochschulen und Universitäten allerdings von den **Zielvereinbarungen**, die mit dem Wissenschaftsministerium des Bundeslands getroffen werden, abhängig (ebd., Pos. 1249-1251; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1381-1383). Da sie individuell gestaltet werden, spielt auch der Transfer eine immer stärkere Rolle (ebd.; ebd.) und trägt somit der

Third Mission Rechnung (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 330-337; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 456-458).

Das LfULG ist sehr nah an das Landwirtschaftsministerium gekoppelt und sieht sich solchen Bewertungsverfahren nicht gegenüber: „Nein, wir haben ja eine **Fachaufsicht durch das Ministerium**. Und das Ministerium vereinbart dann mit den Fachabteilungen gegebenenfalls Ziele. [...] Davon sind wir jetzt als Öffentlichkeitsarbeit nicht so sehr betroffen. Und wir sind jetzt nicht in diesem engen Korsett, wie sich vielleicht andere Wissenschaftseinrichtungen fühlen“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1389-1393).

Die **Finanzierung** der Kommunikation zur Öko-Praxis wird oft über Drittmittel-Projekte realisiert. Entweder haben sie den Wissenstransfer als Forschungsinhalt, wie bei Saxony<sup>5</sup> an der HTWDD (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 358-362) oder er wurde über die fachliche Zielvorgabe in das Projekt eingeplant. So ist es beim NutriNet, der CroppingSchool und dem neuen Zuckerrüben-Netzwerk an der HNEE geschehen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. S. 110-112, Pos. 679-680, Pos. 688-689, Pos. 1097-1102) und auch im Landwirtschaft für Artenvielfalt-Projekt am ZALF (ebd., Pos. 216-217, Pos. 492-494, Pos. 500-502) sowie im Vorhaben zu Schaderregern des JKI (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1119-1121). Mit Blick auf die Forschungsfrage ergänzt die JKI-Vertreterin: „Dann könnte man sich natürlich überlegen – aber das müssten wir weiter nach oben ans Ministerium kommunizieren – dass mehr solcher Wissenstransferformate gefördert werden müssten oder auch Formate, wo man mit Praktikern an neuen Lösungen arbeitet. Denn es läuft nun mal über die Drittmittel-Schiene“ (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1182-1187).

Das LfULG kann stärker auf die Landesmittel setzen: „Wie gesagt ist es für uns eher ein personelles Problem, weniger ein Finanzielles“ (vgl. ebd., Pos. 1399-1401). Das Landesamt sei vielmehr davon abhängig, wie viel wissenschaftliche Kapazität dem Ökolandbau seitens des Ministeriums zugeschrieben wird (ebd. Pos. 1378-1382).

Die Interviewten aus der Öffentlichkeitsarbeit und dem Wissenstransfer plädieren dafür, bei den Fördermittelgeber\*innen für eine bessere Wahrnehmung zu werben, dass guter Wissenstransfer **Ressource** und demnach finanziellen Rückhalt braucht, denn: „[...] wenn dann die Anreizsysteme nicht so sind, dass sie auf



---

Transfer stehen, dann gibt es ihn eben auch nicht in großem Umfang“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1254-1256). Eine weitere Stimme bestätigt: „Das Hauptproblem ist meines Erachtens wirklich, dass vonseiten der Geldgeber und der Evaluierungsprozesse Transfer wirklich als Arbeit gewertet werden muss. Wenn wir wollen, dass das gemacht wird, dann soll das gut gemacht werden und das braucht Man- oder Womanpower“ (vgl. ebd., Pos. 1278-1282).

### 7.5.2. Mikroebene

Für die Rahmenbedingungen innerhalb der Forschungshäuser kamen mehrere Aspekte zur Sprache, die nötig sind, um dem Wissenstransfer in die Öko-Praxis die Weichen zu stellen: eine Strategie, eine Struktur und Ressourcen für Wissenstransfer, Rückhalt von der Leitungsebene und Wertschätzung für Transferarbeit sowie auf Arbeitsebene Forschungserfahrung und Affinität für den Kontakt mit Bio-Bäueri\*innen und -Berater\*innen. Nachfolgend werden die Punkte analysiert.

Ein Hemmnis für den Austausch mit der Öko-Landwirt\*innen oder -Beratenden ergibt sich, wenn das **Forschungsziel** nicht auf Praxisfragen ausgerichtet ist. Dies kann der Fall sein, wenn Grundlagenforschung betrieben wird oder agrarökonomische Themen im Mittelpunkt stehen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1432-1436, Pos. 494-496). Diese Thesen richten den Blick jedoch gerade auf die Forschungsprojekte oder -bereiche, die einen Mehrwert für die Öko-Praxis haben können, weshalb dieses Argument nicht weiter diskutiert wird.

Wissenschaftler\*innen spezialisieren sich mit der Wahl ihres Forschungsthemas auf ein **bestimmtes Feld** (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 526-535). Wenn aktuell jedoch ein anderer Wissensbedarf auf den Öko-Betrieben existiert, liegt es in der Natur der Forschung, dass darauf nicht ad hoc reagiert werden kann (ebd.).

Allerdings wurde auch beschrieben, dass die Themenwahl um so praxisrelevanter, desto mehr Kontakt zu den Öko-Landwirt\*innen oder –Beratenden besteht: „Ich denke, wenn man jahrelang in der Forschung unterwegs ist und in der Praxis mit Praktikern spricht, dann ist bei den Wissenschaftlern so ein Gefühl da, wo

eigentlich die Problemlagen sind und wo man dranbleiben muss“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 521-524). Die **Erfahrung der Wissenschaftler\*innen** kann sich nicht nur auf die Wahl eines praxisrelevanten Forschungsthemas auswirken, sondern ist auch bei der Kommunikation mit der Zielgruppe förderlich (ebd., Pos. 691-696).

Es kam auch zur Sprache, dass es eine gewisse **Affinität** für den direkten Austausch mit der Öko-Praxis brauche: „Das kann nicht jeder Wissenschaftler. Nicht alle sind so gebaut, dass sie auf die Bühne gehen und dann sagen: "[...] Ihr könnt mich zu dem Gebiet alles fragen." Im Gegenteil, da fürchten sich viele“ (vgl. Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 587-590). Da Wissenstransfer und mit ihm die Wissenschaftskommunikation aktuell noch wenig honoriert werden, bräuchte es schon eine intrinsische Motivation um Methoden und Formate zu bedienen, die die Öko-Praxis erreichen (ebd., Pos. 1234-1235; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 712). Denn weil die Forschung frei ist, „[...] hängt auch von jedem Wissenschaftler selbst (ab), wie er für sich in seinem Leben die Prioritäten setzt“ (vgl. ebd., Pos. 723-725).

Insgesamt könnte durch den ausinternen Rückenwind, sei es finanziell oder ideell, die **Wertschätzung** für Transferleistungen im Haus gesteigert werden (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1179-1182, Pos. 1288-1295).

Von der **Leitungsebene** wird erwartet, dass sie sich gegenüber der Politik stark macht, damit die Aktivitäten im Wissenstransfer evaluiert und somit honoriert werden (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 1300-1308).

In der **Analyse des Status quo** befindet sich z.B. das ZALF, das seit August 2020 dabei ist, eine Kartierung der Wissenstransfer-Aktivitäten anzulegen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 78-82).

Eine **Strategie** haben einige Hochschulen und Universitäten bereits erarbeitet (s. Kap. 4.3.1 bis 4.3.5.) – zwar nicht für die Wissenschaftskommunikation als solche, aber für den Wissenstransfer. Der Wissenschaftler der HNEE berichtet vom **Ziel** des Strategiepapiers seiner Hochschule: „Also wir verstehen uns als Einrichtung,

die ganz klar Transformationsprozesse in Richtung nachhaltige Entwicklung begleiten soll“ (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 839-841).

Beim Agieren mit Partner\*innen aus der Wirtschaft könne auch der Technologietransfer bedeutsam sein, z.B. für Patenteinreichungen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 367-371). Für den Wissenstransfer, wie er in der Agrarforschung für den Ökolandbau gebraucht werde, seien technologische Aspekte jedoch nicht primär (ebd.).

Auch wenn das LfULG keine solche Strategie besitzt, formuliert der Vertreter das generelle Ziel, dass die Forschungsfragen an der Praxis ausgerichtet werden sollen (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenschaft, Pos. 602-603).

Es wurde deutlich, dass es in den Einrichtungen, die in den Interviews vertreten waren, verschiedene **Zielgruppen** gibt: Wissenstransfer kann die Beratung der Politik (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 494-496, Pos. 1428-1429), die Kommunikation zur Gesellschaft (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 257-259) oder auch den Austausch mit Wirtschaftsakteur\*innen (Thema dieser Thesis) beinhalten.

Die HNEE plant indes auch einen **Katalog zur Bewertung** des Wissenstransfers anzulegen (Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 1368-1372).

Dass es genügend **Ressource** für die Vermittlung der Forschungsinhalte in die Öko-Praxis braucht, finanziell und personell, wurde überaus oft angemahnt, vor allem aus dem Berufsstand der Öffentlichkeitsarbeit und des Wissenstransfers (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 180-181, Pos. 251-252, Pos. 752-756, Pos. 846-848, Pos. 910-914, Pos. 1189-1193, Pos. 1210-1228, Pos. 1280-1283, Pos. 1345-1357, Pos. 1409-1413; Fokusgruppe Wissenschaft, Pos. 422-424, Pos. 1040-1041, Pos. 1061-1063).

Gewachsene **Strukturen** in der Wissenschaftskommunikation wurden auch als unbefriedigend empfunden (ebd., Pos. 401-407).

Konkret für die Umsetzung des Veranstaltungsformats wurde genannt, dass besondere Bedingungen gelten, wenn die Öko-Praxis erreicht werden soll. So sei die **Wahl der Jahres- und Tageszeit** zu beachten, wenn man Landwirt\*innen

---

erreichen möchte (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 32-36).

Als in dieser Phase zu adressierendes Detail gilt zudem der Umgang mit dem **Datenschutz**, der vor allem für die Anwendung digitaler Austausch-Formate geklärt sein muss (ebd., Pos. 548-551, Pos. 906-910).

## 8. Diskussion

Die Ergebnisse aus der Literatur- und Online-Recherche mit denen der Fokusgruppen zu verbinden und zu interpretieren, ist Bestandteil dieses Kapitels. Hierbei werden die FU5 bis FU8 beantwortet, die beginnend mit dem Gesprächsleitfaden über die Analyse bis hin zur folgenden Diskussion Grundlage für die Themenblöcke waren.

### 8.1. Selbstverständnis der Akteur\*innen

*FU5: In welchen Rollen verstehen sich die Wissenschaftler\*innen, Transferbeauftragten und Öffentlichkeitsarbeitsverantwortlichen, wenn es um die Wissenschaftskommunikation für die Öko-Praxis geht?*

Die Forschungsfrage will herausfinden, wie die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteur\*innen ist und ob sie existiert. Trifft Könnekers Modell (s. Kap. 2.1.2.) auch für die Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis zu? Dazu sei ein Blick auf die Themen der beiden Fokusgruppen vorangestellt (s. Abb. 9 und 10). Ein Grund für die Vielfalt und Ähnlichkeit des Besprochenen liegt sicherlich im Gesprächsleitfaden. Allerdings kann dies auch ein Indiz sein, das daraufhin deutet, dass sich beide Berufsgruppen in ihren Überlegungen nah sind und voneinander profitieren könnten.



Abbildung 9: Themen der Fokusgruppe mit Verantwortlichen aus Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer (eigene Erhebung)



Abbildung 10: Themen der Fokusgruppe mit Forschenden (eigene Erhebung)

In den Fokusgruppen zeichneten sich drei Auffälligkeiten ab (s. Kap. 7.2.): Die Öffentlichkeitsarbeiter\*innen des JKI, LfULG und ZALF und auch der Wissenstransferbeauftragte der HTWDD sehen sich recht eindeutig in einer unterstützenden Rolle – so wie Könniker es beschreibt. Die Forschenden sind ihrer Auffassung nach die Hauptakteur\*innen, wenn es darum geht, Wissen an die Öko-Praxis zu bringen.

Auch die Wissenschaftler\*innen bekräftigten, dass sie sich als Wissensvermittler\*innen gegenüber der Öko-Praxis verstehen. Allerdings gab es in den Erzählungen der Wissenschaftler\*innen des ZALF, der HNEE und der HTWDD keine Hinweise darauf, dass mit der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit konkrete praxisrelevante Wissenschaftskommunikation betrieben wird. Die LFA-Wissenschaftler\*innen können, wie beschrieben, gar nicht auf spezielle Kommunikationsexpert\*innen zurückgreifen. (s. ebd.)

Für die Hochschulen schienen die speziell an die Öko-Forschung angegliederten Wissenstransferstellen im Vergleich zu den Kommunikationsabteilungen die wichtigere Funktion zu haben. An der HNEE ist dies durch die Erzählungen des Wissenschaftlers herleitbar, an der HTWDD ist es eindeutig, da durch diesen Mitarbeiter viele Veranstaltungen organisiert werden. Der Wissenschaftler der HTWDD beschrieb es als Entlastung, dass sich der Kollege nun um Veranstaltungen und Webveröffentlichungen kümmert. Diese Transferakteur\*innen würden demnach eine neue Instanz in Könnikers Modell

---

darstellen. Da die Stichprobe klein ist, kann diese Beobachtung allerdings nicht als pauschale Einschätzung für alle Hochschulen herangezogen werden. (s. ebd.)

Dass eine Transferstelle existiert, bedeutet jedoch nicht automatisch, dass hier auch Aufgaben der Wissenschaftskommunikation übernommen werden. So ist die Verantwortliche am ZALF vielmehr strategisch als operativ tätig. Auch die zusätzlichen, übergeordneten Transferbüros an der HNEE (Inno-Service) und an der HTWDD (Technologie-Transfer) sind nicht auf die Öko-Praxis ausgerichtet. Die Autorin interpretiert daraus, dass es einen gewissen Schwerpunkt für Öko-Forschung an der Einrichtung geben muss, damit für sie gesonderte Transferstellen eingerichtet werden. Gleichzeitig deutet ihre zusätzliche Existenz darauf hin, dass für die Wissensweitergabe in die Öko-Praxis besondere Methoden und Formate nötig sind. (s. Kap. 7.1.)

In Bezug auf die FU5 ergibt ist demnach klar, dass die Wissenschaftler\*innen die kommunikative Hauptrolle spielen. Für die Öffentlichkeitsarbeiter\*innen ist klar, unterstützend für die Wissenschaftler\*innen zu wirken. Die Potenziale und Kompetenzen, die in den Presse- und Öffentlichkeitsarbeitsabteilungen existieren, hingegen scheinen für die Wissenschaftler\*innen noch nicht greifbar zu sein, da sie sie nicht abrufen. Die Transferbeauftragten an den Hochschulen sind Schnittstellen speziell für die Öko-Praxis und können ebenfalls in der Wissenschaftskommunikation tätig sein.

## **8.2. Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis**

*FU6: Wie und womit kann erfolgreich Wissenschaftskommunikation betrieben werden – jetzt und in Zukunft?*

Diese Frage nahm den größten Block des Interviews ein. Sie impliziert wiederum die zwei Teilbereiche, Methoden (wie) und Formate (womit), die in Verbindung mit den Vor-Recherchen und den Ergebnissen aus den Interviews bewertet werden.

### **8.2.1. Methoden**

Es wurden zwei Kategorien, in die die Methoden unterschieden werden können, sichtbar: Jene, die der Wissenschaftskommunikation vorgelagert sind und jene, die sie direkt betreffen.

---

Wie in Kapitel 2.2.1. beschrieben, sind die praxisreifen Forschungsergebnisse, die bei Öko-Projekten offensichtlich nicht zwangsläufig entstehen, die wichtigste Voraussetzung für die Wissenschaftskommunikation. Dies wurde bei den Wissenstransferveranstaltungen des BÖLN seitens der Organisator\*innen als große Hürde rückgemeldet.

Zunächst soll nun also auf diese **vorgelagerten Aspekte** eingegangen werden, die die Wissenschaftskommunikation begünstigen:

Die Ergebnisse der Internet-Recherche ergab, dass bei den Einrichtungen, die vermehrt in diese Richtung forschen, **Versuchsstationen mit Öko-Flächen** etabliert sind (s. Kap. 4.3.6.). Auch in den Fokusgruppen kamen sie zur Sprache (s. Kap. 7.3.1.). Die Versuche, die hier stattfinden, zielen auf Sorten und Anbautechniken ab – unter relativ praxisnahen Bedingungen (Klima- und Bodenverhältnisse). Ein hier zum Tragen kommendes Format der nachgelagerten Wissenschaftskommunikation sind z.B. Feldtage.

Einen noch intensiveren Kontakt zu den Öko-Praktiker\*innen ermöglichen **Versuche direkt auf den Betrieben**. Mit Blick auf die FU6 kann hierbei kontinuierlichere Wissenschaftskommunikation im Sinne des personalisierten, synchronen Austauschs stattfinden, sogar unter Berücksichtigung der Standortbedingungen des jeweiligen Hofes. Wenn hier auch Feldtage stattfinden, kann über das Zuwortkommen des Betriebes der gemeinschaftliche, fachliche Austausch, der stark nachgefragt wird, gefördert werden. (ebd.)

Die **Demonstrationsbetriebe**, die speziell Berufskolleg\*innen Beratung anbieten, wurden am JKI und an der LFA mit Drittmitteln realisiert. Hier muss allerdings differenziert werden, ob die Betriebe Kommunikatoren von aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen sind, die sie auf ihrem Hof präsentieren (wie auf den Demonstrationsbetrieben integrierter Pflanzenschutz des JKI) oder ob sie „nur“ eine kollegiale Beratung anbieten (wie auf den Konsultationsbetrieben in Mecklenburg-Vorpommern). Nur der erste Fall wäre der Wissenschaftskommunikation zuzuschreiben, würde dann aber vermutlich sehr effektiv sein. Denn Landwirt\*innen tauschen sich gerne fachlich mit anderen Praktiker\*innen aus (s. Kap. 7.3.1.). Zu überlegen wäre, die Betriebe, die in On-Farm-Versuche involviert sind, auch für die Tätigkeit als Demonstrationsbetriebe zu gewinnen. Obwohl Synergien bestehen, müsste aber mindestens für die Zeit



---

der kollegialen Beratung, der Koordination der Betriebe und der Bewerbung dieser Möglichkeit im Berufsstand für eine Finanzierung gesorgt werden, schätzt die Autorin ein.

Es wurde angemerkt, dass On-Farm-Versuchen auch Unterschiede im Vorgehen der Forschung aufweisen. Wenn die Forschenden die Flächen für ein gesetztes Forschungsziel nutzen, wäre der Betrieb eher Dienstleister für Schritte im Forschungsablauf. Wenn jedoch gemeinsam **partizipativ mit den Bio-Bäuer\*innen** geforscht wird, sind die Praktiker\*innen noch stärker gestaltend in die Forschung involviert. Dies stärkt das Verständnis und die Notwendigkeit für wissenschaftliche Projekte, was als eine der aktuellen Herausforderung der Wissenschaftskommunikation benannt wird (s. Kap. 2.1.4.). Ebenso werden sich die Betriebe stärker mit dem Vorhaben identifizieren, wenn ihr Wissen mitbedacht wird und sich somit auch öfter dazu im Kollegenkreis austauschen, vermutet die Autorin. Damit steigt der Multiplikator\*innen-Effekt.

Desweiteren wurden **Partnerschaften mit Verbänden** deren Mitglieder Praktiker\*innen sind genannt, damit die Ergebnisse möglichst viele Praktiker\*innen erreichen. Positive Erfahrungen wurden vorrangig bei der gemeinsamen Ausrichtung von Feldtagen gemacht – demnach eher am Ende eines Forschungsprojekts. Für die wissenschaftlichen Einrichtungen sind die Öko-Anbauverbände daher ideale Partner, da sie über ihre Verteiler den Feldtag bewerben können und gleichzeitig auch die Verbandsberatung an Bord ist. Denn oft werden Öko-Beratungsleistungen im Osten Deutschlands durch die Berater\*innen der Öko-Verbände abgedeckt. So eine Kooperation könnte nicht nur am Ende, sondern auch schon von Beginn eines Forschungsprojekts fruchtbar sein, schätzt die Autorin ein. Denn die Verbände würden als Projektpartner\*innen gewährleisten, dass praxisrelevante und praxisreife Ergebnisse entstehen, die wiederum gut an die Zielgruppe zu kommunizieren seien. Darüber hinaus könnten sie ihren Mitgliedern noch kontinuierlicher über den Stand eines Projekts berichten.

Solch einen gemeinschaftlichen Forschungsansatz stellt das EIP-Programm in den Mittelpunkt, das sogenannte operationelle Gruppen voraussetzt (s. Kap. 2.2.4.). Auch im BÖLN und der Eiweißpflanzenstrategie werden Forschungsverbände gefördert (BLE, o.J. e), aber nicht zur Bedingung gemacht.

---

Weiterhin gibt es mehrere Methoden, die **direkt** in der Wissenschaftskommunikation Richtung Öko-Praxis angewandt werden sollten:

Wenn kommunikative Formate für ein Forschungsvorhaben geplant werden, sollte die **Themensetzung an den Fragestellungen der Praxis ausgerichtet** sein (s. Kap. 2.2.1. und Kap. 7.3.1.). Derzeit sei z.B. der Klimawandel ein Thema, das viele umtreibt. Das bedeutet allerdings auch, dass die Fragestellungen, die wissenschaftlich untersucht werden, im weitesten Sinne zu den nachgefragten Praxisthemen passen müssen. Dafür braucht es seitens der Wissenschaftler\*innen ein Gefühl dafür, wofür sich die Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden wissenschaftliche Untersuchungen wünschen. Das wiederum kann am besten entstehen, wenn der Kontakt zur Praxis gepflegt wird (s. Kap. 7.5.2.).

Der Aspekt der **Sprache** wurde eher kontrovers diskutiert (s. Kap. 7.3.1.). Manche Wissenschaftler\*innen können offenbar ihre Forschungsergebnisse gut vermitteln, manch anderen gelingt es weniger gut. Bio-Beratende mahnen indes konkret an, dass die Forschungsinhalte sprachlich besser aufbereitet werden sollten (s. Kap. 2.2.1.). Dass die Wissenschaftler\*innen die Schreibenden oder Präsentierenden sind, wurde schon bei der Internet-Recherche sichtbar (s. Kap. 4.3.6.) und in den Interviews bestätigt (s. Kap. 7.2.). Die Autorin schlussfolgert, dass Transferbeauftragte, die speziell dem Ökolandbau zugehörig sind, eine Unterstützung sein könnten, zu „übersetzen“. Sie sind thematisch nah an der Forschung dran und haben oft Kontakt zur Praxis. Ihre Erfahrungen aus beiden Welten könnte gerade den Wissenschaftler\*innen dienen, denen es schwer fällt praxisfreundlich zu schreiben oder zu präsentieren. Auch die Öffentlichkeitsarbeiter\*innen der stark landwirtschaftlich geprägten Forschungshäuser könnten dieses Potenzial ausbilden, da sie sich in dieses Feld vertiefen könnten, vermutet die Autorin. Das würde bei Hochschulen und Universitäten mit ihren verschiedenen Fachbereichen doch deutlich umfangreicher für die Öffentlichkeitsarbeit sein bzw. müsste es dann Expert\*innen für jeden Fachbereich geben, leitet die Autorin her. Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich die Forschenden, wenn sie auch zur Öko-Praxis kommunizieren möchten, zwischen zwei Sprachwelten bewegen – die der internen und die der externen Wissenschaftskommunikation.

---

Bei der **Gestaltung** mehr Bilder und weniger Text zu verwenden, kommt nicht nur dem Wunsch der Öko-Praxis entgegen (s. Kap. 7.3.1.), sondern wird auch durch die in Kapitel 2.1.2. beschriebene Untersuchung zur Wissensaufbereitung bestätigt. Die gestalterische Kompetenz zu einem Großteil in der Öffentlichkeitsarbeit, denn es gehört zu ihren Hauptaufgaben die Kommunikationsmedien der Einrichtungen zu erstellen. Selbst wenn die Verantwortlichen die Gestaltung durch externe Partner\*innen vornehmen lassen, führen sie diesen Prozess nicht zum ersten Mal und wissen worauf zu achten ist. Darüber hinaus haben Sie einen Blick darauf, dass das Corporate Design des Forschungshauses eingehalten wird und sorgen so für Wiedererkennbarkeit. Das dient zwar nicht primär der Wissenschaftskommunikation, aber wenn die Medien bei den Praktiker\*innen gut ankommen, könnte so sogar eine wissenschaftliche Marke aufgebaut werden. Für die Gestaltung von Videos wurde ergänzt, dass sie nicht zu lang sein dürften.

Weitere Parameter für praxistaugliche Filme wurden nicht genannt und es sollte sich jedoch lohnen, die **Öko-Praxis beratend einzubinden**, damit ihre Anforderungen in die Produktion einfließen können (s. Kap. 2.2.1.). Dies gilt auch für andere, neue Formate wie Online-Veranstaltungen oder den Austausch über Messenger (s. nächstes Kap.). Letztlich ist sicherlich auch ratsam sich für etablierte Angebote, wie Steckbriefe oder Newsletter einmal Feedback von denen zu holen, für die sie gemacht werden.

### 8.2.2. Formate

Zu den Formaten, die von der Öko-Praxis gut angenommen werden, existieren schon einige Erhebungen (s. Kap. 2.2.2.). Die hier aufgeführten werden mit denen, die in den Gruppeninterviews zur Sprache kamen (s. Kap. 7.3.2.), verglichen.

Die Wichtigkeit von **Vor-Ort-Veranstaltungen**, wie Workshops, Seminaren oder Feldtagen, ist auch der Wissenschaft bewusst (s. Kap. 7.3.2.). Sie nutzt dieses Format häufig, um ihre Erkenntnisse weiterzugeben. Auch für die Zukunft werden solche Angebote weiterhin als wichtig eingestuft. Dass sich Forschende entlastet fühlen, wenn sie die Organisation abgeben können, ist ein Indiz dafür, dass eine arbeitsteilige Struktur in der Wissenschaftskommunikation durchaus sinnvoll wäre (s. ebd.; Kap. 2.2.1.).

---

Was bei den Praxis-Umfragen aus 2018 noch wenig Relevanz hatte, schätzen die die Kommunikationsexpert\*innen und die Wissenschaftler\*innen als ein Format der Zukunft ein: **Videos**. Erste Erfahrungen machte vor allem das LfULG mit seinen Striegel-Erklärfilmen, die zehntausende Klicks bekamen. Als Vorreiter für dieses Format kann das FiBL gezählt werden, das Projekte schon lange mit kurzen Videos flankiert. Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie, die die Menschen mit den digitalen Medien vertrauter werden lässt, gehört dieses Format sicherlich zu den Gewinnern. Die Produktion von Filmen stellt für Wissenschaftler\*innen vermutlich Neuland dar und gehört auch nicht zu ihren Kernaufgaben. Die Kompetenz für dieses Format läge in der Öffentlichkeitsarbeit.

Videos entstehen im Übrigen auch, wenn **Web-Veranstaltungen** aufgenommen werden. Was allerdings vor dem Hintergrund, dass die Kürze der Videos wichtig sei, wenig nutzerfreundlich ist. In 2020 wurden wegen Corona-bedingten Kontaktbeschränkungen physische Treffen nicht mehr möglich und stattdessen vielfach Online-Seminare angeboten, die auch unter Öko-Praktiker\*innen sehr gut angenommen wurden (s. Kap. 7.2.1.). Vorteil sei, unter Umständen mehr Öko-Landwirt\*innen und -Berater\*innen zu erreichen als bei einer Vor-Ort-Veranstaltung. Aus eigener Erfahrung kann die Autorin einschätzen, dass hier sicherlich auch eine technische und pädagogische Unterstützung für die Wissenschaftler\*innen nötig ist, denn Vorträge müssen an diese Art der Wissensvermittlung angepasst werden. Diese Fertigkeit könnte wieder bei der befragten Gruppe der Öffentlichkeitsarbeiter\*innen oder der Transferbeauftragten liegen – wurde hier aber nicht thematisiert. Eventuell werden die Forschenden, je häufiger sie dieses Format nutzen, weniger Hilfe benötigen. Jedoch gibt es auch hier bei der Lernkurve noch Luft nach oben. Feldtage online zu veranstalten könnte nach Seminaren oder Workshops, ein nächster Schritt zur Professionalisierung der digitalen Wissensvermittlung sein. Vermutlich wird also die Expertise der Öffentlichkeitsarbeitenden oder Transferbeauftragten gerade bei Online-Angeboten noch länger oder auch konstant gefragt sein. Beide Fokusgruppen sehen diese Art der Wissenschaftskommunikation als sehr zukunftssträchtig an.

**Artikel in praxisrelevanten Zeitschriften** sind hingegen ein Feld, das durch Wissenschaftler\*innen eigenständig bedient werden kann, auch wenn hier am Ende ratsam wäre, jemand würde nochmals die Verständlichkeit des

---

Geschriebenen prüfen. Dieses Format wurde auf Platz vier gewählt und geht mit den Angaben der Öko-Praxis einher, die über Zeitschriften gut erreicht werden können (s. Kap. 2.2.2.). Da nicht alle Forschungseinrichtungen einen Email-Verteiler für diese Zielgruppe besitzen ist dies sicher auch ein passendes Format, um dennoch größere Reichweite zu erzielen. In Kapitel 2.2.5. werden Periodika beschrieben, die die Zielgruppe der Öko-Praxis gut erreichen können. Der Hinweis, dass diese Transfer-Publikationen allein nicht viel bewirken, bestätigt, dass der Wissenstransfer aus einem Kanon von Maßnahmen bestehen (s. Kap. 2.1.4.) und sich nicht nur auf die Wissenschaftskommunikation konzentrieren sollte.

**Fachbücher** wurden weder in einer nicht-standardisierten Umfrage der Öko-Praxis genannt (s. Kap. 2.2.2.), noch von den Öffentlichkeits- oder Wissenstransferverantwortlichen thematisiert. Es wäre allerdings wenig seriös, hierzu Gründe zu interpretieren. Wenn sie als Standardwerk einzustufen sind, seien sie durchaus relevant und ihre Halbwertszeit länger als bei den Sozialen Medien. Die Autorin merkt hier jedoch an, dass Inhalte im Internet auch sehr lange abrufbar sein können – bis sie gelöscht oder ersetzt werden. Kurz wurde auch diskutiert, dass die Mediennutzung sich in Richtung Internet verschieben wird, aber Fachbücher aktuell noch Relevanz hätten. Auch weil das Mobilfunknetz und auch das Internet im ländlichen Raum noch nicht ausreichend sei.

Das leitet direkt zum Format der **Beiträge auf der Webseite** über. Diese Online-Artikel haben den Vorteil, dass die Texte auf Worte durchsucht werden können und sofern der Datenempfang es zulässt, zu jeder Zeit abrufbar wären. Also auch dann, wenn sich die Frage z.B. der Saattiefe gerade beim Justieren der Sämaschine stellt. Zudem können die Webseiten im Netzwerk der Praktiker\*innen schnell geteilt werden, wenn sie z.B. über einen Messenger verbunden sind – ihre digitalen Formate der Wissenschaftskommunikation sind per se besser multiplizierbar. Bei den Befragten wurde dieses Format mittelmäßig bewertet (s. Kap. 7.3.2.). Bei den Umfragen unter Öko-Praktiker\*innen kann indirekt davon ausgegangen werden, dass Web-Inhalte eine Rolle spielen. Für sie stellen Newsletter eine passende Form der Information dar (s. unten). Sie wiederum verlinken üblicherweise auf Webseiten, die umfangreichere Informationen enthalten. Beide Formate gehen daher Hand in Hand.

---

Die Autorin beobachtete, dass recht häufig für Öko-Projekte eigene Webseiten angelegt werden, was der genannten Komplexität Rechnung tragen könnte (s. Kap. 7.3.2.). Allerdings vermutet sie auch, dass diese Seiten durch ihre spezifischen Themen und die Pflege, die auf den Projektzeitraum limitiert ist, zum einen nicht gut in den Suchmaschinen gelistet sind und zum anderen wenig hilfreich für die Praktiker\*innen, wenn veraltete Inhalte online stehen. Demnach würde der Verbreitung des Wissens gut tun, wenn allgemeine Artikel auf etablierten, zentralen Plattformen wie oekolandbau.de oder praxis-agrar.de oder eben der eigenen Webseite publiziert würden, die dann für tiefergehendes Wissen auf die Projektseiten führen, schlägt die Autorin vor.

Der **Newsletter für die Öko-Praxis** sind ein Mix des Bring- und Hol-Prinzips, das als ideal eingestuft wird um Wissen weiterzugeben (s. Kap. 2.1.3.). Er enthält idealerweise einen kurzen einleitenden Text, der den Empfänger\*innen mit einem Klick weiterführende Information anbietet. Informationen per E-Mail zu erhalten, war auch der Favorit bei der nicht-standardisierten Umfrage unter Bio-Praktiker\*innen (s. Kap. 2.2.2.). Dass dem Newsletter mit Blick in die Zukunft eher ein mittlerer Relevanzgrad zugesprochen wurde, kann Ausdruck dafür sein, dass er ein nachgelagertes Format ist, das nicht unbedingt direkt im Haus realisiert werden muss. Wenn eine Einrichtung ihre Produkte, wie Veranstaltungen oder Fachlektüre, über Partner\*innen mit Praxisnähe an die Zielgruppe verteilt, braucht sie selbst keinen eignen Datensatz mit Mailadressen von Landwirt\*innen oder Beratenden anlegen und pflegen – zumal sie dann auch die Hürde des Datenschutzes nicht meistern muss (s. Kap. 8.4.2.). Auch für Newsletter gilt, dass sich eine gute sprachliche und gestalterische Aufbereitung sowie eine passende Dosierung auf die Klickzahlen auswirkt, weiß die Autorin aus eigener Berufspraxis. Damit dies gut umgesetzt werden kann, gibt es programmierte Templates. Diese technisch mit den Inhalten zu befüllen, erfordert Zeit und Kenntnis und liegt eher im Zuständigkeitsbereich der Öffentlichkeitsarbeit.

Auch **Social Media-Kanäle** erfüllen den Bring- und Hol-Mix, wie auch Newsletter. Es werden Inhalte angeboten, in die bei Interesse tiefer eingetaucht werden kann. Alle befragten Einrichtungen unterhalten Social Media-Kanäle (s. Kap. 4.1.1., 4.1.2., 4.1.3.), mit Ausnahme der LFA. Die Autorin, die selbst auf Instagram, Twitter und Facebook aktiv ist, beobachtet, dass sich Landwirt\*innen in den letzten Jahren zu sogenannten Influencern (engl. = Meinungsmacher\*innen) entwickeln

---

und ihnen viele Landwirt\*innen folgen – Bio-Praktiker\*innen sind noch in der Minderheit. Diese Erfahrung bestätigt auch die JKI-Vertreterin (s. Kap. 7.3.2.). Sie als Multiplikatoren zu gewinnen, könnte in Zukunft ein Puzzleteil für die Wissenschaftskommunikation aus der Öko-Forschung heraus sein. Grundlage dafür sind wiederum digitale Inhalte, die über Social Media geteilt werden könnten – z.B. Webseiten, Bilder, Videos. In der FiBL-Umfrage von 2018 gehörte Social Media jedoch nicht zu den Orten, worüber Öko-Praktiker wissenschaftliche Ergebnisse beziehen (s. Kap. 2.2.2.).

Die Diskrepanz, dass die Plattformen die Forschung nur sehr verkürzt beschreiben könnten, ist korrekt (s. Kap. 7.3.2.) – deshalb ist der verlinkte Inhalt, wie er auf Facebook und Twitter möglich ist, so wichtig. Auf Instagram dürfte es durch die eingeschränkte Möglichkeit Links zu setzen, schwerer sein die Wissenschaftskommunikation zu unterstützen.

Es gibt hierbei die Möglichkeit, dass Wissenschaftler\*innen selbst einen eigenen Kanal führen oder die Einrichtung einen anbietet. Die interviewten Forscher\*innen waren selbst nicht in den Sozialen Medien aktiv, auch der Transferbeauftragte der HTWDD zeigte sich respektvoll vor dem Beherrschen der Plattformen (s. ebd.). Daher läge es bei der Öffentlichkeitsarbeit auf den Kanälen ihrer Häuser, neben Informationen für die breite Allgemeinheit auch für die Praxis aufbereitete Inhalte zu teilen.

Dass Social Media als nicht sonderlich relevant eingestuft wurden, kann damit zusammenhängen, dass es ein Service ist, der nicht zum Basis-Equipment der Wissenschaftskommunikation zählt und die Pflege als sehr aufwendig eingeschätzt wird (s. ebd.).

Auch für **Foren oder Facebookgruppen** (die wie Foren funktionieren) kann dies die Erklärung sein, dass sie als weniger relevant eingeordnet wurden (s. Kap. 7.3.2.). Die Autorin ist selbst in Gruppen Mitglied, in der sich Öko-Landwirt\*innen fachlich austauschen und ihrer Einschätzung nach gut erreicht werden könnten. Mit Biokreis nutzt auch ein Öko-Anbauverband eine Facebook-Gruppe für die interne Kommunikation mit seinen Mitgliedern, was indiziert und bestätigt, dass Bio-Bäuer\*innen auf dieser Plattform gut zu erreichen sind (Biokreis, 2020). Gerade Facebook-Gruppen erfordern, dass es einen Auftritt der Einrichtung auf dieser Plattform gibt. Es wäre demnach der zweite Schritt und eine Möglichkeit Facebook noch besser für die Wissensverbreitung zu nutzen. Ferner existiert mit Hortigate ein Forum, das Gartenbäuer\*innen und Berater\*innen mit

Wissenschaftler\*innen zusammenbringt (s. Kap. 2.2.5.) und auch in der nicht-standardisierten Umfrage auftauchte (s. Kap. 2.2.2.). Die Inhalte, die hier eingestellt werden, sollten wieder den sprachlichen und gestalterischen Anforderungen für die Wissenschaftskommunikation der Öko-Praxis gerecht werden.

Auch wenn noch keine Einrichtung Erfahrung mit **Podcasts** gemacht hat, stellte die Autorin dies in den Interviews zur Wahl (s. Kap. 7.3.2.). Dies kann daher als Bauchgefühl gewertet werden. In den Praxis-Umfragen waren Podcasts kein Thema.

Die Autorin fand in der Vor-Recherche häufiger Übersichten und Flyer zu bestimmten Kulturen, Anbauverfahren oder Krankheiten im PDF-Format auf den Webseiten der Landeseinrichtungen (ab Kap. 4.1.1.). Dieses Datei-Format bietet sich vor allem für die Darstellung komplexer Sachverhalte auf mehreren Seiten und den späteren Druck des Inhalts an. Dass solche Angebote, vor allem als kurze **Steckbriefe**, eine gute Praxistauglichkeit haben, wurde bestätigt (s. Kap. 2.2.1. und Kap. 2.2.2.). Im BÖLN gibt es ebenso seit einiger Zeit in den Projektbedingungen fest verankerte PDF-Merkblätter, die die Ergebnisse für die Praxis überblicksartig darstellen sollen (s. Kap. 2.2.3.). Insofern verwundert, dass beide Gruppen dieses Format in Form der PDF als in Zukunft eher mittelmäßig wichtig einstufen (s. Kap. 7.3.2.). Hier kann zum Tragen kommen, dass dieses Format, wie beschrieben, nicht alle Forschungseinrichtungen anbieten oder wenn, dann nur im BÖLN-Kontext erarbeiten. Eine Alternative der PDF-Steckbriefe wäre, die Inhalte direkt auf eine Webseite zu stellen, was für die Rangliste der Suchmaschinen besser und für die Ansicht auf verschiedenen Endgeräten optimaler wäre. Denn PDFs auf dem Smartphone zu lesen, ist nicht nutzerfreundlich. Es wäre gut, wie schon angemerkt, die Öko-Praxis einmal zu befragen, was sie bevorzugt.

Über einen **Messenger** direkt mit den Bio-Bäuer\*innen oder den -Beratenden in Kontakt zu stehen, würde die Grenzen zwischen wissenschaftlicher und beratender Tätigkeit verschwimmen lassen. Zudem nimmt die Autorin an, dass diese synchrone Kommunikationsform mit einem hohen Betreuungsaufwand einhergehen kann und nur realisierbar ist, wenn dafür explizit Ressourcen im Rahmen eines Projektes eingeplant wurden. Wahrscheinlich sind dies auch einige



der Gründe, warum Chat-Gruppen den vorletzten Platz bei der Bewertung der Zukunfts-Formate einnehmen (s. Kap. 7.3.2.). Auch bei den Öko-Landwirt\*innen war dieses Format nicht unter den Favoriten für die Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten (s. Kap. 2.2.2.).

Die Autorin hat dieses Format dennoch zur Wahl gestellt, da sich die „Land schafft Verbindung“-Bewegung über solche Gruppen austauscht und auch in einer Vorlesung an der HNEE ein Vertreter der Landwirtschaftskammer Niedersachsen davon berichtete, dass er per Messenger mit Landwirt\*innen in Kontakt steht – demnach also die Praktiker\*innen darüber gut zu erreichen wären.

Dass die **Registerkarten** nicht weiter diskutiert wurden, könnte daran liegen, dass die befragten Forschungshäuser fachlich oder regional spezialisiert sind und daher nicht die ganze Bandbreite des Ökolandbaus abdecken können. Das wäre jedoch für das Registerkarten-System nötig, denn es soll ja ein Sammelband entstehen. Somit bräuhete es vielmehr eine übergeordnete Instanz, die das Wissen aller Einrichtungen bündelt und einheitlich aufbereitet. Die BZL käme aus Sicht der Autorin für diese Aufgabe in Frage. Möglicherweise spielte auch eine allgemeine Skepsis gegenüber DDR-Anwendungen in die Wahl hinein.

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass sich durch die zunehmenden digitalen Formate stärkere **Synergien zwischen den Wissenschaftler\*innen und Zuständigen für die Öffentlichkeitsarbeit** ergeben werden. Ob die Transferbeauftragten hier auch stärker gefordert sein werden, hängt von der Medienkompetenz und den sich danach ausrichtenden Strukturen ab. So oder so werden in den Wissenschafts- und Kommunikationsabteilungen voraussichtlich mehr Ressourcen benötigt werden, um einen zukunftsfähigen Wissenstransfer hin zur Öko-Praxis zu entwickeln.

### **8.3. Besonderheiten in Ostdeutschland**

*FU7: Was beeinflusst die Weitergabe des Wissens, wenn speziell die Öko-Praxis im ostdeutschen Raum erreicht werden soll?*

Wie bereits in Kapitel 6.3. hergeleitet, wurde diese Frage in den Fokusgruppen nur diskutiert, wenn es die Zeit zuließ. Letztendlich wurde sich darüber nur in der Wissenschaftsgruppe ausgetauscht.

---

**Online-Formate** wurden als gut geeignet für die Öko-Praxis im Osten eingeschätzt (s. Kap. 7.4.). Die Autorin interpretiert, dass diese Aussage vor allem die in Kapitel 4.2.2. hergeleitete größere Distanz zwischen den Betrieben adressiert.

In Kapitel 7.1. wurde indes deutlich: Fehlen Berater\*innen in einem Projekt, so könnte es sein, dass sich Forschende im synchronen Kontakt mit der Öko-Praxis zwangsläufig in einer **beratenden Rolle** wiederfinden – denn durch die direkte Rückkopplungsmöglichkeit bleiben individuelle Anwendungsfragen der Öko-Landwirt\*innen und -Berater\*innen nicht aus (Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit & Wissenstransfer, Pos. 578-587).

Beim Aufgabenspektrum des Transferbeauftragten der HTWDD besteht eine gewisse Parallelität zu den WTZ in der DDR (s. Kap. 4.1.), denn auch sie waren die Ausrichtenden vielerlei Veranstaltungen für die Landwirt\*innen. Gleichzusetzen ist die Stelle jedoch nicht, denn WTZ-Mitarbeitende hatten auch die Aufgabe die Ergebnisse aus verschiedenen Wissenschaftsquellen für ihre Region zu bündeln, aufzubereiten und als Broschüre oder Falblätter an die Betriebe in ihrem Einzugsbereich zu bringen. Diese Aufgaben liegen klassisch eher in der Bio-Beratung. Da dieser Berufsstand aber mit wenig personeller Ressource und überwiegend privat organisiert im Osten Deutschlands aktiv ist (s. Kap. 4.2.2. und Kap. 7.4.), gibt es Tendenzen, dass vor allem die Landeseinrichtungen diese Aufgaben übernehmen – in dem Newsletter und teils regionalspezifische Inhalte auf ihren Webseiten anbieten, Veranstaltungen ausrichten oder sogar Videos produzieren (s. Kap. 4.3. und Kap. 7.3.1.).

Die sich unterscheidende Agrarstruktur in Ost und West und auch die dünnere Beratungsinfrastruktur können demnach Einfluss auf die Organisation der Wissenschaftskommunikation haben.

## **8.4. Rahmenbedingungen für Wissenschaftskommunikation**

*FU8: Was sind aus Sicht der Befragten die Trittsteine und Hemmnisse dafür, dass die Forschungserkenntnisse die Bio-Bäuer\*innen und -Berater\*innen erreichen?*

---

Für diese Forschungsfrage ergeben sich innerhalb und außerhalb der Einrichtungen Antworten, die folgend diskutiert werden.

### 8.4.1. Makroebene

Die **Bewertung** von wissenschaftlichen Leistungen wurde bereits im Kapitel 3.3. als Transferhindernis beschrieben, da die Forschenden für ihr Engagement in diesem Bereich kaum bis keine Anerkennung erhalten. Dies betrifft laut Literaturrecherche hauptsächlich die in dieser Arbeit relevante Leibniz-Gemeinschaft, das JKI und vermutlich auch die Universitäten. In den Interviews wird dies vom ZALF, vom JKI aber auch von der HTWDD bestätigt (s. Kap. 7.5.1.). Es gibt Tendenzen, die einen Umschwung in der Bewertungspraktik ankündigen (s. Kap. 3.3.), vor allem auch, weil die Politik bei den Forschungszielen immer mehr auch den Wissenstransfer adressiert (s. Kap. 3.2.).

Die Bewertungskataloge für Transferarbeit, die gerade an mehreren Stellen erarbeitet werden (s. Kap. 3.3.), können bei den Fördermittelgebern, der externen Evaluation und auch im Haus selbst dafür sorgen, dass **diese Leistung stärker gewertschätzt** wird. Gerade die Öko-Forschenden werden davon profitieren, vermutet die Autorin. Denn durch die Forschung, die am besten partizipativ mit Praxisakteur\*innen abläuft (s. Kap. 8.2.1.), steigt der Kommunikationsaufwand, wenn z.B. wissenschaftliche Techniken erst eingeführt werden müssen.

Weiter könnte eventuell die Öffnung der wissenschaftlichen Bewertungspraxis für Transferarbeit auch daraufhin ausstrahlen, dass praxisnahe oder kooperative Forschungsansätze **leichter in den Wissenschaftsjournalen** publiziert werden können.

Ein Thema, das weder in der Vor-Recherche, noch in den Interviews aufkam, war die Integration der Wissenschaftskommunikation in die Bildung. Die persönliche Motivation für den Austausch mit der Praxis kann, so schätzt die Autorin ein, mit positiven Erfahrungen schon zu Beginn der Wissenschaftskarriere unterstützt werden. Für diese Erfahrung wäre eine Grundlage, wenn Besonderheiten der partizipativen Forschung schon in der **akademischen Ausbildung** vermittelt werden. Die Autorin weiß aus Erfahrung, dass die HNEE diesen Aspekt in ihre Lehre integriert und die Studierenden an praktischen Problemlagen konkreter Betriebe forschen. Daran anknüpfend lohnt es, auch die Wissenschaftskommunikation in das Studium zu integrieren, wenn die

---

Studierenden die Ergebnisse ihrer Forschung auf dem Betrieb, für den sie forschen, präsentieren, ihm Dokumente für aufbereiten oder auch ein Video über den Forschungsprozess drehen. Denn sollte der Wissenstransfer zu einem Qualitätsmerkmal der Forschung heranwachsen, ist es nur gut, wenn die Nachwuchswissenschaftler\*innen dafür schon gerüstet sind.

Die Annahme, dass die Wissenschaftskommunikation durch die Grundfinanzierung der öffentlichen Forschungseinrichtungen gute Voraussetzungen hätte, generell mit eingeplant zu sein, bestätigte sich nur teilweise (s. Kap. 7.5.2.). Nicht selten ermöglichen Einnahmen aus Drittmitteln in den Projekten z.B. Veranstaltungen oder Videos. Ausnahmen bilden die Landeseinrichtungen, die alle mehr oder weniger Newsletter, PDF-Produkte oder im besten Fall auch Videos aus ihrem Kernhaushalt finanzieren (s. Kap. 4.3.). Für die Einrichtungen, die Kommunikationsaktivitäten in Richtung Öko-Praktiker\*innen hauptsächlich über **Drittmittel finanzieren** müssen, braucht es also Förderprogramme. Die wiederum müssten ausreichend finanziell ausgestattet sein und einen Schwerpunkt im Wissenstransfer inklusive der Wissenschaftskommunikation setzen. Im BÖLN ist dies seitens des Projektträgers bereits in der Projektskizze angelegt, jedoch könnte noch stärker zu Praxis-Forschungs-Gemeinschaften eingeladen werden (s. Kap. 2.2.3.), um die Praxisreife zu unterstützen. In der von Bundesland zu Bundesland etwas unterschiedlichen Förderkulisse der EIP-AGRI ist Wissenschaftskommunikation nicht explizit gefordert, kann aber gefördert werden (s. Kap. 2.2.4.). Hier wiederum ist positiv anzumerken, dass der partizipative Forschungsansatz mit mehreren Akteur\*innen Bedingung ist, was eine gute Ausgangslage für Wissenschaftskommunikation ist.

Da Kooperationen für die Wissenschaftskommunikation und auch den Wissenstransfer insgesamt als wichtiger Baustein identifiziert wurden (s. Kap. 2.1.4. und Kap. 7.3.1.), wäre auf der Makroebene auch angesiedelt, dass jedes Bundesland eine **Analyse seines eigenen AKIS** beauftragt, um alle Akteur\*innen im Wissenssystem zu erfassen. Diese Analysen liegen bisher für kein Bundesland vor. Das Wissen um die Stakeholder im AKIS würde für die Transfer- und auch Kommunikationsstrategien sehr gut genutzt werden können, schätzt die Autorin ein.

### 8.4.2. Mikroebene

Diese Kategorie ist eher ein Gemischtwarenladen von verschiedensten Aspekten innerhalb der Forschungseinrichtungen, die die Wissenschaftskommunikation beeinflussen. Diese unterteilen sich nochmals in Gebiete, die eher die Leitungsebene verantwortet und in Bereiche, die konkret die Forschenden betreffen.

Die Autorin diskutiert zuerst die **übergeordneten Felder**:

In den Interviews wurde deutlich, dass die Hausleitung den Wissenstransfer zum Thema machen und ihn proaktiv fördern sollte. Um dies zu tun braucht es zunächst eine **Transferstrategie** inklusive der Erhebung des Status quos. In ihr müssten das **Ziel** und auch die **Zielgruppen** so definiert sein, dass auch Wirtschaftsakteur\*innen wie die Öko-Praxis erreicht werden sollen. Ebenso sollten hierin die praxisnahe oder kooperative Forschung (s. Kap. 8.2.1.) und auch die Wissenschaftskommunikation als Maßnahmen formuliert sein, da ersteres letzteres positiv beeinflussen kann (s. Kap. 2.1.4.). Ebenso sollte verankert sein, dass sich Mitarbeitende regelmäßig in Transferfragen **fortbilden** können, da z.B. durch die Digitalisierung mehr Kenntnisse im Umgang mit den neuen Formaten erforderlich sind (s. Kap. 2.1.4. und Kap. 8.2.2.). Ferner müsste eine Maßnahme sein, einen **Kriterienkatalog** zu erstellen, wie Transferleistungen bewertet werden sollen, damit sie auch sichtbar und honoriert werden können.

Auf weitere Details der Transferstrategie geht die Autorin hier nicht ein, sie will aber verdeutlichen, dass es dieses Dokument als Ausgangspunkt braucht. Auf ihr kann eine **Kommunikationsstrategie** aufbauen. In Kapitel 2.1.4. findet sich eine grobe Blaupause, wie bei der Erstellung vorgegangen werden sollte.

Die vorangestellte **Potenzialanalyse** macht sichtbar, welche Kompetenzen, Ressourcen, Kooperationen im Feld der Wissenschaftskommunikation bereits bestehen und welche Formate schon in Verwendung sind. So erfahren z.B. die Wissenschaftler\*innen, was die Öffentlichkeitsarbeiter\*innen und Wissenstransferbeauftragten können und umgekehrt. Denn dass dies nicht immer der Fall ist, zeigten die Interviews (s. Kap. 8.1.). Die Potenzialanalyse und auch die Strategie selbst sollte gemeinsam mit Repräsentant\*innen der betreffenden Arbeitsfelder entwickelt werden, damit sie angewandt und akzeptiert wird.

---

Für die konkreten **Maßnahmen** kann z.B. eine Auswahlhilfe für Formate, die in Kapitel 8.2.2. diskutiert wurden, von Nutzen sein oder ein Plan, wie Kooperationen mit Öko-Praxis-Verbänden gepflegt oder neu aufgebaut werden können. Aus Kapitel 8.2.2. können auch mögliche Szenarien für eine effiziente **Arbeitsteilung** entnommen werden.

Die **Kommunikationsregeln**, die in den einzelnen Formaten zu beachten sind, speisen sich aus den Methoden, die die Wissenschaftskommunikation direkt betreffen (s. Kap. 8.2.1.), darunter, dass die Texte sprachlich gut zu verstehen sind. Sie sollten am besten auch mit einer repräsentativen Gruppe aus Öko-Praktiker\*innen erarbeitet werden. Hier können auch eher technische Dinge enthalten sein, wie die Nennung des Förderhinweises oder das Einfügen von Zwischenüberschriften oder Formatierungen für die Angabe von Quellen. So würde eine Art Checkliste für jedes avisierte Format entstehen, was für eine konstante Qualität und praxismgerechte Aufarbeitung sorgen kann. Dabei sollte beachtet werden, dass eine kurze, überblicksartige Form nicht dazu führt, dass nur noch Ergebnisse kommuniziert werden. Damit die aufwendigen Verfahren der Wissenschaft deutlich und gewertschätzt werden können, sollte immer auch der Forschungsprozess nachvollziehbar sein (s. Kap. 2.1.4.).

Auch die **Dokumentation** der Kommunikationstätigkeiten inklusive einer Bewertung des Erfolgs, z.B. wie viele Teilnehmer\*innen bei den Feldtagen dabei waren, sollte erfolgen. Diese Aufgabe könnten die Öffentlichkeitsarbeiter\*innen oder Wissenstransferbeauftragten übernehmen, sollten sie die Forschenden bei der Organisation und Umsetzung von Formaten unterstützen. Denn dann laufen meist bei ihnen solche Daten auf, weiß die Autorin aus Berufserfahrung. Diese quantitativen Ergebnisse könnten auch für eine **Evaluation** des Wissenstransfers herangezogen werden.

Der Umgang mit dem **Datenschutz** spielt bei der Wissenschaftskommunikation eine wichtige Rolle und sollte in der Strategie behandelt werden, damit auch innovative Formate daran nicht scheitern.

Was nicht zur Sprache kam, aber die Autorin empfiehlt, ist, ein **Budget** zu benennen, mit dem die Akteur\*innen selbstständig planen können – entweder aus den Drittmittelprojekten oder aus der Basisfinanzierung der Häuser. Denn Raummieten, Videotechnik, Posterdruck oder Grafiker\*innen kosten Geld und es sollte entschieden werden können, was umgesetzt und worauf verzichtet werden kann oder muss.

---

Eine solche Strategie kann auf Projektebene erleichtern, ein **Kommunikationskonzept** zu erarbeiten, das u.a. für BÖLN-Skizzen nötig ist – denn eine Orientierung für die Ausrichtung und Möglichkeiten sind hier nachlesbar. So wird auch sichergestellt, dass die Aktivitäten mit den Zielen der Forschungseinrichtung einhergehen.

Zum Abschluss werden auch die Aspekte, die die **Wissenschaftler\*innen selbst in der Hand haben** diskutiert:

Die **fehlende Flexibilität**, wenn sich die Wissenschaftler\*innen auf ein Forschungsthema spezialisieren, kann damit aufgefangen werden, den Öko-Praktiker\*innen mitzuteilen, wo sie Antworten finden könnten. Hierbei könnten wieder die Kooperationen (s. Kap. 2.1.4. und Kap. 8.2.1.) von Bedeutung sein. Denn Partner\*innen im Netzwerk forschen eventuell auch und möglicherweise zu genau den Themen, mit denen die Bio-Bäuer\*innen oder -Beratenden auf die Einrichtung zugekommen sind. Diese vermittelnde Rolle, die im weitesten Sinne Wissenschaftskommunikation bedeutet, könnten die Wissenschaftler\*innen oder auch die Transferbeauftragten ausfüllen – brauchen dafür aber eine gute Kenntnis der Öko-Forschungslandschaft. Vorstellbar wäre auch, dass man sich das Wissen, das man selbst nicht hat, dazuholt und externe Expert\*innen auf eignen Veranstaltungen zu Wort kommen lässt.

Ob jemand Freude an der Wissenschaftskommunikation hat oder nicht ist sicherlich Typfrage. Allerdings gibt es aus Sicht der Autorin auch Möglichkeiten, die Forschenden dafür zu begeistern. Sind sie in praxisnahen oder kooperativen Projekten schon im steten Kontakt mit ihren Forschungspartner\*innen aus der Öko-Praxis, so werden viele Praxis-Fragen bereits schon im Forschungsverlauf aufgekommen sein. Bei Veranstaltungen mit „externen“ Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden können die Wissenschaftler\*innen **selbstsicherer** auftreten, weil sie im Vorfeld besser einschätzen können, was Thema sein könnte und die meisten Fragen auch bereits von „ihren“ Öko-Praktiker\*innen kennen.

Des Weiteren können **Fortbildungen** für Rhetorik, Präsentation, Videoaufnahmen, Texten oder ähnliches auch helfen, die Scheu vor der Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis abzulegen. Dies sollte einerseits von der Forschungseinrichtung ermöglicht und andererseits aber auch von der/vom Wissenschaftler\*in genutzt werden (s. Kap. 2.1.4. und 8.2.2.).

---

Es wurde von der Erfahrung gesprochen, die es bräuchte, um mit Öko-Praktiker\*innen auf Augenhöhe zu kommunizieren. Um diese Erfahrung zu gewinnen, ist ideal sich als wissenschaftliche\*r Mitarbeiter\*in entweder **bestehenden partizipativen Forschungsprojekten anzuschließen** oder später auch selbst welche zu initiieren.

## 8.5. Reflexion

In diesem Kapitel soll nochmal zurückgeschaut werden, wie der Forschungsprozess verlief und was auffällig war, gut gelaufen ist oder bei einem nächsten Mal verändert werden sollte. Auch Hinweise auf mögliche weitere Forschungsfelder, die sich aus der Arbeit ergeben, sollen gegeben werden.

Zunächst hat sich ein gleicher **Gesprächsleitfaden** in den Interviews als praktikabel erwiesen – so konnten gleiche Themen aus mehreren Perspektiven betrachtet werden. Allerdings kann die Autorin bestätigen, dass die Tiefgründigkeit in den Fokusgruppen fehlte (s. Kap. 6.1.). Zu vielen Punkten konnte nicht jede\*r zu Wort kommen und oft konnten sie nur oberflächlich besprochen werden, so dass z.B. Ursachen für das Funktionieren oder Nicht-Funktionieren von Web-Veranstaltungen nicht ausgiebiger diskutiert werden konnte.

Durch die Videokonferenz-Technik wurden Teilnehmende, die mit Kamerabild teilnehmen konnten, begünstigt, da sie sich auch sichtbar melden konnten. Personen ohne Video gerieten schneller ins Hintertreffen, auch wenn die Autorin sich um **Ausgewogenheit** bemühte. Ebenso führten Verbindungsschwierigkeiten dazu, dass die Redeanteile divergierten.

Im Interview selbst hätte die Autorin neben der Definition der Öko-Praxis und der Erklärung, warum der ostdeutsche Raum angeschaut wird, auch eine **Einordnung der Wissenschaftskommunikation** in den Prozess des Wissenstransfers geben sollen. So hätten die Teilnehmenden, die Inhalte voneinander abgrenzen können.

Als ideal stellte sich heraus, wenn **in beiden Fokusgruppen jeweils Vertreter\*innen der selben Einrichtung** teilnahmen. Das erlaubte, zwei Perspektiven zu hören und die Abläufe dort besser einzuschätzen. Dies klappte beim ZALF, der HTWDD und dem JKI, bei allen anderen Einrichtungen aus genannten Gründen nicht (s. Kap. 6.4.).

Die Komplexität des Wissens und die Wichtigkeit das Herausgefundene gut zu vermitteln ist bei Öko-Themen noch einmal anders als bei konventionellen (s.



---

2.2.1.). Dennoch wurde in den Häusern, die der ökologischen und konventionellen Forschung nachgehen, in der Kommunikation **nicht zwischen den beiden Gruppen unterschieden**. Das kann daran liegen, dass die Zahl der Öko-Forschungsthemen und die Zielgruppe noch zu klein ist. Es kann aber auch einen Vorteil haben, dass alle Praktiker\*innen von Öko-Angeboten erfahren oder dazu eingeladen werden – denn wer mit dem Gedanken spielt, auf Ökolandbau umzustellen oder ökologischer zu wirtschaften, bekommt so besseren Einblick. Denn die ökologischen Verfahren können von konventionellen Betrieben durchaus angewendet werden, was anders herum nicht geht.

Im Zuge dieser Arbeit fielen mehrere **Forschungsfragen** auf, die für die Weiterentwicklung der Wissenschaftskommunikation zur Öko-Praxis in den ostdeutschen Bundesländern von Nutzen sein könnten:

- Welche AKIS existieren in den einzelnen ostdeutschen Bundesländern? Welche Unterschiede und welche Parallelen gibt es? Wie wirkt sich das auf die Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis aus?
- Was sollten die verschiedenen Kommunikationsformate bieten, damit sie für die Öko-Praxis nützlich sind?
- Welche Best-Practice-Beispiele für erfolgreiche Wissenschaftskommunikation zur Praxis gibt es in andern Ländern dieser Welt? Was könnte von ihnen gelernt werden?
- Welche erfolgreichen Transferbewertungssysteme existieren in anderen Ländern dieser Welt? Was könnte von ihnen gelernt werden?
- Welche Ausprägungen gibt es in der Praxisforschung und wie unterscheiden sie sich? Welche kommunikativen Besonderheiten gibt es bei partizipativen Forschungsprozessen?
- Was sollte in einer Transfer- und Kommunikationsstrategie für die Zielgruppe Öko-Praxis enthalten sein? Fallstudie für eine der Forschungseinrichtungen.

## 9. Fazit

*FF: Wie kann die Wissenschaftskommunikation hin zur ökologischen Praxis im ostdeutschen Raum erfolgreich gelingen?*

Im Fazit möchte die Autorin die wichtigsten Erkenntnisse in Bezug auf die FF in Kürze zusammentragen.

Die Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis kann nicht als einzelner Satellit betrachtet werden. Ihr Erfolg ist vor allem von der Art und Weise der Forschung abhängig. Am besten wird gemeinsam mit Praxisakteur\*innen geforscht, damit die entstehenden **Ergebnisse Praxisrelevanz und -reife haben**. Beides sind beste Voraussetzungen damit Erkenntnisse an viele weitere Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden so vermittelt werden können, dass sie sie auch für die Betriebe adaptieren können. (s. Kap. 8.2.1.)

Diese Arbeit offenbarte, dass es für die Kommunikation in die Öko-Praxis in den Forschungshäusern noch keine **Strategie** gibt (Mikroebene). Sie geschieht eher anlassbezogen und unter Berücksichtigung von Erfahrungswerten. Die vorgelagerte Transferstrategie, die den großen Rahmen und Orientierung vorgibt, ist an den meisten Häusern ebenso nicht existent.

In Kapitel 8.4.2. finden sich wichtige Bausteine, die in beide Strategien aufgenommen werden sollten. Die Autorin möchte hier auf einige Aspekte näher eingehen:

Aktuell sind die Öffentlichkeitsarbeiter\*innen wenig in der Wissenschaftskommunikation in Richtung Öko-Praxis involviert. Wissenschaftler\*innen leisten dies meist in Eigenregie oder, wie an der HTWDD, mit Unterstützung eines speziell für die Zielgruppe aktiven Transferbeauftragten, der primär die Organisation von Veranstaltungen übernimmt. Die Autorin leitet her, dass sich diese Konstellation in den nächsten Jahren verändern wird. Mehr digitale Formate wie Web-Veranstaltungen, Videos, Podcasts oder Newsletter werden die **Kompetenzen** aus der Kommunikationsabteilung erfordern. Die hier Tätigen empfinden sich eindeutig in der unterstützenden und die Wissenschaftler\*innen in der kommunikativen Hauptrolle. Auch die Wissenschaftler\*innen sehen das Wissen zu vermitteln als ihre Aufgabe an.

---

Zurück zu den digitalen Formaten: Hier teilt sich die Arbeit in die inhaltliche und die technisch-gestalterische Aufbereitung, weshalb in beiden Bereichen **Ressourcen** aufgestockt werden müssten. Denn klassische Formate laufen ebenso parallel weiter.

Um diese neuen Formate professionell und wirksam zu nutzen, wird es trotz der Arbeitsteilung auch **Fortbildungen** brauchen. Denn auch die Kommunikationsverantwortlichen können nicht sofort einen Podcast erstellen und die Wissenschaftler\*innen nicht direkt einen Web-Vortrag halten.

(s. Kap. 8.4.2.)

Die **vier idealsten Formate** für die Wissenschaftskommunikation sehen die Befragten in On- und Offline-Veranstaltungen, Videos und Artikeln in praxisrelevanten Zeitschriften. Videos waren 2018, als die Öko-Praxis zu ihren Wünschen hinsichtlich des Wissenserhalts befragt wurde, noch wenig gefragt. Web-Veranstaltungen hatte zu der Zeit niemand auf dem Schirm. Mit dem Corona-bedingten Digitalisierungsschub wird von den Befragten prognostiziert, dass sich diese neuen Formate nun etablieren werden.

Mit Blick auf die komplexeren Inhalte in der Öko-Forschung sind synchrone, personalisierte Austauschformate wie On- und Offline-Veranstaltungen auch theoretisch eine gute Wahl. Videos sind insofern nützlich, als dass hier Wissen audiovisuell veranschaulicht werden kann und jederzeit von jedermann abrufbar ist. In dem Feld wurden auch schon überzeugende Erfahrungen gemacht. Textbeiträge in Fachzeitschriften als vierte Kommunikationsform erreichen letztlich auch die Bio-Bäuer\*innen und -Beratenden, die weniger affin für neue Medien sind.

Ratsam bei der Format-Entwicklung ist, die **Öko-Praxis zu befragen**, worauf es ihr jeweils ankommt. Das steigert die Wahrscheinlichkeit, dass die Produkte von der Zielgruppe angenommen werden.

Und ebenso sollte nicht vernachlässigt werden, dass, bei aller Begeisterung für kurze Formate, auch der **Wissenschaftsprozess vorgestellt** werden sollte. So kann die Wertschätzung für Wissenschaft unterstützt und gleichzeitig nachvollzogen werden, wie die Versuche abliefen.

(s. Kap. 8.2.2.)

Anders als erwartet, bestreiten die meisten der befragten Akteur\*innen ihre Wissenschaftskommunikation über Projektfinanzierungen – entweder als ein Teil eines anderen Vorhabens oder direkt als Hauptprojektziel. Nur die

---

Landeseinrichtungen scheinen Kommunikationsformate auch über den Kernhaushalt **finanzieren** zu können. Das bedeutet, dass die nötigen Ressourcen vor allem über neue, am besten auf Wissenschaftskommunikation ausgelegte Projekte aufgebaut werden müssten. Wenn neue öko-fachliche Vorhaben in Planung sind, sollte künftig von Anfang an die Wissenschaftskommunikation genügend eingepreist werden. Grundlage für die Kalkulation wäre ein projektbezogenes Kommunikationskonzept.

Auf Makroebene existiert (noch) eine Diskrepanz zwischen dem gewollten Wissenschaftstransfer und der **Evaluation der Forschung**, in der er derzeit nicht honoriert wird. Es gibt jedoch politische, institutionelle und wissenschaftliche Tendenzen, die eine Anpassung der Bewertungskriterien ankündigen.

(s. Kap. 8.4.1.)

Zu den **Besonderheiten für den ostdeutschen Raum**: Aufgrund des Beratungsdefizits, das seit der Wiedervereinigung besteht, planen Forschende entweder Berater\*innen in ihre Projekte mit ein oder, wie im Fall der Landeseinrichtungen, stellen sie Services zur Verfügung, die im Westen Deutschlands die Officialberatungen übernehmen. Darunter Veranstaltungen, Info-Flyer, Newsletter und bei der LfULG sogar Videos – nur die einzelbetriebliche Beratung wird über die Landeseinrichtungen nicht angeboten.

Die Wissenschaftler\*innen vermuten, wie die Autorin auch, dass Web-Wissensvermittlung gut geeignet für die ostdeutschen Agrarstrukturen wären – wenn denn eine ausreichende Netzanbindung besteht.

(s. Kap. 8.3.)

## **Persönliche Erklärung**

Hiermit versichere ich, Theresa Dühn, die vorliegende Abschlussarbeit selbstständig erstellt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet zu haben. Alle Angaben von Dritten (wörtlich oder sinngemäß) sind ordnungsgemäß belegt. Die Arbeit wurde in dieser oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfstelle vorgelegt.

---

Datum, Unterschrift

## Literaturverzeichnis

Ahrends, Klaus; Goldhahn, Renate; Groschhoff, Kurt; Heinrich, Richard; Müller, Wolfgang; Thiede, Ulrich; Wirsig, Herrmann (1989): Landwirtschaft der DDR - Theorie und Praxis, Dietz Verlag Berlin.

ATB (o.J.): Unser Leitbild. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.atb-potsdam.de/de/ueber-uns/unser-leitbild>

Bachinger, Johann; Bloch, Ralf; Reckling, Moritz & Stein-Bachinger, Karin (2015): 20 Jahre Modellbetrieb für Ökolandbau in Müncheberg. Teil 1: Entwicklung von Humus- und Nährstoffgehalten. In: 13. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, 17. - 20. März 2015. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://orgprints.org/27175/>

Ball, Raphael (2009): Wissenschaftskommunikation im Wandel – Bibliotheken sind mitten drin.

Bauer, Andreas (2007): Genbank Gatersleben: Gentechnik oder genetische Ressourcen? Zuletzt online abgerufen am 19.08.2020: [http://www.umweltinstitut.org/fileadmin/Mediapool/Downloads/01\\_Themen/04\\_Gentechnik/Archiv/Fachinformationen/gatersleben\\_hintergrund.pdf](http://www.umweltinstitut.org/fileadmin/Mediapool/Downloads/01_Themen/04_Gentechnik/Archiv/Fachinformationen/gatersleben_hintergrund.pdf)

Biokreis (2020): Facebook-Gruppe: Biokreis-Netzwerk für Mitglieder. Zuletzt online abgerufen am 26.11.2020: <https://www.facebook.com/groups/BiokreisNetzwerk>

Bioland (2020): [www.agrarpraxisforschung.de](http://www.agrarpraxisforschung.de) - eine Initiative des V.Ö.P. Zuletzt online abgerufen am 26.11.2020: <https://www.agrarpraxisforschung.de>

Bioland Verlag (2020): bioland-Fachmagazin Mediadaten 2021. Zuletzt online abgerufen am 16.10.2020: [https://www.bioland.de/fileadmin/user\\_upload/Erzeuger/Fachinfos/Dokumente\\_Fachmagazin/Mediadaten\\_bioland\\_Fachmagazin\\_2021.pdf](https://www.bioland.de/fileadmin/user_upload/Erzeuger/Fachinfos/Dokumente_Fachmagazin/Mediadaten_bioland_Fachmagazin_2021.pdf)

Biopark (2010): ÖKOaktuell, Heft 27. Zuletzt online abgerufen am 08.10.2020: <http://docplayer.org/14776646-Bio-baumschulen-bioware-bekommt-ab-sommer-eu-quetesiegel.html>

Bitkom Research (2020): Digitaltag 2020: Gemeinsam digitale Teilhabe fördern. Zuletzt abgerufen am 12.10.2020: [https://www.bitkom.org/sites/default/files/2020-06/prasentation-digitaltag-auftakt-pk-16-06-2020\\_final.pdf](https://www.bitkom.org/sites/default/files/2020-06/prasentation-digitaltag-auftakt-pk-16-06-2020_final.pdf)

BLE (2020 a): Der Anbau von Ackerbohnen und Erbsen hat Potenzial. Zuletzt online abgerufen am 16.11.2020: <https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/betrieb/oekonomie/diversifizierung/ackerbohnen-und-erbsen-haben-potenzial/>

BLE (2020 b): Schädlingsvideos. Zuletzt online abgerufen am 16.10.2020: <https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/pflanze/grundlagen-pflanzenbau/pflanzenschutz/video-bestimmungshilfe/>

BLE (2020 c): Zeitschrift B&B Agrar Archiv. Zuletzt online abgerufen am 10.10.2020: <https://www.bildungsserveragrar.de/zeitschrift-bub-agrar/archiv/>

BLE (2020 d): Auf den Demobetrieben – Von Apfelanbau bis Ziegenhof: Das Netzwerk stellt sich vor. Zuletzt online abgerufen am 16.10.2020: <https://www.oekolandbau.de/bio-im-alltag/bio-erleben/auf-den-demobetrieben>

BLE (2020 e): Zahlen zum Ökolandbau in Deutschland. Zuletzt online abgerufen am 05.11.2020: <https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/biomarkt/oekoflaeche-und-oekobetriebe-in-deutschland/>

BLE (11.06.2019): Pressemitteilung: Öko-Feldtage 2019: Wissen für die Praxis im BÖLN-Fachforum. Zuletzt abgerufen am 30.10.2020: [https://www.bundesprogramm.de/aktuelles/detailansicht/?L=0&tx\\_news\\_pi1%5Bnews%5D=209&tx\\_news\\_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx\\_news\\_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=2d98a79d5c238b088e9a2552f8ae6066](https://www.bundesprogramm.de/aktuelles/detailansicht/?L=0&tx_news_pi1%5Bnews%5D=209&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=2d98a79d5c238b088e9a2552f8ae6066)

BLE (2018 a): Ökologischer Landbau in Deutschland. Zuletzt abgerufen am 12.10.2020: <https://www.ble.de/SharedDocs/Downloads/DE/Landwirtschaft/Oekologischer-Landbau/ZahlenOekolandbau2018.pdf>

BLE (21.06.2018): Pressemitteilung: Ökolandbau Special auf den DLG-Feldtagen. Zuletzt abgerufen am 30.10.2020: <https://www.bundesprogramm.de/aktuelles/detailansicht/oekolandbau-special-auf-den-dlg-feldtagen/>

BLE (2016): Bioaquakultur in Deutschland – Chancen und Herausforderungen. Zuletzt online abgerufen am 15.08.2020: <https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/tier/spezielle-tierhaltung/fische/bioaquakultur-in-deutschland/>

BLE (o.J. a): Wissenstransfer. Zuletzt online abgerufen am 16.11.2020: <https://www.bundesprogramm.de/was-wir-tun/wissenstransfer/>

BLE (o.J. b): Leitfaden für die Skizzeneinreichung Eiweißpflanzenstrategie. Zuletzt online abgerufen am 16.11.2020: [https://www.ble.de/SharedDocs/Downloads/DE/Projektfoerderung/Eiweisspflanze/nstrategie/Leitfaden\\_Skizzeneinreicher.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.ble.de/SharedDocs/Downloads/DE/Projektfoerderung/Eiweisspflanze/nstrategie/Leitfaden_Skizzeneinreicher.pdf?__blob=publicationFile&v=3)

BLE (o.J. c): Leitfaden für Skizzeneinreicher BÖLN. Zuletzt online abgerufen am 16.11.2020: [https://www.bundesprogramm.de/fileadmin/2-Dokumente/Richtlinien\\_und\\_Antraege/20180724\\_Leitfaden\\_f%C3%BCr\\_Skizzen\\_einreicher.pdf](https://www.bundesprogramm.de/fileadmin/2-Dokumente/Richtlinien_und_Antraege/20180724_Leitfaden_f%C3%BCr_Skizzen_einreicher.pdf)

BLE (o.J. d): BÖLN Praxismerkblätter. Zuletzt online abgerufen am 16.11.2020: <https://www.bundesprogramm.de/was-wir-tun/wissenstransfer/information-und-weiterbildung-des-boeln/boeln-praxismerkblaetter/>

BLE (o.J. e): Projekte in den Förderprogrammen des BMEL, betreut durch den Projektträger BLE (ptble). Zuletzt online abgerufen am 10.10.2020: [https://service.ble.de/ptdb/index2.php?site\\_key=141](https://service.ble.de/ptdb/index2.php?site_key=141)

BLE (o.J. f): Wissenstransfer- und Fachveranstaltungen. Zuletzt online abgerufen am 15.10.2020: <https://www.oekolandbau.de/service/termine/wissenstransfer-und-fachveranstaltungen/>

BLE (o.J. g): oekolandbau.de - Landwirtschaft. Zuletzt online abgerufen am 10.10.2020: <https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/>

BLE (o.J. h): Youtube-Kanal. Zuletzt online abgerufen am 10.10.2020: <https://www.youtube.com/user/agriculturefood>

BLE (o.J. i): Newsletter vom 27.11.2020. Zuletzt online abgerufen am 30.11.2020: <http://news.oekolandbau.de/m/7634276/658413-cc274cbef7393c050a4736eab78442858cd2b68a66981b3f2463a6a1998399015aa095b34685392c60f5cb451e873c13>

BLE (o.J. j): Informationen für Praktiker. Zuletzt abgerufen am 10.10.2020: [https://www.ble.de/DE/BZL/Praktiker/Praktiker\\_node.html](https://www.ble.de/DE/BZL/Praktiker/Praktiker_node.html)

BMBF (2019): Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Wissenschaftskommunikation. Zuletzt online abgerufen am 15.10.2020: [https://www.bmbf.de/upload\\_filestore/pub/Grundsatzpapier\\_zur\\_Wissenschaftskommunikation.pdf](https://www.bmbf.de/upload_filestore/pub/Grundsatzpapier_zur_Wissenschaftskommunikation.pdf)

BMBF (2018): Strategie der Bundesregierung zum Europäischen Forschungsraum (EFR) – Leitlinien und nationale Roadmap. Zuletzt online abgerufen am 16.10.2020: [https://www.bmbf.de/upload\\_filestore/pub/Strategie\\_der\\_Bundesregierung\\_zum\\_EFR.pdf](https://www.bmbf.de/upload_filestore/pub/Strategie_der_Bundesregierung_zum_EFR.pdf)

BMBF (o.J.): Die Prioritäten des EFR. Zuletzt online abgerufen am 10.09.2020: <https://www.eubuero.de/era-prioritaeten.htm>

BMEL (2020): Haushalt 2021 des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, zuletzt online abgerufen am 16.10.2020: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Presse/PM2020-168-haushalt-anlage.pdf>

BMEL (2019): Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2019, zuletzt online abgerufen am 15.11.2020: [https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/Agrarbericht2019.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=4](https://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/Agrarbericht2019.pdf?__blob=publicationFile&v=4)

Bockholt, Karl (23.06.2020): Vielfalt im Erbsenanbau: Thomas Wolf setzt auf Gemenge und Winterform, agrarheute. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.agrarheute.com/pflanze/leguminosen/vielfalt-erbsenanbau-thomas-wolf-setzt-gemenge-winterform-569741>

BÖLW (12.02.2020): „Wer 20 % Öko will, muss in Öko-Forschung investieren“. Zuletzt online abgerufen am 07.10.2020: <https://www.boelw.de/themen/forschungsbildung/forschungspolitik/artikel/wer-20-oeko-will-muss-in-oeko-forschung-investieren/>

Bokelmann, Wolfgang; Doernberg, Alexandra; Schwerdtner, Wim; Kuntosch, Anett; Busse, Maria; König, Bettina; Siebert, Rosemarie; Koschatzky, Knut; Stahlecker, Thomas (2012): Sektorstudie zur Untersuchung des Innovationssystems der deutschen Landwirtschaft. Zuletzt online abgerufen am 10.09.2020:



<https://pdfs.semanticscholar.org/55c7/97721309607addf88b442b9185f4448ebb61.pdf>

Bonfadelli, Heinz; Fähnrich, Birte; Lüthje, Corinna; Milde, Jutta; Rhomberg, Markus & Schäfer, Mike (2016): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation, Springer Fachmedien Wiesbaden.

Brown, Valerie (2008): A Collective Social Learning Pattern. Zuletzt online abgerufen am 16.10.2020: <http://ceur-ws.org/Vol-610/paper01.pdf>

Bundesregierung (2018): Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie – Aktualisierung 2018. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975274/1546450/65089964ed4a2ab07ca8a4919e09e0af/2018-11-07-aktualisierung-dns-2018-data.pdf>

BZL (o.J.): Youtube-Kanal. Zuletzt abgerufen am 10.10.2020: <https://www.youtube.com/channel/UCbCtd8vpVSUx9jg4CR7Sibg>

Deter, Alfons & Kötter, Jürß, Martin (13.08.2020): Bio-Schweinefutter im Wandel: Soja für die Sauen, top agrar. Zuletzt abgerufen am 27.10.2020: <https://www.topagrar.com/schwein/news/bio-schweinefutter-im-wandel-soja-fuer-die-sauen-12129570.html>

Deutsche Agrarforschungsallianz (2017): Fachforum Ökologische Lebensmittelwirtschaft - Forschungsstrategie der Deutschen Agrarforschungsallianz. Zuletzt online abgerufen am 17.09.2020: <https://www.dafa.de/wp-content/uploads/DAFA-Strategie-%C3%96ko-Lebensmittelwirtschaft.pdf>

Deutsche Digitale Bibliothek (2020): VEB Impfstoffwerk Dessau (Bestand). Zuletzt online abgerufen am 06.09.2020: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/6NVVHOAHVSWZR7ICOXM6RSLAZ3PLN7SU>

DLG Service (2018): DLG-Feldtage Rückblick 2018. Zuletzt online abgerufen am 17.09.2020: [https://www.dlg-feldtage.de/fileadmin/download/2018/aussteller/Feldtage\\_2018\\_PSR\\_de.pdf](https://www.dlg-feldtage.de/fileadmin/download/2018/aussteller/Feldtage_2018_PSR_de.pdf)

Dühn (2020): Marktanalyse: Kommunikation für landwirtschaftliche Betriebe und Forschungseinrichtungen.

Eckert, Stefan; Döring, Thomas; Häring, Anna Maria; Lampkin, Nic; Murphy-Bokern, Donal; Otto, Kristin; Padel, Susanne & Vieweger, Anja (2012): Evaluation des Bereichs Forschung und Entwicklung im Bundesprogramm Ökologischer Landbau. Zuletzt online abgerufen am 17.10.2020: <https://orgprints.org/22369/1/22369-10OE027-ORE-ekert-2012-evaluation-BOEL.pdf>

EIP-Agri Service Point (2016): Operationelle Gruppen – Ideen in Innovation verwandeln, Update 2016. Zuletzt online abgerufen am 23.11.2020: [https://ec.europa.eu/eip/agriculture/sites/agri-eip/files/eip-agri\\_brochure\\_operational\\_groups\\_update\\_2017\\_de\\_web.pdf](https://ec.europa.eu/eip/agriculture/sites/agri-eip/files/eip-agri_brochure_operational_groups_update_2017_de_web.pdf)

European Commission (2020): Farm to Fork Strategy – For a fair, healthy and environmentally-friendly food system. Zuletzt online abgerufen am 10.09.2020:

[https://ec.europa.eu/food/sites/food/files/safety/docs/f2f\\_action-plan\\_2020\\_strategy-info\\_en.pdf](https://ec.europa.eu/food/sites/food/files/safety/docs/f2f_action-plan_2020_strategy-info_en.pdf)

European Commission (2019): Building stronger Agricultural Knowledge and Innovation Systems (AKIS) to foster advice, knowledge and innovation in agriculture and rural areas. Zuletzt online abgerufen am 10.09.2020: [https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/food-farming-fisheries/key\\_policies/documents/building-stronger-akis\\_en.pdf](https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/food-farming-fisheries/key_policies/documents/building-stronger-akis_en.pdf)

Europäische Kommission (o.J.): European research area (ERA). Zuletzt online abgerufen am 06.10.2020: <http://ec.europa.eu/research/era>

FHE (2020): Liste von durchzuführenden Versuchen/Demonstrationen für das Jahr 2020 im Versuchsbetrieb der Fakultät LGF. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: [https://www.fh-erfurt.de/lgf/fileadmin/GB/Dokumente/Versuchsplaene/Versuche\\_2020.pdf](https://www.fh-erfurt.de/lgf/fileadmin/GB/Dokumente/Versuchsplaene/Versuche_2020.pdf)

FHE (2008): Leitbild der Fachhochschule Erfurt. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.fh-erfurt.de/fhe/fachhochschule/portrait/engagement/leitbild/>

FHE (o.J. a): Forschungsstelle für gartenbauliche Kulturpflanzen (FGK). Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.fh-erfurt.de/lgf/forschung/fgk/>

FHE (o.J. b): Hochschulkommunikation. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.fh-erfurt.de/fhe/fachhochschule/hochschulkommunikation/>

FiBL (o.J. a): Organic eprints. Zuletzt online abgerufen am 30.11.2020: <https://orgprints.org/>

FiBL (o.J. b): Wissensaustausch. Zuletzt abgerufen am 10.10.2020: <https://www.fibl.org/de/themen/wissensaustausch.html>

FiBL (o.J. c): Downloads und Shops. Zuletzt online abgerufen am 10.10.2020: <https://www.fibl.org/de/shop.html>

FiBL (o.J. d): Youtube-Kanal. Zuletzt online abgerufen am 10.10.2020: <https://www.youtube.com/user/FiBLFilm>

FiBL (o.J. e): Newsletter. Zuletzt online abgerufen am 10.10.2020: <https://www.fibl.org/de/infothek/newsletter.html>

FiBL Projekte (2020): Kompetenz und Praxisforschungsnetzwerk Nährstoffmanagement. Zuletzt online abgerufen am 17.10.2020: <https://www.nutrinet.agrarpraxisforschung.de>

FiBL Projekte (2019): Evaluation Öko-Feldtage 2019 – Zufriedene Besucher\*innen und Aussteller. Zuletzt online abgerufen am 20.10.2020: <https://oeko-feldtage.de/oeko-feldtage-2019/hohe-zufriedenheit/>

Filler, Günther; Müller, Ulf & Baumbach, Ute (2012): Stand und Perspektiven der Ökolandbauberatung in Deutschland am Beispiel von Sachsen. In BMELV (Hrsg.): Berichte über Landwirtschaft, Heft 2, Band 90, Kohlhammer Verlag, S. 258-283.

Finger, Detlef (19.12.2019): Am ZTT in Iden entstehen Viehställe der Zukunft, Bauernzeitung. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: <https://www.bauernzeitung.de/news/sachsen-anhalt/am-ztt-in-iden-entstehen-viehstaelle-der-zukunft/>

Fleck, Ludwig (1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

FLI (15.04.2020): Regionale Zweinutzungshühner für den Öko-Landbau. Zuletzt online abgerufen am 06.09.2020: <https://www.fli.de/de/presse/pressemitteilungen/presse-einzelansicht/regionale-zweinutzungshuehner-fuer-den-oeko-landbau/>

FLI (o.J.): Standort Jena. Zuletzt online abgerufen am 07.09.2020: <https://www.fli.de/de/ueber-das-fli/historie/standort-jena/>

Fonts (2020): Reward researchers beyond academic purposes. Zuletzt online abgerufen am 20.09.2020: [https://ec.europa.eu/eip/agriculture/sites/agri-eip/files/20200918\\_eip-agri\\_sem\\_akis\\_agusti\\_fonts.pdf](https://ec.europa.eu/eip/agriculture/sites/agri-eip/files/20200918_eip-agri_sem_akis_agusti_fonts.pdf)

Freistaat Sachsen (o.J.): Youtube-Playlist zur LfULG im Freistaat Sachsen-Kanal. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020: <https://www.youtube.com/watch?v=OHem-9ZB2oM&list=PLC8D1148319DF473E>

Freyer, Bernhard (2016): Konturen der Forschung zum Ökologischen Landbau. In: Freyer, Bernhard (Hrsg.): Ökologische Landbau – Grundlagen, Wissensstand und Herausforderungen, UTB Verlag Bern, S. 652-693.

Fuß, Susanne & Karbach, Ute (2019): Grundlagen der Transkription, 2. Auflage, Verlag Barbara Budrich.

Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, 4. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden.

Götte, Erika & Skorch, Wolfgang (1982): Stand, Probleme Schlußfolgerungen bei der Versorgung der landwirtschaftlichen Produktion mit wissenschaftlich-technischen Informationen. In Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR (Hrsg.): Höhere Wirksamkeit der Agrarforschung durch wissenschaftliche Information, Tagungsbericht 202, Vorträge zur Tagung Informationsstellenleiter der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Instituts für Landwirtschaftliche Information und Dokumentation, Berlin, der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR vom 16. Bis 19. März 1982 in Sellin/Rügen, S. 103-109.

Götze, Siegfried (2010): Nutztierwissenschaftliches Zentrum Merbitz (NWZ). In: Gesellschaft zur Förderung der Agrar- und Ernährungswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg e. V. (Hrsg.): Von der Landwirtschaftlichen Fakultät zum Institut für Agrar- und Ernährungswissenschaften – Die Entwicklung der agrarwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsstätte 1997-2007, S. 119-120.

Hachmeister, Cort-Denis; Duong, Sindy & Roessler, Isabel (2015): Forschung an Fachhochschulen aus der Innen- und Außenperspektive: Rolle der Forschung, Art und Umfang, Arbeitspapier Nr. 181. Zuletzt online abgerufen am 16.11.2020: [https://www.che.de/wp-content/uploads/upload/CHE\\_AP\\_181\\_Forschung\\_an\\_Fachhochschulen.pdf](https://www.che.de/wp-content/uploads/upload/CHE_AP_181_Forschung_an_Fachhochschulen.pdf)

Hagenhoff, Svenja; Seidenfaden, Lutz; Ortelbach, Björn & Schumann, Matthias (2007): Neue Formen der Wissenschaftskommunikation-eine Fallstudienuntersuchung. In Hagenhoff, Svenja; Hogrefe, Dieter; Mittler, Elmar; Schumann, Matthias; Spindler, Gerald & Wittke, Volker (Hrsg.): Göttinger Schriften zur Internetforschung, Band 4, Universitätsverlag Göttingen. Zuletzt online abgerufen am 16.09.2020: [https://www.univerlag.uni-goettingen.de/bitstream/handle/3/isbn-978-3-938616-75-8/fallstudien\\_wikom.pdf](https://www.univerlag.uni-goettingen.de/bitstream/handle/3/isbn-978-3-938616-75-8/fallstudien_wikom.pdf)

Hansen, Morten T.; Nohria, Nitin & Tierney, Thomas J. (1999): What's Your Strategy for Managing Knowledge?. In: Harvard Business Review. <https://hbr.org/1999/03/whats-your-strategy-for-managing-knowledge>

Henke, Justus; Pasternack, Peer & Schmid, Sarah (2016): Third Mission bilanzieren: Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation, S. 13f. Institut für Hochschulforschung (Hrsg.): Beiheft zu „die hochschule“ 2016. Hrsg: Peer Pasternack, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg. Zuletzt online abgerufen am 02.08.2020: <https://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-Handreichungen8.pdf>

Herrmann, Farina (2019): Auf Augenhöhe: Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis der ökologischen und nachhaltigen Land- und Lebensmittelwirtschaft, Bundesweite Wissenstransferveranstaltungen, Schlussbericht, Teil 3. Zuletzt online abgerufen am 17.10.2020: [https://www.boelw.de/fileadmin/user\\_upload/Dokumente/Forschung\\_und\\_Bildung/Witra/B%C3%96LW\\_Schlussbericht\\_Teil\\_3-14NA008.pdf](https://www.boelw.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Forschung_und_Bildung/Witra/B%C3%96LW_Schlussbericht_Teil_3-14NA008.pdf)

Herrmann, Farina & Jánszky, Babett (2018): Auf Augenhöhe: Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis der ökologischen und nachhaltigen Land- und Lebensmittelwirtschaft, Ergebnisse der Netzwerkanalyse und Forschungsbedarf aus Sicht der Praxis, Schlussbericht, Teil 1. Zuletzt online abgerufen am 02.06.2020: [https://www.boelw.de/fileadmin/user\\_upload/Dokumente/Forschung\\_und\\_Bildung/Witra/35447-14NA008-boelw-herrmann-2019-witra-teil1.pdf](https://www.boelw.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Forschung_und_Bildung/Witra/35447-14NA008-boelw-herrmann-2019-witra-teil1.pdf)

Hillenberg, Ann-Christin; Gruber, Harriet; Maciej, Josephine; Schröder, Paul-Robert; Hilbert-Pack, Nicolai, Bilau, Arne & Korpat, Daniel (2020): Ökologischer Landbau - Informationen für den praktischen Einstieg in Mecklenburg-Vorpommern. Zuletzt online abgerufen am 23.11.2020: [https://www.lms-beratung.de/export/sites/lms/de/\\_galleries/downloads/Broschuere-Oekolandbau-in-MV.pdf](https://www.lms-beratung.de/export/sites/lms/de/_galleries/downloads/Broschuere-Oekolandbau-in-MV.pdf)

HNEE (2016): Transferstrategie – Ideen und Wissenstransfer für eine nachhaltige Entwicklung. Zuletzt online abgerufen am 08.09.2020: [https://www.hnee.de/obj/9D079189-F057-4C11-BB44-9D3E80E82637/outline/Transferstrategie\\_der\\_HNEE.pdf](https://www.hnee.de/obj/9D079189-F057-4C11-BB44-9D3E80E82637/outline/Transferstrategie_der_HNEE.pdf)

HNEE (o.J. a): Aktuell laufende Forschungsprojekte am Fachbereich. Zuletzt online abgerufen am 08.09.2020: <https://www.hnee.de/de/Fachbereiche/Landschaftsnutzung-und-Naturschutz/Forschung/Forschungsprojekte/Aktuelle-Projekte/Aktuell-laufende-Forschungsprojekte-am-Fachbereich-E2133.htm>

HNEE (o.J. b): Studiengänge im Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz. Zuletzt online abgerufen am 15.10.2020:

<https://www.hnee.de/de/Fachbereiche/Landschaftsnutzung-und-Naturschutz/Studium/Studiengnge-im-Fachbereich-Landschaftsnutzung-und-Naturschutz-K998.htm>

HNEE (o.J. c): Lehr- und Forschungsstation Wilmersdorf. Zuletzt online abgerufen am 15.10.2020: <https://www.hnee.de/de/Fachbereiche/Landschaftsnutzung-und-Naturschutz/Transfer/Lehr-und-Forschungsstation-Wilmersdorf/Lehr-und-Forschungsstation-Wilmersdorf-E9111.htm>

HNEE (o.J. d): Innoforum Ökolandbau Brandenburg – Wissenschaft. Zuletzt online abgerufen am 15.10.2020: <http://innoforum-brandenburg.de/wissenschaft/>

HNEE (o.J. e): Hochschulkommunikation: Team und Kontakt. Zuletzt online abgerufen am 05.08.2020: <https://www.hnee.de/de/Aktuelles/Presseportal/Team-Kontakt/Team-Kontakt-K3412.htm>

HNEE (o.J. f): Ackerdemiker.in – Blog des Fachbereichs Landschaftsnutzung und Naturschutz. Zuletzt online abgerufen am 05.08.2020: <https://www.ackerdemiker.in/>

HTWDD (o.J. a): Forschungsgruppe Ökologischer Landbau – Über uns. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: <https://www.htw-dresden.de/luc/forschung/forschungsgruppe-oekologischer-landbau/ueber-uns>

HTWDD (o.J. b): Versuchs- und Demonstrationsfeld. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: <https://www.htw-dresden.de/luc/labore-und-ausstattung/versuchs-und-demonstrationsflaechen>

HTWDD (o.J. c): Presse - und Öffentlichkeitsarbeit. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: <https://www.htw-dresden.de/hochschule/leitung/reaktor-und-stabsstellen/presse-und-oeffentlichkeitsarbeit>

IAASTD (2009): Weltagrarbericht Synthesebericht. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: <https://www.weltagrarbericht.de/fileadmin/files/weltagrarbericht/IAASTDBerichte/IAASTDSyntheseDeutsch.pdf>

IDT Biologika (o.J.): Geschichte der IDT Biologika. Zuletzt online abgerufen am 06.09.2020: <https://idt-biologika.de/historie>

ILB (2020): Projektauswahlkriterien zur Förderung von Projekten im Rahmen Europäischer Innovationspartnerschaften. Zuletzt online abgerufen am 10.11.2020: <https://www.ilb.de/media/dokumente/dokumente-fuer-programme/dokumente-mit-programmzuordnung/wirtschaft/zuschuesse/europaeische-innovationspartnerschaft/projektauswahlkriterien-eip.pdf>

ILID (1985): Institut für Landwirtschaftliche Information und Dokumentation Berlin.

IPK (2020): Das Comeback der Linse. In: IPK Journal. Zuletzt online abgerufen am 06.09.2020: [https://www.ipk-gatersleben.de/fileadmin/content-ipk/content-ipk-institut/Downloads/2020/IPK-JOURNAL\\_2020-01\\_0-1-0\\_WEB.pdf](https://www.ipk-gatersleben.de/fileadmin/content-ipk/content-ipk-institut/Downloads/2020/IPK-JOURNAL_2020-01_0-1-0_WEB.pdf)

IPK (2018): Satzung der Stiftung Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung. Zuletzt online abgerufen am 06.09.2020:

[https://www.ipk-gatersleben.de/fileadmin/content-ipk/content-ipk-institut/Downloads/2019/IPK\\_Satzung\\_29.01.2019.pdf](https://www.ipk-gatersleben.de/fileadmin/content-ipk/content-ipk-institut/Downloads/2019/IPK_Satzung_29.01.2019.pdf)

IPK (o.J.): Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Zuletzt online abgerufen am 06.09.2020: <https://www.ipk-gatersleben.de/presseoeffentlichkeitsarbeit/>

JKI (2020): Pflanzenschutzkonzepte für den Ökologischen Landbau weiterentwickeln – aus der Forschung für die Praxis. In JKI (Hrsg.): Journal für Kulturpflanzen – Themenheft Dauerfeldversuche: Grundlage für die Landwirtschaft der Zukunft – 25 Jahre Dahnsdorf, Band 72, Eugen Ulmer, S. 290-297. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://ojs.openagrar.de/index.php/Kulturpflanzenjournal/article/view/15324/15067>

JKI (2017): 10 Jahre Julius Kühn-Institut – 120 Jahre Forschung für Kulturpflanzen von morgen. Zuletzt online abgerufen am 21.08.2020: [https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/Flyer/10\\_Jahre-JKI-Broschuere\\_10\\_Years-JKI-Booklet.pdf](https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/Flyer/10_Jahre-JKI-Broschuere_10_Years-JKI-Booklet.pdf)

JKI (o.J. a): Unser Fokus. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.julius-kuehn.de/unser-fokus/>

JKI (o.J. b): Journal für Kulturpflanzen. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://ojs.openagrar.de/index.php/Kulturpflanzenjournal>

JKI (o.J. c): Publikationsreihen des JKI. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.julius-kuehn.de/publikationsreihen-des-jki/>

JKI (o.J. d): Pressestelle. Zuletzt online abgerufen am 12.09.2020: <https://www.julius-kuehn.de/pressestelle/>

JKI (o.J. e): Twitter-Kanal. Zuletzt online abgerufen am 12.09.2020: [https://twitter.com/JKI\\_Bund](https://twitter.com/JKI_Bund)

JKI (o.J. f): Versuchsfeld Groß Lüsewitz. Zuletzt online abgerufen am 21.08.2020: <https://www.julius-kuehn.de/vf/gross-luesewitz/>

JKI (o.J. g): Institut für Züchtungsforschung an gartenbaulichen Kulturen – Forschungsprojekte. Zuletzt online abgerufen am 12.09.2020: <https://www.julius-kuehn.de/zg/projekte/>

JKI (o.J. h): Willkommen im Wissensportal Demo-IPS. Zuletzt online abgerufen am 23.11.2020: <https://demo-ips.julius-kuehn.de/>

JKI-ZG (2019): Institut für Züchtungsforschung an gartenbaulichen Kulturen. Zuletzt online abgerufen am 21.08.2020: [https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/InstitutsbroschFlyer/JKI\\_Institutsflyer\\_ZG\\_d\\_e.pdf](https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/InstitutsbroschFlyer/JKI_Institutsflyer_ZG_d_e.pdf)

JKI-ZL (2019): Institut für Züchtungsforschung an landwirtschaftlichen Kulturen. Zuletzt online abgerufen am 21.08.2020: [https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/InstitutsbroschFlyer/JKI\\_Institutsbroschuere\\_ZL.pdf](https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/InstitutsbroschFlyer/JKI_Institutsbroschuere_ZL.pdf)

JKI-ZO (2019): Institut für Züchtungsforschung an Obst. Zuletzt online abgerufen am 21.08.2020: [https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/InstitutsbroschFlyer/JKI\\_Institutsbroschuere\\_ZO.pdf](https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/InstitutsbroschFlyer/JKI_Institutsbroschuere_ZO.pdf)

Kelber, Viktor; Hoffmann, Christa & Doluschitz, Reiner (2013): Bedeutung und Struktur der Nebenerwerbslandwirtschaft – eine Analyse mittels GIS. In Clasen, Michael; Kersebaum, Christian; Meyer-Aurich, Andreas & Theuvsen, Brigitte (Hrsg.): Massendatenmanagement in der Agrar- und Ernährungswirtschaft – Erhebung – Verarbeitung – Nutzung, Gesellschaft für Informatik, S. 151-154. Zuletzt online abgerufen am 05.10.2020: <https://subs.emis.de/LNI/Proceedings/Proceedings211/151.pdf>

Kessler, Sabrina Heike; Ruhrmann, Georg & Guenther, Lars (2016): Die Evidenzkraft von Bildern in der Wissenschaftskommunikation. In Kessler, Sabrina Heike; Ruhrmann, Georg & Guenther, Lars (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation zwischen Risiko und (Un-)Sicherheit, S. 170-191. Zuletzt online abgerufen am 05.10.2020: [https://www.researchgate.net/publication/304135354\\_Die\\_Evidenzkraft\\_von\\_Bildern\\_in\\_der\\_Wissenschaftskommunikation](https://www.researchgate.net/publication/304135354_Die_Evidenzkraft_von_Bildern_in_der_Wissenschaftskommunikation)

Klohn, Werner & Roubitschek, Walter (2004): Deutsche Agrarwirtschaft im Wandel. Zuletzt online abgerufen am 07.09.2020: [http://archiv.nationalatlas.de/wp-content/art\\_pdf/Band8\\_24-27\\_archiv.pdf](http://archiv.nationalatlas.de/wp-content/art_pdf/Band8_24-27_archiv.pdf)

König, Sven & Swalve, Hermann (2017): Verbesserung der Langlebigkeit von Milchkühen unter besonderer Berücksichtigung ökologischer Zuchtstrategien. <https://orgprints.org/31301/>

Könneker, Carsten (2017): Wissenschaftskommunikation in vernetzten Öffentlichkeiten. In Bonfadelli, Heinz; Fähnrich, Birte; Lüthje, Corinna; Milde, Jutta; Rhombert, Markus & Schäfer, Michael S. (Hrsg.): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation, Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 453-476.

Krause, Ortwin (2013): Reorganisation der LUFA in den neuen Bundesländern. Jena, Thüringen. In Verband Deutscher Landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten (Hrsg.): 125 Jahre Verband Deutscher Landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten, VDLUFA-Verlag, S. 73-76. Zuletzt online abgerufen am 07.09.2020: [https://www.vdlufa.de/Dokumente/Veroeffentlichungen/Festschriften/2013\\_125\\_Jahre\\_VDLUFA.pdf](https://www.vdlufa.de/Dokumente/Veroeffentlichungen/Festschriften/2013_125_Jahre_VDLUFA.pdf)

Krielke, Ulrich (2009): Lehr- und Versuchsgüter. In Schmidt, Klaus (Hrsg.): Landwirtschaft in der DDR – VEG, LPG und Kooperationen – wie sie wurden, was sie waren, was aus ihnen geworden ist, Agrimedia, S. 52-57.

Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse, Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 3., überarbeitete Auflage, Beltz Juventa.

Kühn, Thomas & Koschel, Kay-Volker (2011): Gruppendiskussionen – Ein Praxis-Handbuch, Springer Fachmedien Wiesbaden.

Kuntsche, Siegfried (2017): Die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften 1951-1990, 1. Halbband, Leipziger Universitätsverlag.

Kuntsche, Siegfried (2012): Zur Geschichte der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR. In Thünengesellschaft e.V. und Rosa-Luxemburg-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Agrarwissenschaften in Vergangenheit und Gegenwart. Kolloquium am 20. und 21. Oktober 2011 in Tellow, VanDerner, S. 27-54.

Kutschke, Gerd & Kleeberg, Werner (1982): 20 Jahre für Landwirtschaftliche Information und Dokumentation Berlin der AdL – 20 Jahre wissenschaftlich-technische Information im Bereich der Land- und Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft. In Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR (Hrsg.): Höhere Wirksamkeit der Agrarforschung durch wissenschaftliche Information, Tagungsbericht 202, Vorträge zur Tagung Informationsstellenleiter der Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Instituts für Landwirtschaftliche Information und Dokumentation, Berlin, der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR vom 16. Bis 19. März 1982 in Sellin/Rügen, S. 3-29.

LAB – Landwirtschaftliche Beratung der Agrarverbände Brandenburg GmbH (o.J.): Optimierung der Ökologischen Schweine-/Sauenhaltung In Brandenburg durch Innovation im Bereich Haltung und Fütterung. Zuletzt online abgerufen am 13.10.2020:

<http://www.eip-oekoschweine-brandenburg.de/seite/306396/mitglieder.html>

Lakner, Sebastian (2020): Twitter-Kanal. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020:

<https://twitter.com/SebastianLakner>

Lakner, Sebastian (2009): Effizienzanalyse im ökologischen Landbau - Bestandsaufnahme, empirische Analyse und agrarpolitische Schlussfolgerungen. Zuletzt online abgerufen am 02.12.2020:

<https://ediss.uni-goettingen.de/bitstream/handle/11858/00-1735-0000-0006-B04B-2/lakner.pdf>

Lehmann, Iris (2005): Wissen und Wissensvermittlung im ökologischen Landbau in Baden-Württemberg in Geschichte und Gegenwart. Sozialwissenschaftliche Schriften zur Landnutzung und ländlichen Entwicklung, Nr. 62, Margraf Verlag. Zuletzt online abgerufen am 15.10.2020: <https://orgprints.org/7021/>

Lehr-und Versuchszentrum Gartenbau (2019): Versuchsprogramm 2020. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: [https://www.thueringen.de/mam/th8/lvg/vw-galacont/versuchsprogramm\\_2020.pdf](https://www.thueringen.de/mam/th8/lvg/vw-galacont/versuchsprogramm_2020.pdf)

Leibniz-Gemeinschaft (2019): Erklärung der Leibniz-Gemeinschaft im Pakt für Forschung und Innovation – Fortschreibung 2021-2030. Zuletzt online abgerufen am 29.11.2020: [https://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user\\_upload/Bilder\\_und\\_Downloads/%C3%9Cber\\_uns/Strategie-\\_und\\_Wissenschaftspolitik/Erkla%CC%88rung\\_der\\_Leibniz-Gemeinschaft\\_im\\_PFI\\_IV\\_2019\\_03\\_26.pdf](https://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/Bilder_und_Downloads/%C3%9Cber_uns/Strategie-_und_Wissenschaftspolitik/Erkla%CC%88rung_der_Leibniz-Gemeinschaft_im_PFI_IV_2019_03_26.pdf)

LELF (2020): Jahresbericht 2019. Zuletzt online abgerufen am 17.08.2020: [https://llef.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Jahresbericht%202019\\_web.pdf](https://llef.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Jahresbericht%202019_web.pdf)

LELF (2017): Abteilung Landwirtschaft. Zuletzt online abgerufen am 17.08.2020: <https://llef.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/LandwirtschaftDL8S.pdf>



LELF (o.J.): Ökologischer Landbau. Zuletzt online abgerufen am 17.08.2020:  
<https://lelf.brandenburg.de/lelf/de/landwirtschaft/acker-und-pflanzenbau/oekologischer-landbau/>

LFA (o.J. a): Institut für Pflanzenproduktion und Betriebswirtschaft. Zuletzt abgerufen am 20.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft-mv.de/Landesforschungsanstalt/Institute/IPB/>

LFA (o.J. b): Netzwerkprojekte. Zuletzt abgerufen am 20.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft-mv.de/Landesforschungsanstalt/Netzwerkprojekte/>

LFA (o.J. c): MitarbeiterInnen. Zuletzt abgerufen am 20.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft-mv.de/Landesforschungsanstalt/MitarbeiterInnen/>

LFA (o.J. d): Ökologischer Landbau. Zuletzt abgerufen am 20.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft-mv.de/Fachinformationen/OekologischerLandbau/>

LFA (o.J. e): Veranstaltungskalender und -beiträge. Zuletzt abgerufen am 20.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft-mv.de/Veranstaltungskalender-und-%E2%80%93beitr%C3%A4ge/>

LfULG (o.J. a): Forschungsprojekte im Ökolandbau. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft.sachsen.de/forschungsprojekte-im-oekolandbau-14745.html>

LfULG (o.J. b): Feldversuche und Demonstrationen zum Ökologischen Landbau. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft.sachsen.de/demonstration-23024.html>

LfULG (o.J. c): Ökologischer Pflanzenbau - Striegeln gegen Unkraut. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020:  
<https://www.landwirtschaft.sachsen.de/oekologischer-pflanzenbau-22712.html>

LfULG (o.J. d): Infodienst. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020:  
<https://publikationen.sachsen.de/bdb/>

LfULG (o.J. e): Publikationsarchiv. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020:  
<https://www.lfulg.sachsen.de/infodienst-10326.html>

LfULG (o.J. f): Präsidium. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020:  
<https://www.lfulg.sachsen.de/prasidium-7517.html>

LfULG (o.J. g): Twitter-Kanal. Zuletzt abgerufen am 21.08.2020:  
<https://twitter.com/LfULG>

Liebl, Boris; Ahrens, Kerstin; Bruder, Vera; Greiner, Ramona; Henryson, Ann-Sofie; Hermanowski, Susanne; Knoll, Maximilian; Kasperczyk, Nadja; Kress, Isabell; Schäfer, Freya; Spiegel, Ann-Kathrin; Tennhardt, Lina; Varzic, Biljana; Veller, Carsten & Wilbois, Klaus-Peter (2018): Auf Augenhöhe: Wissenstransfer zwischen Forschung und Praxis der ökologischen und nachhaltigen Land- und Lebensmittelwirtschaft, Teilprojekt FiBL, Schlussbericht. Zuletzt online abgerufen am 05.10.2020:  
[https://www.boelw.de/fileadmin/user\\_upload/Dokumente/Forschung\\_und\\_Bildung/Witra/33127-14NA023-fibl-liebl-2018-witra.pdf](https://www.boelw.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Forschung_und_Bildung/Witra/33127-14NA023-fibl-liebl-2018-witra.pdf)

LLG (2020): Versuchsfeldführer 2020 Ökologischer Acker- und Pflanzenbau  
Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: [https://llg.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik\\_und\\_Verwaltung/MLU/LLFG/Dokumente/04\\_themen/oekol\\_lb/vff\\_bernburg\\_oeko\\_2020.pdf](https://llg.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MLU/LLFG/Dokumente/04_themen/oekol_lb/vff_bernburg_oeko_2020.pdf)

LLG & Hochschule Anhalt (2016): Bernburg-Strenzfeld – Ein Standort mit  
Geschichte. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: [https://llg.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik\\_und\\_Verwaltung/MLU/LLFG/Dokumente/01\\_aufgab-organi-kontakt/llg\\_flyer\\_strenzfeld\\_geschichte.pdf](https://llg.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MLU/LLFG/Dokumente/01_aufgab-organi-kontakt/llg_flyer_strenzfeld_geschichte.pdf)

LLG (2015): Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau Sachsen-Anhalt.  
Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: [https://llg.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik\\_und\\_Verwaltung/MLU/LLFG/Dokumente/03\\_service/broschueren/15\\_llg\\_image-broschuere.pdf](https://llg.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MLU/LLFG/Dokumente/03_service/broschueren/15_llg_image-broschuere.pdf)

LLG (o.J. a): Ökologischer Landbau. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020:  
<https://llg.sachsen-anhalt.de/themen/acker-und-pflanzenbau/oekologischer-landbau/>

LLG (o.J. b): Kontakte in die Landesanstalt. Zuletzt online abgerufen am  
05.09.2020: <https://llg.sachsen-anhalt.de/llg/kontakte/>

Luley, Horst; Rieken, Henrike & Kröger, Melanie (2014 a): Beratung ökologisch  
wirtschaftender Erzeuger in Deutschland - Ihre Qualität aus Sicht der Nutzer und  
ihr Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe. Zuletzt online abgerufen am  
116.10.2020: <https://core.ac.uk/download/pdf/77084656.pdf>

Luley, Horst; Kröger, Melanie & Rieken, Henrike (2014 b): Beratung ökologisch  
wirtschaftender Erzeuger in Deutschland, Markgraf Publishers, Eberswalde.

LVAT (o.J.): Aufgaben. Zuletzt online abgerufen am 19.10.2020:  
<https://www.lvatgrosskreutz.de/seite/160874/aufgaben.html>

LVWA (2020): Aktionsplan für ein Vorhaben im Rahmen der Europäischen  
Innovationspartnerschaft. Zuletzt online abgerufen am 30.10.2020:  
[https://lvwa.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik\\_und\\_Verwaltung/LVWA/LVWA/Dokumente/4\\_landwirtschaftumwelt/409/EIP/Aktionsplan.docx](https://lvwa.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/LVWA/LVWA/Dokumente/4_landwirtschaftumwelt/409/EIP/Aktionsplan.docx)

Menge, Michael (2012): 160 Jahre Leipzig-Möckern – von der Landwirtschaftlichen  
Versuchsstation bis zum LfULG und der BfUL. Zuletzt online abgerufen am  
21.08.2020:  
[https://www.landwirtschaft.sachsen.de/download/20120418\\_160\\_Jahre\\_Leipzig-Moeckern\\_Menge.pdf](https://www.landwirtschaft.sachsen.de/download/20120418_160_Jahre_Leipzig-Moeckern_Menge.pdf)

MLU (2020): Wissenschaftsmagazin scientia halensis. Zuletzt online abgerufen  
am 07.08.2020: <https://www.pr.uni-halle.de/publikationen/printmagazin/>

MLU (o.J. a): Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zuletzt online abgerufen am  
07.08.2020: [https://www.landw.uni-halle.de/prof/190872\\_190876/allgemeiner\\_pflanzenbau\\_home/mitarbeiter/](https://www.landw.uni-halle.de/prof/190872_190876/allgemeiner_pflanzenbau_home/mitarbeiter/)

MLU (o.J. b): Aufgaben. Zuletzt online abgerufen am 07.08.2020:  
[https://www.landw.uni-halle.de/31\\_14256/14256\\_191539/191539\\_aevz\\_np/3187871\\_3187948/](https://www.landw.uni-halle.de/31_14256/14256_191539/191539_aevz_np/3187871_3187948/)

MLU (o.J. c): Transferstrategie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Zuletzt online abgerufen am 07.08.2020: <https://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=37771&elem=3291852>

MLU (o.J. d): Transfer-Audit. Zuletzt online abgerufen am 07.08.2020: <https://transfer.uni-halle.de/transferaudit/>

MLU (o.J. e): Zentrale Kommunikation. Zuletzt online abgerufen am 07.08.2020: <https://www.pr.uni-halle.de/>

Morgan, David & Hoffman, Kim (2018): A System for Coding the Interaction in Focus Groups and Dyadic Interviews. In: The Qualitative Report Band 23/3, S. 519-531, zuletzt online abgerufen am 08.11.2020: <https://nsuworks.nova.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=2733&context=tqr>

MULE (2018): Öko-Aktionsplan Sachsen-Anhalt (ÖAP) – Landesprogramm zur Stärkung und Weiterentwicklung des ökologischen Landbaus in Sachsen-Anhalt mit Umsetzungskonzept und Fahrplan 2018 bis 2021. Zuletzt online abgerufen am 06.09.2020: [https://mule.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik\\_und\\_Verwaltung/MLU/MLU/03\\_Landwirtschaft/Landwirtschaft\\_SA/00\\_Startseite\\_Landwirtschaft\\_SA/1805-Oeko-Aktionsplan-Sachsen-Anhalt.pdf](https://mule.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MLU/MLU/03_Landwirtschaft/Landwirtschaft_SA/00_Startseite_Landwirtschaft_SA/1805-Oeko-Aktionsplan-Sachsen-Anhalt.pdf)

MWFK (2019 a): Transferstrategie Brandenburg - Verbesserung der Zusammenarbeit von Wissenschaft mit Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. Zuletzt online abgerufen am 29.11.2020: [https://mwfk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/MWFK\\_Transferstrategie\\_DIN\\_A4\\_2019-12-13.pdf](https://mwfk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/MWFK_Transferstrategie_DIN_A4_2019-12-13.pdf)

MWFK (2019 b): Hochschulvertrag MWFK - Hochschule für nachhaltige Entwicklung. Zuletzt online abgerufen am 29.11.2020: [https://mwfk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/HSV\\_HNEE\\_2019.pdf](https://mwfk.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/HSV_HNEE_2019.pdf)

MWFK (2015): Mittelverteilmmodell des Landes Brandenburg. Zuletzt online abgerufen am 29.11.2020: [https://www.hnee.de/obj/6D611198-87BD-409F-B4AF-C59E8A59E029/outline/Modellbeschreibung\\_2015\\_06\\_18.pdf](https://www.hnee.de/obj/6D611198-87BD-409F-B4AF-C59E8A59E029/outline/Modellbeschreibung_2015_06_18.pdf)

North, Klaus (2016): Wissensorientierte Unternehmensführung – Wissensmanagement gestalten, 6. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden.

Plavén-Sigray, Pontus; Matheson, Granville James; Schiffler, Björn Christian & Hedley Thompson, William (05.09.2017): The readability of scientific texts is decreasing over time, eLIFE. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://elifesciences.org/articles/27725>

Polanyi, Michael (1958): Personal Knowledge: Towards a Post-Critical Philosophy. University of Chicago Press.

Probst, Gilbert; Raub, Steffen & Romhardt, Kai (2012): Wissen managen – Wie Unternehmen ihre wertvollste Ressource optimal nutzen, 7. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden.

Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung – Ein Arbeitsbuch, Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Reichhoff, Lutz & Wegener, Uwe (2016): ILN, Institut für Landschaftsforschung und Naturschutz Halle – Forschungsgeschichte des ersten deutschen Naturschutzinstituts, Steffen Verlag.

Rinas, Gerd (23.01.2020): Uni Rostock: Neuer Professor an Agrarfakultät, Bauernzeitung. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.bauernzeitung.de/news/uni-rostock-neuer-professor-an-agrarfakultaet/>

Rödder, Simone (2017): Organisationstheoretische Perspektiven auf die Wissenschaftskommunikation. In Bonfadelli, Heinz; Fähnrich, Birte; Lüthje, Corinna; Milde, Jutta; Rhomberg, Markus & Schäfer, Michael S. (Hrsg.): Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation, S. 63-81.

Rupp, Jochen; Marx, Peggy; Gärber, Ute (2011): Anbauleitfaden Gurken im Ökologischen Landbau – Produktion von Einlegegurken im Freiland. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: [https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/Flyer/Gurken\\_Leitfaden.pdf](https://www.julius-kuehn.de/media/Veroeffentlichungen/Flyer/Gurken_Leitfaden.pdf)

Saxony<sup>5</sup> (o.J.): Co-Creation Lab: Landwirtschaft und Biodiversität. Zuletzt abgerufen am 05.09.2020: <https://saxony5.de/wp-content/uploads/2020/02/Informationsflyer-Saxony5-CCL-LandwirtschaftuBiodiversit%C3%A4t.pdf>

Saxony<sup>5</sup> (o.J. b): Veranstaltungen. Zuletzt abgerufen am 05.09.2020: <https://saxony5.de/kompetenz/lub/veranstaltungen/>

Saxony<sup>5</sup> (o.J. c): Vorträge. Zuletzt abgerufen am 05.09.2020: <https://saxony5.de/kompetenz/lub/veroeffentlichungen-lub/>

Schäfer Mike (2017): Wissenschaftskommunikation ist Wissenschaftsjournalismus, Wissenschafts-PR ... und mehr. Zuletzt online abgerufen am 05.10.2020: <https://www.wissenschaftskommunikation.de/wissenschaftskommunikation-ist-wissenschaftsjournalismus-wissenschafts-pr-und-mehr-3337/>

Schäfer, Mike S.; Kristiansen, Silje & Bonfadelli, Heinz (2015): Wissenschaftskommunikation im Wandel: Relevanz, Entwicklung und Herausforderungen des Forschungsfeldes. In Schäfer, Mike S.; Kristiansen, Silje & Bonfadelli, Heinz (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation im Wandel, Herbert von Halem Verlag, S. 10-43.

Schmidbauer, Klaus (2011): Vorsprung mit Konzept: erfolgreiche Konzepte für die Unternehmens- und Marketingkommunikation entwickeln, Talpa Verlag.

Schwietring, Thomas (2020): Was ist Gesellschaft? Einführung in soziologische Grundbegriffe, 3. Auflage, UVK Verlag.

Schultz, Olaf (27.06.2020): Aus Gülle wird Humus, agrarzeitung. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.agrarzeitung.de/nachrichten/wirtschaft/naehrstoffaufbereitung-aus-quelle-wird-humus-91795?crefresh=1>

Siggener Kreis (2014): Siggener Aufruf -Wissenschaftskommunikation gestalten. Zuletzt online abgerufen am 05.10.2020: [https://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/user\\_upload/Ueber\\_uns/Gut\\_Siggen/Dokumente/Siggener\\_Aufruf\\_und\\_Leitlinien\\_2014.pdf](https://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/user_upload/Ueber_uns/Gut_Siggen/Dokumente/Siggener_Aufruf_und_Leitlinien_2014.pdf)

Statistisches Bundesamt (2019): Betriebsgrößenstruktur landwirtschaftlicher Betriebe nach Bundesländern. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Landwirtschaftliche-Betriebe/Tabellen/betriebsgroessenstruktur-landwirtschaftliche-betriebe.html>

Stegemann, Laura-Charlott (14.08.2020): Leibniz-Institut für Nutztierforschung: Neue Stallanlage in Dummerstorf geht in Betrieb, topagrar. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.topagrar.com/schwein/news/neue-stallanlage-in-dummerstorf-geht-in-betrieb-12135028.html>

Stolze, Reinhard (2012): Abwicklung und Neuaufbau agrarwissenschaftlicher Strukturen im Land Brandenburg nach 1990. In Thünengesellschaft e.V. und Rosa-Luxemburg-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Agrarwissenschaften in Vergangenheit und Gegenwart, Kolloquium am 20. und 21. Oktober 2011 in Tellow, VanDerner, S. 209-226.

Thiel, Jens (2012): Das Friedrich-Löffler-Institut auf der Insel Riems 1952 bis 1985 – Ein Akademieinstitut im Spannungsverhältnis zwischen Forschung und Produktion. In Thünengesellschaft e.V. und Rosa-Luxemburg-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Agrarwissenschaften in Vergangenheit und Gegenwart. Kolloquium am 20. und 21. Oktober 2011 in Tellow, VanDerner, S. 111-126.

Thiel, Michael (2002): Wissenstransfer in komplexen Organisationen. Springer Fachmedien Wiesbaden.

Thünen-Institut für Ökologischen Landbau (o.J.): Klimawirkung und Nachhaltigkeit von Landbausystemen – Untersuchungen in einem Netzwerk von Pilotbetrieben. Zuletzt online abgerufen am 16.10.2020: <http://www.pilotbetriebe.de/index.php>

Thomas, Angelika; Hoffmann, Volker & Gerber, Alexander (1999): Bildung, Beratung und Information. In: Frede, Hans G. & Dabbert, Stephan (Hrsg.): Handbuch zum Gewässerschutz in der Landwirtschaft. ecomed, Landsberg, S. 400-411.

TLLLR (2020 a): Ökologischer Landbau. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.thueringen.de/th9/tlllr/wir/service/veranstaltungen/virFT/oeko/index.aspx>

TLLLR (2020 b): Youtube-Kanal TLLLR. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: [https://www.youtube.com/channel/UC-HZqrW9FTTzS-HIKHp\\_I9Q/videos](https://www.youtube.com/channel/UC-HZqrW9FTTzS-HIKHp_I9Q/videos)

TLLLR (2020 c): Ökologischer Landbau. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.thueringen.de/th9/tlllr/landwirtschaft/oelb/>

TLLLR (o.J. a): Wir über uns. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.thueringen.de/th9/tlllr/wir/index.aspx>

TLLLR (o.J. b): Anbautelegramme. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.thueringen.de/th9/tlllr/wir/publikationen/anbautelegramm/index.aspx>

TLLLR (o.J. c): Publikationen. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.thueringen.de/th9/tlllr/wir/publikationen/index.aspx>

TLPVG (o.J.): Praxiszentrum Ökologischer Landbau. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.tlpvg.de/kompetenzzentrum/praxiszentrum-oekologischer-landbau>

UNIRO (o.J. a): Forschung an der Nahtstelle Pflanze – Nutztier im Landschaftskontext. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.auf.uni-rostock.de/professuren/a-g/gruenland-und-futterbauwissenschaften/forschung/>

UNIRO (o.J. b): Phytomedizin – Aktuelle Forschungsprojekte. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.auf.uni-rostock.de/professuren/h-w/phytomedizin/forschung/>

UNIRO (o.J. c): Universitätsentwicklungsplan der Universität Rostock für die Planungsperiode 2016 bis 2020. Zuletzt online abgerufen am 21.08.2020: <https://www.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/UniHome/Vielfalt/Vielfaltsmanagement/Informationsmaterialien/UEP-Uni-Rostock-2016-2020.pdf>

UNIRO (o.J. d): Presse- und Kommunikationsstelle: Unsere Serviceleistungen für Sie. Zuletzt online abgerufen am 21.08.2020: <https://www.uni-rostock.de/universitaet/kommunikation-und-aktuelles/presse-und-kommunikationsstelle/serviceleistungen/>

Universität Kassel (2019): Leistungen der Forschung für Praxis und Gesellschaft erfassbar machen. Zuletzt online abgerufen am 10.08.2020: <https://www.uni-kassel.de/forschung/synsicris/startseite>

Vent-Schmidt, Katrain (2020): Verzeichnis der Bio-Imker in Deutschland, abgerufen am 10.08.2020. Zuletzt online abgerufen am 15.08.2020: <https://www.bioimkerhonig.de/imker/>

VERBI (2019): VERBI Software GmbH: Innovationen in der qualitativen & Mixed-Methods-Datenanalyse seit 1989, zuletzt online abgerufen am 07.11.2020: <https://www.maxqda.de/about>

Vogl, Susanne (2019): Gruppendiskussion. In Baur, Nina & Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, 2. Auflage, Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 695-700.

Von Davier, Juliane Zazier (2007): Leistungsorientierte Entlohnung in der Landwirtschaft: eine empirische Analyse. Georg-August-Universität Göttingen. Zuletzt online abgerufen am 15.08.2020: [https://ediss.uni-goettingen.de/bitstream/handle/11858/00-1735-0000-0006-B00F-8/davier\\_von.pdf](https://ediss.uni-goettingen.de/bitstream/handle/11858/00-1735-0000-0006-B00F-8/davier_von.pdf)

Von Guretzky, Bernhard (2001): Schritte zur Einführung des Wissensmanagements: Wissen verteilen und nutzen, Community of knowledge. Zuletzt online abgerufen am 20.09.2020: <http://www.community-of->

[knowledge.de/beitrag/schritte-zur-einfuehrung-des-wissensmanagements-wissen-verteilen-und-nutzen/](https://knowledge.de/beitrag/schritte-zur-einfuehrung-des-wissensmanagements-wissen-verteilen-und-nutzen/)

Von Kanitz, Anja (2020): Crashkurs Professionell Moderieren, 3. Auflage, Haufe Group.

Wachendorf, Michael; Bürkert, Andreas & Graß, Rüdiger (2017): Ökologischer Landbau. UTB Stuttgart.

Watzek, Hans (2012): Erfahrungen bei der Überleitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis am Beispiel des wissenschaftlich-technischen Zentrums des Bezirks Neubrandenburg. In Thünengesellschaft e.V. und Rosa-Luxemburg-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): Agrarwissenschaften in Vergangenheit und Gegenwart. Kolloquium am 20. und 21. Oktober 2011 in Tellow, VanDerner, S. 191-197.

Wissenschaftsrat (2016): Wissens- und Technologietransfer als Gegenstand institutioneller Strategien, Positionspapier. Zuletzt online abgerufen am 30.11.2020: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/5665-16.pdf>

Wissenschaftsrat (2014): Stellungnahme zum Julius Kühn-Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen (JKI), Quedlinburg. Zuletzt online abgerufen am 17.10.2020: <https://wissenschaftsrat.de/download/archiv/4200-14.pdf>

Wissenschaftsrat (1999): Stellungnahme zum Institut für Agrartechnik Bornim (ATB), Potsdam-Bornim. Zuletzt online abgerufen am 17.10.2020: <https://wissenschaftsrat.de/download/archiv/4029-99.pdf>

Wissenschaftsrat (1998 a): Stellungnahme zum Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung (ZALF), Müncheberg. Zuletzt online abgerufen am 17.10.2020: <https://wissenschaftsrat.de/download/archiv/3322-98.pdf>

Wissenschaftsrat (1998 b): Stellungnahme zum Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK), Gatersleben. Zuletzt online abgerufen am 17.10.2020: <https://wissenschaftsrat.de/download/archiv/3635-98.pdf>

Wissenschaftsrat (1991 a): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Agrarwissenschaften, Teil 1 und Teil 2. Zuletzt online abgerufen am 19.08.2020: <https://wissenschaftsrat.de/download/archiv/0396-91.pdf>

Wissenschaftsrat (1991 b): Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Agrarwissenschaften, Teil 3.1. Zuletzt online abgerufen am 05.09.2020: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/0397-91.pdf>

Wissenschaftsrat (1990): Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen (Drs. 9847-90), s. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/9847-90.pdf>

Witzenhäuser Konferenz (2018): Referentin Prof. Dr. Birgit Wilhelm. Zuletzt online abgerufen am 13.09.2020: <https://www.konferenz-witzenhausen.de/id-26-konferenz/referentinnen/dr-birgit-wilhelm>

Wolf, Birge; Lindenthal, Thomas; Szerencsits, Manfred & Heß, Jürgen (2010): Berücksichtigung der Leistungen für Praxis und Gesellschaft in der Forschungsevaluierung. Zuletzt online abgerufen am 15.09.2020: <https://orgprints.org/23004/1/23004-06OE307-uni-kassel-hess-2010-evaluierungsinstrumente-praxis-impact.pdf>

ZALF (2016): Satzung des Vereins "Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF)". Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: [https://www.zalf.de/de/ueber\\_uns/struktur\\_gremien/Documents/ZALF\\_Satzung.pdf](https://www.zalf.de/de/ueber_uns/struktur_gremien/Documents/ZALF_Satzung.pdf)

ZALF (o.J. a): Projekte. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: [https://www.zalf.de/de/forschung\\_lehre/projekte/Seiten/default.aspx](https://www.zalf.de/de/forschung_lehre/projekte/Seiten/default.aspx)

ZALF (o.J. b): Online-Wissensthek "querFELDein". Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://quer-feld-ein.blog/>

ZALF (o.J. c): Handbücher & Lernmaterialien. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: [https://www.zalf.de/de/forschung\\_lehre/publikationen/Seiten/weitere\\_publicationen.aspx](https://www.zalf.de/de/forschung_lehre/publikationen/Seiten/weitere_publicationen.aspx)

ZALF (o.J. d): Landwirtschaft für Artenvielfalt – Entwicklung und Einführung eines Naturschutzmoduls für ökologisch bewirtschaftete Betriebe zur Erhöhung der Artenvielfalt auf gesamtbetrieblicher Ebene. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: [https://www.zalf.de/de/forschung\\_lehre/projekte/Seiten/details.aspx?iddp=1418](https://www.zalf.de/de/forschung_lehre/projekte/Seiten/details.aspx?iddp=1418)

ZALF (o.J. e): Transfer. Zuletzt online abgerufen am 20.08.2020: <https://www.zalf.de/de/transfer/Seiten/default.aspx>

Zentralverband Gartenbau (2020): Mediendaten Hortigate. Zuletzt abgerufen am 16.10.2020: <https://www.hortigate.de> > Das System > Mediendaten

Zingerli, Claudia; Fry, Patricia; Bachmann, Felicitas; Flury, Manuel; Förster, Ruth; Kläy, Andreas & Küffer, Christoph (2009): Kommunikationskompetenz - Eine Bedingung für erfolgreichen Wissensaustausch. In oekom Verlag (Hrsg.): GAiA - Ökologische Perspektiven für Wissenschaft und Gesellschaft, Ausgabe 3/2009, S. 264-266. Zuletzt online abgerufen am 20.09.2020: [https://www.researchgate.net/publication/233703705\\_Kommunikationskompetenz\\_-\\_Eine\\_Bedingung\\_fur\\_erfolgreichen\\_Wissensaustausch](https://www.researchgate.net/publication/233703705_Kommunikationskompetenz_-_Eine_Bedingung_fur_erfolgreichen_Wissensaustausch)



## **Anhang**

Anhang A: Transkriptionsregeln .....	170
Anhang B: Transkript Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer vom 29.10.2020 .....	171
Anhang C: Transkript Fokusgruppe Wissenschaft vom 04.11.2020 .....	171
Anhang D: Korrespondenz HNEE-Vertreterin für Wissenschaftskommunikation vom 11.11.2020.....	172
Anhang E: Korrespondenz LfULG-Vertreter für Öffentlichkeitsarbeit vom 11.11.2020 .....	174
Anhang F: Kategoriensystem .....	175

## **Anhang A: Transkriptionsregeln**

Inhalt ist in der PDF-Version enthalten.

## **Anhang B: Transkript Fokusgruppe Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer vom 29.10.2020**

Inhalt ist in der PDF-Version enthalten.

## **Anhang C: Transkript Fokusgruppe Wissenschaft vom 04.11.2020**

Inhalt ist in der PDF-Version enthalten.

**Anhang D: Korrespondenz HNEE-Vertreterin für  
Wissenschaftskommunikation vom 11.11.2020**

Inhalt ist in der PDF-Version enthalten.

**Anhang E: Korrespondenz LfULG-Vertreter für  
Öffentlichkeitsarbeit vom 11.11.2020**

Inhalt ist in der PDF-Version enthalten.

## **Anhang F: Kategoriensystem**

Inhalt ist in der PDF-Version enthalten.